
D 20 720 E

April 1978
104. Jahrgang, Nummer 4

DER STERN

Der Stern

Veröffentlichung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

April 1978
104. Jahrgang
Nummer 4

Die Konferenz ist vorüber . . .

Wieder ist eine Generalkonferenz der Kirche zu Ende gegangen. Was werden wir mit dem Gehörten anfangen? Es wurden inspirierte Worte gesagt, und die Erste Präsidentschaft hat nachdrücklich auf mehreres hingewiesen.

An erster Stelle — so hat Präsident Spencer W. Kimball in seiner Eröffnungsrede gesagt — müsse die Botschaft der Kirche stehen, daß Jesus Christus lebt und daß er der Sohn Gottes ist, der Erlöser und Erretter der Menschheit. Wir verdanken ihm das Leben und die Erlösung.

Hand in Hand damit geht der Grundsatz, daß sich jeder Fortschritt auf Wahrheit gründen muß — auf solide, unanfechtbare Wahrheit, wie Eldon N. Tanner erklärt hat. Daran müssen wir festhalten.

Marion G. Romney von der Ersten Präsidentschaft und Präsident Ezra Taft Benson vom Rat der Zwölf haben hervorgehoben, daß wir auf einer festen Grundlage bauen müssen. Sie sprachen über die Wiederherstellung des Evangeliums, die Kraft des Betens und die göttliche Natur des Erlösers.

Es wurden Vereinfachungen in den Programmen der Kirche angekündigt, in der Hoffnung, daß die Beamten der Kirche in den Pfählen und Gemeinden mehr Zeit

Jahresabonnement:

Bestellungen über den Sternagenten der Gemeinde:
DM 20,— an Verlag Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Postscheckkonto Frankfurt 6453-604.
sFr. 21,— an First National City Bank, Genf, Konto-Nr. 100072, Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.
öS 130,— an Erste Österreichische Spar-Casse, Wien, Konto-Nr. 000-81388, Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.
USA und Kanada (nicht mit Luftpost): $ 8.00.

(Inhaltsverzeichnis dritte Umschlagseite)

Eine kurze Zusammenfassung der Frühjahrs-Generalkonferenz

mit der Familie verbringen können. In diesem Zusammenhang wurde wiederum die grundlegende Bedeutung der Familie betont. Ab Januar 1979 finden Pfahlkonferenzen nur mehr halbjährlich statt. Sie werden von Gebietskonferenzen ergänzt, die in Hinkunft nicht nur außerhalb Nordamerikas, sondern auch in den USA und in Kanada abgehalten werden. Auf diese Weise soll in der ganzen Kirche Zeit gespart und das Reisen eingeschränkt werden, damit die Heiligen mehr Zeit für ihr Familienleben finden.

Die Berufung von vier weiteren Mitgliedern des Ersten Kollegiums der Siebzig weist nicht nur auf das zukünftige Wachstum der Kirche hin, sondern auch auf ihre immer offensichtlichere internationale Bedeutung.

Zum Ersten Kollegium der Siebzig gehören nun unter anderem zwei Brüder aus Japan, einer jeweils aus Deutschland, Belgien und Großbritannien und ein Navajo. Amerikanische Mitglieder, die Fremdsprachen beherrschen, werden in die ganze Welt gesandt, um in Ländern tätig zu sein, wo die Kirche im Entstehen und in der Entwicklung begriffen ist.

Die neuen Generalautoritäten sind Ronald E. Poelman aus Los Angeles, Derek A. Cuthbert aus Nottingham, Robert L. Backman aus Salt Lake City und Rex C. Reeve, der ebenfalls aus Salt Lake City stammt, gegenwärtig jedoch Missionspräsident der California Anaheim Mission ist.

Aus Anlaß des hundertjährigen Bestehens der Primarvereinigung sang ein großartiger Chor von vierhundert Kindern, und David B. Haight sprach über die Gründung der Primarvereinigung durch Aurelia Spencer Rogers.

Im Auditorium des Amtsgebäudes der Kirche fand eine Konferenz für fast 200 Regionalrepräsentanten statt. Es wurde besonderes Gewicht auf die Reaktivierung von inaktiven Mitgliedern der Kirche gelegt.

Wir werden tun, wozu uns Präsident Kimball aufgefordert hat:

„Wir werden lesen, was gesagt worden ist, es uns merken, planen, wie wir es in die Tat umsetzen können und dann *tun*, wozu wir aufgefordert wurden.“ Das ist es, worum der Präsident der Kirche uns ersucht.

Grundlagen der Rechtschaffenheit

PRESIDENT SPENCER W. KIMBALL, Präsident der Kirche

Die Gesetze des Evangeliums und die Programme der Kirche führen uns sicher zu einem glücklichen Leben



Der Familienabend

Was den Familienabend angeht, so wird der Familienvater seiner Aufgabe nur teilweise gerecht, wenn er den Abend zu Hause bei seiner Familie verbringt oder mit ihr irgendwohin geht, wo es interessant ist. Von grundlegender Bedeutung ist vielmehr, daß man die Kinder in dem unterweist, worauf es im Leben entscheidend ankommt. Der Zweck des Familienabends ist nur halb erfüllt, wenn man sich damit begnügt, zusammen zu einer Party oder ins Kino oder zu seinem Fußballspiel zu gehen. Am wichtigsten ist, daß man zu Hause bleibt und die Kinder im Evangelium und in der Schrift unterweist und daß man sie dazu anhält, sich gegenseitig und ihre Eltern zu lieben.

Der patriarchalische Segen

Wir leben in glücklichen Tagen, in Tagen, wo es wieder Patriarchen gibt, und hoffen sehr, daß jeder Gelegenheit erhält — die älteren Jugendlichen eingeschlossen —, einen patriarchalischen Segen zu empfangen. Dieser Segen wird in den offiziellen Aufzeichnungen der Kirche niedergelegt.

Ich habe großes Vertrauen zu unseren Patriarchen und ihren Segensworten. Wenn der Patriarch ein treuer Heiliger der Letzten Tage ist, der dem Herrn nahe bleibt und sich regelmäßig in die Schrift vertieft, werden seine Verheißungen — er spricht sie gemäß seiner besonderen Vollmacht und Berufung aus — gewiß in Erfüllung gehen, sofern der Empfänger des Segens getreu ist.

Natürlich hat jeder Vater das Recht — und als Patriarch seiner Familie auch die Pflicht —, seinen Kindern einen väterlichen Segen zu spenden, und wir hoffen, daß alle Väter jedem ihrer Kinder einen heiligen Segen geben, vor allem, wenn diese von zu Hause fortgehen, um eine Ausbildung zu absolvieren, auf Mission zu gehen oder zu heiraten. Derjenige, der einen solchen Segen erhält, soll ihn in seinem Tagebuch niederlegen.

Aufzeichnungen

Und nun ein Wort über Tagebücher und Aufzeichnungen: Wir fordern jedes Mitglied der Kirche auf, von Jugend an sein ganzes Leben lang ein Tagebuch zu führen. Alle Eltern sollen am Familienabend ihre Kinder von klein auf lehren, wie man über wichtige Ereignisse Tagebuch führt — dies ist für sie später, wenn sie von zu Hause fortgehen, um eine Ausbildung zu beginnen oder in den Missionsdienst einzutreten, von großem Vorteil.

Gepflegte Gärten

Wir sind sehr erfreut darüber, daß unser Aufruf, einen Garten anzulegen, ein so lebhaftes Echo gefunden hat. Es fördert die Gesundheit, einen Garten zu bestellen, und zwar sowohl die Gartenarbeit selbst als auch der Verzehr der Ernte. Es ist erfreulich, überall im Land so viele Gärten zu sehen, und wir haben von vielen Familien und Einzelpersonen Berichte darüber erhalten, wie sie durch ihren Garten viel Geld gespart haben und wieviel Freude ihnen die Gartenarbeit bereitet. Wir hoffen, daß dies unter unseren Mitgliedern zu einer dauernden Einrichtung wird und daß sie einen großen Teil ihres Nahrungsmittelbedarfs selbst erzeugen.

Ferner hoffen wir, daß unsere Mitglieder zusätzlich zur Gartenarbeit ihre Zäune reparieren und säubern und alte, nicht mehr benutzte Ställe und Nebengebäude abreißen.

Der Gemeindechor

Wir sind dankbar, daß viele Bischöfe hervorragende Gemeindechöre ins Leben gerufen haben. Dies ist eine ausgezeichnete Leistung, worin wir alle Bischöfe bestärken möchten.

Bildung und Ausbildung

Von Anfang an war die Kirche dem Grundsatz „Die Herrlichkeit Gottes ist Intelligenz[1]" verpflichtet. Daher fordern wir unsere Mitglieder auf, sich Kenntnisse und Fertigkeiten anzueignen, die sie dazu befähigen, geistige und körperliche Arbeit zu verrichten.

Manche haben die Anlagen für ein Hochschulstudium, andere mehr für eine praktische Berufsausbildung. Wir sind der Auffassung, daß unsere Mitglieder die Ausbildung erhalten sollen, die ihren Interessen und Fähigkeiten am besten entspricht. Wir begrüßen jede Art von Ausbildung, mag sie auf einen akademischen, künstlerischen oder sonstigen Beruf vorbereiten.

Vandalismus und Diebstahl

Wir sind ziemlich erschüttert gewesen, als wir von den abscheulichen Diebstählen in einigen Orten erfahren haben, wo den Geschäftsinhabern durch Ladendiebstähle Millionenverluste entstehen. Letzten Endes muß die Allgemeinheit dafür aufkommen. Wie kann ein Mann, eine Frau oder ein Kind nur den Kaufmann, die Angehörigen oder die Nachbarn bestehlen? Es ist unglaublich.

Große Schäden sind auch infolge eines unvorstellbaren Ausmaßes von Vandalismus zu verzeichnen.

Wir können kaum die Veranlagung eines Menschen verstehen, der nur deshalb zerstört, weil es ihm Genugtuung verschafft. Unsere Selbstachtung sollte es einfach nicht zulassen, daß wir fremdes Eigentum vernichten. Könnte es sein, daß es einigen an dieser Selbstachtung fehlt?

Brüder und Schwestern, wir hoffen, daß wir alle sparsam leben werden (wie wir es auf unserer Wohlfahrtsversammlung besprochen haben) und im Rahmen unseres Einkommens — und daß wir unsere Schulden treu und ehrlich bezahlen.

Der Herr selbst hat uns geboten: „Du sollst nicht stehlen[2]."

In vielen Teilen der Welt gibt es Menschen, die ihre Zerstörungslust ausleben. Diese Menschen sind Sadisten wie Nero, der römische Kaiser, der Rom angezündet haben soll, um einmal ein großes Feuer zu sehen, und hernach die Verantwortung den Christen zugeschoben hat. Er soll auch die alten römischen Zirkusspiele mit all ihren sadistischen Aktivitäten geliebt haben, und wir fragen uns, wie ein Mensch so werden kann. Und wie kommt es nur, daß Menschen Autoreifen aufschlitzen, Fensterscheiben einschlagen und unschuldige Leute verprügeln, Feuer legen und Bomben werfen?

Lassen wir den Herrn darauf antworten: „Werdet ihr in meinen Satzungen wandeln und meine Gebote halten und tun,

will (ich) Frieden geben in eurem Lande, daß ihr schlafet und euch niemand aufschrecke...
Und ich will unter euch wandeln und will euer Gott sein, und ihr sollt mein Volk sein[3]."

Sünden aller Art

Es bereitet uns ernste Sorge, daß in der heutigen Gesellschaft immer mehr Schlechtigkeit toleriert wird. Gewiß ist unser Vater im Himmel bekümmert darüber, daß seine Kinder immer mehr in so heimtückische Sünden geraten wie Ehebruch und Unzucht, Homosexualität — sowohl bei Männern wie auch bei Frauen —, Abtreibung und Pornographie, Geburtenkontrolle und Alkoholismus, Kindesmißhandlung und Grausamkeit gegen den Ehepartner, Unehrlichkeit und Vandalismus, Gewalttätigkeit und Verbrechen aller Art, wozu auch die Sünde gehört, daß Mann und Frau zusammenleben, ohne verheiratet zu sein.
Wir rufen alle Mitglieder der Kirche zu dem erneuten Bemühen auf, die Familie zu stärken, die Eltern zu ehren und eine bessere Verständigung zwischen Eltern und Kindern herzustellen. Wir müssen gegen die Neigung, alle diese Sünden immer zuzulassen, ankämpfen. Dabei dürfen wir uns jedoch nicht darauf beschränken, die Familie zu stärken, so wichtig dies auch ist. Daher bitten wir die Mitglieder der Kirche eindringlich, als Bürger ihre Stimme zu erheben und mit den Mitbürgern und auch in größerem Rahmen einen unablässigen Kampf gegen die Verbreitung der Pornographie und die allgemeine Gleichgültigkeit gegen alle möglichen Sünden und Verbrechen zu führen. Stellen wir uns energisch der schockierenden Entwicklung entgegen, daß man den Menschen wieder zu Sünden Sodoms und Gomorrhas verleitet, wodurch der Körper des Menschen als Tempel Gottes entweiht wird. Unseren geliebten Brüdern und Schwestern in der ganzen Welt und darüber hinaus allen Menschen, die den Herrn lieben und die im Einklang mit dem Evangelium Jesu Christi leben möchten, sagen wir:
Kein Volk kann stark und glücklich bleiben, wenn es diese lose Moral entschuldigt.
Zwar können wir Sünden nicht tolerieren und ergreifen in der Kirche disziplinarische Maßnahmen gegen den Übertreter, doch müssen wir ihm stets auch mit Liebe und Verständnis helfen, sich den Weg zurück in die volle Gemeinschaft der Kirche zu erarbeiten. Verhelfen wir jedem zu den Segnungen einer dauerhaften Buße, einer entschlossenen Abkehr von seinem Fehltritt.
Gelegentlich habe ich darauf hingewiesen, daß wir für alle Erfordernisse unseres Lebens Reserven brauchen. Ich habe gesagt: „Wir brauchen Wasser- und Lebensmittelreserven, wie wir sie im Rahmen des Wohlfahrtsprogramms für unsere Familie bereitstellen und wie Joseph sie in Ägypten während der sieben Jahre des Überflusses gesammelt hat. Ebenso benötigen wir Reserven an Erkenntnis, um den künftigen Erfordernissen gewachsen zu sein; ferner Reserven an Mut, um dem Ansturm der Furcht standzuhalten, der Unsicherheit in unser Leben bringt; Reserven an körperlicher Stärke, um die Last der Arbeit tragen zu können und Krankheiten durchzustehen; dazu Reserven an Güte, Durchhaltevermögen und Glauben.
Ja, vor allem Reserven an Glauben sind notwendig, damit wir stark bleiben können, wenn die Welt uns bedrängt. Wenn die Versuchungen einer im Niedergang begriffenen (und ich möchte hinzufügen: einer in immer größerem Maße dem Bösen gegenüber toleranten und sündigen) Welt an unseren Kräften zehren, an unserer spirituellen Kraft nagen und danach trachten uns hinabzuziehen, brauchen wir Glaubensreserven, die dem jungen und später dem erwachsenen Menschen durch trübselige, schwierige

und schreckensvolle Augenblicke helfen können — durch Enttäuschungen und durch Jahre der Not, des Mangels und der Verwirrung.
Und wem obliegt es, diese Reserven zu schaffen? Ist dies nicht der Grund, warum Gott jedem Kind Eltern gegeben hat? Von den Eltern, die das Kind gezeugt und zur Welt gebracht haben, erwartet der Herr, daß sie ihm geistige Grundlage mitgeben und in seiner Seele die Reserven schaffen, von denen es später zehren kann[4].',

Täuschungen durch arglistige Menschen

Wir müssen uns bewußt sein, daß eines der wirkungsvollsten Mittel, womit der Satan die Reinheit unseres Lebens zu zerstören trachtet, die Täuschung durch arglistige Menschen darstellt.
Diese heimtückischen Menschen produzieren und verkaufen in der ganzen Welt Millionen Liter von alkoholischen Getränken und verdienen daran Millionen. Doch schon bewahrheitet sich das Wort des Herren, denn es zeigen sich die Folgen: Armut und Siechtum, zerstörte Familien und gebrochene Herzen, Schwierigkeiten der Industrie infolge schlechter Arbeitsleistung, geringerer Produktion und unentschuldigtem Fernbleiben von der Arbeit; dazu ein Gemetzel auf den Autobahnen und Landstraßen, das teilweise darauf zurückzuführen ist, daß die Geschwindigkeitsbegrenzungen bewußt überschritten werden.
In unserer Zeit der „neuen Moral" — so wird die Zügellosigkeit zuweilen bezeichnet — sollten wir darauf aufmerksam gemacht werden, daß sich der Herr wegen der Unmoral und der schwerwiegenden sexuellen Sünden aller Art Sorgen macht.
Auf materiellem Gebiet sind wir in diesem Jahrhundert sehr weit gekommen, doch werden die heutigen Menschen immer mehr von den Sünden heimgesucht, die schon im Altertum verbreitet waren. Können wir aus den Erfahrungen anderer keine Lehren ziehen? Müssen auch wir, wie die Völker der Vergangenheit unseren Körper schänden, unsere Seele verderben und dadurch unsere Vernichtung herbeiführen?
Gott läßt sich nicht spotten. Seine Gesetze sind unabänderlich. Wahre Buße wird mit Vergebung belohnt, aber die Sünde bringt den Stachel des Todes.
Täglich hören wir mehr über die Sünden des Ehebruchs und der Homosexualität, sowohl bei Männern wie auch bei Frauen. Die Homosexualität ist eine abscheuliche Sünde, doch weil sie so verbreitet ist, weil man die Unschuldigen warnen muß und weil wir denjenigen helfen möchten, die bereits homosexuellen Neigungen frönen, müssen wir offen darüber sprechen. Homosexualität hat es in allen Zeitaltern gegeben. Es gab sie schon, als Israel durch die Wüste zog, ebenso vorher und nachher. Die Griechen haben sie toleriert. Im römischen Reich war sie zur Zeit seines Niedergangs verbreitet. Die Städte Sodom und Gomorrha sind Symbole für abscheuliche Sünden, die gerade auf diesem Gebiet begangen wurden, wie man dem Bericht über die Engel, die Lot besucht haben, entnehmen kann.
Gegenwärtig schreit man laut nach einer Legalisierung dieses Übeltuns. Manche wollen auch die Prostitution legalisieren. Bei der Abtreibung ist ihnen dies bereits gelungen — aus dem Bestreben, diesem ruchlosen Verbrechen das Schandmal der Sünde zu nehmen.
Wir zögern nicht, der Welt zu erklären, daß das Heilmittel gegen diese Mißstände nicht darin liegt, daß man sie toleriert.
„Wir wollen hier aber hervorheben, daß Recht und Unrecht, Rechtschaffenheit und Sünde Begriffe sind, deren Gültigkeit keiner menschlichen Auslegung, Konvention oder Meinung unterworfen ist. Unrecht wird durch die Billigung der menschlichen Gesellschaft nicht zu Recht. Selbst wenn alle die Homosexualität richtig fänden,. . . wäre sie

nichtsdestoweniger eine schwere und schändliche Sünde[5]."

Schauen wir zurück auf die Geschichte. Wie ist es Ninive und Babylon, Sodom und Gomorrha ergangen? Ob sich die Geschichte wiederholen wird? Wie steht es mit der heutigen Welt? Geraten in unseren Nationen die hohen Grundsätze in Vergessenheit, die den Bestand dieser Nationen erhalten können?

Ich erinnere daran, was General Douglas McArthur gesagt hat, als die Japaner am Ende des Zweiten Weltkriegs kapitulierten:

„Militärbündnisse, der Grundsatz des Gleichgewichts der Kräfte, der Völkerbund — all dies hat eines nach dem anderen versagt ... Wir haben unsere letzte Chance gehabt. Wenn wir jetzt kein besseres und gerechteres System finden, wird bei uns Hermagedon Wirklichkeit. Das Problem ist im Grund theologischer Art und erfordert eine Verbesserung des menschlichen Charakters. Nur aus dem Geist können wir das Fleisch retten[6]."

Fordern wir nicht unsere Vernichtung heraus, wenn wir alles Heilige entweihen und sogar den Namen der Gottheit in der gewöhnlichen Alltagssprache ohne jede Ehrfurcht aussprechen und wenn wir außerdem den Sabbat, Gottes heiligen Tag, zu einem Tag der Arbeit, des Geschäfts und des Vergnügens machen? Wie können wir nun hoffen, dem Zorn Gottes zu entrinnen und im Land Frieden und Rechtschaffenheit zu haben? Die Antwort auf diese Frage wurde einst mit Donnerstimme vom Berg Sinai gesprochen und hat seither nichts von ihrer Gültigkeit verloren:

„Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.

Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes nicht mißbrauchen. Gedenke des Sabbattages, daß du ihn heiligest.

Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren.

Du sollst nicht töten.

Du sollst nicht ehebrechen.

Du sollst nicht stehlen.

Du sollst nicht falsch Zeugnis reden.

Du sollst nicht begehren[7]...

Heute im Jahre unseres Herrn 1977, finden wir unter uns die gleichen Laster, von denen wir aus der Geschichte wissen, daß sie ganze Weltreiche ins Verderben gebracht haben. Wir beobachten, wie sie in allen Nationen offen zutage treten. Sollen wir wie Belsazer den Wind säen und dafür den Wirbelsturm ernten? Sollen wir zulassen, daß die Familie in Brüche geht und die Einrichtung der Ehe lächerlich gemacht wird? Sollen die Menschen fortfahren, Gott zu fluchen, ihre Feinde zu hassen und ihren Körper durch Ehebruch und andere Formen der Sinnlichkeit zu schänden und dann, wenn die Geduld des Herrn erschöpft ist, zitternd die herannahende Zerstörung erwarten? Oder werden wir weise genug sein, die Schrift an der Wand zu sehen, aus den traurigen Erfahrungen der Vergangenheit zu lernen und uns dem Herrn zuzuwenden und ihm zu dienen?

Ich bezeuge, daß Jesus der Messias ist und daß dies sein Plan ist. Er ist der Gott dieser Welt, und ich weiß, daß wir nur auf der Grundlage der Rechtschaffenheit unsere Bestimmung erreichen und dauerhaften Frieden schaffen können.

Möge er uns bei dem Bestreben helfen, seine Gesetze zu befolgen und schon auf dieser Erde glücklich zu werden, darum bete ich im Namen Jesu Christi. Amen.

[1] LuB 93:36.
[2] 2. Mose 20:15.
[3] 3. Mose 26:3, 6, 12.
[4] Faith Precedes the Miracle, S. 110 f.
[5] Das Wunder der Vergebung, S. 93.
[6] Douglas McArthur, „Last Chance", Time v. 10. September 1945.
[7] 2. Mose 20:3, 7, 8, 12-17.

Tragische Wiederholungen in der Geschichte

MARION G. ROMNEY, Zweiter Ratgeber des Präsidenten der Kirche

Durch Offenbarung hat der Herr nicht nur erneut vor Zerstörung gewarnt, sondern der Welt kundgetan, wie man das Unheil abwenden kann.



Es ist kein Geheimnis, daß die heutige Menschheit haltlos herumirrt. Jedermann weiß, daß die Gesellschaft von einem Chaos bedroht wird. Wenn Menschen und Völker nicht einen anderen Kurs einschlagen, wird es zu einer verheerenden Katastrophe kommen. So hat Gott es vorausgesagt, und die Geschichte legt davon Zeugnis ab.

Sechstausend Jahre lang sind immer neue Kulturen entstanden, haben ihre Blütezeit und ihren Abstieg erlebt und sind schließlich stets nach demselben Kreislauf untergegangen.

Eine Zivilisation entsteht, wenn ein Volk Gesetze befolgt, von denen Wohlergehen, Aufstieg und ein glückliches Leben abhängen. Diese Gesetze hat Gott am Anfang offenbart, und durch seine Propheten hat er sie in jeder Evangeliumszeit wiederholt.

Jede Kultur hat so lange eine Blütezeit durchgemacht, wie sie sich diesen Gesetzen unterworfen hat, und wo sie mißachtet wurden, sind die Kulturen in entsprechendem Maße verfallen. Wo man diese Gesetze ganz abgelehnt hat, ist die Kultur völlig untergegangen.

Von den Tagen Adams an hat der Herr die Bewohner der Erde in jeder Evangeliumszeit warnend darauf hingewiesen, daß das fortgesetzte Übertreten der von ihm offenbarten Gesetze der Rechtschaffenheit zur Vernichtung führt.

Die ganze Geschichte — sowohl die religiöse als auch die weltliche — bezeugt, daß diese Voraussagen in Erfüllung gegangen sind.

Am Anfang unterwies der Herr Adam und Eva in den Gesetzen der Rechtschaffenheit, durch deren Befolgung sie in Frieden und Glück leben konnten. Adam und Eva ihrerseits unterwiesen ihre Kinder in diesen Gesetzen.

„Und Satan kam unter sie und sagte: . . . Glaubt es nicht; und sie glaubten es nicht, und sie liebten Satan mehr als Gott. Und von jener Zeit an begannen die Menschen, fleischlich, sinnlich und teuflisch zu werden[1].“

Jahrhundertelang forderten die Propheten Adams Nachkommen immer wieder zur Buße auf. Nur Enochs Volk hörte auf sie und gehorchte.

Die anderen „lehrte (Noah) die Dinge Gottes, so wie es im Anfang war“. Aber man schenkte seinen Worten keine Beachtung.

„Und der Herr sagte zu Noah: Mein Geist wird nicht immer mit den Menschen rechten, . . . dennoch sollen sie

einhundertzwanzig Jahre alt werden; und wenn sie nicht Buße tun, werde ich die Fluten auf sie herabsenden . . .
Und Noah forderte die Kinder der Menschen auf, Buße zu tun; aber sie hörten nicht auf seine Worte; . . .
jeder erhob sich und bildete sich törichte Gedanken im Herzen ein, die ständig nur böse waren[2]."
Noah ließ jedoch nicht davon ab, auf die Menschen einzuwirken. Er sagte:
„Glaubt und tut Buße von euern Sünden und werdet getauft auf den Nemen Jesu Christi, des Sohnes Gottes . . ., und ihr werdet den Heiligen Geist empfangen . . .; wenn ihr dies aber nicht tut, werden die Fluten über euch hereinbrechen; doch sie gehorchten nicht . . .

Und Gott schaute auf die Erde, und siehe, sie war verderbt . . .
Und Gott sagte zu Noah: Das Ende alles Fleisches ist vor mich gekommen, denn die Erde ist voller Gewalttaten, und siehe, ich will alles Fleisch von der Erde vertilgen[3]."
Und so geschah es. Noah und seine Familie überlebten als einzige.
Die Menschen von Sodom und Gomorrha haben einen ähnlichen Kreislauf durchgemacht. Auch sie wurden gewarnt, hörten aber nicht darauf. Wegen ihrer Schlechtigkeiten „ließ der Herr Schwefel und Feuer regnen vom Himmel herab auf Sodom und Gomorrha und vernichtete die Städte und die ganze Gegend und alle Einwohner der Städte und was auf dem Lande gewachsen war[4]."
Auch Jerusalem mißachtete die Gesetze Gottes, die die Grundlage für eine rechtschaffene Lebensführung bilden. Aus diesem Grund wurde es zerstört, und die Bevölkerung in alle Länder zerstreut.
Jesus Christus warnte sie vor diesen Folgen und ermahnte sie zur Buße.
Er sagte:
„Siehe, ich sende zu euch Propheten und Weise und Schriftgelehrte; und deren werdet ihr etliche töten und kreuzigen, und etliche werdet ihr geißeln in euren Synagogen und werdet sie verfolgen von einer Stadt zu der andern,
auf daß über euch komme all das gerechte Blut, das vergossen ist auf Erden, von dem Blut des gerechten Abel an bis auf das Blut des Zacharias, des Sohnes Barachjas, welchen ihr getötet habt zwischen Tempel und Altar.
Wahrlich, ich sage euch, daß solches alles wird über dies Geschlecht kommen."
Da er ihre Vernichtung voraussah, klagte er: „Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten und steinigst, die zu dir gesandt sind! Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt! Siehe, euer Haus soll euch wüste gelassen werden[5]."
In Amerika werden zwei große Kulturen, die der Jarediten und die der Nephiten, völlig ausgelöscht, weil sich das Volk nicht den Gesetzen der Rechtschaffenheit fügen wollte, die Gott offenbart hatte.
Beide Völker machte der Herr durch seine Propheten auf ihre Sünden aufmerksam; er ließ sie warnen und ihnen ihre Vernichtung für den Fall ankündigen, daß sie nicht Buße täten. Sie taten dennoch nicht Buße, und folglich kam es zu der völligen Zerstörung.
Die heutige Menschheit nähert sich dem Ende eines ähnlichen Kreislaufs. Die Menschen sind darauf hingewiesen worden, daß sie „in Sünden reif werden" und daß sie, sollten sie nicht Buße tun, vernichtet werden sollen.
Im November 1831 hat der Herr durch einen Propheten in neuer Zeit, Joseph Smith, gesagt:
„Horche, o du Volk meiner Kirche . . .;
ja, wahrlich, ich sage:
Horchet, ihr Völker in der Ferne, und ihr, die ihr auf den Inseln des Meeres seid, merkt alle auf!
Denn wahrlich, die Stimme des Herrn ergeht an alle Menschen; keiner wird entfliehen, jedes Auge wird sehen, jedes

Ohr wird hören, jedes Herz durchdrungen werden.
Die Widersetzlichen werden mit vielen Trübsalen heimgesucht werden, denn ihre Sünden sollen auf den Dächern verkündigt und ihre verborgenen Taten offenbar werden.
Die Stimme der Warnung wird durch den Mund meiner Jünger, die ich in diesen Letzten Tagen erwählt habe, an alle Völker ergehen[6]."
Ich darf Sie daran erinnern, daß die Ältesten Israels einige dieser Jünger sind.
„Sie werden ausgehen und niemand soll sie hindern, denn ich, der Herr, habe es ihnen geboten ...
Darum ergeht die Stimme des Herrn bis an die Enden der Erde, damit alle, die hören wollen, hören können:
Macht euch bereit, macht euch bereit auf das, was kommen wird, denn der Herr ist nahe. (Diese Worte beziehen sich auf die Wiederkunft des Erlösers.)
Der Zorn des Herrn ist entbrannt, und sein Schwert ist gezückt im Himmel und wird auf die Bewohner der Erde fallen.
Und des Herrn Arm wird offenbar werden, und der Tag kommt, wann die, die weder der Stimme des Herrn noch der seiner Diener gehorchen, ... aus dem Volke ausgestoßen werden sollen[7]."
Hierauf nennt der Herr die Ursache für die mißliche Lage, in der sich die Bewohner der Erde heute befinden. Hier sein Befund:
„Denn sie sind von meinen Verordnungen abgewichen und haben meinen ewigen Bund gebrochen.
Sie suchen nicht den Herrn, um seine Gerechtigkeit aufzurichten, sondern jedermann geht seinen eignen Weg nach dem Bilde seines eignen Gottes, dessen Bild dem der Welt gleicht und dessen Wesen das eines Götzen ist, der alt wird und vergehen muß in Babylon, der großen, die fallen wird.
Darum, weil ich, der Herr, das Unheil kenne (er nennt nun das Mittel, wodurch es abgewendet werden kann), das über die Bewohner der Erde kommen wird, habe ich meinen Diener Joseph Smith jun. berufen und zu ihm vom Himmel gesprochen und ihm Gebote gegeben.
Und auch andern habe ich Gebote gegeben, daß sie der Welt diese Dinge verkündigen sollen[8]."
Unter anderem sollte die Welt auf einige drohende Katastrophen aufmerksam gemacht werden. Der Herr hat z. B. gesagt:
„Eine zerstörende Plage wird unter die Bewohner der Erde ausgehen, und *wenn sie nicht Buße tun*, wird diese Plage von Zeit zu Zeit immer wieder ausgegossen werden, bis die Erde leer ist und ihre Bewohner verzehrt und durch den Glanz meines Kommens gänzlich zerstört sein werden. (Dies sind die Worte unseres Erlösers.)
Siehe, ich sage dir diese Dinge, wie ich zum Volke von der Zerstörung Jerusalems gesprochen habe, und mein Wort wird sich zu dieser Zeit ebenso erfüllen, wie es sich zuvor erfüllt hat[9]."
Später sprach der Herr zu dem Propheten Joseph Smith und sagte unter anderem:
„Höret auf die Stimme Jesu Christi, eures Erlösers ...
Ihr seid berufen, die Sammlung meiner Auserwählten zustande zu bringen, ... um ihre Herzen vorzubereiten und in allen Dingen bereit zu sein an dem Tag, wann Trübsal und Zerstörung über die Gottlosen gesandt werden sollen.
Denn die Stunde ist nahe, und der Tag kommt bald, wann die Erde reif sein wird und alle Stolzen und Gottlosen wie Stoppeln sein werden, und ich werde sie verbrennen, sagt der Herr der Heerscharen, daß keine Gottlosigkeit mehr auf Erden sei.
Und die Stunde ist nahe, und was meine Apostel gesprochen, muß erfüllt werden, denn wie sie gesprochen, so wird es kommen.
Denn ich werde mich mit Macht und großer Herrlichkeit vom Himmel offenbaren, mit allen meinen Heerscharen, und tausend Jahre in Gerechtigkeit bei

den Menschen auf Erden wohnen, und die Gottlosen werden nicht bestehen.
Doch sehet, ich sage euch: Ehe dieser große Tag kommt, wird die Sonne verfinstert und der Mond in Blut verwandelt werden; die Sterne werden vom Himmel fallen, und größere Zeichen werden oben im Himmel und unten auf der Erde geschehen. Unter den Scharen der Menschen wird Weinen und Wehklagen sein. Ein gewaltiger Hagelsturm wird herniedergesandt werden, um die Ernten der Erde zu vernichten. Und wegen der Gottlosigkeit der Welt werde ich mich an den Gottlosen rächen, weil sie nicht Buße tun wollen, daher ist die Schale meines Zorns voll, denn sehet, mein Blut wird sie nicht reinigen, wenn sie nicht auf mich hören.
Ich, Gott der Herr, werde Fliegen auf die Erde senden, die die Bewohner der Erde angreifen, ihr Fleisch fressen und Maden auf sie bringen werden.
Ihre Zungen sollen gebunden werden, damit sie nicht mehr gegen mich sprechen können; ihr Fleisch wird von ihren Knochen und ihre Augen werden aus ihren Höhlen fallen[10]."
Nun, meine geliebten Brüder und Schwestern, mir ist klar, daß diese Voraussagen nicht angenehm anzuhören sind, aber dies ändert nichts daran, daß sie wahr sind. Es sind die Worte des wahren und lebendigen Gottes, der gesagt hat:
„Ich sage dir diese Dinge, wie ich zum Volke von der Zerstörung Jerusalems gesprochen habe, und mein Wort wird sich zu dieser Zeit ebenso erfüllen, wie es sich zuvor erfüllt hat[11]."
Es gibt nur einen Weg, wie man dem drohenden Unheil entgehen kann, und dieser Weg ist die Buße.
Sie und ich wissen, daß die Bewohner der Erde tief in Sünde verstrickt sind und daß sie täglich tiefer in diesem Sumpf versinken. Zum Glück hat der Herr die Menschheit nicht nur gewarnt, sondern auch erneut das Mittel offenbart, wodurch man das Verhängnis abwenden kann.
Er hat erneut die gleichen einfachen Wahrheiten offenbart, die er am Anfang Adam und Eva gelehrt hat. In ihrer Gesamtheit stellen diese Wahrheiten die Grundsätze, die Lehren und die Verordnungen des Evangeliums Jesu Christi dar, dessen Grundlage darin besteht, daß man Gott, unseren ewigen Vater im Himmel, und Jesus Christus, seinen einzigen im Fleisch gezeugten Sohn, unseren Heiland und Erlöser, erkennt und daß man an Gott Vater und seinen Sohn glaubt. Das Evangelium enthält auch die Lehre, daß die Bewohner der Erde Kinder Gottes sind und in dieses irdische Leben gestellt worden sind, um zu beweisen, ob sie Gottes Gebote halten werden.
Diese Gebote sind keine willkürlichen Vorschriften eines rachsüchtigen Tyrannen. Sie stellen lediglich die Grundsätze und Verordnungen dar, deren Befolgung nach dem Gesetz von Ursache und Wirkung zu innerem Frieden, Erfolg und zu einem glücklichen Leben führt. Das Ablehnen dieser Grundsätze hat seit jeher als logische Folge zu Fehlschlägen und Katastrophen geführt, und so wird es auch in Zukunft sein.
Daß sich der tragische Kreislauf schließt, indem das angekündigte Unheil eintritt, läßt sich vermeiden, wenn die Bewohner der Erde Buße tun, an Gott, unseren Vater im Himmel, sowie an seinen Sohn Jesus Christus, unseren Erlöser, glauben und sich an deren Worte halten. Ein guter Anfang wäre es, den Geboten zu gehorchen, die Gott den Kindern Israels durch Mose gegeben hat. Die damaligen Worte des Herrn sind noch heute gültig:
„Ich bin der Herr, dein Gott . . .
Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.
Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht mißbrauchen.
Gedenke des Sabbattages, daß du ihn heiligest.
Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren.
Du sollst nicht töten.

Du sollst nicht ehebrechen.
Du sollst nicht stehlen.
Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten.
Du sollst nicht begehren ... [12]."

Die angekündigten Katastrophen können abgewandt werden, wenn die Bewohner der Erde diese Gebote befolgen und darüber hinaus mit festem Vorsatz danach streben, den Worten Jesu zu gehorchen, der gesagt hat: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte ... Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst[13]." Nur auf diese Weise kann verhindertwerden, daß sich der tragische Kreislauf auch in unserer Zeit wieder schließt.

Ich sage nicht, daß es so geschehen wird. In den Tagen Enochs gab es ein Zion, wo alle, die Gottes Gebote befolgten, gerettet wurden, und ich weiß und verkünde hiermit, daß es ein solches Zion auch in dieser letzten Evangeliumszeit geben wird, wo alle Rettung finden, die Gottes offenbarten Gesetzen gemäß leben.

Für alle diese Worte des Herrn lege ich im Namen Jesu Christi feierlich Zeugnis ab. Amen.

1 Moses 5:13.
2 Moses 8:16, 17, 20, 22.
3 V. 24, 29, 30.
4 1. Mose 19:24, 25.
5 Matth. 23:34-38.
6 LuB 1:1-4.
7 V. 5, 11-14.
8 V. 15-18.
9 LuB 5:19,20.
10 LuB 29:1, 7-11, 14-19.
11 LuB 5:20.
12 2. Mose 20:2, 3, 7, 8, 12-17.
13 Matth. 22:37, 39.



Die heranwachsende Generation

EZRA TAFT BENSON, Präsident des Rates der Zwölf Apostel

Unsere Jugend soll ein reines Leben führen. Sie soll sich eng an ihre Eltern halten und ständig wachsam sein und beten

Ich möchte zu euch, den jungen Leuten der Kirche, offen und ehrlich sprechen. Sicher wißt ihr, daß wir euch lieben. Es gibt nichts, was wir als Führer der Kirche nicht für euch tun würden, sofern es recht ist. Wir setzen großes Vertrauen in euch. Ihr seid keine gewöhnliche Jungen und Mädchen, sondern auserwählte Geister, von denen viele 6 000 Jahre zurückbehalten wurden, um in dieser Zeit geboren zu werden, wo die Versuchungen, aber auch die Pflichten und Möglichkeiten am größten sind[1].



Gott liebt euch wie alle seine Kinder, und sein Wunsch, seine Absicht und seine Herrlichkeit bestehen darin, euch rein und unbefleckt in seine Gegenwart zurückkehren zu lassen, nachdem ihr bewiesen habt, daß ihr es wert seid, die Ewigkeit glücklich bei ihm zu verbringen.

Der Vater im Himmel achtet auf euch. Er hat euch Gebote gegeben, um euch zu führen und zur Selbstzucht zu erziehen. Auch hat er euch Entscheidungsfreiheit gegeben. Auf diese Weise will er sehen, ob ihr alles tun werdet, was immer er euch gebieten wird. Sein Reich ist hier auf Erden gut organisiert, und eure Führer haben sich der Aufgabe geweiht, euch zu helfen. Wir möchten euch wissen lassen, daß wir euch beständig lieben, uns um euch sorgen und für euch beten.

Auch der Satan achtet auf euch. Er hat sich eure Vernichtung zum Ziel gesetzt. Er erlegt euch keine Schranken mit irgendwelchen Geboten auf, sondern bietet euch statt dessen die Freiheit an, zu tun, was ihr wollt — die Freiheit, zu rauchen und zu trinken, Drogen zu mißbrauchen und euch gegen die Weisungen und Gebote Gottes und seiner Diener aufzulehnen. Er weiß, daß ihr jung seid und den Höhepunkt eurer körperlichen Vitalität erreicht habt, wo die Welt mit vielen Verlockungen auf euch einwirkt und ihr von bislang unbekannten Regungen erfüllt seid.

Der Satan weiß, daß die Jugend der Frühling des Lebens ist, wo alles neu für den Menschen ist und junge Menschen besonders verwundbar sind. Die Jugend ist vom Geist des Abenteuers und des Erwachens durchdrungen. In diesem Alter kommt die körperliche Entwicklung zu ihrem Abschluß; der Körper erlangt soviel Kraft und Gesundheit, daß der junge Mensch leicht die Warnung mißachtet, mäßig zu sein. Die Jugend ist ein Lebensabschnitt, wo einem das Leben wie eine Ewigkeit erscheint — wo das Alter so fern zu sein scheint, daß man es nicht wahrnehmen kann. Dadurch vergißt die heranwachsende Generation leicht, daß die Gegenwart bald Vergangenheit sein wird, auf die man entweder traurig und voller Reue zurückblickt oder die man als glückliche Zeit in

seiner Erinnnerung bewahrt. Der Plan des Satans besteht darin, ein vorübergehendes Vergnügen anzubieten, für das man später bezahlen muß. Er trachtet danach, alle Menschen so elend zu machen, wie er es ist. Demgegenüber hat der Herr vorgesehen, daß der Mensch durch eine evangeliumsgemäße Lebensführung schon in der Gegenwart glücklich sein und auch ewige Freude erlangen soll. Als einer seiner Diener möchte ich euch folgende Ratschläge mit auf den Weg geben. Ich tue dies, weil ich die Jugend Zions liebe und weil ich möchte, daß ihr schon jetzt glücklich seid:

Erstens lege ich euch ans Herz, ein sittlich reines Leben zu führen. Der Prophet Alma hat erklärt — und nie ist etwas gesagt worden, was der Wahrheit mehr entspräche —: „Sünde war niemals Glückseligkeit[2].“

Es ist unmöglich, etwas Unrechtes zu tun und dabei das Gefühl zu haben, daß man recht gehandelt hat. Man kann glückliche Jahre verlieren, indem man den törichten Fehler begeht, sich den Wunsch nach einem vorübergehenden Vergnügen zu erfüllen. Der Satan möchte euch weismachen, daß ihr nur dann glücklich seid, wenn ihr auf seine Verlockungen eingeht, aber man braucht sich nur das ruinierte Leben derer anzusehen, die Gottes Gesetze gebrochen haben, um zu wissen, warum der Satan als Vater der Lügen bezeichnet wird.

Ein liebenswertes junges Mädchen hat folgenden Brief geschrieben:

„Ich schreibe dies mit gebrochenem Herzen und in der Hoffnung, dadurch andere Mädchen zu warnen, damit sie nie in meine bittere Lage geraten. Ich würde alles geben, was ich besitze oder je zu besitzen hoffe, wenn ich dafür in die glücklichen, sorgenfreien Tage zurückversetzt werden könnte, die ich kannte, ehe ich mein Herz mit dem ersten kleinen Makel der Sünde befleckte. Mir wurde kaum bewußt, daß ich dabei war, in etwas hineinzugleiten, was zu soviel Leid führen und das Leben eines Menschen zugrunde richten kann.

Ich wünschte, ich könnte euch den Schmerz und die Reue mitfühlen lassen, die heute mein Herz erfüllen, den Verlust an Selbstachtung und die Erkenntnis, daß ich die kostbarste Gabe des Lebens verloren habe. Ich war zu sehr auf Vergnügungen des Lebens erpicht, und nun ist alles in meiner Hand zu Asche geworden.“

Dieses junge Mädchen mußte leider entdecken, daß die Sünde die schwerste Last sein kann, die es in diesem Leben zu tragen gibt.

Ihr könnt es vermeiden, daß ihr diese Last tragen und all den Seelenschmerz erleiden müßt, der damit einhergeht: Ihr müßt euch nur an die Grundsätze halten, die euch die Diener des Herrn klargemacht haben. Einer der Grundsätze, von denen eurer jetziges und euer künftiges Glück abhängt, ist die sittliche Reinheit. Die Welt redet euch ein, daß diese Tugend altmodisch und überholt sei. Sie empfiehlt euch die sogenannte „neue Moral“, die in Wahrheit nichts anderes als Unmoral ist. Unser Prophet hat erneut betont, daß sich der ewige Grundsatz der Keuschheit nicht geändert hat. Hier seine Worte:

„Mag die Welt auch ihre eigenen sittlichen Normen haben und mögen diese von denen der Kirche abweichen . . . Mag die Welt voreheliche sexuelle Beziehungen billigen — der Herr und seine Kirche verurteilen mit unmißverständlichen Worten jegliche sexuelle Beziehung außerhalb der Ehe und sogar zuchtlose innerhalb der ehelichen Gemeinschaft. Obwohl viele, die sich für eine Autorität auf diesem Gebiet halten, dies als normale Form sexueller Befriedigung ansehen, wird es von der Kirche verurteilt . . . Schon in alter Zeit haben die Propheten dies mißbilligt, und die Kirche steht auch heute auf dem gleichen Standpunkt[3].“

Das Gesetz der Keuschheit besagt, daß man sich körperlich und geistig rein erhält. In der Kirche gibt es keine doppel-

te Moral. Das göttliche Sittengesetz verlangt von Mann und Frau gleichermaßen, daß sie vor der Ehe völlig enthaltsam leben und nach der Trauung ihrem Partner absolut treu sind.

Für euch, junge Leute, die ihr noch nicht verheiratet seid, hat Präsident Kimball diesen für Mann und Frau gleichermaßen gültigen Grundsatz wie folgt definiert:

„Die häufigsten sexuellen Sünden unserer jungen Leute sind Necking und Petting. Diese unzüchtigen Handlungen führen nicht nur zur eigentlichen Unzucht und sogar zu Abtreibung wegen unerwünschter Schwangerschaft — all das sind greuliche Sünden —, sondern sie stellen selbst auch schon, für sich genommen, verderbliche Sünden dar. Außerdem kann der junge Mensch oft nur schwer unterscheiden, wo das eine aufhört und das andere anfängt. Nekking und Petting entfachen sündhafte Gedanken und geschlechtliche Begierden. Sie sind mit anderen Verstößen gegen die Moral eng verwandt[4]."

In der Kirche, im Reich Gottes, wird die Keuschheit nie überholt sein, ganz gleich, was die Welt tut oder sagt. Daher sagen wir euch, jungen Leuten: Bewahrt euch eure Selbstachtung. Laßt euch auf keine Intimitäten ein, die euch Kummer und Seelenschmerz einbringen. Auf der Unmoral könnt ihr kein glückliches Leben aufbauen. David O. McKay hat gesagt: „Ein reines Gewissen ist die erste Bedingung dafür, daß man glücklich ist[5]."

Zweitens möchte ich euch ans Herz legen, euch eng an eure Eltern zu halten. Es gibt einiges, was man erst in reiferen Jahren erlangt, und dazu gehört die Weisheit. Ihr, die ihr noch jung seid, braucht die Weisheit der Älteren, ebenso wie einige von uns Älteren eure jugendliche Begeisterung für das Leben brauchen.

Ein junger Mann wurde, ein paar Monate, nachdem er seine Ausbildung am College abgeschlossen hatte, von einer Versicherungsgesellschaft eingestellt. Er war begeistert und voller Energie — entschlossen, mit jedem eine Versicherung abzuschließen, dem er begegnen würde, die Farmer eingeschlossen. An einem schönen Herbstmorgen betrat er den Wirtschaftshof einer Farm und erblickte auf der anderen Seite des Hofes einen alten Farmer, der vom Alter schon etwas gebeugt war und gerade sein Kornfeld betrachtete. Der Versicherungsvertreter ging flink zu dem Farmer hinüber und sagte: „Schauen Sie, guter Mann, es gibt vieles, wofür es sich zu leben lohnt." Der ältliche Mann richtete sich auf, so gut er konnte, und erwiderte: „Junger Mann, sehen Sie dieses schöne Weizenfeld?" Der Versicherungsvertreter gab zu, daß es wirklich schön aussah. „Fällt Ihnen auf, daß einige Ähren herabhängen?"

„Ja", sagte der junge Mann, „stimmt, das tun sie."

Der Farmer fuhr fort: „Das sind die Weizenhalme, in denen das Korn ist."

Vielleicht altern auch eure Eltern dadurch ein wenig, daß sie für euch und eure Geschwister sorgen. Aber vergeßt nicht, sie sind es, in denen das „Korn" ist. Ja, liebe Jugend, eure Eltern können euch dank ihrer Reife und ihrer Erfahrung mit Weisheit, Erkenntnis und mit ihrem Segen durch die Gefahren des Lebens helfen. Vielleicht kommt ihr wie ein gewisser junger Mann zu dem Schluß, daß es das schönste Erlebnis ist, sich bei seinen Eltern Hilfe zu holen:

Vor einiger Zeit kam ein junger Mann in mein Büro und bat um einen Segen. Er war etwa 18 Jahre alt und hatte einige Probleme. Es waren keine ernsthaften moralischen Probleme, aber er war gedanklich verwirrt und beunruhigt. Deshalb ersuchte er mich um einen Segen. Ich sagte zu dem jungen Mann: „Haben Sie schon Ihren Vater gebeten, Ihnen einen Segen zu geben? Ihr Vater ist doch Mitglied der Kirche, wie ich annehme?" Er antwortete: „Ja, er ist Ältester, allerdings ziemlich inaktiv."

Als ich ihn fragte: „Lieben Sie Ihren Vater?“, antwortete er: „Ja, Bruder Benson, er ist ein guter Mann. Ich liebe ihn sehr.“ Sodann fuhr er fort: „Er erfüllt seine Priestertumspflichten nicht so, wie er sollte, und er geht auch nicht regelmäßig zur Kirche. Ich weiß nicht, ob er den Zehnten bezahlt, aber er ist ein guter Mann. Er sorgt gut für uns und ist immer gütig.“

Ich sagte: „Möchten Sie nicht einmal zu einem geeigneten Zeitpunkt mit ihm reden und ihn fragen, ob er bereit wäre, Ihnen einen väterlichen Segen zu spenden?“

„O“, sagte er, „ich glaube, da würde er Angst bekommen.“

Ich entgegnete: „Sind Sie bereit, es zu versuchen? Ich werde für Sie beten.“

Er sagte: „Gut, dann will ich es probieren.“

Ein paar Tage später kam er zurück und sagte: „Bruder Benson, das war das Schönste, was wir in unserer Familie je erlebt haben.“ Er konnte seine Gefühle kaum beherrschen, als er mir erzählte, was geschehen war: „Als sich eine günstige Gelegenheit ergab, sprach ich mit meinem Vater darüber, und er antwortete: ‚So, mein Junge, willst du wirklich, daß ich dir einen Segen gebe?‘ Ich sagte: ‚Ja, Vati, ich möchte, daß du es tust.‘“

Weiter berichtete er: „Bruder Benson, er hat mir einen so schönen Segen gespendet, wie man sich ihn überhaupt nur wünschen kann. Meine Mutter hat die ganze Zeit dabeigesessen und geweint. Als er ëen Segen gesprochen hatte, bestand zwischen und allen eine tiefe Bindung, die sich aus Dankbarkeit und Liebe ergab — eine Bindung, die es in unserer Familie noch nie gegeben hat.“

Stellt ein Vertrauensverhältnis zu euren Eltern her. Sondert euch nicht ab, wenn es heißt, es sei Zeit für das Familiengebet oder den Familienabend. Beteiligt euch daran, und helft mit, daß es sich lohnt. Tragt das eure dazu bei, daß sich in der Familie echte Einigkeit und Solidarität entwickeln. In einer solchen Familie gibt es keinen Generationskonflikt. Dies ist nämlich nur ein anderes Werkzeug des Widersachers — eine Kluft zwischen Eltern und Kindern zu erzeugen. Ja, haltet euch eng an eure Eltern.

Als dritten Rat gebe ich euch die Worte Jesu Christi mit auf den Weg: „Ihr müßt immer wachen und beten, damit ihr nicht in Versuchung geratet; denn Satan möchte euch besitzen, um euch wie Weizen zu sichten[6].“

Wenn ihr den Vater im Himmel jeden Morgen und jeden Abend ernsthaft bittet, euch zu führen, werdet ihr die Kraft finden, euch von jeder Versuchung fernzuhalten. Heber J. Grant hat der Jugend der Kirche die folgende zeitlose Verheißung gegeben:

„Ich bin wenig oder gar nicht um einen jungen Menschen besorgt, wenn er täglich zweimal Gott ehrlich und ernsthaft darum bittet, ihn durch seinen Geist zu leiten. Wenn eine Versuchung an ihn herantritt, wird er, dessen bin ich sicher, die Kraft haben, ihr durch die Inspiration zu widerstehen, die ihm gewährt werden wird. Indem wir zum Herrn um die Führung durch seinen Geist beten, errichten wir um uns einen Schutzwall, und wenn wir ehrlich und aufrichtig nach der Führung durch den Geist des Herrn streben, werden wir diese, das versichere ich Ihnen, auch erlangen[7].“

Wenn ihr betet, d. h., wenn ihr mit dem Vater im Himmel sprecht, sprecht ihr dann eure Probleme wirklich mit ihm durch? Laßt ihn wissen, was ihr empfindet, was für Zweifel ihr hegt und worüber ihr euch unsicher fühlt, was euch erfreut und was ihr im tiefsten Innern wünscht, oder besteht euer Gebet nur aus immer wiederkehrenden Phrasen? Denkt darüber nach, was ihr wirklich sagen wollt. Nehmt ihr euch die Zeit, auf die Eingebungen des Geistes zu hören? Am häufigsten antwortet uns die leise, feine Stimme, die man mit seinem innersten *Gefühl* wahrnimmt. Ich versichere euch, daß ihr erfahren könnt, was der Herr von

Euch wünscht, wenn ihr euch die Zeit nehmt, zu beten und zuzuhören.
Ja, liebe Jugend, auch ihr werdet Prüfungen und Versuchungen durchmachen müssen, aber es liegen auch große Augenblicke von ewiger Bedeutung vor euch. Ihr könnt auf unsere Liebe und Unser Vertrauen zählen. Wir beten darum, daß ihr auf Führungsaufgaben vorbereitet sein werdet, und wir sagen euch: „Erhebt euch und laßt euer Licht leuchten[8].“ Seid der Welt ein Licht, ein Maßstab, nach dem sich andere richten können. Ihr könnt in der Welt leben, ohne an ihren Sünden teilzuhaben. Ihr könnt ein frohes und glückliches Leben führen, das nicht von der Abscheulichkeit der Sünde verdorben ist. Wir vertrauen darauf, daß ihr dies zuwege bringen könnt.
Der junge Mensch muß sich durch dunkle Wolken und Schatten seinen Weg zum strahlenden Licht bahnen, ohne auf die Versuchungen zur Rechten und zur Linken zu achten. Stets soll er sich von der Hoffnung auf eine herrliche Zukunft leiten lassen und in sich die Grundsätze einer künftigen Welt der Gerechtigkeit, Liebe und Freiheit verkörpern.
Ich bete darum, daß ihr, die jungen Menschen in der Kirche, euch körperlich und geistig rein erhalten, frei von der Verderbnis der Welt, und daß ihr ein geeignetes und reines Werkzeug für die Aufgabe sein werdet, den Sieg des Reiches Gottes als Vorbereitung auf das Zweite Kommen unseres Erlösers herbeizuführen. Im Namen Jesu Christi Amen.

[1] Siehe Abr. 3:25.
[2] Al. 41:10.
[3] Spencer W. Kimball, Faith Precedes the Miracle, S. 175.
[4] Spencer W. Kimball, Das Wunder der Vergebung, S. 79 f.
[5] Gospel Ideals, S. 498.
[6] 3. Ne. 18:18.
[7] Gospel Standards, S. 26.
[8] LuB 115:5.

Die zehn Segnungen des Priestertums

BRUCE R. McCONKIE vom Rat der Zwölf

Diese Segnungen beginnen mit unserer Mitgliedschaft und können uns zur Heiligung führen



Wir sind die Diener des Herrn, seine Bevollmächtigten und Stellvertreter. Wir sind mit Kraft vom Himmel ausgerüstet worden. Wir tragen entweder das Aaronische Priestertum, das der Vorbereitung oder Schulung dient, oder das Melchisedekische Priestertum, das die erhabenste und größte Macht darstellt, die der Herr dem Menschen auf Erden überträgt.
In diesem erhabenen Priestertum gibt es fünf Ämter:
Ältester, Siebziger, Hoherpriester, Patriarch und Apostel. Dennoch ist das Priestertum bei allen gleich, und das Priestertum ist größer als jedes seiner Ämter. Wir sind ein Reich von Brüdern, eine Gemeinde von Gleichgestellten, wo jeder einen Anspruch auf alle Segnungen des Priestertums hat. Es gibt keine Segnungen, die nur einem Apostel vorbehalten und nicht allen Ältesten im Reich Gottes frei zugänglich sind. Alle Segnungen gründen sich auf Gehorsam

und Rechtschaffenheit und nicht auf einen Platz in der Verwaltungshierarchie.

Von diesen Segnungen — den zehn Segnungen des Priestertums, die allen Trägern des heiligen Melchisedekischen Priestertums offenstehen — möchte ich nun sprechen.

Segnung Nr. 1: Wir sind Mitglieder der einzigen wahren und lebendigen Kirche auf der ganzen Erde, und wir haben das vollständige ewige Evangelium empfangen.

„Dieses größere Priestertum verrichtet den Dienst im Evangelium." Es „besteht in der Kirche Gottes durch alle Geschlechter hindurch fort und ist ohne Anfang der Tage und Ende der Jahre[1]",

Das Evangelium ist der Erlösungsplan: es ist das von Gott bereitete Mittel, wodurch seine Geistkinder Fortschritt machen und ihm gleich werden können. Das Priestertum ist die dem Menschen auf Erden übertragene Macht und Vollmacht Gottes, alles für die Erlösung des Menschen Notwendige vollbringen zu können.

Wo das Melchisedekische Priestertum ist, dort sind auch die Kirche und das Reich Gottes auf Erden; ja, dort findet man das Evangeliium der Erlösung; und wo es kein Melchisedekisches Priestertum gibt, dort gibt es auch keine wahre Kirche und keine Macht, die den Menschen ins Reich Gottes errettet.

Segnung Nr. 2: Wir haben die Gabe des Heiligen Geistes empfangen, und wir haben ein Anrecht auf die herrlichen Gaben des Geistes, die uns von der Welt trennen und uns über das Fleischliche erheben.

Die Gabe des Heiligen Geistes stellt das Recht dar, von dieser Person der Gottheit ständig begleitet zu werden. Wie sehr jemand sich dessen aber erfreut, hängt jodoch von der Glaubenstreue des einzelnen ab. Diese Gabe enthält das Recht, Offenbarungen zu empfangen, Visionen zu schauen und mit dem Unendlichen in Verbindung zu stehen.

Johannes, der das Priestertum Aarons trug, taufte mit Wasser zur Vergebung der Sünden. Jesus Christus, ein Hoherpriester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedeks, taufte mit den Heiligen Geist und mit Feuer.

Der Heilige Geist ist ein Offenbarer; er legt Zeugnis von Gott Vater und seinem Sohn ab — von jenen heiligen Wesen, die zu erkennen ewiges Leben bedeutet. Daher heißt es: „Dieses größere Priestertum hält den Schlüssel der Geheimnisse des Reiches, selbst den Schlüssel der Erkenntnis Gottes[2]."

Die geistigen Gaben sind die Zeichen, welche denen folgen, die glauben; es sind die Heilungen und andere Wunder, die im Namen des Herrn, Jesu Christi, vollbracht werden. Es gehören dazu die herrlichen Offenbarungen, worin Gott dem Menschen auf Erden Wahrheit, Licht und Erkenntnis zuteil werden läßt. Aus den Offenbarungen, welche die Kirche erhalten hat, geht hervor, daß das Melchisedekische Priestertum „die Schlüssel zu allen geistigen Segnungen der Kirche" besitzt und daß alle, die dieser heiligen Ordnung angehören, das Recht haben, „die Geheimnisse des Himmelreiches zu empfangen, die Himmel für sich offen zu haben, mit der allgemeinen Versammlung und Kirche des Erstgeborenen zu verkehren und sich der Gemeinschaft und Gegenwart Gottes des Vaters Jesu, des Mittlers des Neuen Bundes, zu erfreuen[3]".

Segnung Nr. 3: Wir können durch den Geist geheiligt werden. Er kann wie durch Feuer allen Unrat und alles Böse aus unserer Seele brennen, und wir können rein und makellos werden — fähig, bei Göttern und Engeln zu wohnen.

Dem Heiligen Geist wohnt die Kraft inne, den Menschen zu heiligen. Alle, die ihre Berufung im Priestertum erfüllen, „werden durch den Geist geheiligt zur Erneuerung ihres Körpers[4]". Sie werden von neuem geboren, d. h. sie werden gewissermaßen vom Heiligen Geist neu erschaffen und in Christus lebendig gemacht.

Von Priestertumsträgern im Altertum, die sich durch eine solche Treue ausgezeichnet haben, hat Alma gesagt: „Deshalb wurden sie nach dieser heiligen Ordnung berufen (d. h., sie trugen das Melchisedekische Priestertum) und geheiligt, und ihre Kleider wurden durch das Blut des Lammes weiß gewaschen. Nachdem sie nun durch den Heiligen Geist geheiligt und ihre Kleider weiß gemacht worden sind, so daß sie rein und makellos vor Gott stehen, können sie nur mit Abscheu auf Sünde blicken; und es sind ihrer viele, außerordentlich viele, die rein gemacht wurden und in die Ruhe des Herrn, ihres Gottes, eingingen[5]."

Segnung Nr. 4: Wir können stellvertretend für Jesus Christus für die Erlösung der Menschenkinder wirken.

Wie Jesus Christus können wir das Evangelium verkündigen, durch die Macht des Heiligen Geistes sprechen und Missionare sein. Ebenso wie der Erlöser können wir umhergehen und Gutes tun, die heiligen Handlungen der Erlösung vollziehen und die Gebote halten. Selbst Wunder können wir wie er vollbringen, sofern wir in allem getreu sind.

Wir sind seine Bevollmächtigten, wir vertreten ihn. Er erwartet von uns, daß wir das gleiche tun und sagen, was er tun und sagen würde, wenn er zu dieser Zeit persönlich unter den Menschen wirkte.

Segnung Nr. 5: Wir haben die Möglichkeit, Söhne Gottes zu werden in die Familie des Herrn, Jesu Christi, aufgenommen zu werden und ihn zum Vater zu haben. Wir können eins mit ihm werden, wie er und sein sein Vater eins sind.

Zu Adam hat der Herr gesagt: „Du bist nach der Ordnung dessen, der ohne Anfang der Tage oder Ende der Jahre war, von Ewigkeit bis in alle Ewigkeit. Siehe, du bist eins in mir, ein Sohn Gottes; und so kann ein jeder mein Sohn werden[6]."

Als Söhne Gottes sind wir auch fähig, Fortschritt zu machen, bis wir „Miterben Christi" und dem Ebenbild des Sohnes Gottes gleich werden, wie Paulus es ausgedrückt hat[7].

Segnung Nr. 6: Wir können in den patriarchalischen Stand eintreten, in die Ordnung der ewigen Ehe, wodurch die Familie in celestialer Herrlichkeit fortbestehen kann.

Um in den höchsten Himmel zu gelangen und uns des vollen Maßes an Licht und Herrlichkeit zu erfreuen, welches das ewige Leben in sich schließt, müssen wir in die „Ordnung des Priestertums" eintreten, die als der „neue und ewige Bund der Ehe" bezeichnet wird[8].

Segnung Nr. 7: Wir erlangen die Macht, alles zu regieren, möge es zeitlicher oder geistiger Natur sein — sowohl die Reiche dieser Welt als auch die Elemente und Naturkräfte der Erde.

Mit Bezug hierauf steht geschrieben: „Gott schwor Enoch und seinen Nachkommen mit einem Eid, daß jeder, der gemäß dieser Ordnung und Berufung ordiniert würde, durch Glauben Macht haben solle, Berge niederzureißen und das Meer zu teilen, Gewässer zu trockenem Land zu machen und aus ihrem Lauf zu lenken, den Armeen der Völker Trotz zu bieten und die Erde zu teilen, jedes Band zu zerreißen und in der Gegenwart Gottes zu stehen, ja, alles nach seinem Willen und gemäß seinem Gebot zu tun, Fürstentümer, ja, selbst alle Mächte zu unterwerfen — im Einklang mit dem Willen des Sohnes Gottes, der schon vor Grundlegung der Welt war[9]".

Das Melchisedekische Priestertum ist sogar die Macht, die Christus selbst anwenden wird, um die Nationen an jenem Tag zu regieren, wo sich die Worte erfüllen: „Es sind die Reiche der Welt unseres Herrn und seines Christus geworden, und er wird regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit[10]."

Segnung Nr. 8: Durch das Priestertum können wir ewiges Leben erlangen, die größte aller Gaben Gottes.

Mit „ewigem Leben" bezeichnen wir ein Leben von der Art, wie Gott es führt. Es

besteht erstens darin, daß die Einheit der Familie bis in alle Ewigkeit erhalten bleibt, und zweitens darin, daß man die Herrlichkeit Gott Vaters in vollem Maße ererbt. Alle, die das Melchisedekische Priestertum empfangen, schließen mit dem Herrn ein Bündnis. Dabei gelobt jeder feierlich:

1. seine Berufung im Priestertum voll zu erfüllen
2. Gebote zu halten und „von einem jeglichen Worte (zu) leben, das aus dem Munde Gottes kommt[11]"

Der Herr seinerseits verheißt dem Betreffenden, sofern er getreu ist, alles, was ein Vater hat, d. h. ewiges Leben im Reich Gottes[12].

Um zu zeigen, daß seine Verheißung bindend ist, schwört der Herr sodann mit einem Eid, daß der Betreffende den verheißenen Lohn erlangen wird.

Auch dem Sohn Gottes wurde das Priestertum mit diesem Eid übertragen. Dieser Schwur wird in der Schrift folgendermaßen erwähnt: „Der Herr hat geschworen, und es wird ihn nicht gereuen: Du bist ein Priester ewiglich nach der Weise Melchisedeks[13]".

Mit Bezug auf alle anderen, die das Melchisedekische Priestertum empfangen, heißt es in der Schrift: „Und alle, die zu diesem Priestertum ordiniert werden, werden dem Sohn Gottes gleichgemacht und sind Priester in Ewigkeit[14]", d. h., sie werden für immer Könige und Priester sein; ihr Priestertum wird durch alle Ewigkeit fortbestehen, und sie werden ewiges Leben haben.

„Es sind diejenigen, welche die Kirche des Erstgeborenen bilden,
diejenigen, in deren Hände der Vater alle Dinge gegeben hat,
diejenigen, die Priester und Könige sind, die von seiner Fülle und Herrlichkeit empfangen haben,
Priester des Allerhöchsten nach der Ordnung Melchisedeks, welche gemäß der Ordnung Enochs war, und diese nach der Ordnung des Eingeboren Sohnes.
Darum, wie auch geschrieben steht, sind sie Götter, selbst Söhne Gottes.
Deshalb gehören ihnen alle Dinge, ob Leben oder Tod, Dinge der Gegenwart und der Zukunft — alle gehören ihnen, und sie sind Christi, und Christus ist Gottes[15]".

Segnung Nr. 9: Wir können unsere Berufung und Erwählung sichern, so daß wir — während wir noch im Diesseits leben, die Welt aber überwunden und uns in allem als treu erwiesen haben — mit dem Siegel des ewigen Lebens versehen werden und die bedingungslose Verheißung erhalten, ewiges Leben in der Gegenwart dessen zu erlangen, dem wir gehören.

In den Offenbarungen, welche die Kirche erhalten hat, steht geschrieben: „Das feste prophetische Wort bedeutet das Wissen eines Menschen, daß er durch Offenbarung und den Geist der Prophezeiung durch die Macht des heiligen Priestertums zum ewigen Leben versiegelt ist[16]".

Vor allem während der letzten Jahre seines Wirkens appellierte der Prophet Joseph Smith mit glühendem Eifer an die Heiligen, nach Rechtschaffenheit zu ringen, bis sie ihre Berufung und Erwählung gesichert hätten, d. h., bis ihnen eine Stimme vom Himmel sagte: „Du sollst erhöht werden[17]."

Joseph Smith selbst ist ein Beispiel dafür, wie jemand in dieser Evangeliumszeit eine derartige Verheißung erlangt hat, denn eine Stimme vom Himmel hat ihm erklärt: „Ich bin der Herr, dein Gott, und werde mit dir sein, selbst bis ans Ende der Welt und durch alle Ewigkeit hindurch, denn wahrlich, ich siegle deine Erhöhung auf dich und bereite einen Thron für dich im Reiche meines Vaters, mit Abraham, deinem Vater[18]".

Segnung Nr. 10: Wir können und dürfen so leben, daß wir, nachdem wir unsere Seele gereinigt haben, das Angesicht Gottes schauen, während wir noch als Sterbliche in einer Welt voller Sünde und Leid leben.

Dies ist die erhabenste Segnung, die ein Mensch im irdischen Dasein erlangen

kann. Gott, der die Person nicht ansieht, bietet diese Segnung allen an, die sich in seinem Reich als treu erweisen.

„Wahrlich, so spricht der Herr: Jede Seele, die ihre Sünden ablegt, zu mir kommt, meinen Namen anruft, meiner Stimme gehorcht und meine Gebote hält, wird mein Angesicht schauen und wissen, daß ich bin[19]".

In den folgenden Versen spricht der Herr zu Trägern des Melchisedekischen Priestertums:

„Und weiter sage ich euch: Es ist euer Vorrecht, und euch, die ihr zu diesem Priestertum berufen worden seid, gebe ich eine Verheißung daß, wenn ihr diese Eifersucht und Ängstlichkeit von euch tut und euch vor mir demütigt — denn ihr seid noch nicht demütig genug — soll der Schleier zerrissen werden, und ihr werdet mich sehen und wissen, daß *ich bin* — nicht mit dem fleischlichen noch mit dem natürlichen Sinn, sondern im Geiste.

Denn niemand hat Gott je im Fleische gesehen, es sei denn, er war verzückt durch den Geist Gottes.

Auch kann kein natürlicher Mensch in der Gegenwart Gottes bestehen; auch nicht nach dem fleischlichen Sinn.

Ihr seid jetzt noch nicht imstande, weder die Gegenwart eures Gottes noch die Erscheinung von Engeln zu ertragen, darum haltet an in Geduld, bis ihr vollkommener seid[20]"

Dies also sind die zehn Segnungen des Priestertums — des heiligen Priestertums nach der Ordnung des Sohnes Gottes, jenes Priestertums, welches die Heiligen vorzeiten nach Melchisedek benannten, um den Namen der Gottheit nicht zu häufig auszusprechen.

In diesen Zusammenhang gehören die nachstehenden Worte aus der heiligen Schrift:

„Melchisedek war aber ein gläubiger Mann, der Gerechtigkeit wirkte. Schon als Kind fürchtete er Gott, verstopfte der Löwen Rachen und löschte des Feuers Kraft aus.

Nachdem er bei Gott Wohgefallen gefunden hatte, wurde er zum Hohenpriester ordiniert — nach der Ordnung des Bündnisses, das Gott mit Enoch geschlossen hatte.

Dieses Priestertum ist auf die Ordnung des Sohnes Gottes gegründet, eine Ordnung, die weder auf Menschen noch auf menschlichem Willen beruht noch auf einen Vater oder eine Mutter zurückgeht. Sie besitzt weder einen Anfang ihrer Tage noch ein Ende ihrer Jahre, sondern stammt von Gott.

Dieses Priestertum wurde durch Gottes eigene Stimme gemäß seinem Willen allen übertragen, die an seinen Namen glaubten . . .

Melchisedek war ein Priester nach dieser Ordnung; daher schaffte er Frieden in Salem und wurde ‚König des Friedens' genannt.

Und sein Volk wirkte Gerechtigkeit und fand Zugang zum Himmel. Es suchte nach Enochs Stadt, die Gott von der Erde genommen hatte und für die Letzten Tage, das Ende der Welt, aufbehielt.

Und Gott hat gesagt und mit einem Eid geschworen, daß die Himmel und die Erde vereint werden sollen und daß die Söhne Gottes wie durch Feuer geprüft werden sollen.

Nachdem Melchisedek für Rechtschaffenheit gesorgt hatte, nannte ihn sein Volk 'König des Himmels' oder, mit anderen Worten, 'König des Friedens'.

Und er erhob seine Stimme und segnete Abraham. . . Und es begab sich, daß Gott Abraham segnete und ihm Reichtum und Ehre verlieh, dazu Land als ewiges Besitztum — gemäß dem Bündnis, das er geschlossen, und dem Segen, den Melchisedek ihm gegeben hatte[21]."

Nun, Brüder, dieses Priestertum tragen auch wir. Es wird uns ebenso zum Segen gereichen, wie es Melchisedek und Abraham Segen gebracht hat. Das Priestertum des allmächtigen Gottes ist unter uns. Die Lehre der Kirche ist Wahrheit, und dadurch, daß wir ihr gehorchen, können wir uns im Diesseits der Worte

des ewigen Lebens erfreuen und im Jenseits die unvergängliche Herrlichkeit ererben.
Sie und ich wissen, daß diese Wahrheiten ebenso erhaben sind im Vergleich zu dem Sinnen der Welt und aller Ehre, die man von Menschen erlangen kann, wie der Himmel hoch über der Erde ist. Gebe Gott, daß wir die Gebote halten und alles ererben, was er in seiner Gnade seinem Volk in Aussicht gestellt hat. Im Namen Jesu Christi. Amen.

[1] LuB 84:19, 17.
[2] V. 19.
[3] LuB 107:18, 19.
[4] LuB 84:33.
[5] Alma 13:11, 12.
[6] Moses 6:67, 68.
[7] Röm. 8:17, 29.
[8] Siehe LuB 131:1-4.
[9] 1. Mose 14:30, 31 (Inspirierte Version).
[10] Off. 11:15.
[11] LuB 84:44.
[12] Siehe V. 38, 33-44.
[13] Ps. 110:4.
[14] Hebr. 7:3 (Inspirierte Version).
[15] LuB 76:54-59.
[16] LuB 131:5.
[17] Lehren des Propheten Joseph Smith, S. 128.
[18] LuB 132:49.
[19] LuB 93:1.
[20] LuB 67:10-13.
[21] 1. Mose 14:26-29, 33-37, 40 (Inspirierte Version).

Der Wert des Gottvertrauens

MARION G. ROMNEY, Zweiter Ratgeber des Präsidenten der Kirche

In der heiligen Schrift und in der Geschichte der wiederhergestellten Kirche gibt es zahlreiche Beispiele dafür, wie Wunder geschehen, wenn die Heiligen auf den Herrn vertrauen



Heute möchte ich über den Wert des Gottvertrauens sprechen.
Ich hoffe, daß meine Worte für alle Priestertumsträger geeignet sein werden. Ich denke jedoch vor allem an die jungen Menschen im Aaronischen Priestertum. Ich hoffe, daß jeder Träger des Aaronischen Priestertums das Thema meiner Rede im Gedächtnis behält und in dem Vorsatz bestärkt ist, auf Gott zu vertrauen.
Der Herr selbst hat wiederholt geboten, daß wir auf ihn vertrauen sollen.
Zehn Monate vor der Gründung der Kirche sprach er durch den Propheten Joseph Smith zu dessen Bruder Hyrum: „Ich bin das Licht, das in der Finsternis scheint, und durch meine Macht gebe ich dir diese Worte . . .
dem Geist, der dich leitet, Gutes zu tun, ja, rechtschaffen zu handeln, demütig zu wandeln, gerecht zu urteilen, denn das ist mein Geist . . .
(Er) soll deinen Verstand erleuchten und deine Seele mit Freude erfüllen[1]."
Zwei Jahre später sagte der Herr, auf Bischof Newel K. Whitney bezogen: „Er vertraue auf mich, und er wird nicht zuschanden werden, denn nicht ein Haar

seines Hauptes soll unbeachtet zur Erde fallen[2]."
1841, als sich William Law um die Gesundheit seiner Kinder sorgte, weil so viele Einwohner von Nauvoo krank waren, sagte der Herr:
„Mein Diener William setze deshalb sein Vertrauen auf mich und höre auf, für seine Familie zu fürchten wegen der Krankheit im Lande. Wenn ihr mich liebt, so haltet meine Gebote, und die Krankheit des Landes wird zu eurer Herrlichkeit gereichen[3]."
Nachdem der sündige König Noah die Anhänger Almas in die Wildnis getrieben hatte, erklärte Alma seinen Gefährten: „Der Herr hält es für nötig, sein Volk zu züchtigen, ja, er prüft dessen Geduld und Glauben. Wer jedoch sein Vertrauen auf ihn setzt, wird am Jüngsten Tage erhoben werden[4]."
Davids Sieg über den Riesen Goliath stellt eines der eindrucksvollsten in der Schrift überlieferten Beispiele dafür dar, daß es sich lohnt, sein Vertrauen auf den Herrn zu setzen. David vertraute dem Herrn so bedingungslos, daß er diese Heldentat vollbringen konnte. Sie erinnern sich, daß Krieg zwischen Israel und den Philistern herrschte. „Die Philister sammelten ihre Heere zum Kampf . . .(Sie) standen auf einem Berge jenseits und die Israeliten auf einem Berge diesseits, so daß das Tal zwischen ihnen war. Da trat aus den Reihen der Philister ein Riese heraus mit Namen Goliath . . ., sechs Ellen und eine Handbreit groß. (Das waren ungefähr 2,85 Meter!)
Der hatte einen ehernen Helm auf seinem Haupt und einen Schuppenpanzer an, welcher etwa 55 Kilogramm wog[5]."
„Seinen Rücken schützte ein Bronzeschild, seine Beine waren mit Metallschienen bedeckt, und auf dem Kopf trug er einen Bronzehelm. In der Hand hielt er einen Wurfspieß, dessen Schaft einem Weberbaum glich und dessen sturmbockartige eiserne Spitze mehr als 16 Pfund wog[6]."
Dieser Maulheld rief den Heeren Sauls zu: „Erwählt einen unter euch, der zu mir herabkommen soll.
Vermag er gegen mich zu kämpfen und erschlägt er mich, so wollen wir eure Knechte sein; vermag ich aber über ihn zu siegen und erschlage ich ihn, so sollt ihr unsere Knechte sein und uns dienen. Und der Philister sprach: Ich habe heute dem Heere Israels hohngesprochen, als ich sagte: Gebt mir einen Mann und laßt uns miteinander kämpfen."
In dem biblischen Bericht heißt es weiter: „Als Saul und ganz Israel diese Rede des Philisters hörten, entsetzten sie sich und fürchteten sich sehr."
40 Tage lang richtete Goliath diese Herausforderung jeden Morgen und jeden Abend an Israel.
„Und wer von Israel den Mann sah, floh vor ihm und fürchtete sich sehr[7]."
Während dieser Vorgänge kam der junge David ins Lager Israels; er brachte eine Botschaft seines Vaters für seine älteren Brüder, die in König Sauls Heer dienten. Als er Goliaths Herausforderung hörte, „sprach (er) zu den Männern, die bei ihm standen: . . ."Wer ist dieser unbeschnittene Philister, der das Heer des Lebendigen Gottes verhöhnt?"
Als König Saul hörte, was David gesagt hatte, ließ er ihn zu sich holen:
„Und David sprach zu Saul: Seinetwegen lasse keiner den Mut sinken; dein Knecht (David spricht von sich selbst) wird hingehen und mit diesem Philister kämpfen.
Saul aber sprach zu David: Du kannst nicht hingehen, um mit diesem Philister zu kämpfen; denn du bist zu jung dazu, dieser aber ist ein Kriegsmann von Jugend auf.
David aber sprach zu Saul: Dein Knecht (= ich) hütete die Schafe seines Vaters; und kam dann ein Löwe oder ein Bär und trug ein Schaf weg von der Herde,
so lief ich ihm nach, schlug auf ihn ein und errettete es aus seinem Maul. Wenn er aber auf mich losging, ergriff ich ihn bei seinem Bart und schlug ihn tot.
So hat dein Knecht den Löwen und den

Bären erschlagen, und diesem unbeschnittenen Philister soll es ergehen wie einem von ihnen; denn er hat das Heer des lebendigen Gottes verhöhnt.

Und David sprach (an dieser Stelle zeigt sich sein Gottvertrauen): Der Herr, der mich von dem Löwen und Bären errettet hat, der wird mich auch erretten von diesem Philister. Und Saul sprach zu David: Geh hin, der Herr sei mit dir[8]."

Saul legte nun dem David seine eigene Rüstung an. Sie war für den Jüngling jedoch zu schwer, denn dieser hatte noch nie eine Rüstung getragen, und so nahm er sie wieder ab.

Und (David) nahm seinen Stab in die Hand und wählte fünf glatte Steine aus dem Bach und tat sie in die Hirtentasche, die ihm als Köcher diente, und nahm die Schleuder in die Hand und ging dem Philister entgegen.

Der Philister aber kam immer näher an David heran, und sein Schildträger ging vor ihm her.

Als nun der Philister aufsah und David schaute, verachtete er ihn; denn er war noch jung . . .

Und der Philister sprach zu David: Bin ich denn ein Hund, daß du mit Stecken zu mir kommst? Und der Philister fluchte dem David bei allen heidnischen Gottheiten, die er kannte,

„und sprach zu David: Komm her zu mir, ich will dein Fleisch den Vögeln unter dem Himmel geben und den Tieren auf dem Felde.

David aber sprach zu dem Philister: Du kommst zu mir mit Schwert, Lanze und Spieß, ich aber komme zu dir im Namen des Herrn Zebaoth, des Gottes des Heeres Israels, den du verhöhnt hast.

Heute wird dich der Herr in meine Hand geben, daß ich dich erschlage und dir den Kopf abhaue und gebe deinen Leichnam und die Leichname des Heeres der Philister heute den Vögeln unter dem Himmel und dem Wild auf der Erde, damit alle Welt innewerde, daß Israel einen Gott hat,

und damit diese ganze Gemeinde innewerde, daß der Herr nicht durch Schwert und Spieß hilft; denn der Krieg ist des Herrn, und er wird euch in unsere Hände geben.

Als sich nun der Philister aufmachte und daherging und sich David nahte, lief David eilends von der Schlachtreihe dem Philister entgegen.

Und David tat seine Hand in die Hirtentasche und nahm einen Stein daraus und schleuderte ihn und traf den Philister auf die Stirn (direkt unter dem Helm), daß der Stein in seine Stirn fuhr und er zur Erde fiel auf sein Angesicht."

Dies war für den Philister etwas ganz Neues. Daß ihm das widerfahren würde, daran hatte er nie gedacht.

„So überwand David den Philister mit Schleuder und Stein und traf und tötete ihn[9]."

Diese Heldentat konnte David nur deshalb vollbringen, weil er sich auf den Herrn verließ und von ihm geleitet wurde.

Als dies geschah, gerieten alle Philister in Panik, und die Heere Israels erfochten einen großartigen Sieg.

Ich möchte noch etwas aus der Schrift anführen, was den Grundsatz des Gottvertrauens anschaulich macht. Aus dem Buch Mormon möchte ich ein bemerkenswertes Beispiel dafür zitieren, wie der Herr denjenigen beisteht, die ihr Vertrauen auf ihn setzen.

Ich meine den Bericht, den Helaman seinem Vorgesetzten, Moroni, über die Tapferkeit von 2000 jungen Männern gab. Es waren Söhne der Ammoniten (diese waren ursprünglich Lamaniten, wurden aber bekehrt), und ihre Väter hatten geschworen, nie wieder Krieg zu führen. Diese jungen Männer waren jedoch noch nicht alt genug, um dieses Gelübde auf sich zu nehmen; daher waren sie nicht daran gebunden. So meldeten sie sich freiwillig, um den Nephiten gegen die Invasion der Lamaniten beizustehen.

Als das Heer der Nephiten von einer überwältigenden Übermacht der Lama-

niten bedroht war, sagte Helaman zu den jungen Männern: „Was sagt ihr nun, meine Söhne, wollt ihr den Kampf gegen sie beginnen?"
Und sie antworteten: „Siehe, unser Gott ist mit uns, und er wird nicht zugeben, daß wir fallen; laß uns daher gehen . . .
Sie hatten noch niemals gefochten, aber trotzdem fürchteten sie den Tod nicht; und sie dachten mehr an die Freiheit ihrer Väter als an ihr Leben; ja, ihre Mütter hatten sie belehrt, so daß sie nicht zweifelten, daß Gott sie erretten würde.
Und sie wiederholten. . . die Worte ihrer Mütter und sagten: Wir zweifeln nicht daran, daß unsere Mütter es wußten."
Weiter berichtet Helaman dem Moroni: „Wir . . . umzingelten und schlugen (die Lamaniten), so daß sie gezwungen waren, ihre Kriegswaffen auszuliefern und sich als Kriegsgefangene zu ergeben.
Und nachdem sie sich uns ergeben hatten, zählte ich die jungen Männer, die mit mir gefochten hatten ... Zu meiner größten Freude war auch nicht ein einziger gefallen; und sie hatten alle wie mit der Macht Gottes gekämpft; ja, nie zuvor hatte man Männer mit so wunderbarer Kraft kämpfen sehen[10]."
Nach einer späteren Schlacht setzte Helaman seinen Bericht wie folgt fort:
„Meine kleine Schar . . . (stand) fest vor den Lamaniten . . .
Sie beachteten jeden Befehl und führten ihn mit Genauigkeit aus; und es geschah ihnen nach ihrem Glauben . . .
Und zweihundert meiner zweitausendundsechzig waren durch Blutverlust ohnmächtig geworden. Trotzdem war dank der Güte Gottes und zu unserer Verwunderung und auch zum großen Erstaunen der Feinde unseres Heeres nicht eine Seele unter ihnen umgekommen . . .
Über diese Erhaltung war unser ganzes Heer erstaunt. Es wunderte sich, daß gerade sie verschont bleiben sollten, während tausend unserer Brüder ums Leben gekommen waren. Wir schreiben es mit Recht der wunderbaren Macht Gottes (zu)." Und warum? „Wegen ihres starken Glaubens an das, was ihnen gelehrt worden war — daß es einen gerechten Gott gibt und daß alle, die nicht zweifeln, durch seine wunderbare Macht erhalten werden sollen.
Das war der Glaube derer, von denen ich geredet habe; sie sind jung und entschlossenen Geistes und setzen ihr Vertrauen beständig auf Gott[11]."
Heber J. Grant hat von einer anderen Art und Weise gesprochen, wie man belohnt wird, wenn man sich auf Gott verläßt.
Als er noch ein junger Mann war, hörte er seinen Bischof auf einer Zeugnisversammlung — damals wurde diese Versammlung noch donnerstags abgehalten — dringend um Spenden bitten.
Der junge Grant hatte gerade 50 Dollar in der Tasche, die er eigentlich bei der Bank hinterlegen wollte. Die Worte des Bischofs bewegten ihn jedoch so stark, daß er dem Bischof den ganzen Betrag anbot. Dieser nahm sich davon jedoch nur 5 Dollar und gab ihm die anderen 45 Dollar zurück; dabei erklärte er, mit 5 Dollar hätte er, Bruder Grant, seine Pflicht voll erfüllt. Bruder Grant antwortete darauf: „Bischof Wooley, mit welchem Recht nehmen Sie mir die Möglichkeit, mir den Herrn zum Schuldner zu machen? Haben Sie heute nicht selbst verkündigt, daß uns der Herr unsere Freigiebigkeit vierfältig vergilt? Meine Mutter ist Witwe, und sie braucht 200 Dollar."
Da fragte der Bischof: „Glaubst du wirklich, daß Du deine 200 Dollar schneller bekommst, wenn ich auch die anderen 45 Dollar nehme?"
„Gewiß", versetzte Bruder Grant.
Einem so großen Gottvertrauen konnte der Bischof nicht widerstehen. Er nahm die 45 Dollar zurück.
Präsident Grant erzählt weiter, daß er auf dem Heimweg plötzlich eine Idee hatte, die ihm, nachdem er sie in die Tat umgesetzt hatte, 218,50 Dollar einbrachte. Als er Jahre später von dieser Begebenheit sprach, sagte er: „Mancher

würde sagen, daß ich das Geld sowieso bekommen hätte.
Ich glaube aber nicht, daß es geschehen wäre. Ich nehme an, daß mir dieser Gedanke dann gar nicht gekommen wäre.
Ich glaube fest daran, daß der Herr, wenn wir im finanziellen Bereich unserer Pflicht ihm gegenüber nachkommen, die Fenster des Himmels auftut und uns mit Segnungen geistiger Art überschüttet, die von viel größerem Wert als materielle Segnungen sind. Ich glaube aber auch, daß er uns in materieller Hinsicht segnet[12].“
Im Juni vergangenen Jahres berichtete Thomas S. Monson auf dem Seminar für Missionspräsidenten von dem starken Glauben und Gottvertrauen eines Missionars namens Randall Ellsworth. Wie Bruder Monson erzählte, wurde dieser Missionar bei dem verheerenden Erdbeben in Guatemala verschüttet. „Ich glaube, man suchte zwölf Stunden nach ihm. Es stellte sich heraus, daß er von den Hüften abwärts gelähmt war. Es bestand keine Hoffnung, daß er je wieder würde gehen können. Auch die Nieren arbeiteten nicht . . .
Man flog ihn nach . . . Maryland. Im Krankenhaus . . . wurde er von einem Fernsehreporter interviewt. Dieser fragte ihn: 'Die Ärzte sagen, daß Sie nie wieder gehen können. Was halten Sie davon, Herr Ellsworth?' Dieser entgegnete: 'Ich werde nicht nur wieder gehen, sondern der Prophet wird mich auch berufen, in Guatemala zu missionieren, und ich werde wieder dorthin gehen und meine Mission beenden.'
Er übte doppelt soviel, wie ihm die Ärzte vorgeschrieben hatten, und er übte auch seinen Glauben aus. Er erhielt einen Segen des Priestertums und genas auf wunderbare Weise, so daß die Ärzte und Spezialisten verblüfft waren. Nach einiger Zeit konnte er wieder auf den Füßen stehen. Später konnte er mit Krücken gehen, und die Ärzte sagten zu ihm: 'Sie können ins Missionsfeld zurückkehren, wenn Ihre Kirche es Ihnen gestattet.' Und so kehrte er zurück. Wir sandten ihn nach Guatemala. Er kam wieder in das Land, in das er ursprünglich gesandt worden war — zu dem Volk, daß er so von Herzen liebte. Er leistete dort das normale Arbeitspensum — mit einer Krücke in jeder Hand. Eines Tages schaute ihn sein Missionspräsident an und sagte: ‚Bruder Ellsworth, Sie haben doch einen so starken Glauben. Warum werfen Sie diese Krücken nicht einfach weg und gehen?‘ Darauf sagte der Missionar: ‚Wenn Sie mir soviel zutrauen, dann nehmen Sie die Krücken.‘ Er legte die Krücken hin und hat sie seither nicht mehr gebraucht.
Liebe Brüder — und ich spreche besonders zu den jungen Männern —, ich bezeuge Ihnen, daß ich weiß, daß der Herr alle belohnen wird, die sich auf ihn verlassen. Mögen wir dies lernen, solange wir noch jung sind, und unser Leben lang danach handeln, so daß wir auch von dem Zeugnis ablegen können, wovon die von mir geschilderten Erlebnisse sprechen. Darum bete ich im Namen Jesu Christi. Amen.

1 LuB 11:11-13.
2 LuB 84:116.
3 LuB 124:87.
4 Mosiah 23:21, 22.
5 1. Sam. 17:1, 3-5.
6 W. Cleon Skousen, The Fourth Thousand Years, S. 19.
7 1. Sam. 17:8-11, 24.
8 V. 26, 32-37.
9 V. 40-50.
10 Al. 56:44, 46-48, 54-56.
11 Al. 57:19, 21, 25-27.
12 Siehe Improvement Era, XLII:457.

Hört auf die richtige Stimme!

N. ELDON TANNER, Erster Ratgeber des Präsidenten der Kirche

Dadurch, daß wir der Stimme dessen gehorchen, dessen Priestertum wir tragen, erlangen wir das größtmögliche Maß an Freude und Segnungen



Zunächst möchte ich Ihnen von einem außergewöhnlichen Klassenzimmer erzählen, wo eine einzigartige Gruppe von Lehrern unterrichtet. Die Schüler stammen aus einer staatlichen Erziehungsanstalt für jugendliche Gesetzesübertreter. In dem „Klassenzimmer" sollen sie von Zuchthäuslern unterwiesen werden, die eine lebenslängliche oder mehr als 25jährige Strafe verbüßen.

An diesem „Unterricht" hat vor kurzem eine Gruppe im Rahmen eines Jugendprogramms teilgenommen, das die jungen Menschen vor den Folgen der Kriminalität warnen soll. Die Gruppe bestand aus 20 Jugendlichen. Alle waren schon mit dem Gesetz in Konflikt gekommen, wobei die Verstöße von Ladendiebstählen bis zu Einbrüchen und tätlichen Angriffen reichten. Die Teilnehmer wurden mit dem Bus gebracht. Selbstbewußt stolzierten sie in das Gefängnis. Drei Stunden später kamen sie verschüchtert wieder heraus. Einige von ihnen zitterten und waren den Tränen nahe.

Dieser Stimmungsumschwung war zustande gekommen, als sie von ihren „Lehrern" Informationen aus erster Hand über das Leben im Gefängnis erhalten hatten. Die vulgäre Sprache der Verbrecher und ihre wiederholte Androhung von Gewalt (die allerdings nie wahrgemacht wurde) verwandelten die gleichgültig herumzappelnden Jugendlichen zu faszinierten, gefesselten Zuhörern.

Lassen Sie mich einige Worte der „Lehrer" wiederholen, die diese Veränderung bewirkt haben.

„Ich bin jetzt 45 und weiß, daß ich hier nie wieder 'rauskommen werde', sagte ein des Mordes Überführter. „Wir würden alle schrecklich gern hier herauskommen, und ihr Kumpels hämmert auf den Türen 'rum und schreit: ‚Laßt uns rein!'" Ein anderer sagte: ‚' Was ihr im Kino über das Gefängnis seht, sagt euch nichts über die Gewalttaten und die Selbstmorde, die hier dauernd passieren. Ihr Flaschen seid für uns frische Beute!" Ein wegen Entführung Verurteilter sagte den Jungen: „Ich bin hier seit 16 Jahren, und ihr Burschen könnt nicht einmal ein paar Stunden stillsitzen. Wenn ihr Verbrecher werden wollt, dann müßt ihr euch jemand suchen, der euch sagt, was ihr die ganze Zeit machen sollt[1]."

Es ist interessant, daß es immer jemand gibt, der uns sagt, was wir tun sollen, ganz gleich, ob wir im Gefängnis oder frei sind. Der Unterschied liegt nur darin, wer zu uns spricht und was er uns empfiehlt. Davon hängt ab, ob wir glücklich oder unglücklich werden, ob wir ewiges Leben bei Gott erlangen oder uns nach dem Jüngsten Gericht mit einer geringeren Herrlichkeit abfinden müssen. Entscheidend dafür ist, ob wir der

richtigen Stimme *gehorchen* und die richtigen Grundsätze *befolgen.*

Ich möchte mit Ihnen einiges besprechen, was ein Mensch braucht, um glücklich zu sein. Da Sie alle der Kirche Jesu Christi angehören und das Priestertum tragen, können wir über Ihre speziellen Erfordernisse sprechen, denn Sie haben schon einige Voraussetzungen für ein glückliches Leben erfüllt. Sie sind in größtem Maße dadurch gesegnet, daß Sie das Priestertum Gottes tragen. Sie wissen, wer Sie sind, warum Sie auf die Erde gekommen sind und was Sie tun müssen, um erfolgreich und glücklich zu sein und Erlösung und Erhöhung zu finden — um sich zu bewähren. Sie brauchen nur alles tun, was Gott, der Herr, gebieten wird. Viele Menschen unserer Zeit würden das Glück finden, wonach sie suchen, wenn sie diese Erkenntnis hätten. Deshalb ermahne ich Sie, liebe Brüder: Pflegen Sie diese Erkenntnis!

Es genügt aber noch nicht, daß ein Mann weiß, daß er ein Kind Gottes ist und daß er das Priestertum trägt — die Vollmacht, im Namen Gottes zu handeln. Er braucht auch Gefährten. Die Zugehörigkeit zu einer Bruderschaft von Priestertumsträgern, die sich alle den Werken der Rechtschaffenheit verschrieben haben, um das Reich Gottes aufzubauen, bedeutet eine ungeheure Kraftquelle. Um sich jedoch der vollen Gemeinschaft erfreuen zu können, muß ein Mann die Regeln befolgen. Man muß bestimmte Voraussetzungen erfüllen und gewisse Vorschriften beachten.

Einer unserer Glaubensartikel besagt, daß wir daran glauben, daß wir ehrlich, getreu, keusch, wohltätig und tugendhaft sein und allen Menschen Gutes tun sollen und daß wir die Worte des Paulus befolgen:

Wir glauben alles, wir hoffen alles; wir haben vieles ertragen und hoffen fähig zu sein, alles zu ertragen. Wo etwas Tugendhaftes, Liebenswürdiges, von gutem Rufe oder Lobenswertes ist, trachten wir danach. Weiter braucht der Mensch Liebe und die Gemeinschaft von Angehörigen und Freunden. Auch dies muß man sich verdienen, indem man bestimmte Verhaltensregeln befolgt. Als junge Männer sollen Sie nett zu den Mädchen sein, mit denen Sie Umgang haben, und sich rücksichtsvoll ihnen gegenüber verhalten. Die Mädchen in der Kirche lieben den Herrn und bereiten sich darauf vor, die Mütter von Geistkindern Gottes zu werden. Sie müssen ihrer würdig sein, indem Sie ein gutes, reines Leben führen und die Gebote halten.

Der verheiratete Mann soll seine Frau und seine Kinder rücksichtsvoll und freundlich behandeln und sein Priestertum niemals in Ungerechtigkeit ausüben. Es ist entsetzlich zu lesen, wie viele Männer ihre Frau und ihre Kinder mißhandeln — sogar in Familien von Heiligen der Letzten Tage. Vor kurzem hat jemand an den Herausgeber einer örtlichen Zeitschrift geschrieben, um seiner Erschütterung darüber Ausdruck zu geben, daß in einer überwiegend von Mormonen — die doch so großen Wert auf das Familienleben legen — besiedelten Ortschaft so viele Fälle von Kindesmishandlung vorkommen. Wir müssen uns unbedingt an das Vorbild des Erlösers halten, indem wir unsere Frau und unsere Kinder liebevoll behandeln.

Ein Mann muß auch in dem Beruf glücklich werden, den er sich erwählt hat. Wir sollen allein schon deshalb glücklich sein, weil wir wissen, daß wir die Freiheit haben, uns auszusuchen, durch welche Tätigkeit wir unseren Lebensunterhalt verdienen wollen.

Wenn junge Männer zu mir kommen und mich um Rat fragen, was für eine berufliche Richtung sie einschlagen sollten, sage ich ihnen stets, daß sie einen Beruf wählen sollten, an dem sie Freude haben werden, und dann ihr Bestes tun und bei ihrer Arbeit und im Umgang mit anderen Menschen ehrlich, ehrenhaft und rechtschaffen sein sollten — daß sie

zuerst nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit trachten sollen, in dem Bewußtsein, daß ihnen dies alles dann hinzugefügt wird.
Der Geschäftsführer eines Unternehmens hat jungen Managern folgenden Rat erteilt und dabei die freie Marktwirtschaft verteidigt:
„Arbeiten Sie (fleißig). Seien Sie zur rechten Zeit am rechten Ort. Bewahren Sie sich ein gewisses Maß an Bescheidenheit. Entwickeln Sie Schwung und Tatkraft und das Bestreben, andere zu übertreffen, als einfach nur gerade so zurechtzukommen. Entwickeln Sie gesunden Menschenverstand." Wenn Sie diese Regeln befolgen, wird dies dazu beitragen, daß Sie Erfolg haben und glücklich werden.
Heutzutage lesen oder hören wir allzu oft, daß sich jemand in der Regierung, im Geschäftsleben oder in einer Gewerkschaft oder in einem sonstigen Bereich unehrlich verhalten hat. In jedem Fall handelt es sich um einen Verstoß gegen die Moral oder das Gesetz. Und allzuoft empfindet der Betreffende nur wenig oder gar keine Reue.
Auch gibt es zu viele, die zu wenig Achtung vor dem menschlichen Leben haben. Heute unternehmen einige Verbrecher sogar Vortragsreisen oder treten mit großem finanziellem Gewinn als Stars in Filmen auf. Dies ist in der Tat erschreckend.
Kürzlich schrieben die Zeitungen von einem Mann, der aus dem Gefängnis entlassen wurde, nachdem er die Strafe für Raub verbüßt hatte, den er gar nicht begangen hatte. Schließlich überzeugte er die Behörden, daß er ein Alibi hatte: Er hatte zur Tatzeit ein anderes Geschäft geplündert, das 420 Kilometer vom Tatort entfernt war.
Desinteresse vieler Eltern ist an vielen Fällen von Jugendkriminalität schuld. Die Kirche hat zwei Slogans ausgegeben, die man ständig wiederholen könnte: „Eltern, es ist 10 Uhr. Wissen Sie, wo Ihre Kinder heute abend sind?" Und: „Kinder, wißt ihr, wo eure Eltern heute abend sind?" Zu viele Eltern überlassen ihre Verantwortung dem Fernsehgerät. Es wird als „Babysitter" benutzt und richtet oft einen nicht wiedergutzumachenden Schaden an.
Der folgende Vorfall enthüllt die traurige Wirklichkeit unserer Zeit. Ein 15jähriger Junge wurde angeklagt, seinen unmittelbaren Nachbarn, einen älteren Mann, kaltblütig ermordet zu haben. Der Verteidiger beantragte Freispruch wegen Unzurechnungsfähigkeit. Sein Mandant habe die Tat begangen, als er unter dem Einfluß eines „unfreiwilligen Fernsehrauschs" stand. In einem vor dem Prozeß erstellten Gutachten hieß es: „Das ständige, übermäßige Fernsehen hatte eine berauschende Wirkung und führte zum Wahnsinn. Diese Geisteskrankheit machte es dem Jungen unmöglich, das Kriminelle in seiner Handlungsweise zu erkennen und das Gesetz zu befolgen[3]."
Kinder müssen gehorchen lernen, und die Eltern müssen von den Kindern Gehorsam fordern. Lieben Sie Ihre Kinder, und lassen Sie sie wissen, daß Sie sie lieben. Bedenken Sie aber auch, daß Sie einem Kind keinen Gefallen tun, wenn Sie es etwas tun lassen, was es nicht tun darf. Ich habe die Ergebnisse vieler statistischer Erhebungen erfahren und weiß aus eigener Erfahrung, daß Kinder bis zu einem gewissen Grade den Wunsch nach Lenkung und Führung hegen und sich so verhalten möchten, wie diejenigen, die für sie verantwortlich sind, es von ihnen erwarten.
Die Gesetze Gottes, der Natur und des Staates wurden zum Nutzen des Menschen erlassen. Sie sollen seinem Wohlergehen und seiner Sicherheit dienen und ihm Freude bringen. Es ist Sache des einzelnen, diese Gesetze zu lernen und sich zu prüfen, ob er diese Vorteile erlangen will, indem er die Gesetze befolgt und die Gebote hält. Um glücklich und erfolgreich zu sein, müssen wir die Gesetze und Vorschriften beachten, die für unser Tun gelten. Entweder werden

diese Gesetze uns zur Freude gereichen und unser Wohlergehen fördern oder uns Schaden und Leid eintragen — je nachdem, wie wir uns verhalten.
Wie oft hört man jemand sagen, er wolle nicht, daß man ihm Vorschriften macht! Besonders junge Leute neigen dazu, sich gegen Regeln aufzulehnen, die man ihnen auferlegt. Einige sind zu mir gekommen und haben gesagt, sie hätten es satt, immer wieder hören zu müssen: „Du mußt dieses tun" und „Du mußt jenes unterlassen". Sie haben erklärt, sie wollten selbst entscheiden, was sie tun wollen.
Auf solche Äußerungen antworte ich, daß es ihnen völlig freistehe, genau das zu tun, was sie tun wollen (solang sie dadurch nicht die Rechte anderer verletzen), daß aber alle unsere Taten gewisse Folgen nach sich ziehen, auf die sie sich daher einstellen müßten.
Es steht geschrieben: „Ich, der Herr, bin verpflichtet, wenn ihr tut, was ich sage; tut ihr es aber nicht, so habt ihr keine Verheißung[4]."
Eines der Zehn Gebote lautet: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß du lange lebest in dem Lande, das dir der Herr, dein Gott, geben wird[5]."
Ein gutes Beispiel dafür findet man in einer kleinen Geschichte, die ich neulich gehört habe: Ein kleiner Junge spielte mit seinen Freunden gerade Baseball, als er seine Mutter laut und deutlich rufen hörte: „Charlie, Charlie!" Sofort warf er den Schläger weg, nahm seine Jacke und seine Mütze und machte Anstalten, nach Hause zu gehen.
„Bleib doch noch, laß uns das Spiel zu Ende spielen!" riefen die anderen.
„Ich muß jetzt sofort gehen. Ich habe meiner Mutter versprochen, daß ich komme, wenn sie mich ruft", antwortete Charlie.
„Tu doch so, als wenn du es nicht gehört hättest", empfahlen die Jungen.
„Aber ich habe es doch gehört", sagte Charlie.
„Sie weiß ja nicht, daß du es gehört hast."
„Ich weiß es aber, und ich muß jetzt gehen."
Schließlich sagte ein Junge: „Laßt ihn doch. Ihr könnt ja doch nichts daran ändern, daß er gehen will. Er hängt seiner Mutter noch am Rockzipfel. Er ist noch ein Baby, daß er gleich losläuft, wenn sie ihn ruft."
Indem Charlie loslief, rief er noch zurück: „Ich finde nicht, daß man ein Baby ist, wenn man hält, was man seiner Mutter versprochen hat. Für mich ist das männlich, und wenn ein Junge nicht hält, was er seiner Mutter verspricht, wird er es bei anderen genauso machen."
Viele Jahre später war Charlie ein wohlhabender Geschäftsmann und Vorsitzender einer großen Gesellschaft. Seine Mitarbeiter sagten stets von ihm: „Er ist ein Mann von Wort." Einmal wurde er in einem Interview von einem Reporter gefragt, wie er zu diesem Ruf gekommen sei. Er antwortete: „Als Knabe habe ich niemals mein Wort gebrochen, auch wenn die Versuchung dazu noch so groß war. Die Gewohnheit, die ich mir damals angeeignet habe, habe ich mein Leben lang behalten[6]."
Ebenso eifrig müssen wir als Priestertumsträger einhalten, was wir gelobt haben, und unserer Berufung Ehre machen. Wir haben gelobt, die Gebote zu halten, und Gott *ruft* uns ständig aus dem einen oder anderen Grund. Wenn wir ihn rufen hören, dann wollen wir hinfort den Tennisschläger, den Fußball, die Angel oder was immer es sein mag, fortwerfen und sogleich tun, was er uns gebietet. Er wird uns dafür belohnen, so daß wir erfolgreich und glücklich sind — in dem Maße, wie wir bestrebt sind, zuerst sein Reich aufzubauen.
Ich möchte Ihnen ein wahres Beispiel dafür erzählen. Richard G. Scott vom Ersten Kollegium der Siebzig legte 1950 seine Abschlußprüfung in Maschinenbaukunde an der George Washington University ab. Unmittelbar darauf trat er eine Mission in Uruguay an, die 31 Monate dauern sollte. Aus seiner Er-

innerung hat er berichtet: „Professoren und Freunde versuchten mich zu überreden, die Berufung zu einer Mission abzulehnen. Sie erklärten, ich würde sonst meine aussichtsreiche Ingenieurlaufbahn ernstlich gefährden. Kurz nach meiner Mission jedoch wurde ich für das noch im Anfangsstadium begriffene Kernforschungsprogramm der Marine ausgewählt. (Für dieses Gebiet galt die höchste Geheimhaltungsstufe, und die Mitarbeiter erhielten ihre Grundausbildung von führenden Wissenschaftlern in Oakridge in Tennessee.) Auf einer Versammlung, zu der man mich sandte, um dort die Leitung auszuüben, stellte ich fest, daß einer der Professoren, die mir von der Mission abgeraten hatten, in dem Programm eine viel niedrigere Stellung als ich einnahm. Für mich war dies ein eindrucksvolles Zeugnis dafür, wie der Herr mich gesegnet hatte, weil ich die richtigen Prioritäten gesetzt hatte[7].“

Ich weiß, daß es zuweilen schwierig ist, sich eine solche Anschauung zu eigen zu machen, wenn wir sehen, wie prominente und scheinbar erfolgreiche Leute beruflich aufsteigen, obwohl wir wissen, daß sie nicht völlig ehrlich oder zuverlässig sind und ihre Ziele manchmal nur auf krummen Wegen erreicht haben. Ich möchte uns alle aber daran erinnern, daß solche Menschen früher oder später zur Rechenschaft gezogen werden und daß man ihre Namen einer kritischen Öffentlichkeit unbarmherzig preisgeben wird. Und ich bin sicher, daß der Zeitpunkt kommen wird, wo sie einsehen, daß die Demütigung, die sie und oft auch ihre unschuldigen Familienangehörigen dadurch erlitten haben, den Verstoß gegen Recht und Ordnung und gegen anständiges moralisches Verhalten nicht wert war.

Wir sollten aus den Erfahrungen anderer lernen. Viel Leid und Not kann uns erspart bleiben, wenn wir solche Erfahrungen auf unser Leben anwenden. Wir werden nicht ohne Führung gelassen. Wir haben das Evangelium, das uns in allem und zu jeder Zeit den Weg weisen soll, ob in spirituellen oder in irdischen Angelegenheiten.

Der Satan hat geschworen, die Absichten Gottes zu vereiteln, und er wendet alle möglichen Mittel und Täuschungskünste an, um uns irrezuführen. Wenn wir ihm zuhören und nach seinen Wünschen handeln, können wir dadurch unsere Tugend und Selbstachtung, die Wertschätzung anderer und sogar das ewige Leben verlieren, und darüber hinaus kann dies dazu führen, daß wir von Krankheit und Tod heimgesucht werden.

Wenn wir nur lernen könnten, nach der Goldenen Regel zu leben und unser Handeln von Mitgefühl und von der Art Liebe leiten zu lassen, von der der Erlöser gesprochen hat — wir würden automatisch auch alle anderen Gebote halten. Wir würden weder stehlen noch töten, weder falsches Zeugnis ablegen noch Ehebruch begehen, noch etwas begehren, was uns nicht gehört. Wir würden unsere Eltern ehren, den Sabbat heiligen und Ehrfurcht vor dem Namen des Herrn an den Tag legen.

So einfach es jedoch auch ist, die Gebote zu halten, einige finden die Versuchungen einfach zu verlockend, oder sie lassen sich von der Schlauheit des Teufels verblenden. Glücklicherweise wissen wir aber, daß es für alle, die eine Übertretung begehen, durch den herrlichen Grundsatz der Buße eine Errettung gibt. Der Herr hat uns geboten, Buße zu tun, und er hat uns Vergebung in Aussicht gestellt. Hier seine Worte: „Daran könnt ihr erkennen, ob ein Mensch für seine Sünden Buße getan: sehet, er wird sie bekennen und ablegen[8].“

Auch hat er uns ermahnt, allen Mitmenschen ihre Übertretungen zu vergeben. Jeder von uns hat es nötig, Buße zu tun, und ebenso soll jeder von uns dem bußfertigen Sünder die Hand der Liebe und der Gemeinschaft reichen.

Wir, die wir das Priestertum tragen, müssen die Führung übernehmen und

der Welt ein Vorbild sein, indem wir uns von unseren Sünden abkehren, anderen vergeben und die Gebote Gottes befolgen. Wir müssen der Welt helfen, sich auf die Wiederkunft unseres Erlösers vorzubereiten. Handeln wir nicht wie die Menschen zu Noahs Zeit oder wie die törichten Jungfrauen. Sie waren nicht vorbereitet, denn sie wußten nicht, wann die Flut bzw. der Bräutigam kommen würde.

Wir müssen uns *jetzt* vorbereiten und im Sinne der folgenden Worte im Matthäusevangelium handeln: „Darum wachet; denn ihr wisset nicht, welchen Tag euer Herr kommen wird . . . Darum seid auch ihr bereit[9]!"

Man kann gar nicht genug betonen, wie wichtig es ist, daß jeder einzelne von uns sich durch seine Lebensführung darauf vorbereitet und würdig wird, dem Erlöser zu begegnen und ihm bei seinem erhabenen und siegreichen Werk zu helfen. Ich kann einfach nicht anders als glauben, daß sich die Worte, die der Herr am 22. Juni 1834 in einer Offenbarung zu dem Propheten Joseph Smith gesprochen hat, auf uns heute beziehen:

„Doch sehet, sie haben nicht gelernt, in den Dingen, die ich von ihnen gefordert, *gehorsam* zu sein . . .

Und mein Volk muß notwendigerweise gezüchtigt werden, bis es Gehorsam lernt, und sollte es auch durch die Dinge sein, die es leiden muß[10]."

Wir meinen keinen blinden Gehorsam, sondern einen Gehorsam, der *auf dem gläubigen Annehmen dessen beruht, was der Mensch mit seinem begrenzten Verstand zwar nicht voll erfassen kann, was ihm nach der unendlichen Weisheit Gottes jedoch zum Segen und Nutzen gereicht.* Adam und Eva mußten dies lernen, kurz nachdem sie den Garten Eden verlassen hatten. In der Schrift lesen wir darüber: „Und er (der Herr) gab ihnen Gebote, daß sie den Herrn, ihren Gott, anbeten und die Erstlinge der Herden dem Herrn zum Opfer darbringen sollten. Und Adam war den Geboten des Herrn (aus Glauben) gehorsam.

Und nach vielen Tagen erschien Adam ein Engel des Herrn und sagte: Warum bringst du dem Herrn Opfer dar? Und Adam sagte zu ihm: Ich weiß nicht, ich weiß nur, daß der Herr es mir gebot[11]." Möge dies ein hinreichender Grund für uns sein, die Gebote zu halten. Mögen wir im Glauben wachsen, bis wir mit Adam sagen können: „Wir halten die Gebote, weil der Herr uns sie gegeben hat."

Vergessen wir nie, daß wir das Priestertum Gottes tragen. Wir sind seine Geistkinder. Wir haben das wahre und ewige Evangelium und einen Propheten Gottes, nämlich Spencer W. Kimball, damit wir in diesen Letzten Tagen geführt werden. *Hören Sie auf ihn und auf seine Worte, und tun Sie, was er sagt.* Ich verspreche Ihnen, daß wir gesegnet werden, wenn wir in diesem Sinne handeln. Im Namen Jesu Christi. Amen.

1 Salt Lake Tribune v. 19. Juli 1977.
2 Siehe den 13. Glaubensartikel.
3 Salt Lake Tribune v. 18. Aug. 1977.
4 LuB 82:10.
5 2. Mose 20:12.
6 Moral Stories for Little Folks, 5. 122. (bearbeitet)
7 Ensign, Mai 1977, S. 102 f.
8 LuB 58:43.
9 Matth. 24:42, 44.
10 LuB 105:3, 6.
11 Moses 5:5, 6.

Die Macht der Vergebung

SPENCER W. KIMBALL, Präsident der Kirche

Der Präsident der Kirche gibt uns zwei Ratschläge mit auf den Weg:
1. Wir sollen der Tendenz vieler Jugendlicher und Erwachsener entgegenwirken, inaktiv zu werden.
2. Wir sollen in allen zwischenmenschlichen Beziehungen das Gesetz der Vergebung anwenden.



Ich möchte zuerst etwas über meine beiden großartigen Ratgeber sagen. Es sind hervorragende Männer, die einen großen Teil der Arbeitslast der Kirche tragen.
Etwas bereitet uns so tiefe Sorge, daß wir uns genötigt sehen, etwas dagegen zu unternehmen, nämlich, daß viele Jugendliche ihre Aktivität in der Kirche aufgeben, inaktiv werden. Im Hinblick darauf möchten wir die folgenden Empfehlungen geben:
1. Bei der Eingliederung von Bekehrten sind größere Anstrengungen notwendig. Es ist unerläßlich, daß den Bekehrten sofort nach ihrer Taufe Heimlehrer zugewiesen werden, die sie auf sehr persönliche Weise eingliedern und dabei ein echtes Interesse an den Tag legen. Diese Heimlehrer sollen mit ihren Priestertumsbeamten zusammenarbeiten und darauf achten, daß jeder Bekehrte, der die nötige Reife besitzt, nicht nur eine lockende Aufgabe erhält, sondern auch die Möglichkeit und den geistigen Antrieb, seine Evangeliumskenntnisse zu vertiefen. Man soll ihm helfen, persönlichen Kontakt zu Mitgliedern der Kirche zu finden, so daß er sich nicht allein fühlt, wenn er ein Leben als aktiver Heiliger der Letzten Tage beginnt.
2. Man soll mehr Nachdruck auf das Programm für das Aaronische Priestertum (JM) und die Jungen Damen legen. Dieses Programm soll dazu dienen, unsere Jugend wirkungsvoller zu unterweisen und ihr lohnende Aktivitäten zu ermöglichen, die hohe Anforderungen an sie stellen und wo sie ihre vielfältigen Talente zur Entfaltung bringen kann. Dadurch, daß wir unserer Jugend Erlösung bringen, erlösen wir viele Generationen.
3. Wir müssen den Pfahl- und den Gemeinde-FHV-Beamtinnen stärker bewußt machen, daß es ihre Aufgabe ist, die Frauen in der Kirche für ihre Organisation zu gewinnen und sie zur vollen Aktivität zu führen. Dazu gehört auch Anpassungsfähigkeit beim Festsetzen der Versammlungszeiten, so daß es mehr Schwestern möglich ist, sich an dem Programm dieser großartigen Organisation zu beteiligen. Wir bitten darum, daß jeder Bischof mit seiner FHV-Leiterin darüber berät.
4. Wir müssen unseren Heimlehrern einschärfen, daß sie ihrer Verantwortung für Mitglieder der Kirche, die umziehen, besser gerecht werden sollen. Durch Kontakte mit Verwandten

und Nachbarn ist es möglich, über viele von denen, die umziehen, genau Bescheid zu wissen. Sodann kann man Schritte einleiten, um dafür zu sorgen, daß diese Mitglieder sofort willkommen geheißen werden, wenn sie in ihrem neuen Wohnort eintreffen.

5. Wir müssen uns aktiver um die Ältestenanwärter kümmern. Im Rahmen unseres jetzigen Programms ist das Ältestenkollegium für diese Männer verantwortlich. Man soll jedoch nicht vergessen, daß es nach den Grundsätzen dieses Programms auch möglich ist, Hohepriester und sogar Siebziger zur Mithilfe bei dieser Aufgabe zu berufen. Das Ältestenkollegium kann über das Priestertumsführungskomitee darum bitten, daß einigen Ältestenanwärtern Hohepriester als Heimlehrer zugeteilt werden — vor allem, wenn zur Wesensart gewisser Ältestenanwärter bestimmte Hohepriester besser paßten. Ähnlich könnte man Siebziger beauftragen, Familien, zu betreuen zu denen Nichtmitglieder gehören. Die Siebziger würden solche Familien nicht nur als Heimlehrer, sondern auch als Missionare besuchen. Ich bin fest davon überzeugt, Brüder, daß wir viel mehr als bisher tun können, um einen großen Teil dieser Männer wieder voll zu aktivieren.

Wir werden ihnen und ihrer Familie dadurch großen Segen bringen und das Werk des Herrn merklich fördern.

6. Seit Jahren dringen wir darauf, daß man Ältestenanwärter mit ihren Ehefrauen und gegebenenfalls auch inaktive Älteste zu besonderen Seminaren einlädt, wo sie unter der Anleitung eines inspirierten und erfolgreichen Lehrers ihre Evangeliumskenntnis mit dem Ziel erweitern können, sich auf eine Reise zum Haus des Herrn vorzubereiten. Wir haben Unterrichtsmaterial für derartige Seminare genehmigt. Es wurde auf Weisung des Priestertumsführungskomitees ausgearbeitet, und wir hoffen, daß die Bischöfe und die Pfahlpräsidenten bei diesem wichtigen Unternehmen darauf zurückgreifen.

Brüder, wir können es uns nicht bequem machen, während viele unserer Brüder und Schwestern und viele Jugendliche an den Programmen der Kirche nicht teilnehmen. Ich bitte Sie, denken Sie wieder einmal über Ihre Verantwortung auf diesem Gebiet nach, und unternehmen Sie Schritte, um dieses Werk zur Errettung von Menschenseelen zu beschleunigen.

Ich habe eine junge Mutter gekannt, deren Mann ums Leben kam. Die Familie hatte in bescheidenen Verhältnissen gelebt, und die Lebensversicherung belief sich nur auf 2 000 Dollar. Dennoch war dieser Betrag gleichsam ein Geschenk des Himmels. Sobald die Frau der Versicherungsgesellschaft den Tod ihres Mannes nachwies, wurde ihr ein Scheck über diesen Betrag ausgehändigt. Die junge Witwe beschloß, das Geld für Notfälle zurückzulegen, und so zahlte sie es bei der Bank ein. Andere wußten von diesen Ersparnissen, und ein Verwandter überredete sie, ihm das Geld zu einem hohen Zinssatz zu leihen. Jahre vergingen, und die Frau erhielt weder die Schuldsumme zurück noch irgendwelche Zinsen. Auch bemerkte sie, daß der Verwandte sie mied und ausweichende Versprechungen machte, wenn sie ihn nach dem Geld fragte. Jetzt brauchte sie es aber, doch war es nicht mehr verfügbar.

„Wie ich ihn hasse!" erzählte sie mir — ihre Zunge sprühte Gift und Galle, und ihre dunklen Augen blitzten. „Wie kann ein kräftiger Mann eine junge Witwe, die Kinder ernähren muß, nur betrügen! Ich hasse ihn!" wiederholte sie immer wieder. Dann erzählte ich ihr von Bruder Kempton, einem Bischof der Kirche; er hatte sogar dem Mörder seines Vaters vergeben. Sie hörte aufmerksam zu. Ich sah, daß sie beeindruckt war. Zum Schluß hatte sie Tränen in den Augen, und sie flüsterte: „Danke schön. Ich danke Ihnen von Herzen. Es ist wahr,

auch ich muß meinem Feind vergeben. Ich werde mein Herz jetzt von allem Groll reinigen. Ich rechne nicht damit, daß ich das Geld je zurückbekomme, aber ich überlasse es dem Herrn, denjenigen zu richten, der mir dieses Unrecht zugefügt hat."
Wochen später kam sie wieder zu mir und vertraute mir an, daß die vergangenen Wochen die glücklichsten ihres Lebens gewesen seien. Ein neuer Friede umfing sie, und sie war jetzt imstande, für den Übeltäter zu beten und ihm zu vergeben, obwohl sie nie wieder auch nur einen einzigen Dollar zurückerhielt[1].
Man vergleiche das Verhalten dieser Frau mit jenem HLT-Mädchen, das von einem Mann mit einem Messer überfallen wurde, wobei ihr hübsches Gesicht entstellt wurde. Sie verlangte sich das denkbar höchste Maß an Selbstbeherrschung ab und verzieh dem Verbrecher. Lassen wir Neal Corbet, einen Reporter der United Press, die Geschichte erzählen. Sie wurde in dieser Fassung in den Zeitungen San Franziscos veröffentlicht.
,',Ich glaube, er muß viel darunter leiden, daß er so ist. Jeder leidet, der einen solchen Charakter hat. Wir sollten ihn bedauern', sagte April Aaron über den Mann, dem sie einen dreiwöchigen Krankenhausaufenthalt zu verdanken hat. Er hatte sie in San Franzisco brutal mit einem Messer angegriffen. April Aaron ist eine fromme Mormonin im Alter von 22 Jahren . . . Von Beruf ist sie Sekretärin, und ihr Gesicht ist so hübsch wie ihr Name, nur daß es jetzt einen Makel hat — das rechte Auge fehlt. April verlor es, als ein Taschendieb sie angriff und mit dem Messer wild um sich stach. Es geschah ihm Golden-Gate-Park in San-Francisco, als sie am vergangenen 18. April zu einer GFV-Tanzveranstaltung unterwegs war. Sie versuchte, dem Räuber zu entfliehen und war nur noch einen Häuserblock vom Gemeindehaus der Mormonen entfernt, als sie stolperte und stürzte. Bei dem Kampf, der sich jetzt entspann, trug sie tiefe Wunden am linken Arm und rechten Bein davon.
,Ich war schon an anderthalb Häuserblocks vorbeigerannt, als er mich erwischte. Mit hohen Absätzen kann man nun einmal nicht so schnell laufen', hat April lächelnd gesagt. Die Stichwunden am Bein waren so gefährlich, daß die Ärzte einige Zeit befürchteten, daß man das Bein würde amputieren müssen. Die scharfe Schneide des Messers beeinträchtigte jedoch weder Aprils Lebhaftigkeit noch ihr Mitleid mit dem Übeltäter . . . 'Ich wünschte, jemand könnte etwas tun, um ihm zu helfen. Er müßte seelisch irgendwie behandelt werden. Wer weiß denn, was einen Menschen zu einer solchen Tat veranlaßt? Wenn er nicht gefaßt wird, wird er so etwas wahrscheinlich wieder tun.'
April Aaron hat dadurch, daß sie in einer unglücklichen Lage den Mut und ihre gelöste Stimmung behalten hat, die Herzen vieler Menschen in der Gegend der San Francisco Bay gewonnen. Ihr Zimmer im St. Francises-Krankenhaus war mit Blumen wie übersät, und das Pflegepersonal sagt, es könne sich nicht daran erinnern, daß jemand mehr Genesungswünsche durch Karten oder in sonstiger Weise erhalten hat als sie[2] ."
Der folgende Ausschnitt aus einem Bericht aus einer in Los Angeles erscheinenden Zeitung bestätigt, daß es Menschen gibt, die charakterlich so stark geworden sind, daß sie über die schäbige Rachgier und den abscheulichen Groll erhaben sind, die man unter ähnlichen Umständen so oft antrifft:
„Die drei Männer, die Marvin V. Merrill entführt und ermordet hatten, . . . konnten gefaßt werden. Ich kannte Marvin seit seiner Kindheit persönlich, denn dieser junge Mann war in meiner Ortschaft aufgewachsen . . . Angelo B. Rollins, ein schwarzer Postbediensteter, war von den Postboten der WagnerStation dazu ausersehen worden, diese bei dem Gottesdienst dadurch zu repräsentieren,

daß er einige Worte über Norman Merrill verläse. Ältester Merrill war über 20 Jahre bei der Post beschäftigt gewesen. Im Gottesdienstraum und in den Räumen für die Besucher, die dort keinen Platz mehr fanden, befand sich eine Menge Postbediensteter verstreut, die direkt von ihren Botentouren kamen und noch immer ihre Uniform trugen . . . Rollins sagte: ‚Niemand kann das Verbrechen der Täter entschuldigen, die seinem Leben ein Ende gemacht haben. Wir müssen vor Scham über solche gemeine und schändliche Taten unser Haupt verhüllen. Durch sie werden Millionen Unschuldige als ein Volk von Gesetzesbrechern hingestellt. In meiner sündigen Schwachheit hätte ich ihnen sämtliche Knochen auseinandergerissen, aber die leise, feine Stimme des Herrn sagt: ‚Die Rache ist mein.' . . . Norman Merrill, dieser Mormonenälteste, der stark im Glauben und von den Lehren Christi durchdrungen war, hätte über sie wahrscheinlich wie unser Heiland auf Golgatha gesagt: ‚Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun[3].“

Ich habe einmal einen Nachbarn sagen hören: „Ich hasse die Leute jenseits der Grenze. Es sind schlechte Menschen. Sie haben so viel Böses getan.“ Dieser Mann hätte sich klarmachen sollen, daß es jenseits dieser Grenze auch zahlreiche gute Menschen gab, die ehrlich und rechtschaffen waren. Sie waren nicht für die Handlungsweise ihrer Regierung verantwortlich, und nicht alle Menschen dort waren bösartig oder grausam. Man darf nicht ein ganzes Volk nach den bösen Taten einzelner beurteilen. In Wahrheit hatten die meisten diese Taten bedauert.

Ich hatte noch einen anderen Nachbarn, der den Menschen auf der anderen Seite der Grenze übel gesinnt war. Oft sagte er: „Ich hasse die Menschen dort drüben. Sie sind grausam, gemein und erbarmungslos gewesen.“

Ich antwortete dem Nachbarn: „Ich persönlich liebe dieses Volk. Nur eine kleine Anzahl davon war grausam und bösartig. Es gibt dort hervorragende Menschen, und einige von ihnen sind liebenswerte Söhne Gottes.“

Ich kannte zwei Soldaten, die in einer heftigen Schlacht den beiden kämpfenden Parteien angehörten. Während eines vorübergehenden Waffenstillstands überschritt der eine junge Mann die Schlachtlinie und fragte seinen Gegner: „Gibt es einen Mormonenältesten in Ihren Linien?“ Der andere antwortete: „Gewiß, ich bin selbst Mormone.“

Darauf fragte der erste: „Könnten Sie hinter unsere Gräben kommen und mir helfen, einen verwundeten Kameraden zu segnen?“ So gingen die beiden einstigen Feinde gemeinsam durch das Niemandsland. Der eine salbte den Verwundeten, der andere bestätigte die Salbung, und so wurde der Verletzte gesegnet. Tiefer Friede erfüllte die Seele dieser Männer. Der aus den feindlichen Linien gekommene Älteste kehrte wieder zu seinem Posten zurück. Auch ihn erfüllte ein neues Gefühl des Friedens.

Wir können nicht alle Menschen für etwas verantwortlich machen, was nur einzelne tun. Wir müssen lernen zu vergeben.

Ich möchte noch von einer weiteren Begebenheit erzählen. Sie hat sich in einem sehr wichtigen Gebiet der Kirche zugetragen. Zwei Führer der Kirche waren unglücklicherweise in einen Streit geraten und keiner von beiden wollte nachgeben.

Ich leitete den ganzen Tag eine Pfahlkonferenz und fuhr dann, obwohl ich nichts gegessen hatte, durch eine Bergkette, um mit diesen unglücklichen Menschen zusammenzukommen.

Stunde um Stunde drangen wir in diese beiden Männer und versuchten sie zu überzeugen, daß sie sich aussöhnen sollten, doch es nützte alles nichts.

Es wurde acht, neun, zehn, elf, zwölf, ein und schließlich zwei Uhr. Die Nacht verging sehr schnell, und ich war sehr, sehr müde. Wieder schlug ich mein Buch

‚Lehre und Bündnisse' auf. Dabei stieß ich automatisch auf den 64. Abschnitt. Ich las den beiden Männern vor, was dort geschrieben stand. Vor Erstaunen stockte ihnen fast der Atem.
„Gleichwohl hat er gesündigt, aber wahrlich, ich sage euch: Ich, der Herr, vergebe denen, die ihre Sünden vor mir bekennen und um Vergebung bitten, sofern ihre Sünde nicht zum Tode ist.
Vor alters suchten meine Jünger Fehler aneinander und vergaben einander nicht in ihrem Herzen, und um dieses Übels willen wurden sie heimgesucht und schwer gezüchtigt.
Darum sage ich euch: Vergebet einander, denn wer seinem Bruder seine Übertretungen nicht vergibt, der steht gerichtet vor dem Herrn, denn er verbleibt in der größern Sünde.
Ich, der Herr, werde vergeben, wem ich vergeben will; von euch aber wird verlangt, allen Menschen zu vergeben.
Ihr sollt in euern Herzen sagen: Laß Gott zwischen mir und dir Richter sein, er vergelte nach deinen Taten.
Wer aber seine Sünde nicht bereut und bekennt, den bringt vor die Kirche und verfahrt mit ihm, wie die Schrift es euch sagt, entweder durch Gebot oder durch Offenbarung[4]."
Ich fühlte, daß die beiden Streithähne im Begriff waren nachzugeben. Sodann las ich das Vaterunser vor, worin der Herr sagt:
„Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern wie die Heiden . . . .
Euer Vater weiß, was ihr bedürfet, ehe denn ihr ihn bittet.
Darum sollt ihr also beten: Unser Vater in dem Himmel! Dein Name werde geheiligt.
Dein Reich komme. Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel.
Unser täglich Brot gib uns heute.
Und vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Übel.
Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen[5]."
Als wenn es nötig wäre, die Jünger noch einmal an diesen Grundsatz zu erinnern, kehrte der Herr noch einmal zum Thema der Versöhnlichkeit zurück:
„Denn wenn ihr den Menschen ihre Übertretungen vergebt, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben. Wenn ihr aber den Menschen nicht vergebet, so wird euch euer Vater eure Übertretungen auch nicht vergeben[6]."
Ist es schwer, sich dazu zu überwinden? Gewiß. Der Herr hat uns nie verheißen, daß unser Weg leicht, sein Evangelium einfach, sein Maßstab niedrig sein wird. Der Preis ist hoch, aber es lohnt sich, ihn zu bezahlen. Der Herr selbst hat die andere Wange dargeboten. Er hat sich schlagen lassen, ohne aufzubegehren. Jegliche Schmach hat er erduldet, ohne seine Peiniger auch nur mit einem Wort zu verdammen. Und die Frage, die er uns allen stellt, lautet: „Was für Männer sollt ihr deshalb sein?" Und er hat diese Frage selbst beantwortet: „So, wie ich bin[7]."
In seinem Buch „The Prince of Peace" hat William Jennings Bryan geschrieben:
„Von allen Tugenden ist die des Vergebens am schwersten zu praktizieren. Die Rache erscheint dem Menschen als etwas so Selbstverständliches. Es ist menschlich zu wünschen, daß man es seinem Feind heimzahlen kann, und es ist sogar schon populär gewesen, sich seiner Rachsucht zu rühnen. Eine Inschrift an einem Denkmal besagte einmal, daß der Verstorbene sowohl seinen Freunden als auch seinen Feinden jedes Unrecht vergolten habe, und zwar in höherem Maße, als er selbst Schaden erlitten habe. Dies entspricht nicht dem Geist Christi."
Vergeben bedeutet, daß man überhaupt nicht mehr an das Unrecht denkt, das einem zugefügt worden ist. Vergeben und vergessen — dieser Rat behält in allen Zeiten Gültigkeit. Der chinesische

Philosoph Konfuzius hat gesagt: „Es ist bedeutungslos, ein Unrecht erlitten zu haben oder beraubt worden zu sein, sofern man sich nicht mehr daran erinnert."

Was uns ein Nachbar, ein Verwandter oder unser Ehepartner zufügt, ist im allgemeinen kein so schweres Unrecht, zumindest anfangs nicht. Wir müssen dem Betreffenden vergeben. Wenn der Herr so barmherzig ist, müssen wir es dann nicht auch sein? „Gesegnet sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen[8]." Dies ist im Grunde nur eine andere Formulierung der Goldenen Regel. Der Herr hat gesagt: „Alle Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben; aber die Lästerung wider den Geist wird den Menschen nicht vergeben[9]." Wenn der Herr so gnädig ist, müssen wir es ebenfalls sein. „Denken wir noch einmal an die hier erwähnten Menschen zurück, die anderen vergeben haben — an die Witwe, an Bischof Kempton, an April Aaron. Sie und mancher andere, der schweres Unrecht erlitten hat, konnten vergeben. Oder denken wir an Stephanus und Paulus, die man in qualvoller Weise mißhandelt und zu Tode gebracht hat. Auch sie konnten verzeihen und uns damit ein Beispiel darin sein. Wenn es ihnen möglich war, dann können auch alle anderen Menschen, die nach Vollkommenheit streben, diese Fähigkeit an den Tag legen.

Jenseits der unfruchtbaren Wüste, wo Haß, Gier und Groll regieren, liegt das schöne Tal des Paradieses. In den Zeitungen und im Fernsehen heißt es ständig, daß die Welt in starkem Maße heruntergekommen sei. Das ist nicht wahr! Sie ist noch immer überaus schön. Nicht die Welt ist aus den Fugen geraten, sondern der Mensch. Noch immer erhellt die Sonne den Tag und spendet allen Wesen Licht und Leben; noch immer leuchtet der Mond in der Nacht, geben die Meere der Welt Nahrung und dienen als Transportweg, noch immer leiten die Flüsse das Wasser ab und bewässern das Land, damit die Felder gedeihen können. Alle Verheerungen, die es schon gegeben hat, konnten den Bergen nichts von ihrer Majestät nehmen. Immer noch blühen die Blumen und singen die Vögel, lachen und spielen die Kinder. Was an der Welt nicht mehr stimmt, hat nur der Mensch verursacht. Wir *können* vergeben. Wir können uns selbst besiegen; wir können überwinden. Der Mensch kann allen verzeihen, die an ihm gesündigt haben, und wenn er es tut, wird er in diesem Leben Frieden ernten und in der künftigen Welt ewiges Leben empfangen[10]."

Nach und nach wird uns bewußt, daß das Reich Gottes und die Kirche Jesu Christi eine Weltkirche darstellen. Die Zeit rückt schnell heran, wo die Kirche die Herrschaft über die ganze Welt ausüben wird. Wir, die Mitglieder der Kirche, müssen lernen, uns zu beherrschen und alle Menschen zu lieben — alle unsere Brüder und Schwestern, ganz gleich, in welchem Volk und in welcher Nation sie leben. Gewiß sollen wir frei von Gefühlen der Feindschaft, des Hasses und des Grolls sein. Wir müssen vergeben, damit auch uns vergeben wird. Überlassen wir es Gott zu richten. Er wird gerecht sein.

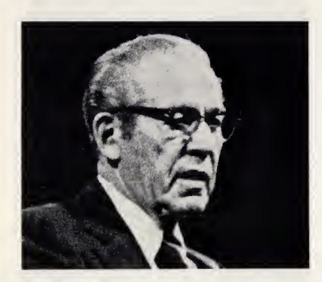
Wir sollen alle unsere Mitmenschen wie uns selbst lieben. Gott wird uns dafür segnen. Jesus Christus, unser Herr und Erlöser, ist der Herr dieser Welt. Möge Gott uns segnen, daß wir die Gebote des Erlösers strikt befolgen. Im Namen Jesu Christi. Amen.

[1] Siehe Spencer W. Kimball, Das Wunder der Vergebung, S. 323.
[2] A. a. O., S. 324 f.
[3] A. a. O., S. 325.
[4] LuB 64:7-12.
[5] Matth. 6:7-13.
[6] V. 14, 15.
[7] 3. Ne. 27:27.
[8] 3. Ne. 12:7.
[9] Matth. 12:31.
[10] Das Wunder der Vergebung, S. 330 f.

Das Licht des Evangeliums

N. ELDON TANNER, Erster Ratgeber des Präsidenten der Kirche

„So soll euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen."



Die ersten Worte der Bibel lauten: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.
Und die Erde war wüst und leer, und es war finster auf der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser.
Und Gott sprach: Es werde Licht! Und es ward Licht.
Und Gott sah, daß das Licht gut war. Da schied Gott das Licht von der Finsternis[1]."
Wie wir aus dieser Schriftstelle ersehen können, *wußte* Gott, daß es Licht werden mußte, denn das Licht war gut, und er schied das Licht von der Finsternis.
Warum hat Gott gesagt: „Es werde Licht"?
Zunächst einmal müssen wir klären, was „Licht" eigentlich ist. Wie würden Sie diesen Begriff definieren? Zu oft nehmen wir scheinbar Alltägliches als selbstverständlich hin, ohne es definieren zu können. Der Ausdruck „Licht" hat in der Wissenschaft und in der Philosophie verschiedene Bedeutungen. Der Einfachheit halber wollen wir uns hier auf die Definition beschränken, daß das Licht eine Kraft ist, die das Sehen der Dinge ermöglicht, und im übertragenen Sinne die spirituelle Erleuchtung meint. Zwar sind sich die Wissenschaftler in der Beurteilung der Natur der Substanz Licht einig, doch stimmen sie darin überein, daß das Licht (hauptsächlich die Sonne) der Ursprung aller Energie sei. Wir wissen, daß wir ohne das Licht nicht sehen können, was um uns ist, ja, wir können nicht einmal sehen, wohin wir gehen. Ähnlich verhält es sich mit dem spirituellen Licht, denn ohne dieses gibt es keine Erkenntnis. Beachtenswert ist die Tatsache, daß viele zwar ihres Augenlichts beraubt sind, aber deshalb nicht in geistiger Finsternis leben, weil sie die gleiche Möglichkeit wie andere haben, auf geistigem Wege erleuchtet zu werden.
Unter „Finsternis" versteht man einen lichtlosen Zustand. Wo Finsternis herrscht, wird Licht weder angenommen noch widergespiegelt, weitergeleitet oder ausgestrahlt. Auf den geistigen Bereich bedeutet dies, daß man keine geistige Klarheit erlangt oder aber schlechte Charaktereigenschaften und Wünsche an den Tag legt. Somit besteht völlige Finsternis darin, daß jemand völlig ohne Licht und Wahrheit ist. Wo noch Intelligenz vorhanden ist, kann dieser Zustand nicht bestehen.
Wir wollen diese Begriffsbestimmungen nun mit Hilfe der Schrift noch näher erläutern.

Bei Johannes lesen wir: „Da redete Jesus abermals zu ihnen und sprach: Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben[2]."

An anderer Stelle spricht Jesus Christus von sich als dem Sohn Gottes und sagt: „Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, denn er glaubt nicht an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes.

Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht, denn ihre Werke waren böse.

Wer Arges tut, der hasset das Licht und kommt nicht zu dem Licht, auf daß seine Werke nicht an den Tag kommen. Wer aber die Wahrheit tut, der kommt zu dem Licht[3]."

Jesaja hat vorausgesagt, daß die Menschen von Gott abfallen würden und daß die Erde und die Menschen in Finsternis gehüllt sein würden. Hier seine Worte:

„Die Erde ist entweiht von ihren Bewohnern; denn sie übertreten das Gesetz und ändern die Gebote und brechen den ewigen Bund. Darum frißt der Fluch die Erde, und büßen müssen's, die darauf wohnen[4]."

„Denn siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir geht auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheint über dir[5]."

Diese Zeit des Abfalls vom Glauben wird auch „finsteres Mittelalter" genannt, weil das Licht des Evangeliums von der Erde gewichen war. In neuerer Zeit hat der Herr in einer Offenbarung gesagt:

„Ist aber die Zeit der Nichtjuden gekommen, dann soll unter denen, die in der Finsternis sitzen, ein Licht hervorbrechen, nämlich die Fülle meines Evangeliums[6]."

Uns ist mehr Licht und Erkenntnis verheißen, und dies soll uns als Ansporn dienen, treu zu bleiben. Der Herr hat gesagt:

„Was von Gott kommt, ist Licht; und wer das Licht annimmt und in Gott verbleibt, empfängt mehr Licht, und das Licht wird immer heller in ihm, bis es vollkommener Tag ist[7]."

„Und wenn euer Auge nur auf die Ehre Gottes gerichtet ist, wird euer ganzer Körper mit Licht erfüllt werden, und ihr werdet keine Finsternis in euch haben. Der Körper, der mit Licht erfüllt ist, begreift alle Dinge[8]."

Wie herrlich und wie erstrebenswert sind doch diese Verheißungen! Wer wollte nicht danach trachten, diese Segnungen zu erlangen? In diesen Zusammenhang gehören auch die folgenden Aussagen über den Sohn Gottes:

„Der in die Höhe hinaufgestiegen, ist auch hinabgestiegen unter alle Dinge, auf daß er alle Dinge verstehe, um als Licht der Wahrheit in allem und durch alles zu sein;

welche Wahrheit leuchtet. Dies ist das Licht Christi, wie er auch in der Sonne und das Licht der Sonne ist und ihre Macht wodurch sie erschaffen wurde . . .

Und (er) ist das Licht des Mondes . . .

wie auch das Licht der Sterne . . .

und auch der Erde und ihre Macht, selbst der Erde, worauf ihr steht. Und das Licht, das jetzt leuchtet, das euch Licht gibt, kommt durch ihn, der eure Augen erleuchtet, und ist dasselbe Licht, das euer Verständnis belebt. Dieses Licht geht von der Gegenwart Gottes aus, um die Unendlichkeit des Raumes zu füllen.

Es ist das Licht, das in allen Dingen ist, das allen Dingen Leben gibt, welches das Gesetz ist, wodurch alles regiert wird; selbst die Macht Gottes, der auf seinem Throne sitzt und sich im Schoße der Ewigkeit und inmitten aller Dinge befindet[9]."

Wir haben den Abfall vom Glauben im sogenannten finsteren Mittelalter erwähnt. Die Propheten des Alten Testaments haben wiederholt vorausgesagt,

daß es zu einem solchen Abfall kommen würde, und von einer Finsternis gesprochen, die die Erde und die Menschen umfangen würde. Aus den zitierten Schriftstellen geht hervor, daß wir nur durch den Geist Christi erleuchtet werden und die Wahrheit begreifen können und daß der Fortschritt des Menschen gehemmt wurde, als der Herr das Evangelium von der Erde nahm. Es ist bemerkenswert, wieviel Fortschritt auf allen Wissensgebieten erzielt worden ist, seit das Evangelium wiederhergestellt und dem Menschen durch das Priestertum erneut die Macht Gottes verliehen wurde. Jegliche Wahrheit erfaßt man durch den Geist der Wahrheit, das Licht Christi, wie die nachstehende Schriftstelle bestätigt: „Denn das Wort des Herrn ist Wahrheit, und alles, was Wahrheit ist, ist Licht; und alles was Licht ist, ist Geist, selbst der Geist Jesu Christi[10]."

Während unser Erlöser die Qualen der Kreuzigung erlitt, war das Land von Finsternis bedeckt. Lukas berichtet wie folgt:

„Und es war schon un die sechste Stunde, und es war eine Finsternis über das ganze Land bis an die neunte Stunde, und die Sonne verlor ihren Schein, und der Vorhang des Tempels riß mitten entzwei. Und Jesus rief laut und sprach: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände! Und als er das gesagt, verschied er[11]."

Zu diesem Zeitpunkt warteten die Völker auf dem amerikanischen Kontinent auf die Ereignisse, deren Eintritt ihre Propheten im Zusammenhang mit der Kreuzigung Christi vorausgesagt hatten. Zu der festgesetzten Zeit erschienen die prophezeiten Zeichen und Wunder. Heftige Stürme und Blitze traten auf, wie man sie nie gekannt hatte. Eine große und schreckliche Zerstörung veränderte das Aussehen des ganzen Landes, und danach herrschte drei Tage tiefste Finsternis.

„Wegen der Finsternis konnte man kein Licht anzünden, weder Kerzen noch Fackeln; auch konnten sie mit ihrem überaus feinen und trockenen Holz kein Feuer machen, so daß es überhaupt kein Licht gab. Man sah weder Licht noch Feuer, noch Funken, man sah weder die Sonne noch den Mond, noch die Sterne, so groß waren die Nebel der Dunkelheit auf dem Land[12]."

Die Finsternis verschwand, als der auferstandene Herr erschien. Er kam, die „anderen Schafe" zu besuchen, von denen er, wie Johannes berichtet, in Palästina gesprochen hatte: „Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle; und auch diese muß ich herführen und sie werden meine Stimme hören, und wird eine Herde und ein Hirte werden[13]." Der Gegensatz zwischen Licht und Finsternis wird uns auch in der Schilderung von Joseph Smith' erster Vision eindrucksvoll vor Augen geführt. Durch diese Vision wurde die Wiederherstellung des Evangeliums vorbereitet. Joseph Smith hatte aufrichtigen Herzens wissen wollen, welcher Kirche er beitreten solle. Da stieß er auf die folgende Passage im Jakobusbrief:

„Wenn aber jemandem unter euch Weisheit mangelt, der bitte Gott, der da gern gibt jedermann und allen mit Güte begegnet, so wird ihm gegeben werden[14]."

Joseph Smith beschloß, diesen Rat zu befolgen, und begab sich in einen Wald, um einen Versuch mit dieser Verheißung zu machen. Ich zitiere nun aus seinem eigenen Bericht und bitte Sie, dabei auf die Stellen zu achten, wo Licht und Finsternis erwähnt werden:

„Nachdem ich mich an den Ort zurückgezogen, den ich vorher dazu ausersehen hatte, . . . kniete ich nieder und fing an, die Wünsche meines Herzens vor Gott zu bringen. Kaum hatte ich dies getan, als ich mich plötzlich von einer Macht ergriffen fühlte, die mich gänzlich übermannte und eine solche Gewalt über mich hatte, daß sie meine Zunge band, so daß ich nicht sprechen konnte. Dichte *Finsternis* umschloß mich, und eine Zeit-

lang schien es, als falle ich einer plötzlichen Vernichtung anheim. Aber ich strengte alle meine Kräfte an, um Gott anzurufen, mich aus der Gewalt dieses Feindes zu befreien, der sich meiner bemächtigt hatte. Gerade in dem Augenblick, als ich verzweifeln und mich der Vernichtung hingeben wollte — nicht einer eingebildeten Vernichtung, sondern der Gewalt eines wirklichen Wesens aus der unsichtbaren Welt, das eine so erstaunliche Macht hatte, wie ich sie noch nie in irgendeinem Wesen verspürt —, gerade in diesem Augenblick großer Angst sah ich unmittelbar über meinem Haupt eine *Lichtsäule*, heller als der Glanz der Sonne, allmählich auf mich herabkommen, bis sie auf mir ruhte.

Sobald sie erschien, fand ich mich befreit von dem Feind, der mich gebunden gehalten. Als das *Licht* auf mir ruhte, sah ich zwei Gestalten, deren Glanz und Herrlichkeit unbeschreiblich waren, über mir in der Luft stehen. Eine von ihnen sprach zu mir, mich beim Namen nennend, und sagte, auf die andre deutend: Dies ist mein geliebter Sohn, höre ihn[15]!"

Joseph Smith wurde geboten, sich keiner der damaligen Kirchen anzuschließen. Er befolgte diese Weisung und fuhr fort, seiner „täglichen Arbeit" nachzugehen, bis er sich (ungefähr vier Jahre später) getrieben fühlte, erneut um Führung zu beten. Wie er berichtet hat, verfolgte er damit auch die folgende Absicht:

„(Ich) bat um Vergebung all meiner Sünden und Torheiten und auch um eine Kundgebung darüber, wie ich vor ihm (Gott) stehe. Ich hatte volles Vertrauen, eine göttliche Kundgebung zu erhalten, wie ich sie früher erhalten hatte."

In Joseph Smith' Schilderung heißt es weiter: „Während ich so im Gebet zu Gott begriffen war, gewahrte ich, daß ein *Licht* in meinem Zimmer erschien, das zunahm, bis der Raum heller war als am Mittag, worauf alsbald ein Engel neben meinem Bett erschien, in der Luft stehend, denn seine Füße berührten den Boden nicht. Seine ganze Erscheinung war von unbeschreiblicher Herrlichkeit und sein Antlitz leuchtete wie Blitze. Das Zimmer war außerordentlich hell, aber nicht so hell wie in unmittelbarer Nähe seiner Gestalt. Als ich ihn zuerst sah, fürchtete ich mich, aber die Furcht verließ mich bald[16]."

Es war der Engel Moroni, von dessen Erscheinen Joseph Smith hier erzählt. Er überbrachte dem jungen Propheten eine Botschaft: Sie handelte von den goldenen Platten, von denen das Buch Mormon übertragen werden sollte. Durch dieses Ereignis wurde die Wiederherstellung des Evangeliums eingeleitet, die sowohl von Propheten des Alten als auch des Neuen Testaments vorausgesagt worden war. Nun sollte den Bewohnern der Erde weiteres Licht und weitere Erkenntnis gegeben werden. Sie werden dem Menschen durch das Annehmen der Lehre Jesu Christi und durch das Priestertum Gottes zuteil. Dieses Priestertum ist die dem Menschen übertragene Macht und Vollmacht Gottes, in seinem Namen zu handeln.

Jeder einzelne hat einen Anspruch darauf, daß ihn das Licht Christi beständig leite. Man muß sich diese Segnung jedoch verdienen. Jeder von uns muß so leben, daß er der Segnungen des Herrn würdig ist. Dies bedeutet, daß wir seine Gebote kennen, verstehen und befolgen müssen. Mit Hilfe der erlösenden Grundsätze des Evangeliums können wir das Licht in unserem Leben dazu benutzen, die Finsternis in der Welt zu vertreiben und die Pläne des Fürsten der Finsternis zu durchkreuzen — des Satans, der sich geschworen hat, die Menschheit zu vernichten und den erhabenen, von Gott und seinem Sohn, Jesus Christus, entworfenen Erlösungsplan zu vereiteln.

Wir haben auf Erden heute einen Propheten Gottes, nämlich Spencer W. Kimball. Durch ihn spricht Gott zu den Menschen wie in früherer Zeit, und in

dem Maße, wie wir seinen Weisungen folgen, erhalten wir mehr Licht und Erkenntnis. Den Eltern obliegt die spezielle Pflicht, ihren Kindern klarzumachen, wie wichtig es ist, sich an das Licht zu halten und die Finsternis zu meiden. Dies gilt sowohl für die spirituelle als auch für die äußere Umgebung. Tatsache ist nämlich, daß die meisten bösen Taten im Schutz der Dunkelheit geschehen. Hören wir die eindringliche Ermahnung des Herrn:

„Und weiter: Wenn Eltern in Zion oder einem seiner organisierten Pfähle Kinder haben und sie nicht lehren, die Grundsätze der Buße zu verstehen, des Glaubens an Christum als den Sohn des lebendigen Gottes, der Taufe und der Gabe des Heiligen Geistes durch Händeauflegen, wenn sie acht Jahre alt sind, so wird die Sünde auf den Häuptern der Eltern ruhen. Auch sollen die Eltern ihre Kinder lehren, zu beten und gerecht vor dem Herrn zu wandeln[17]."

Unsere Söhne und Töchter sollen wissen, daß sie tatsächlich Geistkinder Gottes sind und daß er sie liebt und sie erfolgreich und glücklich sehen möchte. Er wird das Beten eines jeden von uns erhören, und er wird jeden von uns mit dem tröstenden Einfluß des Heiligen Geistes und dem Licht, und der Erkenntnis segnen, die wir brauchen, damit wir nicht straucheln und in Finsternis geraten. In dieser Weise hat er schon Joseph Smith geholfen, ja, allen seinen Geistkindern von der Zeit Adams an.

In dem vor kurzem komponierten Musical „My Turn on Earth" von Carol Lynn Pearson und Lex De Azevedo kommt ein sehr ansprechendes kleines Lied vor. Es trägt den Titel „Look for the Little Light" und hat folgenden Text:

„Wird es dir schwer, zu scheiden Recht von Unrecht,
Macht es dir Müh', den rechten Weg zu finden,
Und scheint der Weg dir dunkel und gefährlich,
So rat' ich dir:
Schau nach dem hellen, kleinen Licht in dir,
Das Tag für Tag an Glanz gewinnt.
Es zeigt den Weg, den du beschreiten sollst,
Und wird niemals verlöschen.
Dem Vater droben bleibe nahe,
Denn sein Licht ist's, das in dir brennt."

Wir haben das vollständige Evangelium. Wir werden unablässig ermahnt, im Licht des Evangeliums zu wandeln, dem Evangelium gemäß zu leben und es aller Welt zu verkündigen. Der Herr hat gesagt: „So soll euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen[18]."

Jeder von uns lebe, vom Licht Christi geleitet, so rechtschaffen, daß er in dieser finsteren, gequälten Welt mithilft, einen helleren Tag anbrechen zu lassen, und daß er diesen Tag selbst erleben kann. Darum bete ich im Namen Jesu Christi. Amen.

1 1. Mose 1:1-4.
2 Joh. 8:12.
3 Joh. 3:18-21.
4 Jes. 24:5, 6.
5 Jes. 60:2.
6 LuB 45:28.
7 LuB 50:24.
8 LuB 88:67.
9 V. 6-13.
10 LuB 84:45.
11 Luk. 23:44-46.
12 3. Ne. 8:21, 22.
13 Joh. 10:16.
14 Jak. 1:5.
15 Joseph Smith 2:15-17.
16 V. 29, 30, 32.
17 LuB 68:25, 28.
18 Matth. 5:16.

Jesus, der Messias

SPENCER W. KIMBALL, Präsident der Kirche

Jesus Christus ist Gottes Sohn, und er ist aus dem Grab auferstanden, und er hat, „wiewohl er Gottes Sohn war, doch an dem, was er litt, Gehorsam gelernt. Und da er vollendet war, ist er geworden allen, die ihm gehorsam sind, der Urheber ihres ewigen Heils[1].“



Jesus Christus war es auch, der seinen Propheten Offenbarungen gewährte und durch Johannes, den Offenbarer, gesagt hat: „Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende ... und der Lebendige. Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes[2].“

Jesus Christus war es, der den Vorfahren der Indianer als verherrlichtes Wesen erschienen ist. Sie haben ihm allerlei Namen gegeben, darunter „Großer weißer Geist“ und der „Der schöne Gott“. Jesus Christus war es auch, von dem seinen erstaunten Zuhörern am Jordan[3], auf dem Berg der Verklärung[4], beim Tempel der Nephiten[5] und im Wald bei Palmyra/New York[6] Zeugnis gegeben wurde, und derjenige, der von ihm Zeugnis gab, war niemand anders als sein Vater, der heilige Elohim, dessen Ebenbild er war und dessen Willen er ausgeführt hat.

Viele sind mit der Ansicht aufgewachsen, daß im Alten Testament Gott Vater gemeint ist, wenn der Titel „Gott“ oder „Herr“ verwendet wird, und daß demzufolge Gott Vater persönlich die damaligen Geschicke der Menschheit leitete. Man muß jedoch beachten, daß Gott Vater, Elohim, immer nur dann persönlich auf Erden erschien, wenn dies notwendig war, um von seinem Sohn den Menschen bei Beginn einer neuen Evangeliumszeit Zeugnis zu geben. Die weitere Arbeit wurde stets von Jesus Christus ausgeführt.

Auch in unserer Evangeliumszeit ist dies geschehen. Gott Vater und sein Sohn, zwei voneinander getrennte Wesen, sind persönlich auf die Erde gekommen und einem Menschen erschienen. Dieses heilige Geschehen wurde später von dem frommen und gottergebenen jungen Mann geschildert, dem diese Vision hauptsächlich galt.

Von unserem Schöpfer machen sich die Menschen die verschiedensten Vorstellungen. Viele geben vor, an einen Gott zu glauben, ohne daß sie den geringsten Begriff von seinem Wesen haben. Und vielleicht erwarten sie auch nicht, jemals ihren Schöpfer zu sehen. Womöglich würden sie ihn gar nicht erkennen, wenn er käme, da sie nicht wüßten, wie sie ihn sich vorstellen sollen.

Manche haben sich sogar einen Berg, einen Fluß oder einen Vulkan zum Götzen gemacht. Andere haben sich bei der Suche nach der Wahrheit einen Gott erdacht, der weder Gestalt noch Macht noch Substanz besitzt.

Jesus Christus ist der Gott dieser Welt.

Er hat sich viele Male deutlich als solcher zu erkennen gegeben.
Zu Abraham hat der Herr, Jesus Christus, gesagt: „Mein Name ist Jehova[7]."
Und Abraham hat folgendes niedergeschrieben: „So redete ich, Abraham, mit dem Herrn von Angesicht zu Angesicht, wie ein Mann mit einem anderen redet; und er sprach zu mir von den Werken, die seine Hände gemacht hatten[8]."
Und über Mose und seinen Schöpfer steht geschrieben: „Und er (Mose) sah Gott von Angesicht zu Angesicht ..., und die Herrlichkeit Gottes ruhte auf Moses; daher konnte er die Gegenwart des Herrn ertragen.
Und Gott redete zu Moses und sprach: Siehe, ich bin der Herr, der allmächtige Gott, und Endlos ist mein Name[9]."
Im ersten Jahrhundert nach Christus trug sich auf dem amerikanischen Kontinent folgendes zu: Die Menschen, die die Schrift gelesen und erkannt hatten, daß sie sich bald erfüllen würde, versammelten sich in großer Zahl beim Tempel im Land des Überflusses. Sie waren sehr verwundert und redeten über diesen Jesus Christus, dessen Tod durch das vorher angekündigte Zeichen angezeigt worden war. Und „als sie sich so miteitander unterhielten, hörten sie eine Stimme, als ob sie vom Himmel herabkäme ... Sie durchdrang ihre Seele und ließ ihnen das Herz entbrennen ...
Das dritte Mal verstanden sie die Stimme, die sie hörten; und sie sagte zu ihnen:
Seht, mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, in dem ich meinen Namen verherrlicht habe." Dies war das erste Mal seit der Taufe Jesu Christi im Jordan, daß der Vater öffentlich mit solchen Worten von ihm Zeugnis gab. Darauf sagte er: „Hört ihn!"
„Und als sie verstanden, erhoben sie ihre Augen wieder gen Himmel; und seht, sie sahen einen Mann vom Himmel herniedersteigen, der war mit einem weißen Kleid angetan. Er kam herab und stand mitten unter ihnen; und die Augen des ganzen Volkes waren auf ihn gerichtet, und sie wagten nicht, ihren Mund aufzutun und miteinander zu reden, und verstanden nicht, was es bedeutete; denn sie dachten, daß ihnen ein Engel erschienen war.
Und er streckte seine Hand aus und sagte zum Volk: Seht, ich bin Jesus Christus, von dem die Propheten bezeugten, daß er in die Welt kommen werde.
Und seht, ich bin das Licht und das Leben der Welt; und ich habe aus dem bitteren Kelch getrunken, den mir der Vater gegeben hat, und ich habe den Vater verherrlicht, indem ich die Sünden der Welt auf mich nahm, worin ich mich dem Willen des Vaters in allen Dingen von Anbeginn unterwarf[10]."
Nach einer langen Rede, worin er den Nephiten die christliche Lehre darlegte, sagte er: „Seht, ihr habt meine Stimme gehört und mich auch gesehen[11]."
„Da kam Jesus in die Gegend von Cäsarea Philippi und fragte seine Jünger und sprach: Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei?
Sie sprachen: Etliche sagen, du seiest Johannes der Täufer; andere, du seiest Jeremia oder der Propheten einer.
Er sprach zu ihnen: Wer saget denn ihr, daß ich sei?
Da antworteten Simon Petrus und sprach: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!
Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: Selig bist du, Simon, Jonas Sohn; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel.
Und ich sage dir auch: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen (auf den Felsen der Offenbarung) will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.
Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben, und alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein[12]."

Dies war der Augenblick, wo Petrus vom Erlöser die heilige Siegelungsgewalt des Himmelreichs übertragen bekam, damit im Himmel gebunden würde, was er auf Erden mit Vollmacht bände.

Durch den sicheren Felsen der Offenbarung erkannten die Apostel, daß Jesus der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes, ist. Auf diese Offenbarung sollte die Kirche Gottes gegründet werden, und die Pforten der Hölle konnten sie nicht überwältigen.

„Des andern Tages sieht Johannes Jesus kommen und spricht: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt . . .

Und ich sah es und bezeugte, daß dieser ist Gottes Sohn . . .

Und als er sah Jesus wandeln, sprach er: Siehe, das ist Gottes Lamm[13]!"

Wir haben auch das folgende Zeugnis des Petrus: „Ich achte es aber für billig, solange ich in dieser Hütte bin, euch zu erinnern und zu erwecken;

denn ich weiß, daß ich meine Hütte bald verlassen muß, wie mir denn auch unser Herr Jesus Christus kundgetan hat.

Ich will aber Fleiß tun, daß ihr allezeit nach meinem Abscheiden solches im Gedächtnis halten könnt.

Denn wir sind nicht klugen Fabeln gefolgt, als wir euch kundgetan haben die Kraft und das Kommen unseres Herrn Jesus Christus; sondern wir haben seine Herrlichkeit selber gesehen.

Denn er empfing von Gott, dem Vater, Ehre und Preis durch eine Stimme, die zu ihm kam von der großen Herrlichkeit: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.

Und diese Stimme haben wir gehört vom Himmel kommen, als wir mit ihm waren auf dem heiligen Berge[14]."

Dies sind in der Tat gewichtige Zeugnisse für unseren Erlöser, Jesus Christus. Es war eine großartige Konferenz. Ich habe jeder dieser ausgezeichneten Reden sehr aufmerksam zugehört, und ich habe den Vorsatz gefaßt, von nun an ein wertvollerer Mensch zu sein als bisher. Ich habe vor, all den Belehrungen und den Ratschlägen zu gehorchen, und ich hoffe, daß jeder, der sie gehört hat, das gleiche tun wird. Uns ist vieles gesagt worden — alles im Einklang mit den Lehren Jesu Christi. Alle Belehrungen sind uns in ansprechender Weise von Männern mitgeteilt worden, die sich dem Dienst für den Herrn verschrieben haben.

Soweit die hier vorgetragenen Gedanken Ihr Leben in irgendeiner Form betreffen, sollen Sie sich bemühen — wir alle sind eingeschlossen —, mit Hilfe dieser Gedanken Ihr Leben wieder zu vervollkommnen, wie der Herr es von uns verlangt hat.

Brüder und Schwestern, Friede sei mit Ihnen. Noch einmal möchte ich sagen: Gott lebt, Jesus ist der Messias, im Namen Jesu Christi, Amen.

1 Hebr. 5:8, 9.
2 Offb. 1:8, 18.
3 Siehe Matth. 3:13-17.
4 Siehe Matth. 17:1-9.
5 Siehe 3. Ne. 11-26.
6 Siehe Joseph Smith 2:17-25.
7 Abr. 2:8.
8 Abr. 3:11.
9 Moses 1:2, 3.
10 3. Ne. 11:3, 6-11.
11 3. Ne. 15:24.
12 Matth. 16:13-19.
13 Joh. 1:29, 34, 36.
14 2. Petr. 1:13-18.

Die Wohlfahrtsdienste — das Evangelium in der Praxis

SPENCER W. KIMBALL, Präsident der Kirche

Eine Wiederholung der sechs Grundprinzipien der Wohlfahrt: Liebe, Dienen, Arbeit, Unabhängigkeit, Weihung, Verwalterschaft



Als ich darüber nachdachte, was ich Ihnen sagen sollte, fiel mir ein, daß seit dem Neubeginn dieser Wohlfahrtsarbeit im Oktober 1936 eine ganze Generation vergangen ist, sofern wir für eine Generation vierzig Jahre rechnen. Vor meinem geistigen Auge zogen die großen Führer in dieser Arbeit vorüber: Heber J. Grant und J. Reuben Clark jun., David O. McKay und Henry D. Moyle, Harold B. Lee und Marion G. Romney — die Namen sind zu zahlreich, als daß man sie alle nennen könnte. Gleichzeitig entsann ich mich ihrer Ratschläge und ihrer auf die Schrift gegründeten Unterweisung.

Während ich ihre Leistungen und den glänzenden Fortschritt der Kirche in den Wohlfahrtsdiensten überdachte, kam mir folgende Frage in den Sinn: Begreifen die heutigen Mitglieder, insbesondere die Führer der Kirche auf Regions-, Pfahl- und Gemeindeebene, die Prinzipien der Wohlfahrt ebenso gut wie die Mitglieder und Führer der Kirche der vorigen Generation, und liegt ihnen die Arbeit in den Wohlfahrtsdiensten ebenso am Herzen wie diesen früheren Mitgliedern und Führern?

Ich sehe mich genötigt, mich Bruder Romneys Beurteilung dieser Angelegenheit anzuschließen, der vor mehreren Jahren auf einer Schulungsversammlung für die Generalautoritäten folgendes erklärt hat:

„Ebenso wie einst in Ägypten ein neuer König aufkam, der von Joseph nichts wußte[1], ist in der Kirche eine neue Generation von Bischöfen und Pfahlpräsidenten entstanden, die nicht im gleichen Maße wie ihre Vorgänger unterwiesen und geschult worden sind[2].“ Da der Wohlfahrtsplan so ungeheuer wichtig ist, habe ich es für angemessen gehalten, noch einmal die Grundprinzipien dieser Arbeit darzulegen und zu betonen, wie wir sie in dieser Generation anwenden sollen. Ich hoffe, daß wir, wenn möglich, diese Arbeit noch erweitern, auf der von den früheren Führern geschaffenen Grundlage aufbauen und diese Grundsätze nunmehr mit verstärkten Anstrengungen realisieren können.

Schon seit der ersten Evangeliumszeit hat der Herr von seinem Volk stets verlangt, daß jeder seinen Nächsten wie sich selbst lieben solle. Über Enochs

Generation heißt es in der Schrift: „Und der Herr segnete das Land, und sie waren gesegnet auf den Bergen und hohen Orten und nahmen zu.
Und der Herr nannte sein Volk *Zion*, weil sie eines Herzens und eines Sinnes waren und in Gerechtigkeit beieinander wohnten; und es gab keine Armen unter ihnen[3]."
Im Buch Mormon lesen wir immer wieder, wie die Führer des Volkes den von dem gütigen König Benjamin erklärten Grundsatz verkündigen:
„Und um dieser Dinge willen, die ich zu euch gesprochen habe — nämlich, daß ihr von Tag zu Tag Vergebung eurer Sünde behaltet, damit ihr schuldlos vor Gott wandeln könnt —, möchte ich, daß ihr von eurer Habe den Armen gebt, ein jeglicher seinen Mitteln gemäß, die Hungrigen zu speisen, die Nackten zu kleiden, die Kranken zu besuchen und zu ihrer Hilfe sowohl zeitlich wie auch geistig ihren Bedürfnissen gemäß beizutragen[4]."
Im 4. Buch Nephi wird erzählt, wie die Nephiten gesegnet wurden, als sie ihre Selbstsucht überwanden und in vollkommener Rechtschaffenheit vier Generationen gediehen. Wer wird von diesem Bild eines idealen Zions nicht gepackt?
„Sie besaßen alle Dinge gemeinsam; daher hatten sie weder Reiche noch Arme, weder Sklaven noch Freie, sondern sie wurden alle frei gemacht und hatten an der himmlischen Gabe teil.
Und es herrschten weder Neid noch Hader, weder Aufruhr noch Hurerei, noch Lügen, weder Mordtaten noch Wollust irgendwelcher Art; und gewiß konnte es kein glücklicheres Volk unter allen von Gott erschaffenen Völkern geben[5]."
In dieser letzten Evangeliumszeit sind nun schon fast vier Generationen vergangen, seit der Herr erneut seine Gebote für ein neuzeitliches Zion vorgeschrieben hat, indem er verkündet hat:
„Jedermann halte seinen Bruder wert wie sich selbst und übe Tugend und Heiligkeit vor mir.
Und abermals sage ich euch: Jedermann halte seinen Bruder wert wie sich selbst. Denn welcher Mensch unter euch, der zwölf Söhne hätte, machte keinen Unterschied zwischen ihnen, und sie dienten ihm getreulich, und er würde zu dem einen sagen: Sei in herrliche Gewänder gekleidet und setze dich hierher; und zu dem andern: Sei in Lumpen gehüllt und setze dich dorthin, und wollte dann auf seine Söhne blicken und sagen: Ich bin gerecht?
Sehet, das habe ich euch als Gleichnis gegeben, und es ist so, wie ich bin. Ich sage euch: Seid eins, denn wenn ihr nicht eins seid, seid ihr nicht mein[6]."
Die Ermahnung, die Präsident Joseph F. Smith im Jahre 1900 an die Heiligen richtete, kündigte bereits die Wiedereinführung der Wohlfahrtsarbeit an:
„Die Heiligen der Letzten Tage glauben nicht nur an das Evangelium der geistigen Erlösung, sondern auch an das Evangelium der zeitlichen Erlösung. Wir müssen uns um das Vieh, um die Schafe und Pferde kümmern, die Gärten und Farmen versorgen, Bewässerungsgräben und Kanäle anlegen und vieles andere tun, was für unseren Lebensunterhalt und den unserer Familie auf Erden notwendig ist. In dieser Hinsicht unterscheidet sich unsere Kirche von vielen anderen Glaubensgemeinschaften. Wir sind der Meinung, daß die Leute nur dann wirklich gute und gläubige Christen sein können, wenn sie auch als Menschen gut und gläubig, ehrlich und fleißig sind. Darum predigen wir das Evangelium des Fleißes, das Evangelium der Sparsamkeit, das Evangelium der Besonnenheit. Wir predigen, daß der Müßiggänger nicht das Brot des Arbeiters essen soll und kein Anrecht auf ein Erbteil in Zion haben wird. Wir predigen, daß die Fleißigen und Arbeitsamen, die durch ihre Tatkraft und Lauterkeit gute Bürger des Gottesrei-

ches sind, auch bessere Bürger ihres Landes sind als Leute, die in dieser Hinsicht nicht so strebsam sind."

Daraus können wir folgendes entnehmen: Als die Erste Präsidentschaft 1936 diese Vorschriften in der Form des heutigen Wohlfahrtsplans erneut verkündigte, gab sie jener Generation lediglich eine umfassendere Möglichkeit, ein ideales Zion aufzurichten. In der jetzigen Generation könnten ihre Worte eine noch tiefere Bedeutung haben.

Unter anderem hat die Erste Präsidentschaft damals folgendes verlautbart: „Unsere Hauptabsicht war es, soweit möglich, ein System zu schaffen, wo der Fluch des Müßiggangs und die Nachteile der Arbeitslosenunterstützung beseitigt werden und wo unter unserem Volk wieder die Grundsätze der Unabhängigkeit und des Fleißes, der Sparsamkeit und der Selbstachtung eingeführt werden. Die Kirche hat sich das Ziel gesetzt, den Menschen dazu zu verhelfen, daß sie sich selbst helfen können. Die Arbeit muß wieder zum beherrschenden Grundsatz im Leben unserer Mitglieder werden[8]."

Es kann also keinen Zweifel an ihrer Absicht geben. Zwar betrachten wir diese Arbeit oft als zeitlich, doch müssen wir begreifen, daß sie im Grunde spirituell ist. Sie ist von Gott inspiriert und auf den Menschen ausgerichtet. J. Reuben Clark hat mit Recht folgendes darüber gesagt:

„Auf lange Sicht besteht das eigentliche Ziel des Wohlfahrtsplans darin, den Charakter der Mitglieder der Kirche zu veredeln — sowohl den Charakter derer, die etwas geben, als auch derer, die unterstützt werden —, die guten inneren Kräfte des Menschen freizusetzen und den Reichtum des Geistes zu entfalten. Dies ist letzten Endes Sinn und Zweck der Kirche[9]."

Auf unseren Reisen, wo wir die Mitglieder der Kirche in der ganzen Welt besuchen, erkennen wir jedesmal, wie groß die zeitlichen Erfordernisse unserer Mitglieder sind. Obwohl wir sehnlich wünschen, ihnen zu helfen, sind wir uns bewußt, daß diese Menschen etwas sehr Wichtiges lernen müssen: Daß wir die höchste Stufe der Spiritualität erklimmen, indem wir das Fleisch bezwingen. Wir formen den Charakter der Menschen, indem wir sie dazu anhalten, für sich selbst zu sorgen.

In dem Maße, wie jemand, der zum Wohle anderer matereelle Opfer bringt, seine eigenen Wünsche besiegt und die Erfordernisse anderer nach seinen eigenen Bedürfnissen beurteilt, werden die Kräfte des Evangeleums in seinem Leben wirksam. Er erkennt, daß das Befolgen des Gesetzes der Weihung nicht allein die zeitliche Wohlfahrt sichert, sondern daß man auch dadurch geheiligt wird.

Wenn der Empfänger der Wohlfahrtsunterstützung diese mit aufrichtiger Dankbarkeit entgegennimmt, kann er sich der Erkenntnis erfreuen, daß man in Zion sowohl seine zeitliche Wohlfahrt als auch Erlösung finden kann. Diese Erkenntnis ist Ansporn genug, die Voraussetzungen für seine wirtschaftliche Unabhängigkeit zu schaffen, die ihn schließlich auch befähigt, anderen materielle Hilfe zukommen zu lassen.

Ist dieser Plan nicht großartig? Sind Sie nicht begeistert von diesem Aspekt des Evangeliums, der Zion dazu veranlaßt, seine schönen Kleider anzulegen? Aus dieser Perspektive können wir erkennen, daß die Wohlfahrtsdienste kein Teil, sondern der wesentliche Inhalt des Evangeliums sind. *Sie sind das praktizierte Evangelium.*

Somit stellen die Wohlfahrtsdienste den erhabensten Grundsatz christlichen Lebens dar.

Damit wir uns ein besseres Bild von diesem Vorgang machen und uns die speziellen Grundsätze fest einprägen können, auf denen diese Arbeit basiert, erlaube ich mir, im folgenden aufzuzählen, was ich als die grundlegenden Wahrheiten des Wohlfahrtswesens betrachte.

Der erste Grundsatz ist die *Nächstenliebe*. Inwieweit wir unseren Mitmenschen lieben, läßt sich daran ablesen, was wir füreinander und für die Armen und Notleidenden tun. Dies ist zum großen Teil auch ein Maßstab für unsere Liebe zum Herrn.

„Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebt habe, damit auch ihr einander liebhabet. Daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt[10]."

Der zweite Grundsatz ist das *Dienen*. Es bedeutet, daß man sich selbst erniedrigt, um denen zu helfen, die unserer Hilfe bedürfen, und um im Sinne der Worte Almas zu handeln: „Sie teilten von ihrer Habe den Armen und Notleidenden mit, speisten die Hungrigen; und um Christi willen ... litten sie große Trübsal[11]."

„Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott, dem Vater, ist der: die Waisen und Witwen in ihrer Trübsal besuchen und sich selbst von der Welt unbefleckt halten[12]."

Die *Arbeit* ist der dritte Grundsatz. Sie macht den Menschen wohlhabend und glücklich und fördert seine Selbstachtung. Alles, was irgendwo hervorgebracht wird, beruht auf Arbeit; sie ist das Gegenteil des Müßiggangs. Der Herr hat uns geboten zu arbeiten[13].

Wenn wir versuchen, für unser zeitliches und soziales, seelisches oder spirituelles Wohl mit Hilfe der Arbeitslosenunterstützung zu sorgen, übertreten wir Gottes Gebot, für alles, was wir erhalten zu arbeiten. Die Arbeit soll der beherrschende Grundsatz im Leben unserer Mitglieder sein[14].

Der vierte Grundsatz lautet: *Unabhängigkeit*. Der Herr hat der Kirche und ihren Mitgliedern geboten, unabhängig zu sein[15].

Die Verantwortung für das soziale, seelische und spirituelle, körperliche und materielle Wohl eines Menschen ruht zunächst auf dem Betreffenden selbst, sodann auf seiner Familie und schließlich auf der Kirche, falls er darin ein treues Mitglied ist.

Ein treuer Heiliger der Letzten Tage, der körperlich und seelisch zur Arbeit tauglich ist, würde niemals freiwillig einem anderen die Last aufbürden, für seinen eigenen Unterhalt und den seiner Familie zu sorgen. Solange er dazu imstande ist, wird er mit der Inspiration des Herrn und seiner eigenen Arbeit sich selbst und seine Familie mit allem versorgen, was in spiritueller und in materieller Hinsicht notwendig ist[16].

Der fünfte Grundsatz lautet: *Weihung*. Dieser Grundsatz schließt auch das Opfern ein. Er besagt, daß man seine Zeit, seine Fähigkeiten und seine Mittel für die Hilfsbedürftigen — die Hilfe kann spiritueller oder materieller Art sein — und für den Aufbau des Reiches Gottes einsetzt. Im Rahmen der Wohlfahrtsdienste befolgen die Mitglieder der Kirche das Prinzip der Weihung, indem sie an Produktionsprojekten mitarbeiten, der Kirche ihre beruflichen Fertigkeiten zur Verfügung stellen und ein großzügiges Fastopfer geben und außerdem bei Projekten des Dienens mithelfen, die von der Gemeinde oder vom Kollegium durchgeführt werden. Sie weihen ihre Zeit, indem sie als Heimlehrer oder Besuchslehrerinnen unterwegs sind. Weihung bedeutet auch, daß wir uns selbst geben[17].

Der sechste Grundsatz ist die Verwalterschaft. In der Kirche verstehen wir unter diesem Begriff, daß jemand eine heilige spirituelle oder zeitliche Verantwortung auferlegt bekommt, indem man ihm etwas anvertraut. Da alles dem Herrn gehört, sind wir Verwalter unseres Körpers und Geistes, unserer Familie und unseres Eigentums[18]. Wenn wir vor dem Herrn als getreue Verwalter gelten wollen, müssen wir rechtschaffen sein, für unsere Familie sorgen und den Armen und Notleidenden zur Seite stehen[19].

Von diesen Grundsätzen also werden die Wohlfahrtsdienste geleitet. Mögen wir alle diese Grundsätze lernen, befolgen

und anderen einschärfen. Die Führer der Kirche fordern wir auf, sie ihren Mitgliedern klarzumachen, die Väter, ihre Familien darin zu unterweisen. Wir können uns dem idealen Zion nur in dem Maße nähern, wie wir diese Wahrheiten anwenden.
Den Namen „Zion" hat der Herr seinem Bundesvolk gegeben, das sich durch Herzensreinheit und durch treue Fürsorge für die Armen und Notleidenden auszeichnet[20].
„Und der Herr nannte sein Volk *Zion*, weil sie eines Herzens und eines Sinnes waren und in Gerechtigkeit beieinander wohnten; und es gab keine Armen unter ihnen[21]."

Diese höchste Ordnung in der Gemeinschaft des Priestertums gründet sich auf die Prinzipien der Nächstenliebe, des Dienens und der Arbeit, der Unabhängigkeit und der Verwalterschaft; und alle diese Grundsätze sind in dem Gelübde der Weihung vereint.
Ich möchte nun auf einige Aktivitäten und Programme eingehen, die Möglichkeiten zum Praktizieren dieser Grundsätze bieten.

Wie Sie wissen, haben wir in der jüngsten Vergangenheit großen Nachdruck auf die Vorsorge des einzelnen und der Familie gelegt. Ich hoffe, daß jedes Mitglied der Kirche diesen Anweisungen nachkommt. Ebenso hoffe ich, daß wir das Positive und nicht das Negative verstehen und betonen.

Es gefällt mir, wie man in der Frauenhilfsvereinigung die Vorsorge des einzelnen und der Familie als „vorausschauende Lebensführung" bespricht. Dieses Prinzip besagt, daß man mit seinen Mitteln haushälterisch umgeht und finanzielle Dinge vernünftig plant, gründliche Vorsorge gegen Krankheiten trifft und die für eine gute Allgemeinbildung und für Ausbildung und Beruf notwendigen Maßnahmen ergreift. Ferner gehören dazu die eigene Herstellung und Vorratshaltung und die Entwicklung von seelisch-geistiger Spannkraft.
Ich hoffe auch, daß wir folgendes verstehen: Wenn wir z. B. einen Garten besitzen, so ist dies nicht allein deshalb von Vorteil, weil wir dadurch häufig Kosten für unsere Lebensmittel einsparen und köstlich frisches Obst und Gemüse auf den Tisch bekommen. Es sind noch viel mehr Vorteile damit verbunden. Wer kann z. B. den Wert eines zusätzlichen Gesprächs zwischen Vater und Tochter abschätzen, die gemeinsam im Garten Unkraut jäten oder den Pflanzen Wasser geben? Oder können wir beurteilen, wie wertvoll es ist, durch das Aussäen des Samens, das Pflegen der Pflanzen und durch das ewige Gesetz des Erntens allgemeingültigge Erkenntnisse gewinnen, die sich aus diesen Vorgängen automatisch ergeben? Und wie beurteilen wir die Zusammenarbeit und die Pflege der Gemeinschaft in der Familie, ohne die das Einkochen nicht möglich ist? Gewiß, wir legen Vorräte zurück, aber von noch größerem Nutzen ist vielleicht, daß wir uns eine vorausschauende Lebensführung angewöhnen und unseren Kindern grundlegende Erfahrungen mitgeben.
Oder denken wir daran, wie lehrreich es ist, wenn die Familie gemeinsam über ihre Ausgaben beratschlagt. Was bedeutet es für die Eltern, wenn z. B. ihr Sohn, der vielleicht erst 16 Jahre ist, freiwillig anbietet, einen Teil seines in den Ferien verdienten Geldes zu opfern, damit die Familie den abgenutzten Kühlschrank ersetzen kann — und nur deshalb, weil man ihn beim Planen der Ausgaben einbezogen hat und weil er diesen Vorgang jetzt versteht?
Wir sprechen von Allgemeinbildung im Hinblick auf die Grundlagen für einen besseren Beruf, aber wir können auch nicht unterschätzen, wieviel Freude es uns bringt, in der Schrift und in Zeitschriften der Kirche und darüber hinaus in guten Büchern aller Art zu lesen. Wir wollen unseren Mitgliedern seelisch-

geistige Gesundheit verleihen, indem wir sie alle dazu anhalten, in der Familie miteinander zu beten und freundlich und mitteilsam zueinander zu sein, aber beim Anwenden dieser Grundsätze lernen wir schnell, wie angenehm das Leben sein kann, wenn man zueinander höflich ist und sich gegenseitig geistig stärkt.

Ebenso könnten wir alle anderen Bereiche der Vorsorge des einzelnen und der Familie erwähnen, und dabei nicht drohende Katastrophen im Vordergrund sehen, sondern eine Lebensweise, die ihren Lohn Tag für Tag bereits in sich trägt.

Lassen Sie uns dies alles befolgen, weil es recht ist, weil es uns zufrieden macht und weil wir den Weisungen Gottes gehorchen wollen. Mit diesem Geist sind wir für die meisten Gefahren gewappnet, und der Herr wird uns gnädig sein und uns trösten. Gewiß, es stehen uns schwierige Zeiten bevor, denn der Herr hat sie vorausgesagt und die Pfähle Zions als Zufluchtsstätte bezeichnet[22]. Wenn wir aber weise und vorausschauend leben, werden wir so sicher sein, als würde er uns auf Händen tragen.

Ich hoffe, daß die Mitglieder in den Priestertumskollegien und in der Frauenhilfsvereinigung angemessen in den Grundsätzen der Vorsorge des einzelnen und der Familie unterwiesen werden und daß man positiv an dieses Thema herangeht — so, daß alle darauf ansprechen.

Vergessen wir auch nicht die Unterweisung in den Pflichten, die zum Gesetz des Fastens gehören. Jedes Mitglied soll ein großzügiges Fastopfer für die Armen und Notleidenden entrichten. Es soll mindestens dem Gegenwert der zwei Mahlzeiten entsprechen, auf die man während des Fastens verzichtet hat.

„Zuweilen waren wir ein wenig geizig und haben ausgerechnet, was wir zum Frühstück verzehren, z. B. ein Ei, und haben dann dem Herrn soviel gegeben, wie dieses Ei gekostet hat. Ich glaube jedoch, daß wir, wenn wir wohlhabend sind, sehr, sehr großzügig sein sollten . . . Ich denke wir sollten . . . anstelle des Betrags, den wir durch das Auslassen zweier Mahlzeiten einsparen, vielleicht mehr, ja, zehnmal soviel geben, sofern wir dazu in der Lage sind[23].“

Das Fastopfer wird seit langer Zeit zur Unterstützung der Armen in der Kirche verwendet. Seit jeher wünscht die Kirche, aus dem Fastopfer den Bedarf an Bargeld für das Wohlfahrtsprogramm zu decken und durch Produktionsprojekte die nötigen Waren zu beschaffen. Wenn wir ein großzügiges Fastopfer geben, wird dies unser spirituelles und zeitliches Wohl fördern.

Nachdem wir uns mit den Pflichten des einzelnen und der Familie im Rahmen des Wohlfahrtsprogramms auseinandergesetzt haben, wollen wir uns nun den offiziellen Wohlfahrtsaktivitäten der Kirche zuwenden. Sie werden zuweilen als „Vorsorge der Kirche“ bezeichnet, doch sollte man vielleicht besser von den Vorratshäusern der Bischöfe sprechen. Ich möchte dazu kurz einige Punkte hervorheben:

1. Sorgen Sie in angemessener Weise dafür, daß alle, die von der Kirche unterstützt werden, im Rahmen ihrer Fähigkeiten für das Erhaltene arbeiten.
2. Lassen Sie beim Erwerben und Verwalten Ihres Produktionsprojekts Vernunft walten. Seien Sie geschäftstüchtig und sparsam, und bedenken Sie stets, daß es in erster Linie darum geht, den Charakter der Menschen zu entwickeln — sowohl den Charakter derer, die etwas spenden, als auch derer, die etwas erhalten —, und daß die Produktion von Lebensmitteln und anderen Waren diesem Ziel nachgeordnet ist.
3. Lassen Sie sich vom Geist leiten, in welchem Maße der einzelne und die Familie für sich selbst sorgen kann und soll.
4. Setzen Sie im größtmöglichen Umfang örtliche Fachleute ein.

5. Und schließlich: Halten Sie auf allen Verwaltungsebenen regelmäßig effektive Wohlfahrtskomiteesitzungen ab.

Brüder und Schwestern, mit diesen Gedanken möchte ich Sie ermahnen, diese großartige Arbeit schwungvoll fortzusetzen. So viel hängt von unserer Bereitschaft ab, uns als Gesamtheit und als einzelne darüber klarzuwerden, daß unser gegenwärtiges Niveau, unsere augenblicklichen Leistungen in diesem Bereich weder für uns selbst noch für den Herrn annehmbar sind.

Sie, die Sie in der Kirche gegenwärtig als Führer dienen, stehen den Führern der vorigen Generation in nichts nach oder übertreffen sie gar. Lernen Sie gut, was Sie noch lernen müssen. Eifern Sie dem Erlöser nach, indem Sie dienen und den Grundsatz der Weihung befolgen und indem Sie Irdisches überwinden, so daß Sie dafür im Spirituellen Höheres erreichen.

Wenn wir alle in dieser Weise arbeiten, wird man schließlich auch von uns schreiben können: „Gewiß konnte es kein glücklicheres Volk unter allen von Gott erschaffenen Völkern geben."

Es ist etwas Herrliches, in diesem Werk tätig zu sein und die Begeisterung zu erlangen, die daraus entspringt. Davon lege ich Zeugnis ab im Namen Jesu Christi. Amen.

[1] Siehe 2. Mose 1:8.
[2] The Basics of Church Welfare (am 6. März 1974 gehaltene Rede).
[3] Moses 7:17, 18.
[4] Mosiah 4:26.
[5] 4. Ne. 3, 16.
[6] LuB 38:24-27.
[7] Evangeliumslehre, S. 234.
[8] Generalkonferenz, Oktober 1936.
[9] Am 2. Oktober 1936 auf einer Versammlung der Pfahlpräsidentschaften gehaltenen Rede.
[10] Joh. 13:34, 35; s. a. Moro. 7:44-48; Luk. 10:25-37; 14:12-14.
[11] Al. 4:13.
[12] Jak. 1:27.
[13] Siehe 1. Mose 3:19.
[14] Siehe LuB 42:42; 75:29; 68:30-32; 56:17.
[15] Siehe LuB 78:13, 14.
[16] Siehe 1. Tim. 5:8.
[17] Siehe Ensign, Juni 1976, S. 3-6.
[18] Siehe LuB 104:11-15.
[19] Siehe LuB 104:15-18.
[20] Siehe LuB 97:21.
[21] Moses 7:18.
[22] Siehe LuB 115:6.
[23] Generalkonferenz, Oktober 1974.

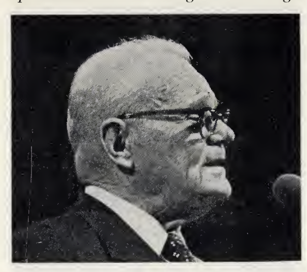
Die drei neuen Mitglieder des Ersten Kollegiums der Siebzig (v. l. n. r.): Yoshihiko Kikuchi, F. Enzio Busche und Hugh W. Pinnock.



Die Aufgabe des Bischofs innerhalb der Wohlfahrtsdienste

MARION G. ROMNEY, Zweiter Ratgeber des Präsidenten der Kirche

Dem Bischof und den Priestertumskollegien obliegt es, für das zeitliche und spirituelle Wohl der Mitglieder zu sorgen.



Was ich nun zu sagen habe, wurde bereits vor dreißig oder vierzig Jahren verkündigt, und zwar hauptsächlich von J. Reuben Clark. Ein großer Teil meiner Rede wird unmittelbar aus Zitaten dieses Führers der Kirche bestehen, und darüber hinaus werde ich vieles vom wesentlichen Inhalt dessen, was er gelehrt hat, sinngemäß anführen.

Ich werde dreierlei in den Vordergrund stellen, was für unsere Wohlfahrtsdienste von Belang ist:

1. die Aufgabe des Bischofs
2. die Pflichten der Priestertumskollegien
3. den Unterschied zwischen dem Wohlfahrtswesen der Kirche und anderen Wohlfahrtseinrichtungen

Die Aufgabe des Bischofs

Im Dezember 1831 — die Kirche bestand noch nicht ganz zwei Jahre — erklärte der Herr, daß es die Pflicht des Bischofs sei, „das Vorratshaus des Herrn zu verwalten" und „die Gelder der Kirche ... entgegenzunehmen". Diese sollten „der Kirche geweiht werden für die Armen und Notleidenden[1]." Zehn Monate später fügte der Herr hinzu, der Bischof solle „nach den Armen suchen, um ihnen zu helfen dadurch, daß sich die Reichen und Stolzen demütigen[2]".

Präsident Clark hat die Aufgabe des Bischofs wie folgt zusammengefaßt: „Der Zehnte ist an den Bischof zu zahlen." Dieser soll „alle zeitlichen Angelegenheiten verwalten ... Bei seiner Berufung soll man ihn mit dem Geist der Unterscheidung ausrüsten, damit er alle entlarven kann, die nur vorgeben, von Gott zu sein. Auch hat er die Aufgabe, 'die Gelder der Kirche ... entgegenzunehmen' und 'für die Armen und Notleidenden' zu sorgen. Er soll 'nach den Armen suchen, um ihnen zu helfen'. . .

Dem Bischof sind alle Vollmachten und Pflichten übertragen, die der Herr im Buch 'Lehre und Bündnisse' für die Versorgung der Armen ausdrücklich genannt hat . . .. Keinem anderen obliegen diese Pflichten, und niemand sonst ist mit den für diese Arbeit notwendigen Vollmachten ausgestattet . . .

Durch das Wort des Herrn ist allein dem Bischof die Befugnis übertragen worden, für die Armen zu sorgen. Allein dem Bischof hat er die Vollmacht eingeräumt, nach seinem Gutdünken über die Versorgung der Armen zu entscheiden . . . Nur dem Bischof obliegt es, darüber zu entscheiden, welche Mitglieder seiner Gemeinde durch Geldmittel der Kirche und Hilfsmaßnahmen

der Gemeinde unterstützt werden sollen und wann, wie und in welchem Umfang diese Unterstützung erfolgen soll.
Diese hohe und heilige Pflicht hat ihm der Herr selbst auferlegt. Er kann sich ihr nicht entziehen oder sich davor drükken; er kann sie auch nicht auf jemand anders übertragen und sich auf diese Weise davon entbinden. Er behält stets die Verantwortung, ganz gleich, wen er zu Hilfsmaßnahmen heranzieht[3]."
Es ist eine ganze Generation vergangen, seit wir diese Belehrungen erhalten haben. Dennoch sind sie auch in unseren gegenwärtig gültigen Handbüchern und in anderer Literatur der Kirche enthalten. Im „Leitfaden für den Bischof" werden die Pflichten des Bischofs in fünf Kategorien eingeteilt und eine davon bilden die Wohlfahrtsdienste. Auf S. IV 1 bis IV 25 werden die spezielle Pflichten des Bischofs auf diesem Gebiet behandelt. Jeder Bischof soll diese und die im „Handbuch für Wohlfahrtsdienste" enthaltenen Anweisungen gründlich studieren und befolgen.
Um den spirituellen und zeitlichen Erfordernissen seiner Mitglieder durch die Einrichtung der Wohlfahrtsdienste Rechnung tragen zu können, muß der Bischof wissen, was jedes Mitglied seiner Gemeinde braucht. Auf der Herbst-Generalkonferenz 1944 hat Präsident Clark folgendes darüber geäußert, wie wichtig diese Kenntnis ist:
„Ein Bischof kann kaum behaupten, daß er seine Pflicht erfüllt . . ., wenn . . . er nicht im Wege einer vollständigen Bestandsaufnahme in seiner Gemeinde ermittelt, wieviel er für die Bedürftigen benötigt. Dafür genügt jedoch keine oberflächliche Untersuchung . . . Sie ist nur dann erfolgversprechend, wenn ein zuständiger Beamter . . . jeden Haushalt der Gemeinde aufsucht und schließlich der Bischof selbst zu allen Bedürftigen geht, um festzustellen, welche Hilfsmaßnahmen er zu ergreifen hat[4]."
Ein erfolgreicher Bischof ist über die körperliche, seelische und spirituelle Verfassung sowie über die finanzielle Lage aller Mitglieder seiner Gemeinde ausreichend informiert.
Zur Beschaffung dieser Informationen kann der Bischof jede beliebige Organisation seiner Gemeinde oder irgendein Mitglied der Gemeinde beauftragen. Dabei soll er vor allem die FHV-Leiterin, die Besuchslehrerinnen und natürlich die Heimlehrer einsetzen.
Der Bischof soll aber nicht nur in Erfahrung bringen, woran es in den betreffenden Familien mangelt, sondern auch, *bis zu welchem Grad der einzelne und die Familie ihre Probleme selbst lösen können.* Dies ist für die Wohlfahrtsdienste von grundlegender Bedeutung.

Wir tun niemandem einen Gefallen, wenn wir ihm etwas abnehmen, was er allein tun kann. Der Zweck der Wohlfahrtsdienste besteht darin, Unabhängigkeit, Sparsamkeit und Selbstachtung zu fördern, und jeder einzelne soll seine Unabhängigkeit hochschätzen und mit seiner ganzen Kraft darauf hinwirken, daß er sie sich bewahrt.

Zunächst ist also jeder für sich selbst verantwortlich. Sodann ruht die Verpflichtung für den Unterhalt auf der Familie des Betreffenden, d. h., die Eltern sorgen für ihre Kinder und umgekehrt. Präsident Kimball hat gesagt, daß es ein Zeichen von Undankbarkeit ist, wenn jemand nicht gewillt ist, seine notleidenden Eltern zu unterstützen, obgleich er dazu in der Lage ist.

Schließlich, wenn der einzelne alles für seinen Unterhalt getan hat und auch seine Angehörigen alles in ihrer Kraft Stehende unternommen haben, um ihm zu helfen, ist die Kirche bereit, mit Hilfe der Wohlfahrtsdienste dafür zu sorgen, daß ein solches Mitglied unterstützt wird. Voraussetzung dafür ist, daß er das diesbezügliche Programm der Kirche anerkennt und für das Erhaltene seinen Fähigkeiten gemäß arbeitet. Auf diese Weise soll jeder „entsprechend seiner Familie, seinen Umständen und

seinen Bedürfnissen und Notwendigkeiten[5]" unterstützt werden.
Nachdem der Bischof die Erfordernisse ermittelt hat, muß er die notwendigen Mittel und Güter bereitstellen. Um ihm bei dieser Aufgabe zu helfen, hat die Kirche das Gemeindekomitee für Wohlfahrtsdienste eingeführt. Das Komitee kann in dieser Hinsicht von unschätzbarem Wert sein. Ich weiß noch, wie Präsident Lee gesagt hat, daß ein inaktiver Bischof jemand sei, der nicht jede Woche eine Sitzung des Gemeindekomitees für Wohlfahrtsdienste abhält. Ich hoffe, daß es in diesem Sinne keine inaktiven Bischöfe mehr in der Kirche gibt. Wenn doch, so sollen die Betreffenden Buße tun und gleich in der kommenden Woche aktiv werden — und bleiben!
Die soziale Hilfe in der Kirche stellt einen wichtigen Teil der Wohlfahrtsdienste dar. Auf dem Seminar für Regionalrepräsentanten im Oktober 1970 hat Präsident Lee folgendes über die Soziale Hilfe gesagt:
„(Dieses) Programm hat sich bereits als große Segnung für unsere Mitglieder erwiesen. (Es) ist dazu bestimmt, viele Probleme zu lösen, mit denen unsere Mitglieder in der Überflußgesellschaft belastet sind. Gewiß wird es an Bedeutung noch zunehmen, denn viele Probleme, mit denen sich zahlreiche öffentliche und private Einrichtungen befassen, sind symptomatisch für unsere Zeit. Manches Mitglied braucht eher Ratschläge als Kleidung, und wenn jemand vom Bischof an die Beamten von der Sozialen Hilfe verwiesen wird, soll er ebensowenig zögern, um Hilfe dieser Art zu bitten, wie er zögern soll, aus dem Produktionsprogramm des Priestertums Unterstützung anzufordern."

Die Aufgabe der Priestertumskollegien
Nachdem ich die Aufgabe des Bischofs in den Wohlfahrtsdiensten beschrieben habe, möchte ich nun vor allem die Pfahlpräsidenten daran erinnern, daß die Priestertumskollegien eine wichtige Rolle bei den Wohlfahrtsdiensten spielen. Natürlich obliegen ihnen nicht die dem Bischof übertragenen Pflichten, obwohl sie bei der Produktion und Zusammenstellung von Waren helfen sollen und es in der Praxis auch tun.
Das Verhältnis der Priestertumsträger zueinander, die edle, selbstlose Brüderlichkeit, die mit dem Priestertum verbunden ist, erfordert jedoch, daß sie einzeln und als Kollegium ihre Mittel und ihre Kraft einsetzen, um denjenigen spirituell und zeitlich zu helfen, die abgeirrt sind oder sich anderweitig in einer unglücklichen Lage befinden.
Bei der Verwaltung zeitlicher Angelegenheiten soll der Bischof die Bedürftigkeit jedes einzelnen nur als vorübergehendes Problem betrachten, dergestalt, daß er die Unterstützung beendet, sobald sich der Betreffende selbst versorgen kann. Im Gegensatz dazu müssen die Priestertumskollegien ihre notleidenden Brüder als ständiges Problem ansehen, bis außer deren zeitlichen Erfordernissen auch die spirituellen erfüllt sind.
Um ein praktisches Beispiel zu nennen: Ein freiberuflich tätiger Künstler oder Handwerker ist gegenwärtig ohne Aufträge und deshalb in finanziellen Schwierigkeiten. Der Bischof unterstützt ihn so lange, wie dieser Zustand bestehen bleibt, während das Priestertumskollegium ihm Arbeit vermittelt und sich seiner so lange annimmt, bis er wieder völlig unabhängig ist und außerdem seinen Priestertumspflichten aktiv nachkommt. Diesem Aspekt unserer Wohlfahrtsarbeit müssen wir noch viel, viel mehr Aufmerksamkeit widmen.
Als dritten Punkt weise ich auf eine sehr bedeutsame Tatsache hin: Die von einem Bischof ausgehende Unterstützung unterscheidet sich erheblich von Wohlfahrtsmaßnahmen, die aus politischen, sozialen oder wirtschaftlichen Überlegungen getroffen werden und bei denen moralische und spirituelle Gründe nur zweitrangig sind. Für Art und Ausmaß

der Unterstützung ist hier nicht das Wohl des einzelnen, sondern das des Staates maßgebend. Häufig wird derartige Hilfe nur deshalb gewährt, weil man von auf diese Weise Unterstützten eine bestimmte Gegenleistung erwartet — gewöhnlich in politischer Form. Eine solche Herabwürdigung des Wohlfahrtswesens ist sowohl für den Staat als auch für den einzelnen schädlich, so daß man sich davor in acht nehmen muß.

Auch private, nichtkirchliche Institutionen und Einzelpersonen gewähren Bedürftigen Hilfe. Dabei läßt man sich oft von hohen Idealen leiten und stützt sich im allgemeinen auf religiöse Motive. Der Nachteil dabei ist, daß oftmals nicht derjenige im Vordergrund steht, der unterstützt wird, sondern derjenige, der die Hllfe gibt. Dadurch kann die Angelegenheit einen deutlich egoistischen Zug bekommen: Man bringt nur deshalb Opfer, weil man sich dadurch zu einem wahrhaft frommen Menschen machen will.

Die von einem Bischof gewährte Hilfe ist dagegen völlig anderer Art.

Zunächst ist der Kirche ausdrücklich geboten worden, sich ihrer Armen und Notleidenden anzunehmen, und dem Bischof wurde es zur Pflicht gemacht, dieses Gebot auszuführen. Ihm sind auch alle Vollmachten, Rechte und Funktionen übertragen worden, die dazu notwendig sind.

Außerdem hat der Herr die Maßstäbe dieser Fürsorge klargemacht: Der Bischof ist angewiesen, „das Vorratshaus des Herrn zu verwalten; die Gelder der Kirche . . . entgegenzunehmen“ und für die „Bedürfnisse (der Mitglieder) zu sorgen[6]“.

Der Herr hat in seiner Kirche folgendes Gesetz gegeben:

„Frauen können ihren Unterhalt von ihren Männern beanspruchen. Alle Kinder haben für ihren Unterhalt Anspruch auf ihre Eltern . . .

Und nachher haben Sie Anspruch auf die Kirche oder, mit andern Worten, auf das Vorratshaus des Herrn . . . Das Vorratshaus soll durch die Weihgeschenke der Kirchenmitglieder erhalten werden, und für Witwen. Waisen und Arme soll gesorgt werden[7].“

Der Herr hat außergewöhnliche Maßnahmen gestattet, um die zur Versorgung notleidender Mitglieder erforderlichen Güter zu beschaffen. Die Bischöfe hat er angewiesen, „nach den Armen (zu) suchen, um ihnen zu helfen dadurch, daß sich die Reichen und Stolzen demütigen[8]“.

Bei einer anderen Gelegenheit hat er gesagt:

„Wehe euch, ihr Reichen, die ihr von eurer Habe den Armen nicht geben wollt, denn eure Reichtümer werden eure Seelen zerfressen, und am Tage der Heimsuchung, des Gerichts und des Zorns wird eure Klage sein: Die Ernte ist vorbei, der Sommer geht zu Ende und unsere Seelen sind nicht gerettet[9]!“

Weder die öffentlichen Wohlfahrtseinrichtungen noch private Institutionen erlegen denjenigen, die Hilfe erhalten, irgendwelche Einschränkungen oder Pflichten auf. Vielmehr können diese immer mehr Hilfe verlangen. In der Kirche ist dies völlig anders. Zu den Unwürdigen unter den Armen hat der Herr gesagt:

„Wehe euch, ihr Armen, deren Herzen nicht demütig, deren Geist nicht zerknirscht, deren Gelüste nicht befriedigt sind und deren Hände sich nicht enthalten, andrer Menschen Eigentum zu nehmen; deren Augen voll Habgier sind und die mit ihren Händen nicht arbeiten wollen[10] !“

Nach dem Plan des Herrn wird jemand, der die Armen unterstützt, nicht in der Weise belohnt, daß ihm eine zusätzliche Segnung zugesprochen wird; vielmehr wird denjenigen, die keine Hilfe geben, erklärt daß sie ihre Segnungen *verlieren:*

„Und erinnert euch in allen Dingen der Armen und Notleidenden, der Kranken und Betrübten, denn wer dieses nicht tut, ist nicht mein Jünger[11].“

„Ich habe alles erschaffen und habe den Menschenkindern gestattet, nach eigner Wahl zu handeln.
Wenn daher irgend jemand von der von mir geschaffenen Fülle nimmt, seinen Teil aber nicht mit den Armen und Notleidenden teilt, entsprechend dem Gesetz des Evangeliums, dann soll er mit den Gottlosen seine Augen in der Hölle aufheben (und Qual leiden)[12]."
Nach der Absicht des Herrn ist das eigentliche Ziel aller Fürsorge für die Armen und Notleidenden jedoch nicht die materielle Hilfe; der Herr hat nämlich gesagt, nachdem er die Armen vor Stolz und Habgier, vor Diebstählen und Trägheit — daran wird in der öffentlichen Wohlfahrt nie, in der privaten nur selten gedacht — gewarnt hatte:
„Gesegnet aber sind die Armen, die reinen Herzens sind, deren Herzen demütig sind und deren Geist zerknirscht ist, denn sie werden das Reich Gottes sehen, wie es mit Macht und großer Herrlichkeit zu ihrer Befreiung kommt. Die Fruchtbarkeit der Erde soll ihnen gehören.
Denn sehet, der Herr wird kommen und seine Vergeltung mit ihm; ja, er wird jedermann seinen Lohn austeilen, und die Armen werden frohlocken.
Ihre Nachkommen werden das Erdreich besitzen von Geschlecht zu Geschlecht für immer und ewig[13]."
Das oberste Ziel bei der Unterstützung der Armen in der Kirche liegt nicht darin, daß man ihre matierielle Not beseitigt, sondern darin, daß man ihre Seele erlöst.
Somit soll der Bischof „die Armen und Notleidenden besuchen und zu ihrer Unterstützung beitragen". Die Witwen soll er so gut versorgen, als wäre er der Ehemann selbst, und den Waisen soll er ein Vater sein. Wo es materielle Not zu lindern gilt, soll er auf sein Vorratshaus zurückgreifen. Im spirituellen Bereich soll er darauf achten, daß sie geistig rein sind oder werden und daß sie demütig sind.

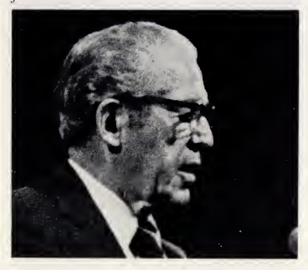
Diese Hilfsmaßnahmen sind keine Frage von Mark- und Pfennigbeträgen. Man kann nicht den Lebenstandard aller Mitglieder nivellieren. Der eine braucht mehr Hilfe, der andere weniger. Das eigentliche Ziel ist die spirituelle Erbauung, und daran ist alle materielle Hilfe zu messen.
Ich bete darum, daß sich alle Bischöfe und Pfahlpräsidenten gründlich über ihre Pflichten informieren und dieses erhabene Werk seinem Endziel zuführen: der Errettung Zions als Vorbereitung auf die Wiederkunft des Herrn. Ich bete darum im Namen Jesu Christi. Amen.

1 LuB 72:10, 12.
2 LuB 84:112.
3 „Bishops and Relief Society ", Rede vom 9. Juli 1941.
4 „Fundamentals of Church Welfare Plan", Rede vom 6. Oktober 1944.
5 LuB 51:3.
6 LuB 72:10, 11.
7 LuB 83:2, 4-6.
8 LuB 84:112.
9 LuB 56:16.
10 V. 17.
11 LuB 52:40.
12 LuB 104:17, 18.
13 LuB 56:18-20.

Barmherzige Samariter in den Letzten Tagen

N. ELDON TANNER, Erster Ratgeber des Präsidenten der Kirche

Das Gleichnis vom Barmherzigen Samariter ist ein Muster für die heutigen Wohlfahrtsdienste.



Meine lieben Brüder und Schwestern, ich kann mich nicht erinnern, jemals so ausgezeichnete Belehrungen in der Wohlfahrtsarbeit und den dafür geltenden Grundsätzen gehört zu haben. Wir haben gehört, wie der Prophet die Wichtigkeit dieser Arbeit betont und wie er jeden einzelnen von uns angesprochen hat, uns für diese Tätigkeit voll zu engagieren. Wir haben seinen Aufruf vernommen und müssen ihm von ganzem Herzen Folge leisten. Präsident Romney, der eine Autorität auf dem Gebiet der Wohlfahrt und Vorsitzender des Wohlfahrtskomitees der Kirche ist, hat ebenfalls zu uns gesprochen und uns in allen unseren Pflichten unterwiesen.

Das Wohlfahrtskomitee der Kirche besteht aus der ersten Präsidentschaft, dem Kollegium der Zwölf, der Präsidierenden Bischofschaft, der Präsidentschaft der Frauenhilfsvereinigung und dem Sekretär, Quinn Gardner. Alle diese Beamten sind heute morgen zugegen und haben hervorragende Beiträge geleistet.

Ich kann nur hoffen, daß ich vom Geist dieser Versammlung ausreichend durchdrungen bin und zu dem Gesagten noch etwas Nütz iches hinzufügen kann. Als Präsident Kimball von der Vorgeschichte des heutigen Wohlfahrtswesens der Kirche sprach, kam mir das Gleichnis vom Barmherzigen Samariter in den Sinn, das bei Lukas im 10. Kapitel erzählt wird. Dieses Gleichnis enthält vielleicht die aufrüttelndsten Belehrungen bezüglich der Wohlfahrt, die der Erlöser den Menschen in der Zeitenmitte gegeben hat. Ich möchte die ganze Erzählung vorlesen und danach mit Ihnen den Bezügen auf unsere heutigen Wohlfahrtsdienste nachgehen. „Und siehe, da stand ein Schriftgelehrter auf, versuchte ihn und sprach: Meister, was muß ich tun, daß ich das ewige Leben ererbe?

Er aber sprach zu ihm: Was steht im Gesetz geschrieben? Wie liesest du?

Er antwortete und sprach: Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüte und deinen Nächsten wie dich selbst.

Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet; tue das, so wirst du leben.

Er aber wollte sich selbst rechtfertigen und sprach zu Jesus: Wer ist denn mein Nächster?

Da antwortete Jesus und sprach: Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab nach Jericho und fiel unter die Räuber; die zogen ihn aus und schlugen ihn und gingen davon und ließen ihn halbtod liegen.

Es begab sich aber von ungefähr, daß ein

Priester dieselbe Straße hinabzog; und da er ihn sah, ging er vorüber.
Desgleichen auch ein Levit; da er kam zu der Stätte und sah ihn, ging er vorüber.
Ein Samariter aber reiste und kam dahin; und da er ihn sah, jammerte ihn sein,
ging zu ihm, goß Öl und Wein auf seine Wunden und verband sie ihm und hob ihn auf sein Tier und führte ihn in eine Herberge und pflegte sein.
Des andern Tages zog er heraus zwei Silbergroschen und gab sie dem Wirte und sprach zu ihm: Pflege sein, und so du was mehr wirst dartun, will ich dir's bezahlen, wenn ich wiederkomme.
Welcher dünkt dich, der unter diesen dreien der Nächste sei gewesen dem, der unter die Räuber gefallen war?
Er sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm tat. Da sprach Jesus zu ihm: So gehe hin und tue desgleichen[1]!"
Wie anders sähe die Welt aus, wenn wir alle diesem Beispiel reiner christlicher Liebe folgten! Wir wollen nun untersuchen, was sich in diesem Gleichnis eigentlich zugetragen hat.
1. Von dem Samariter wird gesagt, daß er Mitgefühl mit dem Überfallenen hatte. Er fühlte sich dazu getrieben, ihm zu helfen, denn er hatte Mitleid mit dem Verletzten. Eine solche Regung entsteht im Herzen eines jeden, der vom Geist des Herrn berührt worden ist. Wir alle sollen untereinander dieses Mitgefühl hegen. Der Erlöser hat sogar gesagt, man könne sein Bundesvolk Israel an der Liebe erkennen, die einer dem anderen entgegenbringt[2].
2. Der Samariter *ging* zu dem Verwundeten. Er wartete nicht, bis jemand zu ihm kam, der in Not war, sondern nahm selbst die Notlage wahr und schritt unaufgefordert zur Tat. In dem schönen Lied „Ein armer Wanderer[3]", das der Prophet Jsoeph Smith so sehr geliebt hat, wird uns vor Augen geführt, wie jamand den vom Erlöser verheißenen Lohn nicht nur deshalb erhält, weil er gute Taten vollbracht hat, sondern auch, weil er spontan, selbstlos und stets in der gleichen Weise gehandelt hat.
3. Der Samariter „goß Öl und Wein auf seine Wunden und verband sie ihm", d. h., er leistete sofort Erste Hilfe und könnte dem Mann damit durchaus das Leben gerettet haben.
4. Der Samariter „hob ihn auf sein Tier", d. h., er regelte seinen Transport, „und führte ihn in eine Herberge", d. h., zu einem Ort, wo sich der Verletzte erholen und wo man ihn pflegen konnte. Dadurch, daß er ihn in angemessener Weise unterbrachte, führte er die geeigneten Bedingungen für die Heilung herbei.
5. Der Samariter „pflegte sein". Man beachte, daß der Samariter die Pflege des Verletzten nicht anderen übertrug, solange das kritische Stadium der Genesung noch nicht überwunden war. Vielmehr opferte er seine eigene Zeit und Kraft, um den Verwundeten *selbst* gesundzupflegen. In einer Zeit, wo es so leicht ist, Pflichten auf andere abzuwälzen, ist es wichtig, ein so eindrucksvolles Vorbild wie diesen Barmherzigen Samariter zu haben.
6. „Des andern Tages zog er heraus zwei Silbergroschen und gab sie dem Wirte." Er nahm sein eigenes Geld — nicht das von anderen Leuten — und bezahlte damit die Pflege, die er nicht selbst vornehmen konnte. Auf diese Weise weihte er einen Teil seiner Mittel für die Versorgung Armer und Notleidender.
7. Da der Samariter seine Arbeit wiederaufnehmen mußte, um seinen Lebensunterhalt zu verdienen, beauftragte er den Wirt, den Kranken zu pflegen. Er nahm also die Hilfe anderer in Anspruch, die die Pflege fortsetzen sollten, ebenso wie wir im Bedarfsfall Fachleute einsetzen.
8. Sodann versprach der Samariter: „So du was mehr wirst dartun, will ich dir's bezahlen, wenn ich wiederkomme." Hier wird ein Höchstmaß an Mitleid gezeigt! Der Samariter erklärt sich zu

unbegrenzter Hilfe bereit. Und was vielleicht noch bedeutsamer ist: Er läßt die Angelegenheit nicht einfach auf sich beruhen und vergißt sie, sondern erklärt verbindlich, daß er zurückkommen und sich vergewissern werde, ob alles getan worden ist, was in dieser Situation getan werden konnte.

Hier wird das Dienen in seiner höchsten Vollkommenheit geschildert. In dem Gleichnis kommen viele, wenn nicht sogar alle Elemente unseres heutigen Wohlfahrtsplans zum Ausdruck. Zwar können wir als einzelne nicht immer in der Weise Hilfe geben, daß wir alle diese acht Schritte ausführen, doch können wir im Rahmen des Wohlfahrtssystems folgendes zuwege bringen:

Wir können und sollen Mitgefühl empfinden.

Wir können und sollen diejenigen ermitteln, die in Not sind. Der Herr hat dies den Bischöfen im 84. Abschnitt des Buches 'Lehre und Bündnisse' ausdrücklich zur Pflicht gemacht[4].

Wir können Bedürftige ärztlich versorgen, ihnen Nahrungsmittel und Unterkunft geben, Transportmöglichkeiten für sie schaffen und ihnen auch sonstige Hilfe geben, die mit diesen Bereichen zusammenhängt. Alle diese Hilfsmaßnahmen ergreifen wir auch tatsächlich.

Als Beamte des Priestertums und der Frauenhilfsvereinigung können und müssen wir *uns persönlich für solche Notfälle einsetzen* — ebenso als Besuchslehrerinnen und Heimlehrer, als Freunde, Eltern oder sonstige Angehörige.

Wir können das Fastopfer spenden und Waren produzieren, unsere beruflichen Fertigkeiten anwenden und nützliche Güter spenden. All dies praktizieren wir auch tatsächlich.

Wir können Fachleute einsetzen und uns mit unseren eigenen Fertigkeiten zur Verfügung stellen, und so geschieht es auch. Dies wird gewöhnlich im Gemeindekomitee für Wohlfahrtsdienste geregelt.

Und schließlich: *Wir können und müssen uns einem Fall so lange widmen, bis die Lösung des Problemes gefunden ist und man dem Betreffenden geben kann, was er braucht.* Dies ist erst dann erreicht, wenn der Unterstützte wieder ganz allein für sich aufkommen kann. Wir verlassen uns nicht darauf — und dies müssen wir betonen —, daß eine andere Organisation die Arbeit verrichtet, die wir zu tun gelobt haben, und Mitleid an den Tag legt, das unser Selbst erfüllen soll. Wenn wir diese Wohlfahrtsdienste erfolgreich versehen wollen, müssen wir einiges Grundlegende beachten. Daher erlaube ich mir, einige *Prioritäten der Wohlfahrtsdienste aufzuführen, nach denen sich jeder Priestertumsführer richten soll.* Dabei will ich mich kurzfassen:

Schaffen Sie die organisatorischen Voraussetzungen, wie sie in den Handbüchern beschrieben werden. Beachten Sie dabei die Anweisungen Ihres präsidierenden Priestertumsbeamten. Wenn wir nicht richtig organisiert sind, werden wir unsere Wohlfahrtsdienste wahrscheinlich nicht systematisch genug leisten und deshalb keinen Erfolg sehen.

2. *Lernen wir unsere Pflicht.* Man hat Ihnen viel Material zur Verfügung gestellt, damit Sie Ihre Aufgaben und Pflichten verstehen können. Sorgen Sie dafür, daß Sie darüber informiert sind, worin Ihre Aufgabe besteht und wie Sie sie erfüllen sollen.

3. *Halten Sie regelmäßig effektive Sitzungen ab, und richten Sie sich dabei nach einer sinnvollen Tagesordnung.* Bitte treffen Sie auf allen Sitzungen ausreichende Vorkehrungen dafür, daß jeder, der einen Auftrag erhalten hat, über dessen Erledigung Bericht erstattet. Wir werden erst dann zu Barmherzigen Samaritern, wenn wir für die Ausführung aller Beschlüsse sorgen, die wir auf unseren Sitzungen gefaßt haben. Ich möchte erneut Nachdruck darauf legen, daß das Abhalten von dreierlei Sitzungen von entscheidender Bedeutung dafür ist, daß die Wohlfahrtsdienste

so verrichtet werden, wie der Herr es vorgesehen hat. Es handelt sich um folgende Zusammenkünfte: Sitzung des Gemeindekomitees für Wohlfahrtsdienste, Sitzung des Pfahlkomitees für Wohlfahrtsdienste und die monatliche Sitzung des Pfahlrates der Bischöfe.

4. *Verkündigen Sie die Prinzipien der Wohlfahrtsdienste und befolgen Sie diese selbst in beispielhafter Weise.* Machen Sie es sich zur Gewohnheit, den Bericht über die Wohlfahrtsversammlungen der Generalkonferenz zu lesen. Sie werden darin ausgezeichnetes Material über die Prinzipien der Wohlfahrtsdienste finden. Heute ist uns erklärt worden, wie wir als Vater unsere Familie und als Bischof unsere Gemeinde unterweisen sollen. Präsident Kimball hat uns die Grundprinzipien der Wohlfahrtsdienste gelehrt, mit denen wir uns alle vertraut machen sollen.

5. *Schaffen und unterhalten Sie die Einrichtungen, die zur Unterstützung Bedürftiger erforderlich sind.* Im Laufe der Jahre ist vieles darüber gesagt worden, daß wir Produktionsprojekte, Vorratshäuser und eine Arbeitsvermittlung einführen sollen, und man hat uns gesagt, wie man von der Sozialen Hilfe in der Kirche und von der Deseret-Industrie den richtigen Gebrauch macht. Ich brauche nicht ausführlich darauf einzugehen, was man einführen sollte oder wie man dabei vorzugehen hat. Ich möchte Sie einfach nur daran erinnern, daß wir alle Weisungen des Herrn auf diesem Gebiet planmäßig ausführen müssen.

6. *Achten Sie darauf, daß alle Wohlfahrtsdienste freiwillig geleistet werden.* Als ich Pfahlpräsident war, erlebte ich, wie Menschen ihr Leben völlig neu gestalteten und glücklich dabei wurden, als sie im Rahmen eines freiwilligen Dienstes für die Kirche sich als Barmherzige Samariter und als gute Christen für die Aufgabe einsetzten, anderen Menschen Segen zu bringen und ihnen zu einem glücklichen und geordneten Leben zu verhelfen. Ich glaube, es war Präsident Lee, der gesagt hat, daß wir dieses Programm niemals ausschließlich Fachleuten überlassen dürfen. Soweit es möglich ist, sollen wir einen großen Teil dieser Arbeit durch den freiwilligen Dienst von Brüdern und Schwestern in der Kirche bewältigen. Wo es erforderlich ist, daß wir Vollzeit- oder Teilzeitkräfte beschäftigen, müssen wir gewährleisten, daß alle Angestellten für ihre Tätigkeit voll qualifiziert sind.

Brüder und Schwestern, die Arbeit der Kirche geht voran wie vielleicht nie zuvor. Möge sich jeder von uns für den Aufbau des Reiches Gottes einsetzen, wo er nur kann. Möge jeder wirtschaftlich völlig unabhängig sein und Mitleid für Menschen empfinden, die in Not sind, und dann je nach den Umständen anderen durch unsere Wohlfahrtsdienste helfen, ebenfalls unabhängig zu werden und ihre Würde und Selbstachtung zu wahren.

Ich gebe Ihnen Zeugnis davon, daß es wahr ist, daß diese überaus wichtige Arbeit das Werk des Herrn ist. Im Namen Jesu Christi. Amen.

[1] Luk. 10:25-37.
[2] Siehe Joh. 13:35.
[3] Siehe Gesangbuch, Nr. 201.
[4] Siehe LuB 84:104, 105.

Die Note „Eins“

MARVIN J. ASHTON,
Vom Rat der Zwölf



Es verleiht mir hier am Rednerpult Kraft, daß ich den bedeutungsvollen Händedruck eines Propheten des Herrn verspürt habe, der zu mir gesagt hat: „Bruder Ashton, ich liebe Sie, Sie haben meine volle Unterstützung.“ Woher kenne ich seine Gefühle? Er nimmt sich Zeit, mit mir darüber zu sprechen. Sie fragen, wann das zum letzten Mal geschehen ist. Es war gestern.

Eine der häufigsten Erfahrungen des Lebens ist, daß man gemessen und bewertet wird. Kinder lernen schnell, ob ihr Tun für die Eltern annehmbar ist oder nicht. Belohnung oder Bestrafung kann die Folge sein, und solch eine Einstufung und Beurteilung trägt viel zur Bildung von Wertvorstellungen bei. Nach dem Schuleintritt sehen sich Kinder einem langen Kampf gegenüber, die Noten zu erreichen, die ihnen Anerkennung derer einbringt, mit denen sie leben müssen und von denen sie lernen sollen. Später dann, beim Militär, sieht man sich einer Unmenge Kontrollen und Einstufungen gegenüber.

Im Berufsleben erkennen wir bald, daß man uns nach der auferlegten Verantwortung und dem Lohn, den man uns bezahlt, einstuft. Bessere Arbeit wird mit höherem Gehalt und größeren Aufstiegschancen belohnt.

In der Konsumgütererzeugung werden die Hersteller von den verschiedensten Konsumentenvereinigungen beurteilt.

In einem demokratischen Land zeigt sich nach jeder Wahl, wie ein Politiker beurteilt worden ist.

Bei einer Zeitung zeigt sich an der Höhe ihrer Auflage und der Zahl der Abonnenten, wie weit sie Menschen anspricht. Ein Fernsehprogramm, das niemandem gefällt, wird einfach abgeschaltet.

Diese Liste ließe sich beliebig lang in fast allen Lebensbereichen fortsetzen. Wir neigen dazu, andere zu beurteilen und einzustufen, und sie tun dasselbe mit uns. Bei richtiger Einstellung werden wir diese Einstufungen und diese Beurteilungen dazu benutzen, einen hohen Grad an Leistung und Selbstzucht zu erreichen. Dieses Einstufen ermöglicht uns, hohe Ziele zu setzen, und bietet überdies die Chance, sie auch zu erreichen.

Trotzdem scheinen auf einem Gebiet die Wertvorstellungen außer acht gelassen zu werden. Ich meine die ständig wachsende Zahl an Filmen, Büchern, Magazinen, Theaterproduktionen und Fernsehprogrammen, wo Sex und Gewalt verherrlicht werden. „Jugendverbot“ und „Strengstes Jugendverbot“ hat den Anstand verdrängt.

Ich weiß, daß die Möglichkeit, sich frei auszudrücken, ein wichtiger Teil des

ewigen Grundsatzes der Entscheidungsfreiheit ist und als solcher beschützt und bewahrt werden muß — aber ich weiß auch, daß gewisse Kräfte diese Freiheit dazu benutzen, zu erniedrigen und zu entwürdigen.
Da ich annehme, daß es immer in allem einen Gegensatz geben wird, vermute ich auch, daß wir nicht sobald den Tag erleben werden, wo die Unanständigkeit in ihren verschiedenen Formen gänzlich zum Verschwinden gebracht sein wird. Aber ich glaube fest, daß sie aus dem Leben guter Menschen völlig verschwinden kann. Ich glaube auch fest, daß die meisten Menschen, die ein wenig nachdenken, bewußt nach einer „Eins" streben, indem sie sich für gute, lesenswerte Literatur, saubere Kunst und anständige Lebensgewohnheiten entscheiden.
Da jeder von uns seine Entscheidungsfreiheit benutzt, das zu wählen, was in seinem Leben eine Rolle spielt, sollten wir einsehen, daß der Kampf zwischen Wertvollem und Minderwertigem ein Teil jener Auseinandersetzung ist, die seinerzeit im Himmel begonnen hat und noch heute ausgetragen wird. Der Feind sucht auf jede Weise — strategisch oder taktisch — Fuß zu fassen, und jeder Brückenkopf, den er erobert, wird zum Ausgangspunkt für das nächste Gefecht. Der Ausgang des Kampfes kann ernsthaft dadurch beeinflußt werden, wie viele Siege wir ihm dabei überlassen.
Wie führt der Feind diese Schlacht? Wie ist seine Taktik? Diejenigen die Pornographie und Unzucht bekämpfen, haben uns geholfen, einige seiner Schlachtpläne zu durchschauen. Sie sagen uns, daß jemand, der sich in Unanständigkeit verstrickt, sich bald verschwommene Wertvorstellungen im Verhalten anderen gegenüber aneignet. Er ist unfähig, mit anderen auf eine anständige, normale Weise zu verkehren. Wie bei den meisten anderen Angewohnheiten wird er sozusagen „süchtig". Nimmt man ständig Gewalt und Pornographie in sich auf, so stumpfen die Sinne ab, und das Dargebotene muß immer extremere Formen annehmen. Sehr bald ist der Betreffende unempfindlich geworden, unfähig, gefühlvoll und verantwortungsbewußt zu seiner Familie zu stehen. Ehrbare Menschen können regelrecht damit vergiftet werden, und das kann entsetzliche und zerstörende Folgen haben.

Einer der vielen jungen Männer, die ein Opfer dieses Konflikts geworden sind, war Ehemann und ein angesehenes Mitglied seiner Gemeinde. Ein Arbeitskollege brachte pornographische Machwerke mit zum Arbeitsplatz und die Betrachter belustigten sich über diesen Schmutz. Dieser junge Mann dachte sich — hauptsächlich aus Neugier —, er müsse das sorgfältig studieren, damit er einmal anderen im Kampfe gegen die Übel der Welt helfen könne. Als er sich mehr und mehr mit diesen Dingen beschäftigte, wurde er, ohne zu wissen, vom Geist des Widersachers überwältigt. Bald verlangte er mehr pornographische Machwerke von seinen Arbeitskollegen, und beide verbrachten immer mehr Zeit damit, über diese Dinge zu diskutieren. Der junge Mann wurde wegen seiner Unwissenheit über die Art des Feindes überlistet. Er dachte, er wäre nun mehr über die Welt aufgeklärt und könnte somit von größerem Einfluß auf seine Freunde sein. Sein Bekannter überzeugte ihn, daß er einmal selbst ausprobieren solle, was er in diesen Magazinen gesehen habe. Sein geistiges Empfinden war stumpf geworden. Deshalb stimmte er dem zu und trat damit an seine Frau heran. Sie war von seinen Vorschlägen überrascht und erschrocken, und als er in seiner Gefühllosigkeit fortfuhr, sie zu bedrängen, wollte sie schließlich überhaupt nichts mehr mit ihm zu tun haben. In seinem verwirrten Zustand suchte er dann anderswo seine Neigungen zu befriedigen. Am Ende verlor er seine Frau,

seine Kinder und — seine Selbstachtung.

Wenn wir im Kampf mit dem Satan fortwährend Scharmützel verlieren, werden die Ketten, mit denen er uns letzten Endes an sich binden wird, so schrecklich sein, wie die Schrift dies aussagt. Wie schrecklich dieser Zustand ist, geht aus den Worten hervor, die ein Wörterbuch benutzt um das Wort „Unanständigkeit" zu beschreiben: „Unanständigkeit", so heißt es dort, beschmutzt, ekelt an, beleidigt, verdreht, hindert, verformt, führt irre, vergiftet, entstellt, schwächt und verdirbt."

Wenn ich an diese Worte denke und daran, daß der Prophet Joseph Smith uns ermahnt hat nach dem zu trachten, was „tugendhaft, liebenswürdig, von gutem Rufe oder lobenswert ist[1]", schaudert mich bei dem Gedanken, daß viele blind sind.

In alter Zeit war der zuverlässige Klang einer Posaune der Schlachtruf. Meiner ist ein Ruf an die Eltern, sich über das, was ihre Kinder lesen oder sich ansehen, Gedanken zu machen. Gutes Lesen beginnt bereits bei Gutenachtgeschichten. Sie sollten niemals zu beschäftigt sein, Ihren kleinen Kindern zum Einschlafen etwas Schönes vorzulesen.

Wählen Sie aus der Vielfalt guter Kinderliteratur erbauende Geschichten, die Ihren Jüngsten helfen, sich große Ideale zu formen. Nie werde ich die einfache Kindergeschichte von der Maschine vergessen, die sich einbildete, etwas Bestimmtes tun zu können, und es dann tatsächlich fertigbrachte. Wie oft habe ich mir gesagt: „Ich kann es, ich muß es können", und mich dann stark genug gefühlt, etwas Gutes zu tun. Vergleichen wir einmal Kinder, die von ihren Eltern geherzt und liebkost werden, während sie den Erzählungen guter Bücher lauschen und die danach neben ihrem Bett niederknien, mit Kindern, die sich nach Ansehen eines schlechten Fernsehprogramms niederlegen.

Nun möchte ich mich an Großeltern mit der Bitte wenden, gutes Lesen mit ihren Enkeln zu fördern. Falls Sie mit Ihnen zusammenleben, helfen Sie ihnen beim Lesen von Büchern, die ihren Charakter entwickeln und Vorbilder schaffen helfen. Sollten Sie nicht bei ihnen wohnen, senden Sie ihnen Bücher mit der Bitte, sie zu lesen und Ihnen zu berichten, wie ihnen die Bücher gefallen haben.

Nun fordere ich die Jugend auf, mit ihren Eltern zusammenzuarbeiten, die sich doch so viel Sorge um eure Literatur und eure Ansichten machen. Achtet darauf, was ihr als geistige Nahrung aufnehmt. Ihr würdet doch niemals eine Mahlzeit zu euch nehmen, die aus verdorbenen oder verunreinigten Lebensmitteln besteht?

Wählt euch das, was ihr lest, und eure Ansichten sorgfältig aus, und beweist euren guten Geschmack.

Auch möchte ich die Familien ermuntern, sich Filme anzusehen, die der Familie zuträglich sind. Die Eltern sollten wissen, welche Filme sich ihre Kinder ansehen, und diese wiederum sollten sich einen Film nur mit Zustimmung ihrer Eltern ansehen. Falls Kinobesuche einen wichtigen Bestandteil ihres Familienlebens darstellen und in den örtlichen Lichtspieltheatern keine guten Filme angesetzt sind, borgen sich kluge Eltern Filme aus, die unterhalten und erbauen.

Schließlich fordere ich alle Heiligen auf, sich Wissen aus den heiligen Schriften anzueignen. Diese heiligen Bücher sind unsere stärkste Verteidigungswaffe gegen einen listigen Gegner. Jeder sollte alle heiligen Schriften haben und benutzen. Nehmen Sie sie in die Kirche mit. Lesen Sie sie in Ihrer Freizeit. Arbeiten Sie einen sorgfältigen Studienplan zum Lesen und Nachdenken aus. Nehmen Sie sie mit auf Reisen.

Einer meiner Freunde erzählte mir kürzlich von seinem Urlaub mit der Familie im vergangenen Sommer. Sie hatten eine lange Strecke zu fahren, und die Kinder, die im Vorschulalter bis zum

Mittelschüler reichten, wurden unruhig. Die Eltern hatten vorsorglicherweise die heiligen Schriften mitgenommen, und als die Kinder nun anfingen, unruhig zu werden, ließen sie abwechselnd aus der Schrift vorlesen und besprachen hinterher das soeben Gelesene. Die Älteren, die am meisten vorlesen mußten, hörten auf, die Kleineren zu ärgern. Andererseits waren diese wiederum sehr interessiert an dem, was die Älteren zu sagen hatten. Diese Familie las einen beträchtlichen Teil des Neuen Testaments während ihrer Ferienreise.

Wir können den Kampf darum, mit der Note „Eins" eingestuft werden, gewinnen. Wir tun so vieles im Leben, was uns Erfolg einbringt, daß es unglaublich erscheint, wie leicht wir es dem Feind machen, uns durch Unanständiges, was wir lesen oder uns ansehen, zu schwächen.

Es ist meine Bitte, daß wir in allem, was wir tun, nach der Note „Eins" streben. Wir möchten gute Noten. Wir möchten nur das Beste.

[1] 13. Glaubensartikel.

Warum mich, Herr?

YOSHIHIKO KIKUCHI, Vom Kollegium der Siebzig



Ich danke Bruder Romney, daß er versucht hat, meinen Namen auszusprechen. Wenn ich in die andere Welt eintrete, werde ich meinen Vater im Himmel bitten, meinen Namen zu ändern. Danke, Bruder Romney.

Präsident Kimball und die anderen Führer der Kirche, meine lieben Brüder und Schwestern im Evangelium unseres Herrn Jesus Christus, heute stehe ich demütig vor Ihnen, um Ihnen von der Göttlichkeit des Evangeliums Zeugnis zu geben. Zuerst aber möchte ich meinen tiefen und aufrichtigen Dank denen aussprechen, die mir geholfen haben, die so gut zu mir waren, mich angespornt, aufgerichtet, unterwiesen und geleitet haben. Sie haben mir durch ihren Einfluß viel geholfen. Ich bin meiner Frau und meinen vier Kindern dankbar. Meine Brüder und Schwestern, wir brauchen Ihre Gebete.

Als ich im Evangelium noch sehr unerfahren war, gab mir Bruder Hinckley einen besonderen Segen, der mich durch mein Leben geleitet hat. Ich habe niemals erwartet, zu einem solch verantwortungsvollem Amt berufen zu werden. Noch immer frage ich mich und

den Herrn: „Warum ich, Herr, warum ich?" Doch in der Tiefe meines Herzens höre ich es klingen: „Ich gehe, wohin du mich heißt, o Herr, über Meer, über Berg und Gestein[1]."
Und eine andere Stimme sagt: „Ich will hingehen und das tun, was der Herr geboten hat[2]."
Und wieder eine andere sagt: „O daß ich ein Engel wäre und mir der Wunsch meines Herzens gewährt würde, auszugehen und mit der Posaune Gottes zu reden, mit einer Stimme, von der die Erde erbeben würde, und alle Völker zur Buße zu rufen[3]!"

Brüder und Schwestern, ich liebe den Vater im Himmel
Ich weiß von ganzem Herzen, daß wir heute einen Propheten Gottes haben, Spencer W. Kimball. Ich liebe ihn. Ich unterstütze ihn von ganzem Herzen. Das Buch Mormon entspricht der Wahrheit, es ist das Wort Gottes. Im Namen Jesu Christi. Amen.

[1] Gesangbuch, Nr. 183.
[2] 1. Nephi 3:7.
[3] Alma 29:1.

Sie gaben nicht auf

F. ENZIO BUSCHE,
Vom Ersten Kollegium der Siebzig



Ich bin tief berührt von dem Geist in diesem Gebäude, daß ein Prophet des Herrn, die Generalautoritäten und Sie hier sind. Ich bitte den Herrn, daß ich in diesem Augenblick meinen Gefühlen Ausdruck verleihen kann.
In meinem Leben habe ich mich vieler geistiger Segnungen erfreut. Ich hatte ehrbare Eltern, eine gute Erziehung und ein schönes Zuhause. Ich hatte auch immer genug zu essen, immer einen Platz zum Schlafen und vieles, vieles andere mehr. Es war mir vergönnt, im Geschäftsleben zu stehen, und ich sah die Welt und viele Menschen. Ich habe viele Möglichkeiten gehabt, aber die größte Segnung, die mir widerfahren ist, kam durch einfache Missionare der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.
Ich möchte diesen jungen Männern gegenüber, die in unser Heim gekommen sind, meine Dankbarkeit ausdrücken für alles, was ich habe. Nicht

nur, daß sie kamen, sondern daß sie genug Liebe hatten, um nicht aufzugeben. Ich war eine sehr harte Nuß. Ich bildete mir damals ein, daß ich ihnen durch meine Erziehung, meine Lebensumstände, meine Lebensgeschichte und meine Familie überlegen sei. Ich hatte Mitleid mit den Missionaren. Ich sagte mir: „Was für ein feiner junger Mann — und solch eine armselige Botschaft!" Sie gaben nicht auf. Sie kamen immer wieder. Und ich fühlte eine Kraft von ihnen ausstrahlen, die nach und nach stärker und mehr auf mich wirkte als all das Wissen, das ich mir in meinem bisherigen Leben angeeisnet hatte — es war die Kraft der wahren Liebe Christi. Ich möchte dieser Generation von Missionaren meinen Dank aussprechen, die nicht aufgegeben haben, und auch dem Missionspräsidenten, der so besorgt um mich war, daß er die Missionare nicht zurückrief. Es war Theodore M. Burton. Ich werde das niemals vergessen.

Ich möchte Ihnen mitteilen, daß ich völlig überzeugt bin, daß dies die wichtigste Segnung ist, die ich in meinem Leben erhalten habe. Sie hat mein Leben gänzlich verändert. Es ist mir klargeworden, daß ein Mensch nichts wirklich Wichtiges in dieser Welt wissen kann, es sei denn, er hat das Wissen um das Evangelium Jesu Christi, das durch einen Propheten, Joseph Smith, wiederhergestellt wurde und heute durch einen lebenden Propheten, Spencer W. Kimball, weiter gehütet wird. Ohne diese Botschaft hätte ich nicht die Familie, die ich jetzt habe. Ich würde meine reizende Frau nicht so lieben, wie ich es jetzt tue, und ich würde auch nicht so stolz auf meine Kinder sein.

Unser ältester Sohn ist nun einer dieser jungen Männer. Er ist Missionar in Manchester. Wir sind sehr stolz auf ihn. Ein anderer Sohn bereitet sich vor, im nächsten Jahr auf Mission zu gehen. Und nun diese Berufung. Ihre Bedeutung kann von einem Menschen gar nicht so recht erfaßt werden. Ich brauche Ihre Gebete. Als ich ins Taufbecken stieg und später, als ich in den Tempel ging, habe ich dem Herrn versprochen, daß er auf mich rechnen kann. Ich möchte Präsident Kimball sagen, daß er auf mich zählen kann. Ich habe nur diesen einen Wunsch — ein Diener unseres Herrn zu sein.

In seinem Namen. Amen.



Dreierlei

HUGH W. PINNOCK,
Vom Ersten Kollegium der Siebzig



Es gibt dreierlei, worüber ich sprechen möchte. Erstens weiß ich, daß das Evangelium Jesu Christi der Wahrheit entspricht und wir auf die Worte des Propheten hören und die heiligen Schriften lesen müssen — nur dadurch wird unsere Erkenntnis wachsen. Ferner müssen wir dann danach leben, das heißt, die Gebote und die Ratschläge der Führer der Kirche befolgen. So werden wir jenes Glück finden, das ewig währt.
Zweitens muß ich Ihnen offen sagen, wie unzulänglich ich mich fühle. Ich habe die Berufung als Mitglied des Ersten Kollegiums der Siebzig angenommen, aber ich bete zum Herrn, daß ich die Führer der Kirche und Sie, mit denen zusammenzuarbeiten ich berufen bin, viel Geduld mit mir haben werden.
Schließlich muß ich Ihnen sagen, wie sehr dankbar ich bin: all denen, die mich so gütig durch Wort und Tat belehrt haben; meiner wunderbaren Frau und meinen Kindern, die immer ihren Gatten und Vater unterstützt haben, sowohl hier als auch auf dem Missionsfeld; meinem Vater und meiner Mutter, die immer gewußt haben, was in meinem Leben wohl von größerer Wichtigkeit war und Vorrang haben soll. Ich bin dankbar, einen Bruder und eine Schwester zu haben, und ebenso für ihre Familien. Ich bin für Freunde und Bekannte dankbar, die geduldig mit mir gewesen sind und Verständnis für meine Schwächen aufgebracht haben, für meine Art zu leben und für meine Entscheidungen. Ich hoffe, daß auch ich mich Ihnen gegenüber so verhalten habe.
Ich bin Männern wie meinem Missionspräsidenten A. Lewis Elggren, Harold B. Lee und Richard L. Evans sehr dankbar, ebenso einer großartigen Tante, Bertha Irvine, und anderen, die nicht mehr unter uns weilen. Ich danke vielen der Brüder, die hier sitzen und deren ständiges Beispiel die treibende Kraft in meinem Leben gewesen ist, und vielen anderen mehr. Aber am dankbarsten bin ich für den Heiland und daß er so gütig zu uns ist. Er unterweist uns nicht nur, sondern ist auch allezeit bereit, uns zu vergeben, wenn wir Buße tun. Ich spreche für meine Frau Anne, meine Kinder Larry, Anette, Marcus und Jonathan, wenn ich sage, daß wir alle bereit sind, alles, was wir haben, zum Aufbau des Reiches Gottes zu geben, und daß wir, so hoffe ich, nützlich sind, wo immer wir auch hingestellt werden.
Vor einigen Jahren sagte Henry Van Dyke: „Es gibt nur einen Weg, um sich auf das ewige Leben vorzubereiten, und das ist, dieses Leben zu lieben und es so tapfer, treu und heiter, wie es uns möglich ist, zu leben.“ Daß wir dies alle tun mögen, darum bete ich im Namen Jesu Christi, unseres Herrn. Amen.

Ein glückliches Eheleben

JAMES E. FAUST, Von der Präsidentschaft des Ersten Kollegiums der Siebzig



Vor einigen Jahren suchte mich eine Frau auf, die sich von ihrem Mann scheiden lassen wollte. Die Gründe, die sie anführte, rechtfertigten meiner Meinung nach eine Scheidung. Die Scheidung war bald eine beschlossene Sache. Danach sah ich sie viele Jahre nicht mehr, bis ich ihr zufällig auf der Straße begegnete. Die Jahre der Einsamkeit und der Enttäuschung hatten auf ihrem einst schönen Gesicht deutliche Spuren hinterlassen.

Nachdem wir einige Höflichkeitsfloskeln ausgetauscht hatten, beeilte sie sich zu sagen, daß das Leben sich für sie nicht mehr lohne, daß sie es überdrüssig sei, sich alleine durchzukämpfen. Was mich traf, waren die folgenden Worte, die ich mit ihrer Erlaubnis wiedergebe. Sie sagte: „Das Leben früher war sicher nicht leicht, aber könnte ich das Rad zurückdrehen, hätte ich mit der heutigen Erkenntnis mich nicht scheiden lassen. Denn das Leben, das ich jetzt führe, ist schlimmer."

Rein statistisch gesehen, ist es schwer, eine Scheidung zu vermeiden, weil in den Vereinigten Staaten von 100 geschlossenen Ehen mehr als 50 in die Brüche gehen[1]. Wenn sich an der ständig steigenden Scheidungsquote nichts ändert, dann werden in den frühen achtziger Jahren von 100 Ehen 70 geschieden. Nur in den seltensten Fällen läßt sich eine Scheidung wirklich rechtfertigen. Unglück und eine zerrissene Familie sind die Folge. Meistens verlieren die Betroffenen mehr, als sie gewinnen.

Nur wenige scheinen wirklich zu verstehen, welche nachteiligen Auswirkungen eine Scheidung auf die Betroffenen hat — und wir sollten mehr Mitgefühl und Verständnis für diejenigen aufbringen, die diese große Tragödie durchlebt haben und deren Leben sich nicht rückgängig machen läßt. Und doch bleibt für den, der geschieden ist, Hoffnung auf ein erfülltes und glückliches Leben, indem er sich selbst vergißt und sich dem Dienst am Nächsten weiht.

Warum ist das Eheglück für so viele zu zerbrechlich und flüchtig und für andere so erfüllend und dauerhaft? Warum ist der Zug des Leidens und Unglücks so lang und hat so viele unschuldige Passagiere?

Viele Ehen beginnen mit so viel Hoffnung und so viel Glück. Was ist es, was diesen Ehen fehlt?

Ich habe über diese schwierige Frage lange nachgedacht. Nahezu mein ganzes Leben befasse ich mich nun damit und bin mit den Problemen eines unglücklichen Ehelebens, der Scheidung und zerrütteter Familien vertraut. Ich kann aber auch von großem Glück reden, dank meiner lieben Frau, daß ich in der Ehe die höchste Erfüllung des menschlichen Daseins gefunden habe.

Auf die Frage nach einem glücklichen und erfüllten Eheleben gibt es keine einfache Antwort. Es gibt nur allzu viele Gründe für eine Scheidung, unter anderem sind da die schwerwiegenden Probleme des Egoismus, der Unreife, unzureichender Kommunikation zwischen den Eheleuten, Untreue und viele andere mehr zu nennen, die offensichtlich und bekannt sind.

Meiner Meinung nach gibt es aber noch einen weiteren Grund, der zwar nicht so offensichtlich ist, der anderen aber nicht an Bedeutung nachsteht. Es ist die mangelnde Bereitschaft, an der Bereicherung und Verschönerung des Ehelebens zu arbeiten. Sie werden sich vielleicht fragen: Wie kann das Eheleben ständig bereichert werden? „Adam sagt über Eva: Das ist doch Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch[2]."

Unbegrenzte Freundschaft, Zuneigung, Vertrauen und gegenseitiger Beistand in schweren Zeiten bauen am Erhalt und Fortbestand der Ehe.

Jeder, der entweder verheiratet ist oder daran denkt, sich zu verheiraten, sollte sich aufrichtig einige einfache Fragen stellen:

1. Bin ich imstande, zuerst an meinen Partner und an unsere Ehe zu denken, bevor ich mich mit meinen eigenen Wünschen befasse?
2. Wie sehr bin ich meinem Partner ergeben?
3. Ist er oder sie mein bester Kamerad?
4. Sehe ich in meinem Partner einen wertvollen Menschen, und respektiere ich ihn vorbehaltlos?
5. Streiten wir über Geld? Geld an sich macht niemanden glücklich, und zu wenig Geld muß Eheleute nicht notwendigerweise unglücklich machen. Vielmehr zeigt sich am Geld oftmals Egoismus.
6. Gibt es spirituelle Gemeinsamkeiten und Bande zwischen uns? Bessere Kommunikation kann sehr dazu beitragen, daß sich Mann und Frau auch besser verstehen. Ein wichtiger Schritt in diese Richtung ist das gemeinsame Beten. Falls es Meinungsverschiedenheiten gibt, so werden diese durch das Beten vor dem Schlafengehen bereinigt. Gewisse Meinungsverschiedenheiten müssen nicht unbedingt von Nachteil sein, sondern können das Eheleben sehr wohl bereichern. Wir teilen uns einander in mannigfacher Weise mit — durch ein Lächeln, eine nette Geste, eine zarte Berührung und ein tägliches „Ich-liebe-dich" und die Worte des Mannes „Du bist sehr hübsch". Ein „Es-tut-mir-leid" im rechten Augenblick ist ein weiterer Schritt zu einer besseren Verständigung. Auch das Zuhören ist ein ausgezeichnetes Kommunikationsmittel.

Völliges gegenseitiges Vertrauen ist einer der wichtigsten Bausteine der Ehe. Nichts wirkt sich verheerender auf das Verhältnis zwischen Mann und Frau aus als die eheliche Untreue. Für Ehebruch gibt es keine Rechtfertigung. Trotz dieses Fehltrittes gelingt es hin und wieder Eheleuten, ihre Ehe zu retten und die Kinder vor Unglück zu bewahren. Das macht es aber notwendig, daß der eine imstande ist, dem in Schuld Geratenen vorbehaltlose Liebe entgegenzubringen, die groß genug ist, zu vergeben und zu vergessen. Derjenige, der den Fehltritt begangen hat, muß sich mit aller Kraft bemühen, Buße zu tun und dem Bösen gänzlich zu entsagen.

Die Treue zu unserem Partner muß körperlicher und geistiger Art sein. Da es keine harmlose Liebelei und keinen Platz für Eifersucht in der Ehe gibt, ist es am besten, schon den Anschein des Bösen zu vermeiden, indem man sich jeder fragwürdigen Verbindung zu jemandem, mit dem man nicht verheiratet ist, enthält.

Tugend ist das starke Band, das alles zusammenhält. Der Herr hat gesagt: „Du sollst dein Weib von ganzem Herzen lieben und ihr anhangen und sonst niemanden[3]."

Es gibt etwas ganz Besonderes, das sich segensreich auf die Ehe auswirkt und das

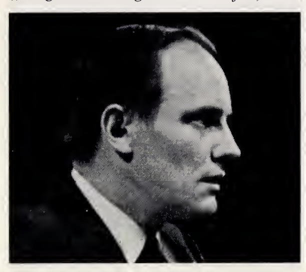
Mann und Frau hilft, einander sehr nahe zu sein, und das ist der gemeinsame Glaube an Gott.
Es gibt vieles, was eine Ehe bereichern könnte, aber bei all dem handelt es sich um die Schale. Der eigentliche Kern des Glücks in der Ehe ist es jedoch, wenn man sich der Begleitung des Heiligen Geistes und seiner positiven Auswirkung auf die Ehe erfreut. Einigkeit im spirituellen Bereich ist der sichere Anker, Uneinigkeit darin verursacht manches Mal, daß die Ehe ihren Zusammenhalt verliert.
Die Scheidungsrate wird immer größer, weil Mann und Frau in vielen Fällen nicht imstande sind, sich den Segen zunutze zu machen, den Gott uns verheißen hat, wenn wir seine Gebote halten.
Ich war nahezu 20 Jahre lang Bischof bzw. Pfahlpräsident. Und in dieser Zeit habe ich die Erfahrung gemacht, daß das Zahlen des Zehnten eine ausgezeichnete Versicherung gegen Scheidung ist. Wenn wir den Zehnten zahlen, haben wir geistig gesehen unsere Batterie immer geladen. Wenn nun die Lichtmaschine nicht mehr richtig oder gar nicht mehr lädt, so haben wir etwas zuzusetzen, um diesen Engpaß zu überwinden.
Gott hat die Ehe eingesetzt, um die wichtigsten Bedürfnisse des Menschen zu erfüllen. Vorausgesetzt, sie ist errichtet auf gegenseitigem Respekt, Reife, Selbstlosigkeit, Sittsamkeit, Hingabe und Ehrlichkeit. Das Glück in der Ehe kann jede andere Form des Glücks tausendfach übersteigen.
Die Ehe wird um vieles bedeutsamer, und die geistige Kraft des Mannes und der Frau nehmen enorm zu, wenn sie Eltern werden. Vater- und Mutterschaft bereiten den Menschen die größte aller Freuden. Der Mann entwickelt sich, weil er sich nun um seine Frau und um seine Kinder kümmern muß. Die Frau erblüht, weil sie sich als Mutter selbst vergessen muß. Wenn wir Eltern werden, dann verstehen wir am besten die wahre Bedeutung der Liebe.
Unser Zuhause soll zum Allerheiligsten für uns auf Erden werden.
Gewöhnlich sind es die kleinen Dinge, die das Eheleben so bereichern — daß man beständig Wertschätzung für einander aufbringt und dem Partner seine Dankbarkeit mitteilt. Es ist das gegenseitige Mutmachen und Helfen, das entscheidend dazu beiträgt, daß wir uns entwickeln. Der Heiland hat gesagt: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir[4]."
Ich wünsche mir aufrichtig und von ganzem Herzen, daß Gott alle Ehen und Familien segnet, besonders die seiner Heiligen. Das sage ich im Namen Jesu Christi. Amen.

[1] World Almanach, 1976.
[2] 1. Mose 2:23.
[3] LuB 42:22.
[4] Offenbarung 3:20.

Ein Brief an einen zurückgekehrten Missionar

CHARLES A. DIDIER, Vom Ersten Kollegium der Siebzig

„Möge mein Zeugnis Ihnen helfen, wie Ihres mir vor einigen Jahren geholfen hat."



Meine lieben Brüder und Schwestern, ich möchte mich an eine besondere Gruppe Männer und Frauen wenden. Wir sprechen nicht sehr viel von ihnen. Das mag daran liegen, daß sie nicht viel Aufhebens machen, vielleicht beachten wir sie auch nicht allzusehr. Sie können und werden heute, morgen und täglich einige von ihnen treffen. Zu diesem Zeitpunkt haben wir ungefähr 50 000 Eltern, 100 000 Großeltern und Tausende Brüder, Schwestern, Verwandte und Freunde, die sich bald um sie sorgen werden. In Wahrheit sorgen wir uns alle um diese Gruppe. Wir nennen sie die zurückgekehrten Missionare.

Ich trage einen Brief bei mir, den ich an einen von ihnen abschicken werde. Wenn Sie mir erlauben, möchte ich daraus vorlesen. Der Brief führt uns deutlich unsere Verantwortung gegenüber den zurückgekehrten Missionaren vor Augen. Bevor ich ihn nun vorlese, sollen Sie wissen, daß die Personen nicht erfunden sind. Sie sind nicht aus der Luft gegriffen. Zuletzt sei noch gesagt, daß aber jede Ähnlichkeit mit Ihnen vielleicht bekannten Personen rein zufällig wäre.

„Lieber Bruder Brown!

Sie werden sicher nichts dagegen haben, wenn ich Sie noch immer Bruder nenne? Unter diesem Namen lernte ich Sie kennen, und er wird auf diese Weise immer mit Ihnen verbunden sein. Erinnern Sie sich noch? Es war an einem heißen Nachmittag im Sommer. Sie und Ihr Mitarbeiter schoben Ihre Fahrräder den Hügel hinauf, auf dem unser Haus lag. Wir bewunderten Sie, wie Sie die Hitze mit Ihren weißen Hemden und Ihren Krawatten ertragen konnten.

Schon seit zwei oder drei Tagen hatten wir bemerkt, wie Sie buchstäblich den Hügel hinunterflogen, und als Sie bei uns anläuteten, eilten wir alle vier Kinder zur Tür, um zu erfahren, wer diese jungen Ausländer wären und was sie hier zu tun hätten. Sie kamen herein, und wir boten Ihnen eisgekühlten Tee an. Sie aber lehnten höflich ab und sagten, Sie wären nicht durstig. Was für eine fromme Ausrede für Missionare, wie ich später erfuhr, nachdem ich Sie kennengelernt und den Zweck Ihres Besuches erfahren hatte. Wir brauchten einige Zeit um das, wovon Sie sprachen, zu verstehen. Zuerst der ausgeprägte amerikanische Akzent und dann das, was Sie uns zeigten, um mit uns ins Gespräch zu kommen: Bilder von Indianern, von Ruinen in Südamerika und sogar einige handgefertigte Kupferplatten, die mit drei Ringen zusammengebunden waren. Wir fühlten uns wie Christoph Kolumbus, als dieser die Neue Welt entdeckt

hatte — eine seltsame, aber aufregende Enddeckung.
Als Ihre Besuche zahlreicher wurden, wurden wir auch schnell gute Freunde. Sie verkündigten uns die Botschaft von der Wiederherstellung des Evangeliums, und wir lernten Englisch in der Schule. Wir beide hatten sehr persönliche Beweggründe, uns oft zu sehen!
Ebensowenig war es schwierig, uns etwas Englisch zu lehren — besonders nicht, wie man sagt: „Ich liebe dich." Sie und Ihr Mitarbeiter waren ein lebendes Beispiel dafür. Wir liebten Sie.
Bis wir eines Tages erfuhren, daß Sie die Stadt verlassen würden. Sie nannten das eine Versetzung. Das war der richtige Ausdruck: Wir mußten unsere Liebe auf einen neuen Mitarbeiter übertragen. Bald eiferten wir seinen Lehren und seinem Beispiel nach, aber Sie waren der erste und so blieben Sie uns in Erinnerung. Wir erfuhren auch, daß Ihre Mission zwei Jahre dauerte, und natürlich versprachen Sie uns vor Ihrer Abreise, daß Sie uns schreiben würden. Tatsächlich erhielten wir zwei Monate später einen kurzen Brief. Auch ein Bild lag dabei. Es war gut gelungen, aber wir brauchten eine Weile, um Sie zu erkennen. Nicht wegen des Pferdes, auf dem Sie saßen, anstatt auf dem Fahrrad, das Sie auf Mission benutzten. Nicht wegen der Kleider, die Sie trugen, sondern wegen der Koteletten und der Länge Ihres Haares. Wir lächelten darüber, als wir uns vorstellten, daß Sie die Legende vom Buffalo Bill wieder zum Leben erwecken wollten. Wir wußten nicht, daß Sie, als Sie das Missionsgebiet verließen, auch einiges von dem aufgaben, was Sie uns so besonders erscheinen ließ und was auch mit der Grund war, warum wir Sie in unser Heim einluden. Sie unterschieden sich so sehr von den anderen — von der Welt. Warum war es so schwierig, anders zu bleiben?
Wir warteten mit innerer Sorge auf den nâchsten Brief. Wir wuchsen in der Kirche heran, einer nach dem anderen wurde getauft, und sehr bald lernten wir, wie wichtig die Eheschließung im Tempel ist. In der Zwischenzeit trafen einige Hochzeitsbillets einiger Ihrer Mitarbeiter ein. Wir erfreuten uns jedesmal allein schon an dem Anblick der Bilder. Wir konnten ihr Glück förmlich fühlen. Von Ihnen kam niemals eins. Wir wagten nicht zu fragen, warum.
Einige Zeit verging. Ich hatte zum erstenmal die Gelegenheit, Salt Lake City zu besuchen. Endlich konnte ich alle die Dinge sehen, die Sie mir so überschwenglich geschildert haben. Können Sie mir glauben, wenn ich Ihnen sage, ich war nicht überrascht, als ich die Stadt sah? Sie hatten mir schon von so vielen und mit einer solchen Begeisterung einen Vorgeschmack gegeben — vom Salzseetal, vom Tabernakel, vom Tempel und von den Mitgliedern, daß ich im Geiste bereits eine Vorstellung, man könnte es fast eine Vision nennen, von dem hatte, was mich erwartete. Im Geiste hatte ich mir sogar Brigham Young vorgestellt, als er das Tal betrat und sagte: 'Das ist der Ort!' Nun wurde diese Vision Wahrheit für mich, genauso wie einst die erste Vision Joseph Smith', von der Sie mir erzählt haben. Naürlich wollte ich Sie besuchen. Wir hatten noch immer unser Idealbild von Ihnen, wie sie lächelten und wie Sie unter Trânen bezeugten: 'Ich weiß, daß das, was ich sage, wahr ist, da ich den Herrn gefragt und eine persönliche Antwort erhalten habe. Ich habe keine Zweifel daran.
Ich habe in meinem Herzen Frieden gefunden. Ich weiß, daß Jesus Christus Gottes Sohn ist, daß Joseph Smith ein Prophet ist und daß diese Kirche, die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, die einzig wahre Kirche auf Erden ist.'
Ich konnte Ihrem Zeugnis nicht widerstehen oder es zurückweisen. Es war dies wegen des Buches Mormon. Sie sprachen zu meinem Innersten durch die Macht des Heiligen Geistes. Ich habe Ihnen nicht erzählt, wie ich mich an

diesem Tag gefühlt habe. Dies sind Dinge, über die wir manchmal nicht gerne sprechen möchten, da uns diese Gefühle heilig sind, aber für mich war es der Anfang eines neuen Lebens — eines Lebens mit einem Sinn, mit Zielen und einem Wissen um die Kirche und um die Wahrheit.

Ja, an dem Tag, an dem wir in Salt Lake City ankamen, wollten wir Ihnen sagen, auf dieselbe Weise, wie Sie uns erzählt haben, daß wir nun auch wußten. Wir wollten Ihnen sagen: 'Wir danken Ihnen Bruder. Wir danken Ihnen für das, was in unserem Leben geschehen ist — durch Ihr Zeugnis. Sie haben den Weg des Herrn bereitet. Sie haben den Pfad geebnet. Nun, das Evangelium ist ausgegangen in die Städte Ihrer alten Mission. Pfähle sind in Europa errichtet worden. Ei, du frommer und getreuer Knecht, laß uns nun diese Freude miteinander teilen.'

Zuerst trafen wir einen Ihrer früheren Mitarbeiter; wir fragten nach Ihnen. Er zögerte mit der Antwort; in seiner Stimme schien Verlegenheit. Schließlich gestand er uns, daß Sie an einer Tankstelle arbeiteten und daß Sie wahrscheinlich nicht zur Generalkonferenz kommen, ja sich nicht einmal die Übertragung anhören würden. Sie waren, wie wir in der Kirche sagen, 'nicht sehr aktiv', was soviel bedeutet wie, daß Sie nicht mehr länger nach den Grundsätzen lebten, die Sie uns vor einigen Jahren gelehrt hatten. Wir beschlossen, Sie sofort zu besuchen, und fuhren zur Tankstelle.

Wir hielten Ausschau nach Ihnen, und als Sie uns sahen und erkannten, zögerten Sie. In Ihrem Gesicht entdeckte ich fast eine Art Panik, und ich mußte schmerzlich lächeln, als ich sah, wie Sie verzweifelt versuchten, eine Zigarette zu verbergen, und wie sie begann, Ihnen die Finger zu verbrennen. Wir schüttelten uns die Hand, unterhielten uns über Ihre Frau, Ihre Kinder, Ihr Leben und Ihre Zukunft. Irgend etwas aber fehlte. Sie wußten es, und wir wußten es. Wir trennten uns. Ein letzter Blick durch das Fenster, ein letztes Winken.

Heute bin ich wieder in Salt Lake City, und ich schreibe diesen Brief in der Hoffnung, daß er Sie erreicht. Ich weiß nicht, wo Sie jetzt sind. Ich fuhr an der Tankstelle vorbei, aber Sie waren nicht mehr da. Wo sind Sie, mein Bruder?

Ich hoffe, Sie verübeln es mir nicht, wenn ich Gedanken an die Zeit wachgerufen habe, die Sie immer die beste Ihres Lebens genannt haben. Warum kann es heute nicht genauso sein? Warum sollte sich diese 'beste Zeit' immer nur auf gestern beziehen und nicht statt dessen auf morgen? Das Evangelium Jesu Christi ist nicht auf Erinnerungen aufgebaut. Es wird uns gegeben, damit wir heute danach leben, um zu wissen, wo wir morgen stehen werden. Alma hat gesagt:

„Denn seht, dieses Leben ist die Zeit, wo der Mensch sich vorbereiten soll, vor Gott zu treten, ja, sehet, dieses Leben ist die Zeit, in der er seine Arbeit verrichten soll.

Und weil euch, wie ich schon zuvor sagte, so viele Zeugnisse gegeben worden sind, so bitte ich euch, den Tag eurer Buße nicht bis zum Ende aufzuschieben; denn seht, nach dieser Lebenszeit, die uns gegeben wurde, um uns auf die Ewigkeit vozubereiten, kommt die Nacht der Dunkelheit, wo keine Arbeit verrichtet werden kann, wenn wir unsere Zeit nicht gut anwenden, während wir hier leben[1]."

Lieber Bruder, einmal sagten Sie auf einer Versammlung, daß eine Frau durch die Mutterschaft Kindern das Leben geben kann, aber ein Missionar den Menschen ewiges Leben geben kann. An diesem Tag habe ich dies neben Ihrem Zeugnis niedergeschrieben. Die Worte unseres Erlösers, Jesu Christi, dürfen wir nicht vergessen, nämlich, daß wir durch sein Opfer Vergebung für unsere Sünden erlangen können. Auch hat er zu den Nephiten gesagt: „Sehet ich bin das Gesetz und das Licht. Schaut



Die Generalautoritäten der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Erste Präsidentschaft



N. Eldon Tanner
Erster Ratgeber

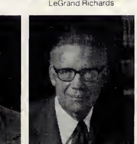
Präsident Spencer W. Kimball

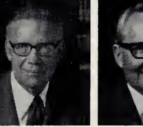
Marion G. Romney
Zweiter Ratgeber

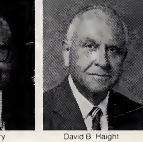
Rat der Zwölf











Ezra Taft Benson · Mark E. Petersen · Delbert L. Stapley · LeGrand Richards · Howard W. Hunter · Gordon B. Hinckley

Thomas S. Monson · Boyd K. Packer · Marvin J. Ashton · Bruce R. McConkie · L. Tom Perry · David B. Haight

Patriarch der Kirche

Eldred G. Smith

Erster Rat der Siebzig und Erstes Siebzigerkollegium

Franklin D. Richards · James E Faust · J Thomas Fyans · A Theodore Tuttle · Neal A Maxwell · Marion D Hanks · Paul H Dunn · Alma Sonne · Sterling W Sill · Henry D Taylor · Theodore M Burton

Bernard P Brockbank · James A Cullimore · Joseph Anderson · William H Bennett · John H Vandenberg · Robert L Simpson · O Leslie Stone · W Grant Bangerter · Robert D Hales · Adney Y Komatsu · Joseph B Wirthlin

S Dilworth Young · Hartman Rector, Jr · Loren C. Dunn · Hex D Pinegar · Gene R Cook · Charles A Didier · William R Bradford · George P Lee · Carlos E. Asay · M Russell Ballard, Jr · John H Groberg

Jacob de Jager · Vaughn J Featherstone · Dean L Larsen · Royden G Derrick · Robert E Wells · G Homer Durham · James M Paramore · Richard G Scott · Hugh W Pinnock · F Enzio Busche · Yoshihiko Kikuchi

Präsidierende Bischofschaft



H. Burke Peterson, Erster Ratgeber · Victor L. Brown, Präsidierender Bischof · J. Reuben Clarke, Zweiter Ratgeber



auf mich und haltet aus bis ans Ende, und ihr werdet leben; denn dem, der bis ans Ende ausharrt, werde ich ewiges Leben geben. Seht, ich habe euch Gebote gegeben; haltet sie daher. Und das ist das Gesetz und die Propheten, denn sie zeugten wahrlich von mir[2]."

Sie haben vielen das Tor geöffnet. Warum verschließen Sie es vor sich selbst? Darf ich meinen Fuß in die Tür stellen, wie Sie es einst bei mir taten? Strecken Sie die Hand aus, solange noch Zeit ist, und lassen Sie uns Ihnen sagen, daß wir Sie lieben. Ihr Bischof wartet auf Sie, Ihre Heimlehrer sorgen sich um Sie; Ihre Mitarbeiter haben Sie nicht vergessen, aber wichtiger noch, wir brauchen Sie. Kommen Sie, wie Sie sind — Sie sind willkommen. Wir warten auf Sie.

Nun ist die Zeit der Abreise gekommen, aber Sie sollten wissen, daß Sie das, was Sie einst waren, wieder sein können. Möge mein Zeugnis Ihnen helfen, wie Ihres mir vor einigen Jahren geholfen hat. Ich weiß durch die Macht des Heiligen Geistes, durch den Geist der Offenbarung, daß Jesus Christus unser Erlöser ist und daß wir heute einen Propheten haben, nämlich Spencer W. Kimball. Wenn wir seine Weisungen befolgen, können wir dem Herrn nahekommen und Vergebung für unsere Sünden finden. Ich bete darum, daß Sie dies erkennen und aufs neue den Entschluß fassen, einer seiner Jünger zu sein. Im Namen Jesu Christi. Amen.

[1] Alma 34:32, 33.
[2] 3. Nephi 15:9, 10.



Die Pflichten eines Vaters

H. BURKE PETERSON,
Erster Ratgeber des Präsidierenden Bischofs



Man hat mich gebeten, über die Pflicht des Vaters zu sprechen, sich um die Wohlfahrt seiner Familie zu kümmern. Nachdem ich lange darüber nachgedacht habe, möchte ich über einen Grundsatz sprechen, der, wenn man ihn versteht und anwendet, uns in dieser von Gott auferlegten Pflicht erfolgreicher machen wird.

Wir machen uns sehr viel Sorgen über die wachsende Zahl von Familien in der Kirche, wo man den Einfluß des Vaters kaum verspürt. In immer mehr Familien ist die Mutter und sind die Kinder sich selbst überlassen. Die Mutter muß neben ihren eigenen Pflichten auch die des Vaters erfüllen. Scheidung, die Überbewertung des Materiellen und Gleichgültigkeit gegenüber Heiligem sind nur drei der Gründe, warum sich viele Väter nicht mehr um die Wohlfahrt ihrer Familie kümmern. In diesem Leben wird ein Vater niemals seiner Pflicht enthoben. Ein Bischof oder ein Pfahlpräsident beispielsweise bleibt nur eine Zeitlang im Amt, dann wird er wieder entlassen. Aber die Berufung eines Vaters ist ewig, vorausgesetzt, daß er würdig lebt.

Im Neuen Testament lesen wir die eher ernüchternden Worte:

„Wenn aber jemand die Seinen, sonderlich seine Hausgenossen, nicht versorgt, der hat den Glauben verleugnet und ist ärger als ein Heide[1].“

Wir verstehen unter dem Wort „Wohlfahrt“ in diesem Zusammenhang „Glück“, „Wohlstand“ und „Wohlbefinden“. Es ist die Pflicht des Vaters, dies zu fördern, und zwar für jeden in der Familie. Er muß „die Seinen ... versorgen“. Er muß seine Familie in geistiger wie in zeitlicher Hinsicht führen. Er muß sich um die Wohlfahrt eines jeden in der Familie kümmern, wissen, was er braucht und dem Rechnung tragen. Falls kein Vater vorhanden ist, muß natürlich die Mutter diese Pflichten übernehmen.

Ein Briefauszug aus einem Schreiben Brigham Youngs an seinen Sohn Joseph veranschaulicht die Art geistiger Führung, die ein Vater geben soll.

„Lieber Joseph!

Mit allem Gold Kaliforniens könnte man nicht meine Zuneigung zu Dir und meine Dankbarkeit dem Herrn gegenüber kaufen ...

Deine Mutter wünscht, daß ich Dir einige Worte von ihr schreibe. Ihr Gesundheitszustand ist nicht sehr gut, aber sie arbeitet oft den ganzen Tag bis spät in die Nacht hinein. Wenn wir daran denken, was Du in der großen Sache des Herrn und in seinem Reich hier auf Erden tust, sind wir stolz auf Dich und danken dem Herrn. Bleibe

standhaft, mein Sohn. Du bist als Kind fortgegangen. Wir vertrauen darauf, daß Du als großer Missionar der Heilsbotschaft zurückkommst. Halte Dich rein vor dem Herrn. Dein Vater hat es getan, und ich bete ständig, daß Du es auch tun mögest. Ich glaube aus ganzem Herzen, daß Du es tun wirst. Möge der Herr Dich für immer segnen.
Wie froh werden wir sein, Dich wiederzusehen!
Brigham Young[2]"

Ein anderer Briefauszug veranschaulicht die Art von Führung in zeitlicher Hinsicht, für die ein Vater sorgen sollte. Er stammt aus einem der Briefe Brigham Youngs an seinen Sohn, als er die Marineschule in Annapolis, Maryland, besucht hat:

„Mein lieber Sohn!
Sei weise in allem, führe über alle Deine Ausgaben genauestens Buch; das wird Dir nicht nur helfen zu wissen, was mit Deinem Geld geschieht, sondern wird Dich auch Geschäftsgepflogenheiten und Korrektheit in finanziellen Dingen lehren . . . Du wirst herausfinden, daß das Glück darin besteht, etwas zu tun zu haben, was sich lohnt, und es gut zu tun. Ein Ausspruch besagt: 'Etwas, was wert ist, getan zu werden, ist auch wert, gut getan zu werden werden'. Wenn man den Pflug führt, so soll man es gut tun. Bläst man den Blasbalg, soll man darauf achten, daß das Eisen glühend bleibt. Wie wir uns auf unsere tägliche Pflicht konzentrieren, zeigt, ob wir Männer sind. Strebe danach, mehr Wissen zu erlangen, damit Du mehr Gutes tun kannst und höher schreitest; aber vergiß nie, daß Du nur durch Vertrauen an den Herrn alles meistern wirst. Bestrebe Dich fröhlich all das getreulich zu erledigen, was Du zu tun hast . . .
Wir alle, Vater, Mutter, Brüder Schwestern, Freunde und die führenden Brüder lieben Dich und beten für Dich Dein Dich liebender Vater[3]"

Die erste Pflicht des Vaters ist es, einen engen Kontakt mit jedem in der Familie zu haben und über jeden Bescheid zu wissen und zwar nicht nur durch Beobachtung, sondern auch durch persönliche Gespräche. Ich kenne einige Väter, die mit jedem ihrer Kinder wöchentlich eine Aussprache haben.

Wenn der Vater wirklich zuhört, kann es für beide zu einem unvergesslichen Erlebnis werden, und zwar besonders dann, wenn der Vater nicht so sehr viel Wert auf eine Unterredung legt, sondern wenn er das Gespräch mit ein oder zwei wohlüberlegten Fragen beginnt und dann nur noch zuhört. Nichts kann einen verständnisvoll zuhörenden Vater ersetzen. Sein Herz und sein Verstand müssen im Einklang stehen. Dafür gibt es keinen Ersatz.

Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, was mit Joseph Smith geschehen wäre, hätte er keinen verständnisvoll zuhörenden Vater gehabt?

Stellen Sie sich einmal folgende Situation vor:

Die Smith' waren Bauern. Sie lebten in Neuengland, wo der Sommer kurz ist. Sie kannten keine modernen landwirtschaftlichen Maschinen, wie wir sie heute kennen. Der Vater Joseph Smith' brauchte die Hilfe jedes einzelnen seiner Söhne. Ohne Zweifel fingen sie früh am Morgen an und blieben bis zum Abend auf dem Feld.

Da kam der junge Joseph eines Morgens zu seinem Vater, um ihm das ungewöhnliche Ereignis zu berichten, das er während der Nacht und am frühen Morgen gehabt hatte: er hatte eine Reihe von Visionen geschaut.

Statt seinen Sohn zur Arbeit anzutreiben — wo doch so viel zu tun war und er die Sache später mit ihm besprechen konnte —, blieb der Vater stehen, hörte seinem Sohn zu und sagte dann zu ihm: „Das ist von Gott", und trug ihm auf, hinzugehen und das zu tun, was ihm der Bote Gottes befohlen hatte. Ein denkwürdiges Beispiel eines verständnisvollen Vaters! Ein denkwürdiges Erlebnis für beide!

Oftmals denken Eltern, sie haben ihren Kindern zugehört, während in Wahrheit unsere Kinder das Gefühl haben, wir hätten ihnen nicht zugehört. Ich bin der Meinung, daß wir erst dann alles getan haben, was wir tun sollten, wenn unsere Kinder keine Zweifel haben, daß wir ihnen unsere Aufmerksamkeit geschenkt haben.

Was wir brauchen, sind kluge, verständnisvolle Väter. Väter, denkt immer daran, daß ihr immer lehrt — im Guten wie im Schlechten. Eure Familie macht sich eure Art und eure Ansichten zu eigen.

Bruder Benson hat gesagt: „Eure Kinder mögen euch gehorsam sein oder nicht — aber das Beispiel, das Sie ihnen geben, ist das größte Licht, das sie vor Augen haben.

Wenn wir als Vater erfolgreich sein wollen, müssen wir folgendes bedenken:

Wenn ein Kind einen bestimmten Grundsatz des Evangeliums noch nicht in der Praxis erlebt hat, ist es für das Kind überaus schwierig, an diesen Grundsatz zu glauben.

Wie kann z. B. ein Kind mit der Fähigkeit heranwachsen, seine Liebe anderen gegenüber auszudrücken, wenn es nicht selbst geliebt worden ist?

Wie soll ein Kind anderen vertrauen, wenn ihm selbst nicht vertraut worden ist?

Wie können wir von einem Kind erwarten, daß es die notwendigen Grundsätze der Arbeit und anderer Aspekte des Wohlfahrtsprogramms versteht, wenn es diese Grundsätze nicht im Elternhaus gelehrt worden ist?

Wie können wir von einem Kind verlangen, ehrlich zu handeln, wenn es diesen Grundsatz nicht zu Hause erlebt hat?

Wir können dies auf jeden Evangeliumsgrundsatz anwenden.

Die dynamischste und machtvollste Lehrmethode ist das persönliche Erleben und das Beispiel.

Die Fähigkeit des Vaters, seine Familie geistig wie zeitlich zu führen, hängt von seinen Lebensgewohnheiten ab. Wir werden nur dann ein erfolgreicher Vater sein, wenn unser Leben das widerspiegelt, was wir lehren. Wer meint, es sei zu spät, sich zu ändern, dem möchte ich die Worte Hugh B. Browns ans Herz legen:

„Jeder von uns muß mit sich selbst die Ewigkeit verbringen und jeder ist nun damit beschäftigt, die Art Mensch zu werden, mit dem er diesen ewigen Umgang haben wird — nun ist die Zeit zum Handeln; und nie ist es zu früh oder zu spät[4]."

Es ist nie zu früh oder zu spät, seiner Familie Grundsätze über die Verwaltung materieller Dinge, einer gesunden Lebensweise, geistigen Wachstums, der Berufswahl, der Bildung, der Bevorratung usw. zu lehren.

Es ist nie zu früh oder zu spät, sich Zeit zu nehmen, um zuzuhören, ein Beispiel zu sein und seinen Nachkommen ein rechtschaffener Patriarch zu sein.

Daß sich heute jeder Vater entschließt, dieser seiner Bestimmung zu entsprechen, in deren Zusammenhang Petrus vom „auserwählten Geschlecht" spricht, vom königlichen Priestertum, dem heiligen Volk, dem Volk des Eigentums[5]!", darum bete ich im Namen Jesu Christi. Amen.

[1] 1. Timotheus 5:8.
[2] Dean Jessee, Letters of Brigham Young to his Sons, S. 16.
[3] Jessee, Letters S. 305-306.
[4] Millenial Star, Februar 1964, 126:51.
[5] Siehe 1. Petrus 2:9.

Dienst am Nächsten bringt Zinsen

A. THEODORE TUTTLE, Von der Präsidentschaft des Ersten Kollegiums der Siebzig

Ältere Ehepaare, deren Kinder erwachsen sind, werden für das Missionswerk der Kirche gebraucht.



Als ich das letzte Mal von diesem Rednerpult aus zu Ihnen sprach, erzählte ich davon, welch großes Bedürfnis nach finanzieller Unterstützung der örtlichen Missionare einiger Missionen in Südamerika besteht. In den meisten dieser Länder beläuft sich das jährliche Einkommen auf etwa 10 Prozent unseres Einkommens. Ich habe erklärt, daß diese jungen Leute bereits sehr große Opfer gebracht haben und daß sie weitere finanzielle Unterstützung von Mitgliedern brauchen könnten, denen es nicht schwerfällt, einen Beitrag zu leisten. Ich habe eigentlich nicht wirklich um Spenden gebeten. Ich habe nur von der Notlage der Missionare erzählt.

Heute bietet sich mir zum erstenmal die Gelegenheit, meinen Dank den vielen gegenüber auszudrücken, die diesen Missionaren — ohne darum gebeten worden zu sein — geholfen haben. Ich wage kaum, daran zu denken, was erst geschehen wäre, wenn wir tatsächlich um Hilfe gebeten hätten! Eine Frau schrieb: „Sie haben es so sorgsam vermieden, um Spenden zu bitten, daß Sie auch nicht gesagt haben, wohin wir sie senden sollten." Ich werde dafür Buße tun. Ich habe es wirklich nicht gewagt — aber Sie wissen ja alle, wo der Hauptsitz der Kirche liegt!

Einige Briefe waren an mich persönlich gerichtet. Sie rührten mich genauso wie die Berichte über die bedürftigen Missionare. Eine Frau war besonders großherzig, als sie mir einen Betrag überwiesen hat. Es war der erste, nun soll jeden Monat ein weiterer folgen. Sie ließ durch eine Nichte einige Zeilen hinzufügen: „Manche werden meine Fähigkeit, anderen finanziell zu helfen, wegen meines kleinen Einkommens in Frage stellen. Aber ich möchte auch meinen Teil tun; und wenn ich es tue, wird der Herr für mich sorgen." Sie war 99, behindert und blind.

Ein paar Münzen waren mit einem Klebeband auf eine Karte geklebt, wo auch der Name eines Fünfjährigen gedruckt war. Seine Mutter schrieb seine Worte nieder: „Ich liebe den himmlischen Vater. Ich gebe einen Teil meines Taschengeldes einem Missionar."

Ein fünfzehnjähriger Jugendlicher sagte: „Ich habe nicht daran gedacht, daß zwei Dollar viel ausmachen würden. Aber mein Vater meinte, daß es, wenn jeder in der Kirche zwei Dollar überwiese, über sechs Millionen Dollar ausmachen würde — und das hört sich nicht so schlecht an!"

Ein anderer schrieb: „Als Vater von acht Söhnen weiß ich, wie enttäuschend es für mich wäre, wenn einer meiner Söhne nicht auf Mission gehen könnte, nur weil

en an Geld mangelt. Beigefügt finden Sie eine kleine Unterstützung."
Ein älteres Ehepaar, das sich seiner Gelübde im Tempel erinnerte, sagte: „Wir haben sieben unserer Kinder auf Mission geschickt. Wir wissen, daß es jetzt mehr Geld als früher kostet."
Eine Mutter schrieb: „Nach der Oktoberkonferenz beschlossen wir im Familienrat, etwas Geld zu *verdienen*, es aber nicht für Weihnachten auszugeben, sondern es den Missionaren zu überweisen. Unsere Söhne, fünf und sechs Jahre alt, sammelten Flaschen, um Pfandgeld dafür zu erhalten, sie stapelten Holz, harkten die Blätter zusammen, reinigten das Auto und kehrten die Garage aus. Unsere zwei Jahre alte Tochter stapelte Holz und deckte den Tisch. Mutti gab Klavierstunden. Papa schlachtete sein Sparschwein, das er acht Jahre lang gefüttert hatte. Ein Bub verlor einen Zahn und Papa zahlte ihm dafür eine Mark. Er lockerte sofort daraufhin zwei weitere Zähne und entfernte sie, um weitere zwei Mark dafür zu bekommen. Wir schicken Ihnen den ganzen Betrag, den wir zusammengebracht haben (170 Mark). Es war so eine große Freude für uns!"
Der kürzeste Brief hörte sich so an: „Gemäß Ihrer Anweisung auf der letzten Generalkonferenz. Hochachtungsvoll . . ."
Abgesehen davon, daß ich mir einige Sorgen um zahnlose Kinder mache, spreche ich Ihnen mein vollstes Lob aus. Ich danke Ihnen, meine Brüder und Schwestern.
So erfreulich dies sein mag, die Notlage ist damit noch nicht beseitigt. Sondern sie wächst ständig, jeden Tag. Im letzten Jahr stieg die Zahl der örtlichen Missionare um 37 Prozent.
In diesen sich schnell entwickelnden Gebieten besteht wie in den meisten Missionen noch ein anderes Bedürfnis. Im letzten Jahr schlossen sich mehr als 140 000 Bekehrte der Kirche an. Durch diese vielen Bekehrten wachsen die kleinen Gemeinden enorm. Neue Mitglieder werden früh zu einem Amt berufen. Sie sind zwar fähig, aber in den Richtlinien der Kirche und in der Verwaltung noch unerfahren. Diese neuen Führer, aber auch schon ältere, müssen darin geschult werden, wie man richtig organisiert und leitet. Wer kann diese Grundsätze lehren? Regionalrepräsentanten? Ja. Ihre Besuche sind allerdings beschränkt, und sie sind für ein weites Gebiet zuständig. Missionspräsidenten? Ja, aber sie sind für ein großes und oftmals schwieriges Gebiet zuständig; und in Wirklichkeit haben sie oft sehr wenig Zeit, das zu tun. Ältere Ehepaare, die sich Erfahrung durch langen Dienst in der Kirche erworben haben? Ja. Aber woher nehmen? Ganz einfach, die Kirche ist voll von ihnen! Möchten Sie Gott dienen? Solch eine Berufung wird Sie von Ihrem Zuhause wegholen. Sie wird wirklich Anforderungen an Sie stellen, die eine große Spiritualität, aufrichtiges Beten und großen Glauben erfordern. Wenn Sie gerne dienen möchten, treten Sie mit Ihren Priestertumsführern in Verbindung, damit diese herausfinden, ob Sie würdig und fähig zu dieser Arbeit sind. Die Priestertunsführer müssen bestimmen, ob Sie würdig sind, vom Propheten auf Mission berufen zu werden. Unsere Priestertumsführer achten sorgfältig darauf, wen sie empfehlen. Sie werden alle erhaltenen Informationen überdenken und auch besondere Aufmerksamkeit auf Ihr ärztliches Attest verwenden, um festzustellen, ob irgendwelche körperlichen oder seelischen Probleme bestehen, die die Arbeit einer Vollzeitmission in Frage stellen könnten.
Ihre Kinder müssen erwachsen und verheiratet sein. Gute Gesundheit ist eine unbedingte Voraussetzung. Auch wenn Sie den Wunsch und die finanziellen Mittel haben, um auf Mission gehen zu können, bei schlechter Gesundheit ist dies nicht möglich. Ich muß über diesen Punkt sehr offen sprechen und Sie warnen, Missionsarbeit ist kein romanti-

sches Abenteuer. Auch wenn die Arbeit etwas Ihren Umständen angepaßt sein wird, ist es dennoch noch immer Arbeit. Sie werden vielleicht manches familiäre Ereignis versäumen, wie eine Geburt, einen Todesfall, eine Hochzeit. Sie werden weniger komfortabel leben, als Sie es gewohnt sind. Es wird die anstrengendste, enttäuschendste, entmutigendste und schwierigste Zeit Ihres Lebens sein. Aber ich habe die Zeugnisse von Ehepaaren gehört, die jetzt auf Mission sind; und trotz der vielen Beschwernisse kann ich Ihnen eines verheißen: Höchste Freude — die Freude, die aus fleißiger Arbeit und selbstlosen Dienen entspringt. Ammon kannte diese Freude. Im Buch Mormon kann man lesen: „Und dies ist der Bericht Ammons und seiner Brüder von ihren Reisen im Land Nephi, von ihren Leiden in diesem Land, ihren Sorgen und ihrem Elend, ihrer unfaßbaren Freude[1]."

Die meisten Menschen, die Ihre Hilfe brauchen, sprechen eine andere Sprache. Sie werden daher eine neue Sprache erlernen können, auch wenn es Ihrer Lage angepaßt sein wird.

Ihre Aufgabe im Missionswerk unterscheidet sich von der der jungen Missionare. Ihre Pflicht ist es, die unerfahrenen Führer Grundsätze des Führertums (die Sie ja schon kennen) zu lehren. Normalerweise werden Sie nicht eine Gemeinde oder einen Distrikt leiten, sondern Sie werden den leitenden Beamten helfen, die Programme und Richtlinien der Kirche richtig auszuführen. Sie werden auch die Grundsätze der Vorsorge für den einzelnen und die Familie lehren. Vielleicht arbeiten Sie als Fachmann im Gesundheits-, Landwirtschafts- oder Bildungswesen. Sie werden aber auch missionieren und das Evangelium anderen Menschen verkündigen. Ihr Dienst wird etwa 18 Monate dauern. Sie können aber auch eine sechs oder zwölf Monate lange Mission erfüllen.

Die Aufgaben, die Sie zu erfüllen haben werden, werden Ihren Fähigkeiten angepaßt sein. Sie werden 400 bis 500 Dollar im Monat brauchen. In vielen Fällen gibt das den Kindern die Gelegenheit, jetzt ihren Eltern zu helfen, *ihre* Mission zu erfüllen.

Vielleicht werden sich nun einige anschauen und sagen: „Sollen wir fragen, ob wir uns dafür eignen würden?" Vielleicht möchte jemand gehen, dessen Ehepartner nicht der Kirche angehört. Er muß zuerst seinem Partner helfen, das Evangelium anzunehmen: er soll ihm seine Liebe beweisen, ihm ein Beispiel sein, für ihn beten und ihn mit Missionaren und guten Mitgliedern zusammenbringen. Was für eine große Aufgabe!

Unser Heiland lehrte, daß Dienst am Nächsten Zinsen bringt: „Denn sehet, das Feld ist schon weiß zur Ernte, und wer seine Sichel mächtig einschlägt, sammelt einen Vorrat, damit er nicht umkomme, sondern seiner Seele Seligkeit erlange[2]."

„Und wenn ihr alle Tage eures Lebens diesem Volke Buße predigt und nur eine Seele zu mir bringt, wie groß wird eure Freude mit ihr im Reiche meines Vaters sein!

Und wenn eure Freude schon groß sein wird wegen einer Seele, die ihr zu mir in meines Vaters Reich bringt, wie groß wird erst eure Freude sein, wenn ihr viele Seelen zu mir bringen könnt[3]!"

Ich weiß, daß wir im Dienste unseres Herrn stehen. Ich weiß, daß Jesus der Messias ist und sein Werk heute durch einen Propheten, Spencer W. Kimball, leitet. Das bezeuge ich im Namen Jesu Christi. Amen.

[1] Alma 28:8.
[2] LuB 4:4.
[3] LuB 18:15, 16.

Bestätigung der Beamten der Kirche

N. ELDON TANNER,
Erster Ratgeber des Präsidenten der Kirche

Zur Bestätigung schlagen wir vor:
Spencer W. Kimball als *Propheten, Seher, Offenbarer und Präsidenten der Kirche* Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage. Wer dem zustimmt, hebe bitte die rechte Hand. — Wer dagegen ist, zeige dies durch dasselbe Zeichen.
Nathan Eldon Tanner als *Ersten Ratgeber des Präsidenten der Kirche* und *Marion G. Romney* als *Zweiten Ratgeber des Präsidenten.* Alle, die dem zustimmen, mögen bitte die Hand heben. — Wer dagegen ist, desgleichen.
Zur Bestätigung schlagen wir vor: *Ezra Taft Benson* als *Präsidenten des Rates der Zwölf Apostel. Wer dem zustimmt, hebe bitte die Hand. Wer dagegen ist, desgleichen.*
Als Rat der Zwölf Apostel: Ezra Taft Benson, Mark E. Petersen, Delbert L. Stapley, LeGrand Richards, Howard W. Hunter, Gordon B. Hinckley, Thomas S. Monson, Boyd K. Packer, Marvin J. Ashton, Bruce R. McConkie, L. Tom Perry and David B. Haight. Wer dem zustimmt, hebe bitte die Hand. Wer dagegen ist, desgleichen.
Als den *Patriarchen der Kirche: Eldred G. Smith.* Wer dem zustimmt, hebe bitte die Hand. — Wer dagegen ist, desgleichen.
Die Ratgeber des Präsidenten der Kirche, die Zwölf Apostel und den Patriarchen als *Propheten, Seher und Offenbarer.* Wer dem zustimmt, hebe bitte die Hand. Wer dagegen ist, desgleichen.
Als *Präsidentschaft des Ersten Kollegiums der Siebzig* und *Mitglieder des Ersten Kollegiums der Siebzig: Franklin D. Richards, James E. Faust, J. Thomas Fyans, A. Theodore Tuttle, Neal A. Maxwell, Marion D. Hanks* und *Paul H. Dunn.* Wer dem zustimmt, hebe bitte die Hand. — Wer dagegen ist, soll es durch dasselbe Zeichen zeigen.

Als *Mitglieder des Ersten Kollegiums der Siebzig: Alma Sonne, Sterling W. Sill, Henry D. Taylor, Theodore M. Burton, Bernard P. Brockbank, James A. Cullimore, Joseph Anderson, William H. Bennet, John H. Vandenberg, Robert L. Simpson, O. Leslie Stone, William Grant Bangerter, Robert D. Hales, Adney Y. Komatsu, Joseph B. Wirthlin, S. Dilworth Young, Hartman Rector jun., Loren C. Dunn, Rex D. Pinegar, Gene R. Cook, Charles A. Didier, William R. Bradford, George P. Lee, Carlos E. Asay, M. Russel Ballard jun., John H. Groberg, Jacob De Jager, Vaughn J. Featherstone, Dean L. Larsen, Royden G. Derrick, Robert E. Wells, G. Homer Durham, James M. Paramore, Richard G. Scott, Hugh W. Pinnock, F. Enzio Busche* und *Yoshihiko Kikuchi.* Alle, die dem zustimmen, mögen bitte die Hand heben. — Wer dagegen ist, ebenfalls.

Als *Präsidierende Bischofschaft: Victor L. Brown* als *Präsidierenden Bischof, H. Burke Petersen* als *Ersten Ratgeber* und *J. Richard Clarke* als *Zweiten Ratgeber.* Wer dem zustimmt, hebe bitte die Hand. — Wer dagegen ist, desgleichen.

Als *Regionalrepräsentanten:* Alle *Regionalrepräsentanten des Rates der Zwölf,* wie sie zur Zeit berufen und eingesetzt sind.
Für die Frauenhilfsvereinigung: *Barbara Bradshow Smith, Präsidentin, Janath Russel Cannon, Erste Ratgeberin, Marian Richards Boyer, Zweite Ratgeberin*

und alle *Mitglieder des Hauptausschusses*, wie sie zur Zeit eingesetzt sind.
Für die Sonntagsschule: *Russel M. Nelson als Präsident, B. Lloyd Poelman* als *Erster Ratgeber* und *Joe J. Christensen* als *Zweiter Ratgeber* und alle *Mitglieder des Hauptausschusses*, wie sie zur Zeit eingesetzt sind.
Für die Organisation der Jungen Männer: *Neil D. Schaerrer* als *Präsident; Graham W. Doxey* als *Erster Ratgeber, Quinn G. McKay* als *Zweiter Ratgeber* und alle *Mitglieder des Hauptausschusses*, wie sie zur Zeit eingesetzt sind.
Für die Organisation der Jungen Damen: *Ruth Hardy Funk als Präsidentin, Hortense H. Child* als *Erste Ratgeberin* und *Ardeth G. Kapp* als *Zweite Ratgeberin* und *alle Mitglieder des Hauptausschusses*, wie sie zur Zeit eingesetzt sind.
Für die Primarvereinigung: *Naomi Maxfield Shumway* als *Präsidentin, Colleen Bushman Lemmon* als *Erste Ratgeberin, Dorthea Lou Christiansen Murdock* als *Zweite Ratgeberin* und alle *Mitglieder des Hauptausschusses*, wie sie zur Zeit eingesetzt sind.
Der Bildungsausschuß der Kirche: *Spencer W. Kimball, N. Eldon Tanner, Marion G. Romney, Ezra Taft Benson, Gordon B. Hinckley, Thomas S. Monson, Boyd K. Packer, Marvin J. Ashton, Neal A. Maxwell, Marion D. Hanks, Viktor L. Brown und Barbara B. Smith.* Wer dem zustimmt, hebe bitte die Hand. — Wer dagegen ist, desgleichen.
Das Finanzkomitee der Kirche: *Wilford G. Edling, Harold H. Bennet, Weston E. Hamilton, David M. Kennedy* und *Warren E. Pugh.*
Der Tabernakelchor: Oakley S. Evans, Präsident; Jerold D. Ottley, Dirigent; Donald H. Ripplinger, Zweiter Dirigent; Alexander Schreiner, Hauptorganist; Robert Cundick, Roy M. Darley und *John Longhurst, Organisten.* Wer dem zustimmt, hebe bitte die Hand. — Wer dagegen ist, desgleichen.
Präsident Kimball, ich glaube, die Bestätigung ist einstimmig erfolgt. Die Beamten und Generalautoritäten sind bestätigt worden, und ich ersuche die neuen Mitglieder des Ersten Kollegiums der Siebzig, auf dem Podium Platz zu nehmen.
Stimme vom Balkon: „Präsident Tanner! Präsident Tanner!“
Präsident Tanner: „Ja, bitte?“
Stimme vom Balkon: „Haben Sie bemerkt, daß ich dagegen gestimmt habe?“
Präsident Tanner: „Nein, lassen Sie sich bitte sehen.“
Stimme vom Balkon: „Ich bin hier oben.“
Präsident Tanner: „Ach, dort. Es tut mir leid, ich hatte Sie übersehen. Bitte sprechen Sie unmittelbar nach der Versammlung mit Bruder Hinckley.“

Segnungen durch gerechten Gehorsam

DELBERT L. STAPLEY,
Vom Rat der Zwölf



Meine Brüder, Schwestern und Freunde, etwas, was die meisten Menschen in diesem Leben gemeinsam haben, ist der Wunsch nach Freude und dauerhaftem Glück. Dahin gibt es nur einen einzigen Weg: Gehorsam gegenüber allen Geboten Gottes. Als Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage haben wir freiwillig heilige Gelübde abgelegt und haben uns verpflichtet, die Gebote des Herrn zu halten. Williger und rechtschaffener Gehorsam führt zum ewigen Leben. Ohne ihn gibt es keinen ewigen Fortschritt.

Und doch scheint es, daß das Halten der Gebote Gottes eine der schwierigsten Anforderungen an den Menschen darstellt.

Manche Menschen sind nicht gehorsam, weil sie meinen, daß ihre persönliche Freiheit eingeschränkt wird, wenn sie auf die Führer der Kirche hören und Verpflichtungen eingehen. Andere schaffen sich ganz bewußt einen Zustand, „der das Gegenteil von Glückseligkeit ist[1] ".

Und wieder andere, Produkte eines disziplinlosen Lebens, fahren in ihren Schwächen fort und rechtfertigen ihre Lebensweise, indem sie die Achseln zucken und sagen: „Ich bin eben so."

Wer nicht auf Gott und seine auserwählten Diener hört, mißachtet die Tatsache, daß wir alle Kinder eines ewigen Vaters sind, der uns mit der Fähigkeit ausgestattet hat, so zu werden wie er und sein Sohn Jesus Christus — vollkommene, verherrlichte und heilige Wesen. Manchmal vergessen wir, daß Gehorsam gelernt sein will. Sogar Jesus Christus, der Einziggezeugte des Vaters, hat vollkommenen Gehorsam erst gelernt. Dies hat ihn befähigt, unser Herr und Gesetzgeber zu sein. Im Hebräerbrief lesen wir:

„So hat er, wiewohl er Gottes Sohn war, doch an dem, was er litt, Gehorsam gelernt.

Und da er vollendet war, ist er geworden allen, die ihm gehorsam sind, der Urheber ihres ewigen Heils[2]."

Wir folgen nun seinen Fußstapfen. Der Weg, den er gegangen ist, ist deutlich für uns gekennzeichnet, mit Zeichen und Warnschildern entlang des Weges, damit wir nicht davon abkommen und uns verirren. Wir müssen genau wie Jesus Gehorsam lernen. Darin besteht der Zweck unseres Erdenlebens. Wenn wir dem nicht entsprechen, können wir nicht die wahre Freude finden, die zur Erhöhung führt.

Der Herr hat uns verschiedene Methoden gewiesen, wie wir Gehorsam

lernen können, so daß wir uns bewähren, sein Wohlgefallen in diesem Leben und uns ewige Herrlichkeit in seiner Gegenwart im jenseitigen Dasein verdienen können.

Erstens überläßt der Herr uns auf unserem Weg nicht ganz allein unserem Schicksal. Er hat seinen Willen seinen Kindern unmißverständlich offenbart und uns den Plan der Erlösung kundgetan. Seine Gesetze sind klar in den heiligen Schriften niedergelegt, nämlich im Buch Mormon, in der Bibel, der Köstlichen Perle und im Buch 'Lehre und Bündnisse'.

Der Prophet Joseph Smith hat gelehrt: „Wir können nicht alle Gebote halten, wenn wir sie nicht zuerst kennen, und wir können nicht erwarten, daß wir sie alle kennen oder daß wir weitere Erkenntnis erlangen, wenn wir nicht die Gebote befolgen, die wir bereits erhalten haben."

Was das Lesen der heiligen Schriften angeht, hat der Prophet gesagt: „Wer sie am meisten liest, wird am meisten Freude daran haben.',

Die heiligen Schriften enthalten die Verheißungen, die der Herr seinen gehorsamen Kindern gegeben hat. Wenn der Herr ein Gebot ausspricht, verheißt er damit auch allen, die es halten, einen großen Lohn. In der Bibel lesen wir: „Wenn du nun der Stimme des Herrn, deines Gottes, gehorchen wirst, daß du hältst und tust alle seine Gebote, die ich dir heute gebiete, so wird dich der Herr, dein Gott, zum höchsten über alle Völker auf Erden machen.

Der Herr wird dich zum heiligen Volk für sich erheben, wie er dir geschworen hat, weil du die Gebote des Herrn, deines Gottes, hältst und in seinen Wegen wandelst[3]."

Nun ein Zitat aus dem Buch Mormon: „Und seht, alles, was er von euch verlangt, ist, seine Gebote zu halten; und er hat euch verheißen, daß es euch im Lande wohlergehen wird, wenn ihr seine Gebote haltet; und er weicht niemals von dem ab, was er gesagt hat; wenn ihr daher seine Gebote haltet, dann wird er euch segnen und es euch wohl ergehen lassen.

Zuerst hat er euch erschaffen und euch das Leben gegeben, wofür ihr seine Schuldner seid.

Und nun verlangt er, daß ihr tun sollt, wie er euch geboten hat; und tut ihr das, so wird er euch dafür sogleich segnen; daher hat er euch bezahlt. Und ihr seid immer noch seine Schuldner und werdet es für immer und ewig bleiben[4]."

Und nun aus dem Buch 'Lehre und Bündnisse':

„Wenn ich euch einen Platz in der himmlischen Welt geben soll, dann müßt ihr euch darauf vorbereiten, indem ihr die Dinge tut, die ich euch geboten habe und die ich von euch verlange[5]."

„Ich, der Herr, bin verpflichtet, wenn ihr tut, was ich sage; tut ihr es aber nicht, so habt ihr keine Verheißung[6]."

Und schließlich aus der Köstlichen Perle:

„Wir wollen sie hierdurch prüfen, ob sie alles tun werden, was immer der Herr, ihr Gott, ihnen gebieten wird;

und wer seinen ersten Stand behält, soll erhöht werden; wer aber seinen ersten Stand nicht behält, soll keine Herrlichkeit in dem gleichen Reiche mit denen haben, die ihren ersten Stand behalten; und wer seinen zweiten Stand behält, soll vermehrte Herrlichkeit empfangen für immer und ewig[7]."

Diese Schriftstellen sagen deutlich aus, daß jene Menschen, die gehorsam sind, großen Lohn erhalten werden.

Eine zweite Möglichkeit, wie wir Gehorsam lernen, ist die, daß wir das tun, was der heutige Prophet und andere Führer der Kirche sagen. Wir haben den Vorteil, in einer Zeit zu leben, wo ein Prophet auf Erden ist, der uns führt. Unser Vater im Himmel gibt seinen Willen durch den Propheten kund, und Gott wird nicht zulassen, daß der Prophet sein Volk in die Irre führt. Welches

Gewicht den Worten des Propheten Gottes zukommt, ist der Kirche eindeutig in der folgenden Schriftstelle gesagt worden:

„Darum sollt ihr — ich spreche jetzt zur Kirche — auf alle seine Worte und Gebote achthaben, die er euch geben wird, wie er sie empfängt, und sollt in Heiligkeit vor mir wandeln.

Denn ihr sollt sein Wort in aller Geduld und im Glauben annehmen, als komme es aus meinem Munde[8]."

Wenn wir der Aufforderung des Herrn nachkommen, ist uns folgendes verheißen:

„Wenn ihr diese Dinge tut, so werden die Pforten der Hölle euch nicht überwinden; ja, Gott der Herr wird die Mächte der Finsternis vor euch zerstreuen und die Himmel zu eurem Heil und seines Namens Herrlichkeit erschüttern[9]."

Der Herr hat uns auch örtliche Führer gegeben — Pfahl- und Distriktspräsidenten, Bischöfe und Gemeindepräsidenten. In einem Rundschreiben der Ersten Präsidentschaft vom 29. Januar 1973 werden die Mitglieder der Kirche aufgefordert:

Der Herr hat seine Kirche so organisiert, daß jedem Mitglied, ob Mann, Frau oder Kind, ein Berater sowohl in geistigen wie in materiellen Angelegenheiten zur Verfügung steht, der das betreffende Mitglied persönlich kennt und der um die näheren Umstände weiß, aus denen die Probleme hervorgehen. Auf Grund seiner Ordinierung hat dieser Berater ein Anrecht auf eine Gabe des Vaters im Himmel, nämlich auf die Fähigkeit der Unterscheidung und auf Inspiration. Dies macht es ihm möglich, in schwierigen Augenblicken gerade der Rat zu erteilen, den man braucht. Dieser Berater ist der Bischof oder Gemeindepräsident. Wenn der Bischof oder Gemeindepräsident Hilfe braucht, kann er sich an den Pfahl- oder Missionspräsidenten wenden. Diese Brüder wiederum können sich an die Generalautoritäten um Rat wenden, wenn sich die Notwendigkeit dazu ergibt.

Wenn ein Problem auf der ersten dieser angeführten Stufen nicht zufriedenstellend gelöst werden kann, sollen wir den Brüdern, die über uns gestellt sind, gehorchen und sie unterstützen, bis uns weiteres gesagt wird.

Drittens lernen wir Gehorsam, indem wir uns in allen Lebensbereichen Selbstzucht angewöhnen. In diesem Zusammenhang ist auch die Buße sehr wichtig; denn sie ermöglicht es, die geistigen Auswirkungen eines vorhergehenden Mangels wieder aufzuheben.

Wir müssen begreifen lernen, daß uns dieses Erdenleben als Probezeit gewährt wurde, während der wir alle körperlichen Begierden unter Kontrolle bringen sollen. Es ist nämlich schwieriger, in der Geisterwelt für Sünden Buße zu tun, die mit physischen Gewohnheiten und Handlungen zu tun haben. Die Worte des Propheten Ammon im Buch Mormon heben diesen Grundsatz hervor:

„Seht, jetzt ist die Zeit und der Tag eurer Seligkeit . . . Dieses Leben ist die Zeit, wo der Mensch sich vorbereiten soll, vor Gott zu treten . . .

Nach dieser Lebenszeit, die uns gegeben wurde, um uns auf die Ewigkeit vorzubereiten, kommt die Nacht der Dunkelheit, wo keine Arbeit verrichtet werden kann, wenn wir unsere Zeit nicht gut anwenden . . .

Derselbe Geist, der euern Körper besitzt, wenn ihr dieses Leben verlaßt, wird auch in jener ewigen Welt die Macht haben, euern Körper zu besitzen[1]."

Es ist offensichtlich, daß wir entweder während unseres Erdenlebens Selbstzucht üben oder im Jenseits den Preis für unsere Widersetzlichkeit zahlen müssen.

Schließlich lernen wir Gehorsam auf dieselbe Weise wie der Erlöser, nämlich durch das, was wir erdulden müssen. Wenn wir daran denken, wie Heilige in unserer Zeit und in der Vergangenheit gelebt haben, sehen wir, daß sie durch Leid Anfechtung und Verfolgung ge-

läutert wurden. Hiob, dem Leid nicht unbekannt war, sagte in der Stunde seiner Prüfungen:
„(Gott) kennt meinen Weg gut. Er prüfe mich, so will ich erfunden werden wie das Gold[11]."
In Stunden tiefster Verzweiflung wurde Joseph Smith bewußt, daß Leid aus sterblichen Menschen Heilige machen kann, wenn sie „sich allen Dingen ... unterwerfen, die der Herr für angebracht hält, (ihnen) aufzuerlegen, gerade wie ein Kind sich seinem Vater unterwirft[12]."
Irgendwann in der Ewigkeit, die vor uns liegt, werden wir erkennen, daß unsere Leiden den Zweck hatten, uns so weit zu bringen, daß wir uns an unseren Vater im Himmel um Kraft und Hilfe wenden. Jede Anfechtung und jedes Leid, das uns auferlegt wird, mag uns deshalb gegeben werden, daß wir dadurch Erfahrung gewinnen und durch Läuterung der Vollkommenheit näherkommen.
Der Herr hat offenbart, daß unser Lohn in der Ewigkeit vom Maß unseres Gehorsams abhängt. Wenn wir das celestiale Gesetz vollkommen befolgen und das Gesetz Christi erfüllen, sind wir der celestialen Herrlichkeit würdig. Für diejenigen aber, die mit dem celestialen Gesetz nicht voll im Einklang stehen, sind geringere Stufen der Herrlichkeit geschaffen worden. In der Schrift heißt es:
„Diejenigen, die nicht durch das Gesetz, das ich euch gegeben habe, selbst das Gesetz Christi, geheiligt sind, müssen ein anderes Reich ererben, selbst ein irdisches oder unterirdisches Reich.
Denn wer das Gesetz eines himmlischen Reiches nicht halten kann, kann auch keine himmlische Herrlichkeit ertragen[13]."
Und das ist der verheißene Lohn für alle, die das Gesetz des celestialen Reiches vollkommen halten und bis ans Ende ausharren:
„(Es sind) diejenigen, in deren Hände der Vater alle Dinge gegeben hat, diejenigen, die Piester und Könige sind, die von seiner Fülle und Herrlichkeit empfangen haben[14]."
Angesichts dieser herrlichen Verheißungen ist es unverständlich, wie irgendeines der Kinder unseres Vaters im Himmel freiwillig etwas Geringeres wählen kann, als das Beste, was Gott uns bietet. Vielleicht ist es für jeden von uns ratsam, zu überprüfen, wo er zur Zeit im Hinblick auf das grundlegende Gesetz des celestialen Reiches steht, nämlich das Gesetz des Gehorsams; denn das zeigt uns, welches Reich wir uns als unser Ziel gewählt haben. Zum Beispiel:

1. Lese ich in den heiligen Schiften, und denke ich über das Gelesene nach, damit ich den Willen Gottes erfahre und seine Gebote besser verstehe?
2. Befolge ich die Worte des heutigen Propheten, oder suche ich mir nur das aus, was mir zusagt?
3. Frage ich meinen Bischof oder Pfahlpräsidenten in Angelegenheiten, die für mich und meine Familie wichtig sind, um Rat?
4. Gebe ich mir aufrichtig Mühe, in meinem Leben Selbstzucht walten zu lassen, und unterwerfe ich meine körperlichen Begierden meinem Willen?
5. Gebe ich mir jede erdenkliche Mühe, für Fehler in der Gegenwart und in der Vergangenheit Buße zu tun? Kehre ich mich von meinen Fehlern ab, indem ich das Rechte tue?
6. Habe ich Glauben an Gott, auch wenn ich Prüfungen, Leid und Schwierigkeiten durchmachen muß? Trage ich meine Last ohne zu klagen?

Es ist nicht schwer, die Gebote Gottes zu halten, wenn wir es aus Liebe zum Vater tun, der uns so großzügig gesegnet hat. Der Erlöser hat uns aufgefordert:
„Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.
Denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht[15]."
Wenn wir willens sind, die Gebote Got-

tes zu befolgen, zeigen wir damit, daß wir an Gott glauben und ihn lieben. Mit widersetzlichem Geist kann man das celestiale Reich nicht ererben. Im Buch 'Lehre und Bündnisse' lesen wir:

„Doch sehet, sie haben nicht gelernt, in den Dingen, die ich von ihnen gefordert, gehorsam zu sein, sondern sind von allerlei Bösem erfüllt und teilen von ihren Gütern den Armen und Notleidenden unter ihnen nicht mit, wie es Heiligen geziemt, und sind nicht mit jener Einigkeit miteinander verbunden, die das Gesetz des himmlischen Reiches verlangt.

Zion kann nur nach den Grundsätzen des himmlischen Reiches aufgebaut werden, sonst kann ich es nicht zu mir nehmen.

Und mein Volk muß notwendigerweise gezüchtigt werden, bis es Gehorsam lernt, und sollte es auch durch die Dinge sein, die es leiden muß[16]."

Wir vervollkommnen uns und machen unsere Seele rein, indem wir in der Schrift lesen, die Weisungen der Propheten Gottes und anderer von Gott berufener Führer befolgen, Selbstzucht üben und bis ans Ende durchhalten.

Mögen wir uns die weisen Worte des Propheten Joseph Smith an die Heiligen am Anfang dieser Evangeliumszeit vor Augen halten:

„Gehorsam bringt Frieden und Freude; und da es Gottes Absicht ist, daß wir Freude haben . . ., wird er seinem Volk nie eine Verordnung oder ein Gebot geben, das seinem Wesen nach nicht die Freude bewirkt, die er beabsichtigt, und das nicht jenen, die dieses Gebot oder die Verordnung empfangen, den größtmöglichen Segen und die größtmögliche Herrlichkeit bringt[17]."

„Wenn der Herr gebietet, führe es aus." So lautete eine Lebensregel des ersten Propheten unserer Evangeliumszeit. Ich bete darum, daß wir uns alle dies zum Grundsatz und zur Gewohnheit machen. Ich lege Zeugnis von der Wahrheit ab, im Namen Jesu Christi. Amen.

1 Alma 41:11.
2 Hebr. 5:8, 9.
3 5. Mose 28:1, 9.
4 Mosiah 2:22-24.
5 LuB 78:7.
6 LuB 82:10.
7 Abr.3:25, 26.
8 LuB 21:4, 5.
9 LuB 21:6.
10 Alma 34:31-34.
11 Hiob 23:10.
12 Mosiah 3:19.
13 LuB 88:21, 22.
14 LuB 76:55, 56.
15 Matth. 11:29, 30.
16 LuB 105:3-6.
17 History of the Church 5:135.

Die Dinge Gottes und die Dinge des Menschen

LE GRAND RICHARDS, Vom Rat der Zwölf



Der Apostel Paulus hat im Ersten Brief an die Korinther geschrieben, daß das, was in Gott ist, nur durch den Geist Gottes verstanden werden kann; genauso wie das, was im Menschen ist, durch den menschlichen Geist verstanden wird[1].

„Der natürliche Mensch aber vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht erkennen[2].“

Ich vermute, dies ist der Grund, weshalb wir in unserem Land fast tausend Kirchen haben. Die Menschen sind mit ihrer eigenen Weisheit nicht imstande gewesen, das was Gottes ist, zu verstehen, wie er es durch seine heiligen Propheten kundgetan hat, denn es ist ihnen, wie Paulus sagt, eine Torheit.

Ich denke an die Worte Jesajas:

„. . . sie übertreten das Gesetz und ändern die Gebote und brechen den ewigen Bund.

Darum frißt der Fluch die Erde, und büßen müssen's, die darauf wohnen.

Darum nehmen die Bewohner der Erde ab, so daß wenig Leute übrigbleiben[3].“

Ich bin überzeugt, daß Jesaja an jene tausend Kirchen dachte, die den Vorschriften der Menschen folgen. Diese meinte er jedenfalls, als er sagte:

„Und der Herr sprach: Weil dies Volk mir naht mit seinem Munde und mit seinen Lippen mich ehrt, aber ihr Herz fern von mir ist und sie mich fürchten nur nach Menschengeboten, die man sie lehrt,

darum will ich auch hinfort mit diesem Volk wunderlich umgehen, aufs wunderlichste und seltsamste, daß die Weisheit seiner Weisen vergehe und der Verstand seiner Klugen sich verbergen müsse[4].“

Ich möchte nun einige Unterschiede zwischen den Lehren der Menschen und der Wahrheit, wie der Herr sie durch seine Propheten offenbart hat, aufzeigen. Zuerst möchte ich anschneiden, was die Menschen über die Dreieinigkeit glauben. Zur Zeit, als der Prophet Joseph Smith seine erste Vision hatte, glaubte die ganze Welt an einen Gott ohne Körper und ohne Regungen. Das bedeutet, er hatte keine Augen, er konnte nicht sehen; er hatte keine Ohren, er konnte nicht hören; er hatte keinen Mund, er konnte nicht sprechen. Mose wußte, daß die Menschen dies glauben würden. Als er die Kinder Israels nämlich ins Land der Verheißung führte, sagte er ihnen, daß sie dort nicht lange wohnen würden, sondern daß sie unter

alle Völker zerstreut und daß sie von Menschen geschaffene Götter anbeten würden, die weder sehen, hören noch riechen könnten[5].
Genauso einen Gott verehrte die gesamte christliche Welt zu der Zeit, als Joseph Smith seine Vision hatte. Mose ging aber noch weiter. Er sagte, daß die Menschen, wenn sie in den Letzten Tagen (und wir leben in den Letzten Tagen) Gott suchten, ihn sicherlich finden würden[6].
Joseph Smith hat ihn gesucht und gefunden.
Einmal besuchte der Prophet Joseph Smith den Präsidenten der Vereinigten Staaten und der Präsident fragte ihn nach dem Unterschied zwischen seiner Kirche und den anderen Kirchen. Joseph Smith antwortete: „Wir haben den Heiligen Geist." Wenn jemand den Heiligen Geist hat, lebt er unter der Führung Gottes, des ewigen Vaters, und seines Sohnes Jesus Christus. Er ist nicht auf die Weisungen der Menschen angewiesen. Paulus hat ja erläutert, daß Gottes Walten den Menschen als Torheit erscheint, weil sie es nicht begreifen können.
Vergleichen Sie nun diese Gottesvorstellung mit dem, was Joseph Smith geschaut hat. Als junger Mann ging er in den Wald, um zu beten — der Aufforderung des Jakobus folgend: „Wenn aber jemandem unter euch Weisheit mangelt, der bitte Gott, der da gern gibt jedermann und allen mit Güte begegnet, so wird ihm gegeben werden[7]."
Als er noch betete, senkte sich ein Licht vom Himmel herab, heller als die Mittagssonne, und in diesem Licht standen zwei herrliche Wesen: Gott Vater und sein Sohn. Gott Vater sagte zu Joseph Smith: „Dies ist mein geliebter Sohn, höre ihn[8]!"
Der Erlöser der Welt, der über Recht und Unrecht eines jeden Menschen und jeden Volkes richten wird, fragte dann Joseph Smith, was er wissen wolle. Dieser fragte, welcher von all den Kirchen er sich anschließen sollte. Der Erlöser antwortete, daß er sich keiner anschließen sollte, da sie alle nur von Menschen erdachte Lehren verkündeten. Das ist der Grund, warum wir heute auf der Welt tausend Kirchen haben: sie verkünden Menschenlehren und nicht die Offenbarungen des Herrn.
Nun möchte ich auf einige Unterschiede zwischen dem, was sie, und dem, was wir lehren, zu sprechen kommen. Die Kirchen haben viele heilige Handlungen geändert. So taufen sie zum Beispiel nicht mehr auf dieselbe Weise, wie Jesus von Johannes getauft wurde. Johannes stieg mit Jesus in das Wasser des Jordan hinab, dann taufte er ihn, dann stiegen sie wieder hinauf. Der Apostel Paulus hat gesagt, es sei nur „ein Herr, ein Glaube, eine Taufe".
Wenn dies zutrifft, möchte man meinen, daß jeder so getauft werden möchte, wie der Erlöser es durch sein eigenes Beispiel vorgezeigt hat, als er durch Untertauchen im Jordan getauft wurde.
Heute werden kleine Kinder von einem Geistlichen besprengt. Das ist keine Handlung, der sich das Kind unterzieht, sondern eine, die seine Eltern veranlassen. Johannes schaute, als er auf der Insel Patmos in Verbannung lebte, den Tag, wo die Toten, der Geringe ebenso wie der Mächtige, vor Gott stehen und nach ihren Werken gemäß dem gerichtet werden, was in den Büchern geschrieben steht[10].
Ein kleines Kind kann man nicht dafür verantwortlich machen, ob es sich hat taufen lassen oder nicht; sind es doch die Eltern, die seine Besprengung veranlassen.
Als die Leute ihre Kinder zu Jesus brachten, wollten die Jünger sie von ihm fernhalten; er aber wies sie zurecht und sagte: „Lasset die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Reich Gottes[11]."
Dann nahm er diese kleinen Kinder in seine Arme und segnete sie; dies ist auch im Einklang mit der Lehre seiner Kir-

che, wie sie von Gott kommt und nicht von Menschen. Die Lehre von Menschen hingegen besteht darin, daß man Kinder mit etwas Wasser besprengt, was in Wahrheit gar keine Taufe ist.

Als Jesus die Apostel in alle Welt sandte, nachdem er auferstanden war, forderte er sie auf, das Evangelium allen Nationen zu predigen, und „wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden[12]."

Wenn kleine Kinder getauft werden, kann von Glauben keine Rede sein. Sie verstehen nicht, was vorgeht. Der Herr hat dies sehr wohl bedacht. Deshalb hat er die Kinder nur in seine Arme geschlossen und sie gesegnet.

Im Buch Mormon lesen wir die Worte des Propheten Mormon an seinen Sohn Moroni, und ich möchte etwas daraus vorlesen. Er hat gesagt:

„. . . daher weiß ich . . ., daß es ein ernstliches Gespött vor Gott ist, kleine Kinder zu taufen.

Und wer sagt, kleine Kinder bedürfen der Taufe, verleugnet die Barmherzigkeit Christi und beachtet das Sühnopfer und die Macht seiner Erlösung nicht[13]."

Was man mit der Taufe kleiner Kinder, das heißt mit ihrer Besprengung, beabsichtigt, ist, so glaube ich, daß die Sünde Adams und Evas weggewaschen wird. Der Apostel Paulus hat jedoch gesagt:

„Denn gleichwie sie in Adam *alle* sterben, so werden sie in Christus *alle* lebendig gemacht werden[14]."

Wie hätte Christus für die Übertretung Adams gesühnt, wenn er nicht die sogenannte Erbsünde weggewaschen hätte? So haben die Menschen die Gesetze und Verordnungen geändert.

Heute glaubt man — und das ist die Auslegung der Menschen —, daß wir keine Apostel und Propheten mehr brauchen, daß diese, zusammen mit Prophezeiung, abgeschafft wären. Amos hat jedoch gesagt:

„Gott der Herr tut nichts, er offenbare denn seinen Ratschluß den Propheten, seinen Knechten[15]."

Es hat nie eine Zeit gegeben, wo der Herr zwar auf Erden ein Volk gehabt hat, dieses aber nicht von einem Propheten geführt wurde, durch den er seine Absichten und seinen Willen kundtun konnte.

Der Apostel Paulus sagt uns, daß der Herr in seiner Kirche Apostel, Propheten, Hirten, Lehrer und Evangelisten eingesetzt habe, und zwar „zum Werk des Dienstes" (gemeint ist die Missionsarbeit), damit der „Leib Christi erbaut" werde (gemeint ist die Lehrtätigkeit der Hilfsorganisationen, das Heimlehren, der Unterricht des Priestertums usw.), „daß die Heiligen zugerüstet würden" (dies ergibt sich durch ihre Mitarbeit in der Kirche), „bis daß wir alle hinankommen zur Einheit des Glaubens[16]".

Noch haben wir keine Einheit des Glaubens, und wenn man die Ämter beiseite setzt, die der Herr geschaffen hat, um eine Einheit des Glaubens zu erreichen, wie können wir dann je hoffen, daß wir zu dieser Einheit gelangen? Es heißt weiter:

„Auf daß wir nicht mehr unmündig seien und uns bewegen und umhertreiben lassen von jeglichem Wind der Lehre durch . . . Täuscherei, womit sie uns beschleichen und uns verführen[17]."

Diesen Zustand haben wir, wenn wir uns nach den Philosophien der Menschen und nicht nach Gottes heiligen Propheten richten.

Wir hören, wie Prediger in Rundfunksendungen uns auffordern: „Kommt zu Jesus, bekennt euch zu ihm, und erkennt ihn als euren einzigen Retter an, dann seid ihr erlöst." Sie verstehen nicht, daß dies erst ein einziger Schritt in die richtige Richtung ist. Darum hat Jesus gesagt:

„Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel.

Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt? Haben wir nicht in deinem Namen böse Geister ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viele Taten getan?
Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch nie gekannt; weichet von mir, ihr Übeltäter[18]!"
In anderen Worten, solche Menschen haben sich von dem Fundament, das der Herr in seiner Kirche gelegt hat, losgelöst, und die Verantwortung, die mit der Mitgliedschaft in der Kirche einhergeht, mißachtet. Wenn wir nichts weiter tun brauchten, als unseren Glauben an den Herrn zu bekennen, was fingen wir dann mit dem Gleichnis des Herrn von den Zentnern an? Wie Sie wissen, hat der Herr einem Diener fünf Zentner gegeben, einem anderen zwei und dem dritten einen. Schließlich sagte er zum ersten wie auch zum zweiten — jeder der beiden hatte die gleiche Anzahl an Zentnern hinzugewonnen — : „Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude[19]."
Der Diener, der einen Zentner erhalten hatte, vergrub ihn in der Erde. Er sagte: „Herr, ich wußte, daß du ein harter Mann bist: du schneidest, wo du nicht gesät hast, und sammelst, wo du nicht ausgestreut hast; und ich fürchtete mich, ging hin und verbarg deinen Zentner in die Erde. Siehe, da hast du das Deine[20]."
Und was hat der Herr gesagt?
„Darum nehmet von ihm den Zentner und gebet ihn dem, der die zehn Zentner hat.
Denn wer da hat, dem wird gegeben werden, und er wird die Fülle haben; wer aber nicht hat, dem wird auch, was er hat, genommen werden.
Und den unnützen Knecht werft in die Finsternis hinaus; da wird sein Heulen und Zähneklappern[21]."
Dies klingt nicht so, als müßten wir lediglich unseren Glauben bekennen. Wie Sie wissen, hat der Apostel Jakobus gesagt, auch die Teufel wüßten, daß Jesus der Erlöser ist, daß sie aber ihrer Sünden wegen zitterten. Er hat auch gesagt, daß Glauben ohne Werke tot sei. Sie erinnern sich an die Visionen des Johannes vom Ende der Welt, wo wir eine neue Erde und einen neuen Himmel haben werden, und die Toten, Geringe und Mächtige, vor Gott stehen werden. Dann werden die Bücher aufgetan, und jeder Mensch wird gemäß dem, was in den Büchern geschrieben stehet, gerichtet und zwar *nach seinen Werken* und nicht lediglich nach seinem Glauben[22]. Für die Mitglieder der Kirche sind also Werke wichtig.
Es gibt noch viele andere Unterschiede, aber die Zeit reicht nicht aus, sie alle zu besprechen. Ich möchte nur noch einen Punkt erwähnen. Sie wissen ja, daß die meisten glauben, der Übeltäter auf dem Kreuz sei mit dem Erlöser in den Himmel gekommen, weil Jesus gesagt hat: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein[23]."
Die Menschen, die alles ihrer Menschenweisheit gemäß verstehen, glauben, daß der Übeltäter in den Himmel gekommen sei. In Wahrheit aber ist er nur ins Paradies gekommen, wo der Erlöser es möglich gemacht hat, daß ihm das

1 Siehe 1. Kor. 2:11.
2 1. Kor. 2:14.
3 Jes. 24:5, 6.
4 Jes. 29:13, 14.
5 Siehe 5. Mose 4:26-28.
6 Siehe 5. Mose 4:29.
7 Jak. 1:5.
8 Jos. Smith 2:17.
9 Eph. 4:5.
10 Siehe Offb. 20:12.
11 Markus 10:14.
12 Markus 16:15.
13 Moroni 8:9, 20.
14 1. Kor. 15:22.
15 Amos 3:7.
16 Siehe Epheser 4:11-13.
17 Epheser 4:14.
18 Matt. 7:21-23.
19 Matt. 25:21.
20 Matt. 25:24, 25.
21 Matt. 25:28-30.
22 Siehe Offb. 20:12.
23 Lukas 23:43.
24 1. Kor. 2:11, 14.

Evangelium gepredigt wurde, damit er sich bereitmachen und er würdig werden konnte, bei den Heiligen und Erlösten des Volkes Gottes zu stehen.

Es gibt noch viele andere Unterschiede, wie wir wissen, und wenn wir uns damit befassen, verstehen wir, was Paulus gemeint hat, als er sagte, daß das, was Gottes ist, nur durch den Geist Gottes verstanden werden kann, während das, was von Menschen kommt, mit dem menschlichen Verstand zu begreifen ist und „der natürliche Mensch ... vernimmt nichts vom Geist Gottes[24]“.

Möge der Herr uns allen helfen, seine Wahrheit zu verstehen und der Führung seines heutigen Propheten zu folgen! Darum bete ich im Namen des Herrn Jesus Christus. Amen.

Wir sind schon dort

PAUL H. DUNN, Von der Präsidentschaft des Ersten Kollegiums der Siebzig



Ich danke dem Herrn für die Jugend der Kirche! Ich kann mir keine bessere Illustration für den Einfluß der Lehren der Kirche denken als die vielen jungen Leute hinter mir.

Im Namen der Präsidentschaft des Ersten Kollegiums der Siebzig begrüße ich die drei neuen Brüder in unserem Kollegium.

Wenn ich die Kirche in vielen Ländern besuche und sehe, was für Probleme es gibt, und wenn ich auf dieser und anderen Versammlungen zuhöre, begreife ich die Sorge unseres Präsidenten besser, daß wir uns um alle, die verirrt oder inaktiv sind, kümmern sollen. Er hat in einer der früheren Versammlungen einen interessanten Ausspruch getan, den ich zitieren möchte: „Vorbeugen ist besser als heilen.“

Ich bitte die jungen Erwachsenen, die jungen Ehepaare, die jungen Menschen in aller Welt das gut zu bedenken, was ich sagen werde.

Als meine Töchter noch klein waren, war die häufigste Frage während unserer zahlreichen Autofahrten: „Vati, wann sind wir dort?“ oder „Wie lange fahren wir noch?“ Ich dachte mir damals, daß diese Fragen denen ähneln, die wir Erwachsene manchmal stellen. Wir glauben, wir werden glücklich sein, wenn wir ein bestimmtes Ziel erreicht haben, wenn unser Einkommen eine gewisse Höhe erreicht, wenn das Baby auf die Welt kommt, die Rechnungen bezahlt sind oder die Krankheit verüber ist, wenn wir ein neues Auto haben, eine unangenehme Arbeit getan ist, wenn wir in Pension gehen oder von aller Verantwortung frei sind.

Mein Vater sagte immer zu uns, daß das Leben eine Reise und nicht ein Lagerplatz sei, und er wies darauf hin, daß zu

viele Leute ein Lager aufschlagen. Ich möchte uns alle auffordern, und ganz besonders die jungen Leute und die jungen Ehepaare, das Leben im Ganzen zu betrachten und Freude an der Reise zu finden.

Ich erinnere mich an eine Großmutter, die sehr früh Witwe geworden war und aus ihrem Haus wegzog. Ihre Enkelin, die gerade vor der Hochzeit stand, half ihr, die Kisten mit dem Geschirr und die vergilbten Handtücher zu verpacken. „Siehst du die Nähmaschine dort in der Ecke?" fragte die Großmutter. „Dein Großvater ließ immer seinen Hut dort liegen, wenn er am Abend heimkam. Ich schimpfte mit ihm deshalb oft. 'Häng doch deinen Hut an den Haken', sagte ich immer. 'Warum muß der Hut immer auf der Nähmaschine herumliegen? Das sieht doch unordentlich aus!' Dann bekam er eines Tages Lungenentzündung und starb. Er ließ vier kleine Kinder und mich zurück, und wir haben ihn ein Leben lang vermißt. Wie oft ich im Lauf der Jahre gedacht habe, was ich geben würde, wenn er den Hut wieder auf die Nähmaschine legen würde."

Wie die Großmutter, von der ich erzählt habe, lassen wir unseren Blick oft von Kleinigkeiten trüben. Wir verstricken uns in Unnötiges oder nehmen an einer Unzahl von Versammlungen und Sitzungen teil, sowohl in als auch außerhalb der Kirche, die keine besondere Bedeutung und keinen Zweck haben. Manchmal nörgeln wir an den Menschen, die wir am liebsten haben, wegen kleiner Unaufmerksamkeiten und winziger Fehler herum, wegen Kleinigkeiten, die, wenn wir das Gesamtbild betrachten, absolut ohne Bedeutung sind. Statt die allzu seltenen Augenblicke zu schätzen, die wir mit denen verbringen, die wir lieben, suchen wir teils imaginäre, teils wirklich vorhandene Fehler. Wie viele von uns sagen zu ihrer Frau oder zu ihrem Mann oder ihren Kindern: „Wieso kannst du das nicht?" „Mach doch dies oder das!" Oder: „Später einmal, wenn ich Zeit habe . . ."

Unsere jüngste Tochter hat vorigen Monat zu studieren angefangen und die 18 Jahre des täglichen Zusammenlebens waren mit einem Mal vorbei. Wohin sind sie verflogen? Welche Minute, welche Stunde, welcher Tag oder welche Nacht hat all diese freudigen, lachenden Jahre des Erwachsenwerdens verschlungen? Die erste Nacht, die sie weg war, ging ich in ihr Zimmer und schaute ihren Plattenspieler an, und ich dachte an die vielen Male, wo ich mechanisch gesagt hatte: „Stelle bitte den Plattenspieler leiser!" Ich dachte mir auch, wie oft wir uns wohl in den kommenden Jahren nach ihrer Musik sehnen würden. Gott sei Dank haben sie und wir, ihre Eltern, viele schöne Erinnerungen, woran wir uns in den kommenden Jahren erfreuen können.

Unsere Tochter Janet liegt in diesem Augenblick im Krankenhaus, und sie weiß und wir wissen, was für große Augenblicke noch vor uns liegen. Janet, du kennst unseren großen Glauben und unsere Gefühle.

Warum sind diese Augenblicke der Klarheit, in denen wir erkennen, wie wertvoll unsere Familienmitglieder sind, so rar? Wie kommt es, daß wir uns in so Unwichtigem verlieren wie Fehlersuchen oder Schimpfen? Macht sich das bezahlt? C. S. Lewis hat einmal gesagt: „Gib acht! Man zerbricht so schnell ein Ei, ohne Omelette zu machen."

Vielleicht sollte jeder von uns inmitten seines hektischen und atemlosen Lebens innehalten — inmitten unserer vielen Versammlungen. Ich weiß, daß der Herr uns wichtige Versammlungen geboten hat — da gibt es jedoch noch weitere Sitzungen, die nicht gut geplant sind. Ja, inmitten unserer Versammlungen und Verpflichtungen müssen wir *sehen* lernen: wir müssen sehen, wie sich die Falten um seine Augen drängen, wenn er lacht, wie sie ihren Kopf neigt und das Licht auf ihr Haar fällt, wir müssen uns

an die humorvolle Bemerkung des anderen erinnern können. Wenn wir der Dinge nicht mehr Herr sind, müssen wir vielleicht ein paar Schritte zurücktreten, um wieder Überblick zu gewinnen. Wir dürfen nicht vergessen, warum wir all dies tun und wie sehr wir die Menschen lieben, die uns nahestehen.

Eine junge Mutter hatte es schon eilig, in eine Versammlung zu kommen. Als sie aus dem Schlafzimmer lief, hielt ihre dreijährige Tochter sie auf und sagte: „Mami, Mami!"

Worauf die Mutter antwortete: „Du siehst doch, daß ich es eilig habe!"

„Mami, ich muß dir was sagen."

„Jetzt nicht", sagte die Mutter mit einem Wink.

„Mami", fing das kleine Mädchen wieder an.

„Na, was hast du denn?" fragte die Mutter schließlich.

„Ich hab' dich lieb; das wollte ich dir sagen", antwortete das Mädchen.

Das Leben steht nicht still, es eilt. Gerade sind wir noch jung gewesen, und jetzt werden wir bereits alt. Die Minuten fließen vorbei. Wir können sie nicht aufhalten. Wir sind achtzehn, dann achtundzwanzig, dann achtundvierzig und schließlich ergraut. Haben wir wirklich genug Zeit zum Nörgeln, Kritisieren und Schimpfen — gerade bei jenen Leuten, die wir am meisten lieben? Wir täuschen uns, wenn wir meinen, wir hätten so viel Zeit. Ein Ausspruch besagt: „Die Zeit reicht gerade, um an den Blumen zu schnuppern."

Julia Ward Howe hat einmal zu einem Senator gesagt: „Ich brauche für jemanden Ihre Hilfe."

„Ich bin so beschäftigt", gab er zurück, „ich kann mich mit persönlichen Fällen wirklich nicht mehr abgeben."

Sie antwortete: „Das ist eigenartig. So beschäftigt ist nicht einmal der liebe Gott[1]."

Befassen Sie sich in erster Linie mit Menschen, mit der Beziehung zu anderen, mit denen, die Ihnen nahestehen. Gibt es sonst etwas, was wirklich wichtig ist? Glauben Sie nicht, wer immer Sie auch sind, daß Sie mehr zu tun hätten als der Herr selbst, dem eine Menschenseele wichtiger ist als alles andere.

Vor kurzem war ich auf dem Heimflug von einer Konferenz. Ich war nur drei Tage von daheim weggewesen, aber als ich unten die Lichter des Flugplatzes sah, war ich aufgeregt und voller Erwartung. Ich fühlte mich wie ein Held, der von einer Raumfahrt zurückkehrt. Und warum war ich so aufgeregt? Ich kehrte zu meiner Familie zurück. Muß man fortreisen, muß ein Kind die Familie verlassen und auf die Universität gehen, muß ein Ehemann sterben und seinen Hut nie wieder liegenlassen, wo er nicht hingehört, damit wir uns daran erinnern, wie schön die Augenblicke mit unserer Familie und unseren Freunden sind? Wie schnell sie vorübereilen? Brauchen wir dies, damit wir aufhören, wegen Kleinigkeiten zu nörgeln, und erkennen, wie schön jede gemeinsame Minute ist?

„Wann sind wir dort?" „Wie lange fahren wir noch?" Das sind Fragen, die ungeduldige Kinder oft stellen. „Wann bin ich am Ziel?" — eine Frage, die wir von Erwachsenen hören, wenn sie den Stürmen des Lebens ausgesetzt sind. Lassen wir nicht ein ganzes Leben verstreichen, bis wir erkennen, daß wir ohnehin schon dort sind, daß das Leben nichts Schöneres bietet als die Liebe unserer Familie und gemeinsame Augenblicke.

Erinnern Sie sich an die Worte Präsident Kimballs: „Vorbeugen ist besser als heilen." Der Herr möge uns die Erkenntnis geben, daß das Leben eine große Reise ist, und mögen wir so vernünftig sein, daß wir Freude daran finden. Ich gebe Zeugnis von diesen wahren Grundsätzen, im Namen Jesu Christi. Amen.

[1] Aus Richard L. Evans, Quote Book.

Die fünf Einsen

MARION D. HANKS,
von der Präsidentschaft des Ersten Kollegiums der Siebzig

Ich fühle mich geehrt, daß ich nach Bruce R. McConkie sprechen kann, den ich seit vielen Jahren schätze und bewundere.

Ich habe während dieser Konfernz mit einigen der Militärgeistlichen gesprochen, die die Kirche in vielen Teilen der Welt vertreten. Dabei sind mir einige Erinnerungen in den Sinn gekommen. Ich mußte lächeln, als ich an einen unserer Brüder zurückdachte, der eine Reise durch Vietnam hinter sich hatte und gerade heimflog, als wir in Saigon ankamen. Er sagte: „Ich gehe von hier mit gemischten Gefühlen weg. Ich bin im selben Augenblick froh und glücklich." Brüder, wir denken an Sie mit denselben gemischten Gefühlen und sind uns Ihrer Leistungen auf der ganzen Welt bewußt.

Ich mußte auch lächeln, als ich heute nachmittag an das amerikanische Pfadfindertreffen zurückdachte, wo ich, als ich völlig durchnäßt durch den Regen stapfte, einen Jungen sah, der einen lehmigen Abhang hinunter in eine Pfütze rutschte. Er hätte kaum durchnäßter und schmutziger sein können. Ich sagte zu ihm: „Dich scheint der Regen nicht zu stören!"

Er antwortete: „Nein, gar nicht."

Ich fragte: „Du möchtest also nicht lieber daheim sein?"

„Nein, zu Hause lassen sie mich so etwas nicht tun!" antwortete er.

Heute abend möchte ich über zwei solche Jungen und zwei solche Männer sprechen; sie stehen im Mittelpunkt meiner Rede.

Die Jungen sind besondere junge Männer wie ihr alle, und die Männer sind



führende Persönlichkeiten in der Kirche und in der Öffentlichkeit. Einen dieser beiden Väter und seinen fünf Jahre alten Sohn habe ich erst vor ein paar Tagen kennengelernt. Der Vater hat mir von einem kürzlichen Gespräch mit dem Jungen erzählt, in dem er ihm erklärte, daß es bald wieder eine Wahl geben würde und daß man ihn aufgefordert habe, für das Amt des Bürgermeisters zu kandidieren. „Soll ich mich zum Bürgermeister wählen lassen?" fragte er.

„Mhm", antwortete der Bub.

„Nun", sagte der Vater, „nächste Woche kommen einige Führer der Kirche zu uns. Vielleicht wollen sie, daß ich weiterhin Pfahlpräsident bleibe. Soll ich ja sagen, wenn sie mich darum ersuchen?"

„Mhm", sagte der Junge wieder.

„Was soll ich also tun?" fragte der Vater.

Sein Sohn gab zurück: „Ich will einfach einen ganz gewöhnlichen Papa."

Die zweite Begebenheit finde ich gleichermaßen interessant und bedeutend. In einer gewissen Familie bestand

bereits die Tradition, in der Schule gute Leistungen zu erbringen, und der Vater war ein wenig ungehalten, als die Mutter ihm das Zeugnis des Sohnes zeigte, der die Oberschule besuchte und seine erste Drei heimbrachte. Der Vater ärgerte sich darüber, und als der Sohn nach Hause kam, holte er ihn zu sich ins Arbeitszimmer, hielt ihm streng das Zeugnis entgegen und sagte: „Mein Sohn, was sehe ich da in deinem Zeugnis?“
„Ich hoffe“, sagte der Sohn, „du siehst die fünf Einsen.“
Wir verstehen alle, daß ein Junge manchmal schwer begreifen kann, wie sein Vater „ein ganz gewöhnlicher Papa“ sein und daneben noch andere wichtige Dinge tun kann. Und vielleicht ist es für Männer manchmal schwierig, die Einsen in einem Zeugnis zu sehen, wenn da eine Drei steht. Darum möchte ich ein paar Worte an Männer richten, die einmal Jungen waren, und an Jungen, die bald Männer werden. Männer können sich an ihre Jugendzeit erinnern, aber Jungen, so meine ich, fällt es schwerer, sich vorzustellen, wie das Leben als Mann sein wird. Ihr Jungen werdet aber bestimmt zu Männern werden — was für Männer auch immer —, und es ist für euch und alle, die mit euch zu tun haben, wichtig, daß ihr in jeder Hinsicht richtige Jungen seid, damit ihr zu richtigen Männern heranwachsen könnt.
Männer, die eine Reihe von wichtigen Beschäftigungen haben, müssen erkennen, daß keine unserer Beschäftigungen von Bedeutung ist und daß keine Leistung Befriedigung bringt, wenn wir nicht in der Familie alles getan haben, was wir tun sollten.
Was die fünf Einsen und die Drei betrifft, so ist es wichtig, daß wir eine Tatsache nicht vergessen: Vollkommenheit ist zwar ein erstrebenswertes Ziel und gute Noten sind nicht unwichtig, es ist aber jeder mit verschiedenen Fähigkeiten begabt und zugleich mit Unzulänglichkeiten behaftet; Schulnoten, die ehrliche Anstrengungen widerspiegeln, sollten akzeptabel sein. Letzten Endes zählt nur, was für Menschen wir sind. Die Probleme der Welt sind im Grund lauter menschliche Probleme, und die Gelegenheiten, die die Welt bietet, sind Gelegenheiten zur menschlichen Entwicklung. Wer die Probleme lösen hilft und Gelegenheiten nützt, ist charakterlich reif und stark und hat die richtigen Prioritäten.
Es gibt noch etwas anderes, woran wir denken müssen, wenn wir von Vätern und Söhnen sprechen. Viele Jungen wachsen ohne Vater auf. Mein Vater starb, als ich ein kleiner Junge war; deshalb bin ich mir ganz besonders der Tatsache bewußt, daß viele Jungen entweder überhaupt keinen Vater haben oder einen, der nicht das beste Beispiel setzt und sie nicht unterweist, wie er sollte. Das bedeutet, daß wahre Männer nicht nur für ihre eigenen Söhne gute Väter sein, sondern sich auch um andere Jungen kümmern sollen. Sogar Jungen, die gute Mütter haben, brauchen Männer, zu denen sie aufblicken können, die sie gern haben und denen sie nacheifern können. Sie brauchen Männer, die ihnen zeigen, was es heißt, ein Mann zu sein. Sonst könnte es geschehen, daß sie Männer nachahmen, die selbst auf Irrwegen gehen und verdrehte Wertvorstellungen haben, etwa, daß Mannestum von Geld und Muskeln abhängt oder sich gar in Rohheit und Verbrechen, Kartenspiel und Eroberungen äußert. Ich kann nicht vorschreiben, wie viele Versammlungen jeder von uns besuchen und an welchen Aktivitäten er teilnehmen soll, was er sich von dem Gebotenen aussuchen soll; es soll jedoch unsere erste Sorge sein, daß wir uns die Zeit nehmen, die notwendig ist, den Glauben in unserer Familie zu bewahren und für einen Jungen oder einen Mädchen ein verständnisvoller Freund zu sein und ihm die erforderliche Hilfe zu gewähren.
Lassen Sie nun ein wenig Ihr Vorstellungsvermögen arbeiten. Stellen Sie sich

vor, ich zeichne auf der einen Seite einerTafel einen Stern. Der Stern stellt einen Jungen namens Edgar dar. Um den Stern ziehe ich einen engen Kreis, der die Familie Edgars darstellen soll, mit einer Mutter, die ihn sehr liebt, ihm zuhört und wertvolle Stunden mit ihm verbringt.

Auf der anderen Seite der Tafel zeichne ich einen zweiten Stern, der Wolfgang darstellt. Wolfgang geht es weniger gut. Er hat keine Familie wie Edgar. Wenn er Hilfe bekommt, dann von irgendwo außerhalb der Familie.

Nun ziehe ich ein paar Linien, die wie die Speichen eines Rades von Wolfgangs und Edgars Stern ausgehen. Auf diese Linien schreibe ich die guten Einflüsse, die auf die beiden Jungen wirken, wenn wir innerhalb der Programme der Kirche unsere Arbeit zufriedenstellend tun: die verantwortlichen Brüder und Schwestern in der PV, in der Sonntagsschule, bei den Jungen und den Jungen Damen, bei den Pfadfindern und im Seminar; Freunde und Präsidentschaften im Aaronischen Priestertum, Kollegiumsberater und Heimlehrer. Führungsbeamte in den Kollegien des Melchisedekischen Priestertums und in der FHV sind natürlich auch zu nennen.

Wenn schon die beste Familie jede geistige Hilfe braucht, die sie bekommen kann, hat ein Junge ohne Vater einen umso größeren Bedarf an Freunden, besonders an solchen, die ihm helfen können, sich ein Bild davon zu formen, wie ein guter Mann sein soll.

Alle diese guten Einflüsse werden von einer starken Bischofschaft koordiniert, einer Bischofschaft, die demütig betet, weise plant, mit Überlegung organisiert, mit Vertrauen Aufträge vergibt und ihre Durchführung wirksam überprüft und die Zeit hat, Jungen und Mädchen die persönliche Aufmerksamkeit zu schenken, die sie brauchen, und die sie, wie die jungen Leute selbst sagen, mehr schätzen als formalere Anlässe, bei denen nicht unbedingt die Bischofschaft eine führende Rolle spielen muß. Was geschieht, wenn das, was wir uns hier vorstellen, tatsächlich getan wird? Lassen 5ie mich von einem jungen Mann erzählen, den ich persönlich kenne und dem eine derartige Aufmerksamkeit entgegen gebracht wurde und der darauf entsprechend reagiert hat. Vor nicht allzulanger Zeit und auch nicht weit von hier ging ein Junge in eine Apotheke, er stellte sich dem Apotheker als Bob Brown vor, Sohn von Frau Helen Brown, und fragte, ob er nicht in der Apotheke arbeiten könnte, um damit für Medikamente zu bezahlen, die der Apotheker der Familie gegeben hatte, die jedoch nicht bezahlt waren. Herr Jones brauchte eigentlich keine zusätzliche Arbeitskraft, aber er war von der ungewöhnlichen Gewissenhaftigkeit dieses Siebzehnjährigen so beeindruckt, daß er ihn samstags in seinem Geschäft arbeiten ließ.

Er war auch beeindruckt, als der junge Mann am ersten Samstag mit großem Fleiß bei ihm arbeitete, und gab ihm nach der Arbeit ein Kuvert mit 12 Dollar; das war der ausgemachte Lohn. Der Junge nahm zwei Dollarscheine heraus und ersuchte Herrn Jones, ihm einen zu wechseln. Dann steckte er den anderen Schein und zwanzig Cent in die Tasche, gab die achtzig Cent in das Kuvert zurück und überreichte es Herrn Jones, damit dieser es auf das Konto der Familie schreiben konnte. Er fragte Herrn Jones, ob es ihm so recht sei. Herr Jones wollte darauf bestehen, daß Bob etwas mehr von dem Geld für sich behalte. „Du wirst ein bißchen Geld in der Schule brauchen", meinte er. „Abgesehen davon habe ich bereits entschieden, daß du in Zukunft mehr bekommst. Warum behälst du nicht wenigstens die Hälfte der zwölf Dollar?" „Nein, danke", sagte der Siebzehnjährige. „Vielleicht behalte ich mir später etwas mehr, aber ich möchte heute zehn Dollar achtzig dalassen, damit Sie sie von unserer Rechnung abziehen." In dem Augenblick kamen einige von Bobs

Freunden vorbei und fragten ihn, ob er nicht mit ihnen ins Kino gehen wollte. Er sagte, daß er nach Hause gehen müßte und daher nicht mitkommen könnte. Sie ließen nicht locker und wollten ihn zum Mitgehen bewegen, bis er schließlich mit Nachdruck sagte, daß er das Geld dafür nicht hätte und nicht mitgehen könnte. Herr Jones, der alles mit angehört hatte, wollte sich einmengen und Bob noch einmal etwas Geld anbieten, als einer der Jungen, der Bob spaßhalber boxte, in dessen Tasche die zwanzig Cent klingeln hörte. Die Jungen fingen wieder an, Bob zu bedrängen, denn offensichtlich hatte er doch etwas Geld eingesteckt. Schließlich sagte Bob leise: „Seht her, ich habe etwas Geld; aber es gehört nicht mir. Es ist mein Zehntengeld. Und jetzt muß ich gehen und sehen, wie es meiner Mutter geht."

Als Bob und die anderen Jungen weggegangen waren, ging Herr Jones zum Telefon und rief einen Arzt an, mit dem er bekannt war. „Ich liefere jetzt schon seit Jahren Ihre Rezepte, und ich habe immer große Achtung vor Ihnen als Arzt gehabt. Ich weiß auch schon lange, daß Sie Bischof in der Mormonenkirche sind, habe mich aber nie für Ihre Religion interessiert", sagte er. „Jetzt arbeitet bei mir jedoch einer Ihrer jungen Männer, und er ist so anders, daß ich mehr über die Religion erfahren muß, die solche jungen Leute hervorbringt."

Die Sache nahm ihren Lauf, die Begegnung des Herrn Jones mit Bob Brown begann, ihre Kreise zu ziehen, und berührte alle Mitglieder der Familie Jones und noch andere Menschen, die nun alle der Kirche Gottes angehören.

Irgendwie hat Bob früh in seinem Leben Grundsätze angenommen und einen Charakter entwickelt und sich so von anderen abgehoben. Er ist in jedem positiven Sinn des Wortes ein richtiger Junge. Kann man bezweifeln, daß aus ihm ein ebenso guter Mann, ein guter Vater und ein besorgter Führer wird, der vielen andern hilft?

Die Kirche muß auf die Familie großes Gewicht legen und wird dies immer tun, denn starke, funktionierende Familien sind der Kern unserer Gesellschaft. Kein Volk wird jemals stärker sein als seine Familien. Keine Institution kann die Aufgaben der Familie übernehmen.

Wir müssen die Menschen — Mädchen, Jungen, Frauen und Männer — so nehmen, wie sie sind und wo sie sind, mit all den unvollkommenen Umständen, die allerorts herrschen, und mit den persönlichen Schwächen, die allen gemein sind. Wir können die Verantwortung für unsere Söhne und Töchter und für andere, mit denen wir zu tun haben, nicht abschieben. Wir dürfen nicht aufhören, uns um sie zu bemühen, für sie zu beten und ihnen zu helfen. Auch wenn sie falsche Entscheidungen treffen, falsche Wege einschlagen wie viele ihrer Freunde, so lieben wir sie immer noch, sorgen uns um sie, bemühen uns um sie und warten auf sie, wie der Vater im Gleichnis vom verlorenen Sohn auf seinen Sohn gewartet hat, bis dieser schließlich doch zur Besinnung kam und nach Haus zurückkehrte. „Da er aber noch ferne von dannen war, sah ihn sein Vater, und es jammerte ihn, lief und fiel ihm um seinen Hals und küßte ihn[1]." Wir halten Ausschau und beten, so, wie der Herr selbst mit göttlicher Gnade wartet, wie er es vor 2700 Jahren durch einen seiner Propheten gesagt hat: „Darum harrt der Herr darauf, daß er euch gnädig sei, und er macht sich auf, daß er sich euer erbarme[2]."

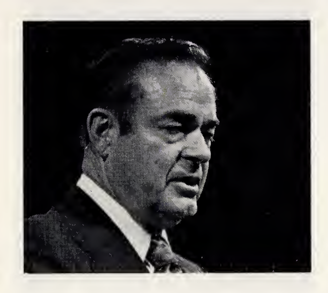
Während ihr jungen Männer (und auch ihr Mädchen, die ihr eines Tages heiraten werdet) euch darum bemühen sollt, eure Familie zu stärken, fällt auf uns alle die heilige Pflicht, einander in Freundschaft und Liebe die Hand entgegenzustrecken — ganz besonders solchen jungen Brüdern und Schwestern, die in ihrer Familie nicht haben, womit so viele von uns gesegnet sind oder gesegnet sein könnten. Lassen Sie mich dafür zwei Bei-

spiele anführen, die ich selbst beobachten konnte.
Als ich vor einigen Tagen auf einer Konferenz in Arizona am Rednerpult stand, kam ein kleiner Junge den Zwischengang entlang und erstieg das Podium, vielleicht, um im Chor nach seiner Mutter zu suchen oder einfach aus Neugier. Er machte gar keinen Lärm; es war ein lieber kleiner Bub, und ich konnte nicht anders als ihn anreden. Ich fragte ihn, wie er hieß und wer sein Vater und seine Mutter waren. Da stand ein gutaussehender junger Mann aus der Gemeinde auf und ging nach vorn, um seinen Sohn zu holen. Als er ihn vor dem Rednerpult aufhob, küßte er ihn, und ich mußte kurz schlucken. Er schimpfte nicht, war nicht zornig und schlug den Jungen nicht. Er küßte ihn nur sanft und hielt ihn in seinen großen Armen. Für alle Anwesenden war es ein Erlebnis, das uns zu Herzen ging, wie dieser reife Vater seinen glücklichen Jungen holte.
Auf einer Pfahlkonferenz, die ich kürzlich besuchte, ging ich in die Juniorsonntagsschule. Als ich eintrat, sah ich ein kleines Mädchen, das weinte und ganz verloren und eingeschüchtert aussah. Ihre Eltern hatten sie soeben hereingebracht und waren in die Versammlung der Erwachsenen gegangen. Sofort kniete sich eine nette junge Lehrerin zu ihr, legte ihre Arme um sie und tröstete sie. Das Schluchzen wurde leiser, und schließlich kam Frieden in das kleine Herz. In diesem Augenblick begann der zweite Akt des Dramas. Ein anderes Kind tauchte auf und fing an zu weinen, weil es sich genauso fürchtete und allein fühlte. Die junge Lehrerin, die das erste Kind immer noch hielt, langte nun auch nach dem zweiten und legte ihren Arm um es. Ich hörte sie zu dem ersten kleinen Mädchen sagen: „Ellen, dieses Mädchen fürchtet sich und fühlt sich ganz allein. Hilfst du mir, es zu trösten?“ Das erste Mädchen, dessen Tränen kaum getrocknet waren, nickte, und die beiden Kinder in den Armen der Lehrerin standen einander bei und waren bald beruhigt. Die Lehrerin stellte drei Stühle zusammen und setzte sich zwischen die beiden, indem sie um jedes der beiden Mädchen einen Arm legte.
Als ich an diesem Morgen wegfuhr, dachte ich, daß nichts deutlicher hätte zeigen können, wie wir einander behandeln sollen. Ich hatte gesehen, was der Herr in dieser Hinsicht von uns erwartet. Es ist etwas Wunderbares, wenn man jemanden hat, der schon ein wenig länger auf der Welt ist und der gelernt hat, zu lieben, uns entgegenzukommen und uns zu helfen, damit wir dann anderen helfen können. In der Schrift gibt es einen Satz, in dem eine ganze Predigt enthalten ist — ich füge nur noch ein Wort hinzu: „Denn wie soll ich hinaufziehen zu meinem Vater, wenn der Knabe (oder das Mädchen) nicht mit mir ist? Ich könnte den Jammer nicht sehen, der über meinen Vater kommen würde[3].“
Der Herr segne uns, junge und ältere Männer, damit wir sein können, was er von uns erwartet und was er uns sein läßt. Im Namen Jesu Christi. Amen.

[1] Siehe Lukas 15:20.
[2] Siehe Jesaja 30:18.
[3] Siehe 1. Mose 44:34.

Ein Wendepunkt in der Geschichte der Kirche

W. GRANT BANGERTER,
Vom Ersten Kollegium der Siebzig



Liebe Brüder und Schwestern, ich übermittle Ihnen Grüße von den Heiligen in Brasilien und habe zu berichten, daß der Tempel in Sao Paulo beinahe fertig ist.

Ich denke an einen besonderen Augenblick in der Geschichte der Kirche, der auf unsere Überzeugung großen Einfluß und die Ausbreitung des Evangeliums beschleunigt hat. Ich hoffe, er ist von den Leuten, die für die Geschichtsschreibung verantwortlich sind, ordnungsgemäß festgehalten worden. Ich meine die Ereignisse des 4. April 1974.

Die Sache fängt eigentlich am 26. Dezember 1973 an. An diesem Tag ist Präsident Harold B. Lee unerwartet verstorben. Sein Tod war völlig überraschend. Die Mitglieder der Kirche haben, wie wir uns erinnern, 25 Jahre lang auf den Tag gewartet, wo Harold B. Lee Präsident der Kirche werden würde. Es gab viele Gründe, dies zu erwarten, da er relativ jung war und, was die Dauer seines Dienstes betraf, nach Joseph Fielding Smith und David O. McKay kam, die beide in vorgerücktem Alter standen. Harold B. Lee hatte sich überdurchschnittlich bewährt. Seine führende Rolle in den Wohlfahrts- und Priestertumsprogrammen der Kirche, sein kraftvolles Wesen und sein gesundes Urteilsvermögen machten ihn zu einem Apostel, auf den man gern hörte und dessen Meinung allgemein respektiert wurde. Er besaß eine spirituelle Größe, an der die Mitglieder der Kirche ihn als einen wahrhaft großen Mann unserer Zeit erkannten. Ihm war die seltene Fähigkeit zu eigen, zu zahllosen Menschen eine persönliche und freundschaftliche Beziehung zu pflegen. Man erwartete, daß er, wenn er Präsident der Kirche würde, es zwanzig Jahre oder länger bleiben würde.

Plötzlich wurde er von uns genommen — nach nur anderthalb Jahren wurde er woandershin gerufen. Es war das erste Mal seit dem Tod des Propheten Joseph Smith, daß ein Prophet starb, bevor seine Zeit gekommen war. In tiefer Trauer und Sorge stellten sich die Mitglieder der Kirche ähnlich wie damals, als Joseph Smith in Carthage, Illinois, ermordet wurde, die Frage:

„Was tun wir jetzt? Wie können wir ohne unseren Propheten weitermachen? Unser Führer ist von uns gegangen. Kann die Kirche diesen schweren Augenblick überleben?“

Natürlich wußten wir, daß die Kirche überleben würde, obwohl sich vieles ändern würde. Wir hatten nie erwartet, daß Spencer W. Kimball Präsident würde, und wir hatten von ihm nicht die Führung erwartet wie von Harold B. Lee. Wir wußten natürlich, daß er irgendwie zurechtkommen würde, bis der nächste große Führer kommen sollte, aber, so dachten wir, es würde ihm nicht leichtfallen, und vieles würde sich ändern. „O Herr“, beteten wir, „bitte segne Präsident Kimball. Er braucht alle Hilfe, die du ihm geben kannst.“ So schien die Einstellung der Heiligen der Letzten Tage während der Zeit der Trauer.

Kehren wir zum 4. April 1974 zurück. An diesem Morgen waren im Bürogebäude der Kirche alle Generalautoritäten, Regionalrepräsentanten und andere Führer der Kirche aus aller Welt versammelt. Wir sollten wieder neue Anweisungen erhalten, wie dies regelmäßig während der vergangenen sieben Jahre geschehen war. Die vorhergehenden Male hatte Präsident Lee uns unterwiesen und geführt. Nun war er nicht mehr unter uns, und wir alle empfanden seine Abwesenheit schmerzlich. Wieder erhob sich die Frage: „Wie können wir ohne unseren Führer weitermachen?“ „Wie kann Präsident Kimball den leeren Platz ausfüllen?“ Und wieder hieß es in den Gebeten: „Bitte segne Präsident Kimball.“

Dann kam der Augenblick, wo Präsident Kimball aufstand, um zu allen versammelten Führern zu sprechen. Er sagte, auch er habe nie erwartet, daß er jemals dieses Amt innehaben werde, und daß er Präsident Lee vermißte. Dann wiederholte er viel von dem, was Präsident Lee uns während der vergangenen Jahre gesagt hatte, und wir beteten weiterhin für Präsident Kimball.

Als er jedoch weiterredete — und er hatte noch nicht lange gesprochen — schien es, als käme über die Versammelten ein neues Bewußtsein. Wir fühlten eine ungewöhnliche Gegenwart des Geistes und erkannten, daß wir da etwas Besonderes hörten, etwas Machtvolles, das anders war als die vorhergehenden Versammlungen. Es war, als würden wir geistig „aufgeladen“. Unser Geist war plötzlich angespannt, und wir waren voller Erstaunen über die wichtige Botschaft, die nun an unsere Ohren gelangte. Mit neuer Empfänglichkeit erkannten wir, daß Präsident Kimball geistige Fenster auftat und uns winkte, mit ihm einen Blick auf die ewigen Pläne zu werfen. Es war, als zöge er die Vorhänge beiseite, die die Absichten des Allmächtigen verdecken, und als lade er uns ein, mit ihm visionär die Zukunft des Evangeliums und seine Aufgabe zu schauen.

Ich glaube nicht, daß irgend jemand, der damals dabei war, diesen Augenblick vergessen kann. Ich selbst habe die Rede Präsident Kimballs nur wenige Male nachgelesen, aber der Inhalt seiner Worte prägte sich so nachhaltig in mein Bewußtsein ein, daß ich das meiste in diesem Moment aus dem Gedächtnis wiederholen könnte. Auf Präsident Kimball ruhte der Geist des Herrn, und er ging von ihm aus auf uns als etwas fühlbar Gegenwärtiges, das uns zugleich bewegte und erschreckte. Er legte unseren Blicken eine ungeheure Vision offen. Er sprach von der Arbeit, die die Apostel zur Zeit des Erlösers getan hatten, und davon, wie dieselbe Aufgabe auf die Apostel zur Zeit Joseph Smith’ übertragen wurde. Er zeigte uns, wie diese Männer voll Glauben und Hingabe ausgegangen waren, daß sie mit großer Macht bekleidet waren, mittels derer sie das Evangelium bis an die Enden der Erde trugen; sie hatten in mancher Hinsicht eine größere Reichweite, als wir mit der ganzen Macht unserer modernen Kirche. Er zeigte uns, daß die Kirche nicht so glaubenstreu ist, wie der Herr von seinem Volk erwartet, und daß wir in einem gewissen Sinn in Selbstzufriedenheit versunken sind und

uns mit den Dingen zufrieden geben, wie sie im Augenblick sind. Damals äußerte er den inzwischen bekannten Wahlspruch: „Wir müssen weiter ausschreiten!" Ich zweifle daran, ob wir alle wenigstens heute schon diese Aufforderung ganz begreifen. Mit anderen Worten: „Machen wir es uns nicht mehr länger bequem. Gehen wir an die Arbeit."

Präsident Kimball sprach auch von anderem: „Wir *müssen* in alle Welt gehen." „Jeder junge Mann soll eine Mission erfüllen." „Öffnen wir die Tür zu neuen Nationen!" „Sendet Missionare aus Mexiko, Südamerika, Japan, Großbritannien und Europa aus." Das war ein neuer Ausblick, aufregend und beunruhigend, der sich zum bisherigen fügte.

Mir kam der Gedanke: „Stell dir vor! Jederzeit kann der Präsident jeden von uns berufen, in ein fernes Land zu gehen oder die Verbreitung des Evangeliums auf andere Weise voranzutreiben." Ich hatte keine Ahnung, daß ich innerhalb von sechs Monaten aus dem nämlichen Grund nach Portugal unterwegs sein würde.

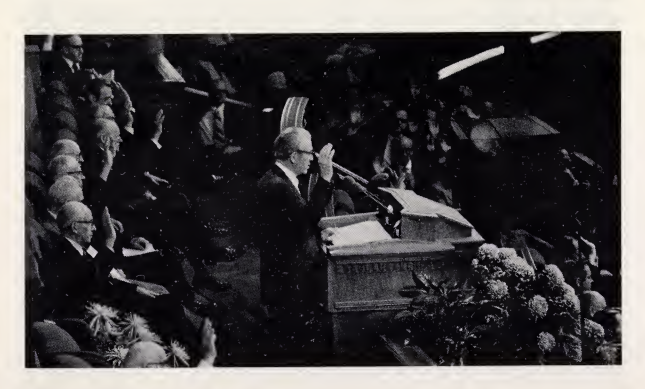
Präsident Kimball sprach unter dem Einfluß dieses Geistes eine Stunde und zehn Minuten lang. Was er sagte, war völlig anders als alles, was ich bis dahin gehört hatte. Es wurde mir klar, daß diese Versammlung ähnlich jener war, die am 8. August 1844 stattfand, als Brigham Young nach dem Tod Joseph Smith' zu den Heiligen in Nauvoo sprach. Sidney Rigdon war von Pittsburgh als Abtrünniger zurückgekommen und versuchte, die Kirche in seine Gewalt zu bekommen. Viele haben jedoch bezeugt, daß auf Brigham Young, als er aufstand, die Macht des Herrn in einem Ausmaß ruhte, daß er verklärt und mit der Stimme und dem Aussehen Joseph Smith' vor ihnen stand. Dieser Augenblick war entscheidend in der Geschichte der Kirche. Der 4. April 1974 ist ein Parallelfall.

Als Präsident Kimball gesprochen hatte, stand Präsident Ezra Taft Benson auf und sagte, indem er die Gefühle aller Anwesenden ausdrückte, mit bewegter Stimme dem Inhalt nach folgendes: „Präsident Kimball, in all den Jahren, in denen wir diese Versammlungen abgehalten haben, hat es nie eine solche Rede gegeben, wie Sie sie eben gehalten haben. Es gibt in der Tat einen Propheten in Israel."

Ich möchte bekräftigen, daß sich seit 1974 tatsächlich manches geändert hat. Das soll kein Versuch sein, Präsident Kimball zu verherrlichen und aus ihm einen größeren Mann zu machen, als es die anderen Präsidenten der Kirche waren; es soll aber die geistige Kraft bezeugen, die mit jedem Propheten Gottes fortbesteht, wer immer es auch ist. Präsident Kimball hat uns neue Perspektiven gezeigt und läßt uns weiter ausschreiten. Seit diesem Tag hat sich niemand auch nur die geringste Sorge darüber gemacht, wer der Prophet des Herrn ist. Wir befinden uns plötzlich in einer neuen Ära des Evangeliums. Die Mitglieder der Kirche sollen sich dieser Tatsache bewußt werden. Die gegenwärtigen Jahre sind entscheidend!

Denken Sie an das, was Präsident Kimball tut und sagt. Mit einer Aufforderung hat er fast 10 000 neue Missionare berufen. Er hat viele Länder geöffnet, die Lamaniten zu ihrer Blüte geführt, die Heiligen aufgerufen, Boten der Erlösung zu sein, der Arbeit für die Verstorbenen neues Gewicht gegeben und viele neue Tempel planen und bauen lassen. Wie alle Propheten hat er die Kirche aufgerufen, sich von aller Sünde und Ungerechtigkeit — von Unmoral, Scheidung, Treulosigkeit, Passivität, Trägheit und Unehrlichkeit — rein zu machen; er hat uns aufgefordert, Buße zu tun und nach Vergebung zu trachten, wann immer wir es nötig haben. Er hat uns aufgefordert, einen Lebensmittelvorrat und einen Garten anzulegen und finanziell unabhängig zu sein und

unser Zuhause und unsere Familie in Ordnung zu bringen. Da wir uns als ein Zionsvolk betrachten, meint Präsident Kimball, müssen wir uns dementsprechend verhalten. Sowohl er als auch der Herr sind ungehalten, wenn wir dies nicht tun.
Was wir am 4. April 1974 und seit diesem Tag gehört haben, klingt den Aufforderungen eines Mose, Maleachi oder Brigham Young ähnlich. Ich empfinde wie Präsident Kimball, wie unzufrieden der Herr mit Führern ist, die nicht arbeiten; mit Mitgliedern, die nicht gehorchen, und ganz besonders mit einer Welt, die, wie vom Wahnsinn erfaßt, alles über Bord wirft, vom Kompaß über das Steuerruder, vom Anker bis zum Steuermann selbst. *Unsere* Aufgabe ist es, die Gebote zu halten, das Evangelium zu verkünden, zur Vergebung der Sünden zu taufen, das Priestertum zu übertragen, das Reich Gottes aufzubauen und den Verstorbenen die Errettung zu ermöglichen. In all dem wird erwartet, daß wir etwas Bleibendes hinterlassen.
Da der Herr gnädig genug gewesen ist, die Himmel in den Letzten Tagen aufzutun und zu uns durch Boten, Engel und Propheten zu sprechen, damit wir ewiges Leben erlangen können, dürfen wir es uns nicht leisten, passiv dazusitzen. Es macht sich bezahlt, wenn wir uns anstrengen. Seit dem 4. April 1974 haben sich die Dinge geändert.
Ich bete darum, daß die Kirche auf Präsident Kimball hört. Ich glaube, daß sie es tut. Sie wächst und verbessert sich ständig. Das muß jedoch in viel größerem Maß geschehen. Die große Epoche des Evangeliums liegt noch vor uns. Wir danken dir, Herr, für den Propheten! Im Namen Jesu Christi. Amen.



Aufgaben der Priestertumskollegien im Rahmen des Wohlfahrtsprogramms

GORDON B. HINCKLEY,
Vom Rat der Zwölf



Ich möchte Ihnen von einer Begebenheit erzählen, die ich vor vielen Jahren erlebt habe, als ich Pfahlpräsident war. Ich erhielt einen Telefonanruf von einem Bischof, der mir berichtete, daß in seiner Gemeinde ein Ehepaar die Scheidung einreichen wollte. Sie hatten, was Ratenkäufe anbelangt, alle Grenzen der Vernunft überschritten, und ihre Geldprobleme verursachten endlose Streitigkeiten.

Der Mann schwebte ständig in Gefahr, daß sein Lohn vor der Ausbezahlung gepfändet würde, und die Frau wollte nicht zu Hause bleiben, weil ständig Leute von Firmen klingelten, die ihre Rechnungen beglichen haben wollten. Dazu kam noch, daß sie bald keine Wohnung mehr haben würden, da sie gekündigt worden waren. In ihrer Verzweiflung machte er ihr lautstark Vorwürfe, daß sie nicht haushalten könne, und sie warf ihm vor, daß er nicht imstande sei, die Familie zu versorgen. Der Bischof berichtete, daß er ihnen mit dem Notwendigsten geholfen und mit ihnen lange geredet habe, um den gegenseitigen Respekt und die Liebe, die sie einst gekannt hatten, wiederherzustellen. Er hatte jedoch einen Punkt erreicht, wo es ihm schien, er hätte bereits alle in seiner Macht stehenden Möglichkeiten erschöpft.

Ich fragte, ob der Mann einem Kollegium angehörte. Der Bischof antwortete, daß er Ältester sei. An demselben Abend wurde die Kollegiumspräsidentschaft ersucht, sich mit dem Bischof zu treffen. In einer vertraulichen Sitzung wurde die Angelegenheit besprochen. Die Kollegiumspräsidentschaft schlug die Bildung eines Komitees vor, das der Familie helfen sollte. Wenn ich mich recht erinnere, waren in dem Komitee ein Anwalt, ein Bankier und ein Buchhalter — alles Mitglieder des Kollegiums.

Dann holte man das Ehepaar und fragte die beiden, ob sie bereit wären, ihre finanziellen Angelegenheiten in die Hände dieses Komitees zu legen. Als die beiden sahen, daß man ihnen helfen wollte, kamen ihnen die Tränen. Die Last war für sie allein zu groß geworden. Dann wandte sich die Kollegiumspräsidentschaft an die Männer, die dem Komitee angehören sollten. Sie waren bereit mitzumachen. Es eröffnete sich ihnen ein fast hoffnungsloses Bild. Die monatlichen Zahlungen betrugen fast das Doppelte des monatlichen Einkommens. Diese Männer waren es jedoch gewohnt, sich mit solchen Problemen herumzuschlagen. Sie machten eine eingehende

Bestandsaufnahme von der gesamten Situation.
So fanden sie zum Beispiel, daß die Familie zwei Autos besaß, wo eines genügt hätte, wenn man ein paar Unzukömmlichkeiten in Kauf nahm. Und da waren auch noch andere Dinge, die man entbehren konnte.
Als sie die Lage erforscht hatten, wandten sie sich an die Gläubiger. Sie taten, was der bedrängte Ehemann nicht selbst tun konnte. Sie sprachen die Sprache von Geschäftsleuten und arbeiteten mit jedem Gläubiger einen Zahlungsplan aus. Sie versicherten den Gläubigern, daß sie, was die Mittel der Familie betraf, Vollmacht besaßen. Aufgrund dieser Vollmacht und der offensichtlichen Fachkundigkeit des Komitees waren die Gläubiger bereit, die neuen Bedingungen anzunehmen.
Während das Komitee die Angelegenheiten der Familie in Ordnung brachte, lehrte es, was Geldeinteilung und finanzielle Verantwortung betrifft, richtige Grundsätze. Das Problem war nicht an einem einzigen Tag gelöst. Es dauerte viele Monate, aber es geschahen Wunder. Der Mann und die Frau gewöhnten sich Disziplin an, das war für sie neu und befriedigend. Die Gläubiger bekamen, was ihnen zustand. Die Familie wurde gerettet, und, was am wichtigsten war, in diese Familie kehrten Liebe und Frieden zurück.
Ich habe diese Begebenheit erzählt, um einen Grundsatz deutlich zu machen. J. Reuben Clark hat diesen Grundsatz vor vielen Jahren in Worte gefaßt.
„Was Hilfeleistungen anbelangt, haben die Priestertumskollegien nicht dieselbe Aufgabe wie der Bischof, aber die Beziehung der Priestertumsträger zueinander und der Geist der selbstlosen Brüderlichkeit, der dazugehört, verlangen, daß einzelne Brüder und ganze Kollegien alles in ihrer Macht Stehende tun, um ihren vom Weg abgekommenen Brüdern in materieller und spiritueller Hinsicht zu helfen. Der Bischof muß, was seine zeitlichen Aufgaben betrifft, jeden Fall von Bedürftigkeit als vorübergehendes Problem betrachten und dem Betreffenden helfen, bis sie sich selbst helfen können. Das Priestertumskollegium muß bedürftigen Brüdern jedoch auf lange Sicht helfen, nämlich bis nicht nur ihre materiellen, sondern auch ihre spirituellen Probleme gelöst sind. Ein konkretes Beispiel: Der Bischof hilft einem Arbeiter ohne Einkommen, solange er Hilfe braucht. Das Priestertumskollegium verschafft ihm Arbeit und sieht zu, daß er anfängt, sich selbst zu erhalten und seine Pflichten als Priestertumsträger erfüllt[1].“
Ich zitiere weiter Präsident Clark:
„(Solche) Hilfe kann bedeuten, daß man dem betreffenden Bruder bei seinem tatsächlichen Problem, wie etwa beim Hausbau oder bei der Gründung eines kleinen Geschäfts, hilft oder daß man ihm, wenn er Handwerker ist, Werkzeug beschafft, wenn er Bauer ist, beim Anbau hilft oder Saatgut zur Verfügung stellt; es kann bedeuten, daß man ihm hilft, einen dringenden Kredit zu begleichen, oder daß man ihn mit Nahrungsmitteln, Unterkunft, Medikamenten oder anderem Notwendigen versorgt oder seinen Kindern eine Ausbildung ermöglicht[2].“ Ich weiß, Brüder, daß in jedem Priestertumskollegium genügend Sachkenntnis, Wissen, Kraft und Liebe für den Nächsten ist, so daß wir den Kollegiumsmitgliedern, die in Schwierigkeiten geraten, helfen können, wenn wir die vorhandenen Mittel richtig einsetzen.
Kuan Tsu, ein chinesischer Philosoph, hat gesagt: „Gibst du einem Mann einen Fisch, so hat er eine Mahlzeit. Lehrst du ihn fischen, so hat er sein Leben lang zu essen.“ Wie ich es sehe, ist das auch der Grundsatz des Wohlfahrtsprogramms. Der Bischof hat die Aufgabe, in Notfällen zu helfen und dafür zu sorgen, daß niemand leidet. Das Priestertumskollegium hat die Aufgabe, jene Kräfte und Einrichtungen in Bewegung zu setzen,

die dem Betroffenen eine dauernde Selbsthilfe für sich und seine Familie ermöglichen.
Harold B. Lee hat vor mehreren Jahren folgende Worte geäußert: „Das Gebot des Herrn ergeht an alle Priestertumskollegien, ihre Kräfte zu sammeln und durch den Geist und die Macht des Priestertums dafür zu sorgen, daß jedem, der in Schwierigkeiten gerät, son seinem Kollegium geholfen wird, und zwar so, daß er sich selbst erhalten kann[3].“
Ich bin sicher, daß der Herr von einem Priestertumskollegium mehr erwartet als bloß einen Theologieunterricht am Sonntagmorgen. Natürlich ist es auch eine wesentliche Aufgabe des Priestertums, die Geistigkeit und das Zeugnis zu fördern, indem es das Evangelium auf wirksame Weise lehrt. Dies ist aber nur ein Teil der Arbeit eines Kollegiums. Ein Kollegium muß für jedes seiner Mitglieder eine funktionierende Bruderschaft sein, wenn es seinen Zweck erfüllen soll. Der einzelne und die Familie muß Vorsorge treffen, und darin müssen sie unterwiesen werden. Eine derartige Unterweisung ist, wenn sie wirksam vollzogen wird, gleichbedeutend mit Wohlfahrtsarbeit , da der einzelne Bruder zusammen mit seiner Familie, wenn er richtig unterwiesen wurde, für die Probleme, die er meistern muß, besser gerüstet ist. In den Aufgabenbereich der Kollegiumspräsidentschaft fallen also die Unterweisung in die Verwaltung von Geld und sonstigem Eigentum, eigene Herstellung und Vorratshaltung und die Durchführung von Aktivitäten, die die körperliche und die seelischgeistige Gesundheit fördern.
Ferner ist das Kollegium ein Reservoir von organisierter und disziplinierter Arbeitskraft, das dem Bischof und dem Pfahlpräsidenten zur Verfügung steht, wenn es um die Produktion oder Verarbeitung von Wohlfahrtsgütern geht. In den Kollegien finden sich starke und willige Hände, die Zäune bauen, Rüben pflanzen oder Heu einfahren und die tausend anderen Arbeiten tun, die sich aus unseren Wohlfahrtsprojekten ergeben.
Ich erinnere mich an einen Kollegiumsbeamten in unserem Pfahl, der bei einem Geschäftsmann angestellt war, welcher auch selbst dem Kollegium angehörte. Der Geschäftsmann war vierzig Stunden in der Woche der Arbeitgeber des Kollegiumsbeamten. Auf der anderen Seite teilte dieser Kollegiumspräsident seinen Chef um fünf Uhr morgens zur Rübenernte auf der Farm des Pfahls ein. Jeder respektierte den anderen in seiner Position. Beide arbeiteten als Brüder einer großen Bruderschaft zusammen.
Ich muß hinzufügen, daß dieser Geschäftsmann noch andere Angestellte hatte. Das Kollegium, dem sie angehörten, arbeitete im Rahmen des Pfahl-Wohlfahrtskomitees und führte ein gut funktionierendes Programm zur Arbeitsplatzbeschaffung durch. Es wurden dabei nicht nur Arbeitsplätze für arbeitslose Brüder vermittelt, sondern auch fähigen Kollegiumsmitgliedern, die keine ihren Fähigkeiten oder ihrer Ausbildung entsprechende Beschäftigung hatten, Möglichkeiten geboten, sich beruflich zu verbessern.
In einer Offenbarung im Jahr 1831 hat der Herr den Ältesten den Auftrag gegeben, über die Kirche zu wachen: „Und erinnert euch in allen Dingen der Armen und Notleidenden, der Kranken und Betrübten, denn wer dieses nicht tut, ist nicht mein Jünger[4].“
Das Kollegium hat gewissermaßen zum Zuhause eines jeden Kollegiumsmitglieds direkten Zugang, und zwar durch die Heimlehrer. Diese Brüder des Priestertums haben nicht die Aufgabe zu lehren, sondern auch sich zu erkundigen und durch die Macht des Heiligen Geistes festzustellen, welche Hilfe diejenigen brauchen, für die sie verantwortlich sind. Ist Hilfe materieller Art notwendig, so wird das Gemeinde-Wohlfahrtskomitee verständigt, über

das der Bischof präsidiert. Dort wird das Problem besprochen, es wird darüber gebetet und dann werden auf Weisung des Bischofs und unter Mithilfe der FHV-Leiterin jene Mittel zur Verfügung gestellt, die der betreffenden Familie aus ihrer unmittelbaren Notlage helfen. Hilfe auf lange Sicht wird auf Weisung des Kollegiumspräsidenten gewährt, und zwar durch die Mittel, die ihm zur Verfügung stehen.

Brüder, das Kollegium ist die Organisation des Herrn für die Männer der Kirche, so wie die FHV die Organisation für die Frauen der Kirche ist. Beiden fällt die Aufgabe zu — und sie ist zugleich der Zweck ihrer Existenz —, Mitgliedern zu helfen, die in Not sind.

Als die FHV gegründet wurde, sagte der Prophet Joseph Smith über die Schwestern, die ihr angehörten: „Sie werden herzueilen, um dem Fremden zu helfen: sie werden die Tränen des Waisenkindes trocknen und das Herz der Witwe jauchzen machen[5].“ Ich hoffe, daß man von den Männern der Kirche dasselbe sagen kann.

Es wird ein herrlicher Tag sein, meine Brüder, ein Tag, an dem die Absichten des Herrn in Erfüllung gehen, wenn unsere Kollegien für alle Männer, die ihnen angehören, ein starker Anker werden, wenn jeder Mann sagen kann: „Ich bin Mitglied eines Priestertumskollegiums der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage. Ich bin jederzeit bereit, meinen Brüdern zu helfen, wenn sie mich brauchen, und ich weiß mit Sicherheit, daß sie bereit sind, mir zu helfen. Indem wir zusammenarbeiten, wachsen wir geistig und werden durch Bündnisse, die wir schließen, Söhne Gottes. Wenn wir zusammenarbeiten brauchen wir vor keinem Sturm der Prüfung Angst zu haben, ob er nun in Form von geistigen oder materiellen kommt.“

Der Herr möge uns helfen, unsere Anstrengungen zu vermehren, damit wir diesen Tag herbeiführen. Darum bete ich demütig und bezeuge Ihnen die Göttlichkeit dieses Werkes. Im Namen des Herrn Jesus Christus. Amen.

[1] J. Reuben Clark, „Bishops and Relief Society“, 9. Juli 1941, S. 17, 18.

[2] East Park Address, 20. Juli 1939, S. 20.

[3] Improvement Era, Okt. 1937, S. 634.

[4] LuB 52:40.

[5] B. H. Roberts, Comprehensive History of the Church, 4:112.

Das Gesetz des Fastens

VICTOR L. BROWN,
Präsidierender Bischof



So wie dies bei anderen ewigen Gesetzen der Fall ist, sind auch jenen, die das Gesetz des Fastens halten, große Segnungen verheißen. Das ordnungsgemäße Befolgen dieses Gebots schließt eine Reihe von wichtigen Elementen ein, zum Beispiel, daß man mit einer bestimmten Absicht fastet, dabei betet, sich zu bestimmten Handlungen entschließt und von seinem Besitz gibt. Das Gebot des Fastens bringt sowohl denen, die fasten, als auch denen, die in Not sind, Vorteile. Die Bedeutung dieses Zusammenhanges kann nicht genug betont werden. Wer sein Fasten durch ein großzügiges Opfer heiligt, gibt den Armen Nahrung, Kleidung und Unterkunft. Durch sein Opfer kommt er dem Herrn näher.

Pràsident Spencer W. Kimball hat unsere Auffassung von Großzügigkeit dem Herrn gegenüber erweitert, als er sagte: „Manchmal sind wir ein wenig kleinlich gewesen und haben uns ausgerechnet, daß wir zum Frühstück ein Ei essen, das soundso viel kostet; diesen Betrag haben wir dann dem Herrn gegeben. Ich glaube, daß wir sehr, sehr großzügig sein sollten, wenn wir reich sind — und viele von uns sind reich . . .

Ich glaube, daß wir sehr großzügig sein sollten und daß wir anstatt des Betrages, den wir ersparen, indem wir auf zwei Mahlzeiten verzichten, wesentlich mehr geben sollten — zehnmal mehr, wenn wir es uns leisten können[1]."

Seit Präsident Kimball vor dreieinhalb Jahren diesen Aufruf an uns gerichtet hat, sind die Fastopferspenden erheblich angestiegen. Dieses Geld, das einem heiligen Zweck geweiht ist, hat vielen Mitgliedern der Kirche in allen Teilen der Welt geholfen. Die, die es erhalten haben, waren dadurch sicherlich gesegnet, noch gesegneter waren jedoch die, die es gegeben haben. Wenn wir dem Herrn großzügig geben, gibt er uns Segnungen, die noch viel größeren Wert haben als unsere Opfergaben. Wenn wir seine Gebote halten, „so wird er (uns) dafür sogleich segnen[2]". Wir können den Herrn nicht zu unserem Schuldner machen.

Vor einiger Zeit besuchte Dr. James A. Mason, der mit uns im Wohlfahrtsprogramm zusammenarbeitete, eines der Entwicklungsländer. Ein Junge ersuchte ihn, ein Geschenk für Präsident Kimball mitzunehmen. Das Geschenk war eine Zeichnung von einem Pfau, der ein Rad schlug; er hatte sie selbst angefertigt. Sie war sehr sorgfältig und in schönen Farben ausgeführt. Als wir die Zeichnung zu sehen bekamen, waren wir über die Kunstfertigkeit des Jungen verwundert und fragten weiter nach ihm.

Dr. Mason gab uns dann eine Fotografie des Jungen. Er hatte keine Arme. Er war von Geburt an ein Krüppel. Trotzdem hatte er sein künstlerisches Talent so entwickelt, daß er imstande war, eine so schöne und detaillierte Zeichnung auszuführen, indem er die Zeichenstifte zwischen den Zehen hielt.

Man fragte uns, ob die Kirche Geld für Prothesen für ihn zur Verfügung stellen könne. Wir versicherten dem Missionspräsidenten, daß Geld vorhanden wäre, jedoch nur, nachdem seine Familie alles getan hätte, was sie selbst tun konnte. Als wir uns versichert hatten, daß die Familie sich an die Grundsätze des Wohlfahrtsprogramms gehalten hatte, wurde ihm das nötige Geld zur Verfügung gestellt.

Später erhielten wir ein weiteres Foto, das ihn mit seinen Armen und Händen zeigte, und hörten, wie stolz er nun war, daß er sich selbst anziehen konnte. Er hatte von Menschen, die das Gebot des Fastens hielten und großzügig ihr Fastopfer gaben, bedeutende Hilfe erhalten. Wir unterstreichen nochmals den Grundsatz, daß wir als Teil des monatlichen Fastens ein großzügiges Opfer geben sollen, und wir fordern jeden auf, die Gelegenheit wahrzunehmen und diesen Grundsatz zu befolgen.

Darüber hinaus, daß wir durch das Fasten für unsere Bedürftigen sorgen, ist es ein Grundsatz von großer Wirkungskraft, der uns hilft, persönliche rechtschaffene Ziele in unserem Leben zu erreichen. Die heiligen Schriften berichten von vielen Beispielen für die Macht des Fastens.

Denken wir an das, was wir von Alma über das Fasten lernen können. Er hat das Amt des Hauptrichters aufgegeben, um sich völlig dem Werk des Herrn zu widmen. Nach großen Erfolgen in mehreren Städten ging Alma in die Stadt Ammoniha. Dort hatte der Satan, wie es heißt, „schon große Macht über die Herzen des Volkes ... erlangt; daher wollte es nicht auf die Worte Almas hören[3]."

„Doch Alma arbeitete viel im Geiste und rang mit Gott in mächtigem Gebet[4]." Trotzdem wurde er verhöhnt, mißhandelt und aus der Stadt getrieben. Als er von der Stadt fortging, begegnete ihm ein Engel des Herrn, der ihm gebot, wieder umzukehren und dem Volk wieder Buße zu predigen. Er berichtet, daß er diesmal viele Tage fastete, bevor er wieder in die Stadt zurückging[5].

Sein Fasten wurde fast unmittelbar belohnt. Er fand, daß Kräfte am Werk gewesen waren und ihm den Weg bereitet hatten. Als er wieder in die Stadt kam, lernte er einen fremden Mann kennen, den er bat: „Willst du einem demütigen Diener Gottes etwas zu essen geben?" Der Fremde gab zur Antwort: „Ich ... weiß, daß du ein heiliger Prophet Gottes bist. Denn du bist der Mann, von dem mir ein Engel in einem Gesicht sagte: Nimm ihn auf! Komme daher mit mir in mein Haus, daß ich dich speise[6]."

Es war Amulek, der so darauf vorbereitet worden war, einen Propheten Gottes aufzunehmen, und der von da an mit ihm zusammenarbeiten sollte. Es war ein Ergebnis seines Fastens, daß Alma durch das Zeugnis Amuleks vom Herrn die Bestätigung erhielt, daß die Mächte des Himmels seine Bemühungen unterstützten. Infolge seines Fastens erfüllte ihn der Geist des Herrn. Alma beendete sein Fasten, und dann leisteten er und Amulek wunderbare Arbeit, die zur Folge hatte, daß die Gerechten aus der Stadt gerufen wurden. Die übrige Stadt, für die es keine Rechtfertigung gab, war reif in ihrer Schlechtigkeit und wurde vernichtet.

Die eindringlichste Lehre über das Fasten haben wir vom Herrn selbst erhalten. Im Lukasevangelium lesen wir: „(Er) ward vierzig Tage lang vom Teufel versucht. Und er aß nichts in diesen Tagen, und da sie ein Ende hatten, hungerte ihn.

Der Teufel aber sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so sprich zu diesem Stein, daß er Brot werde.
Und Jesus antwortete ihm: Es steht geschrieben: Der Mensch lebt nicht allein vom Brot, sondern von einem jeglichen Wort Gottes[7]."
Danach wandte der Teufel alle seine Listen an, um Jesus von seiner Mission abzubringen. Des Herrn Antwort darauf war, wie wir in Lukas lesen: „Es steht geschrieben: Du sollst Gott, deinen Herrn, anbeten und ihm allein dienen[8]."
„Und da der Teufel alle Versuchung vollendet hatte, wich er von ihm eine Zeitlang.
Und Jesus kam in des Geistes Kraft wieder nach Galiläa, und die Kunde von ihm erscholl durch alle umliegenden Orte[9]."
Diese eindrucksvollen Beispiele des Gebotes des Fastens lehren uns einige grundlegende Prinzipien. Erstens muß mit dem Fasten ein bestimmter Zweck verbunden sein. Der Herr selbst hat das Prinzip des Fastens angewandt, um innere Kraft und geistige Stärke in einem schwierigen Augenblick seiner Mission zu entwickeln. Das Gebot des Fastens kann uns gleichfalls in Zeiten der Anfechtung helfen, wenn wir bereit sind, es zu befolgen.
Alma fastete um die nötige Kraft und Weisheit, die er brauchte, damit er eine Aufgabe meistern konnte, worin er gerade versagt hatte. Er wußte, daß er die Hilfe Gottes brauchte, wenn er es schaffen wollte. Nachdem er dafür gefastet hatte, daß er diese Aufgabe bewältigte, half ihm der Herr und gab ihm große Macht. Uns steht dieselbe Segnung zur Verfügung, wenn wir davon nur Gebrauch machen.
Zu diesem Gebot gehört auch — und dies ist wichtig —, daß man mit einer ganz bestimmten Absicht betet. Es reicht nicht, daß man einfach zwei Mahlzeiten ausläßt, ob es sich um das monatliche Fasten handelt oder ob man sonst fastet. Es gibt viele Situationen, in denen es angebracht ist zu fasten, wie zum Beispiel:
1. um Versuchungen zu überwinden, wie der Erlöser es getan hat
„Das aber ist ein Fasten, an dem ich Gefallen habe: Laß los, die du mit Unrecht gebunden hast, laß ledig, auf die du das Joch gelegt hast. Gib frei, die du bedrückst, reiß jedes Joch weg[10]."
2. um den Armen und Bedürftigen zu helfen
„Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus! Wenn du einen nackt siehst, kleide ihn, und entzieh dich nicht deinem Fleisch und Blut[11]."
3. um im Leben Erfolg zu haben
„Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, und deine Heilung wird schnell voranschreiten, und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen, und die Herrlichkeit des Herrn wird deinen Zug beschließen[12]."
4. um uns demütig zu machen und uns auf das Gespräch mit dem Herrn vorzubereiten
Wir lesen wieder in Jesaja: „Dann wirst du rufen, und der Herr wird dir antworten. Wenn du schreist, wird er sagen: Siehe, hier bin ich.
Wenn du in deiner Mitte niemand unterjochst und nicht mit Fingern zeigst und nicht übel redest, sondern den Hungrigen dein Herz finden läßt und den Elenden sättigst, dann wird dein Licht in der Finsternis aufgehen, und dein Dunkel wird sein wie der Mittag.
Und der Herr wird dich immerdar führen und dich sättigen in der Dürre und dein Gebein stärken. Und du wirst sein wie ein bewässerter Garten und wie eine Wasserquelle, der es nie an Wasser fehlt[13]."

Durch Fasten und Beten kann viel Gutes erreicht werden. Der Herr hat uns diese Form der Gottesverehrung nahegelegt. Wenn wir gebeterfüllt fasten, zeigen wir, daß wir eine Absicht verfolgen, wir verpflichten uns, daß wir alles in unserer

Macht Stehende tun werden, und überlassen nun dem Herrn das Ergebnis.

Der Entschluß zu handeln ist der Schlüssel für die Anwendung eines jeden Evangeliumsprinzips. Wir müssen buchstäblich *tun*, was der betreffende Grundsatz erfordert. Zusammen mit Fasten und Beten ist dieses Tun vor dem Herrn wie ein glaubensvolles Gebet. Was die heiligen Schriften uns vor allem sagen wollen, ist, daß wir handeln müssen. Als Alma gefastet und gebetet hatte, ging er hin und predigte. Der Erlöser, der sich durch Fasten Kraft geholt hatte, wies jede Versuchung Satans zurück und trieb ihn von sich.

Wenn wir fasten, müssen wir uns auf richtige Weise bemühen, das, wofür wir fasten, zu erreichen. Das Fasten ist am wirksamsten, wenn wir alles in unserer Macht Stehende getan haben. Dazu gehört oft, daß wir bereit sind, uns zu ändern, Gefühle und Ansichten, die für uns hinderlich sind, zu überwinden, zu vergeben, stark zu sein. Opfer zu bringen und unser Ziel mit viel Energie zu verfolgen.

Zum Schluß möchte ich einige Worte Harold B. Lees zitieren, die er schon vor 36 Jahren gesagt hat:

„Es fällt mir schwer, zu begreifen, wie ein Volk, das nicht einmal ein Opfer von zehn Prozent des jährlichen Einkommens bringen kann, zu mehr als zehn Prozent bereit sein soll, nämlich nach der Vereinigten Ordnung zu leben . . . Wir haben die Zeit erreicht, wo ,die Weise des Herrn', wie er dies nennt, befolgt wird, wo die Armen erhoben werden, weil die Reichen erniedrigt worden sind, weil sie demütig gemacht wurden und bereit sind, von ihrer Habe zu geben, von ihrer Zeit, ihren Talenten, ihrem Wissen, und weil sie ein Beispiel geben, durch das die Armen geleitet werden. Ich habe gesehen, wie sich die Zusammenarbeit verbessert; ich habe gesehen, wie das Priestertum seinen Platz einnimmt und diese Kirche materiell und geistig auf wunderbare Weise segnet.

Ich bin überzeugt, daß Sie und ich nicht bereit sind, nach dem celestialen Gesetz zu leben und uns auf das Zweite Kommen des Herrn vorzubereiten, wenn wir nicht imstande sind, das Gesetz des Zehnten zu halten, unser Fastopfer zu bezahlen und von ganzem Herzen die Arbeit des Wohlfahrtsplans in der Gegenwart zu unterstützen[14]."

Ich glaube, daß alles darauf hindeutet, daß heute mehr unserer Mitglieder für dieses große Ereignis bereit sind als dies vor 36 Jahren der Fall war. Und doch gibt es noch viele, die noch nicht vorbereitet sind.

Mögen wir, die Beamten des Priestertums und die Beamtinnen der FHV auf der ganzen Welt, unserem Volk den Weg zeigen, damit alle bereit sind, nach dem höheren Gesetz zu leben, wenn der Herr dies verlangt. Darum bitte ich im Namen Jesu Christi. Amen.

1 GK., April 1974.
2 Mosiah 2:24.
3 Alma 8:9.
4 Alma 8:10.
5 Alma 8:26.
6 Alma8:19, 20.
7 Lukas 4:2-4.
8 Lukas 4:8.
9 Lukas 4:13, 14.
10 Jesaja 58:6.
11 Jesaja 50:7.
12 Jesaja 58:8.
13 Jesaja 58:9-11.
14 GK., Okt. 1941.

Opferbereit wie die Missionare

ADNEY Y. KOMATSU,
Vom Ersten Kollegium der Siebzig



Im Markusevangelium finden wir folgende Stelle:

„Und da er (Jesus) hinausging auf den Weg, lief einer herzu, kniete vor ihm nieder und fragte ihn: Guter Meister, was soll ich tun. daß ich ewiges Leben ererbe?

Aber Jesus sprach zu ihm: Was heißest du mich gut? Niemand ist gut als allein Gott.

Du weißt die Gebote: Du sollst nicht töten; du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsch Zeugnis reden; du sollst niemand berauben, ehre Vater und Mutter."

Er aber sprach zu ihm: Meister, das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf.

Und Jesus sah ihn an und liebte ihn und sprach zu ihm: Eines fehlt dir. Gehe hin, verkaufe alles was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komm, folge mir nach und nimm das Kreuz auf dich.

Er aber ward unmutig über das Wort und ging traurig davon; denn er hatte viele Güter[1]."

Das Gesetz des Opferns ist eine grundlegende Lehre des Evangeliums Jesu Christi und trägt dazu bei, daß wir Liebe, Glauben und andere Tugenden entwickeln.

Viele große Segnungen sind denen verheißen, die das Gesetz des Opferns befolgen.

Opferbereitschaft ist immer schon von Missionaren erwartet worden. Brigham Young schreibt: „Zusammen mit mehreren der Zwölf wurde ich 1839 nach England gesandt. Wir verließen unsere Heimat ohne Geld und ohne Beutel, und die meisten der Zwölf waren krank. Die, die bei der Abreise nicht krank waren, wurden es auf dem Weg nach Ohio. Bruder Taylor wurde vom alten Vater Coltrin auf dem Weg zurückgelassen, um zu sterben; er starb aber nicht. Ich war nicht imstande, bis zum Fluß zu gehen, nicht einmal so weit wie ein Häuserblock lang ist und auch nicht halb so weit. Ich mußte zum Fluß gebracht werden, damit ich in einem Boot übersetzen konnte. Das war unsere Lage. Ich hatte nicht einmal einen Mantel. Ich nahm eine kleine Decke vom Rollbett, die mir auf der Reise nach New York als Mantel diente. In New York gab mir jemand einen groben Mantel. So fuhren wir nach England, in ein fremdes Land, um unter Fremden zu weilen[2]."

Heute sieht Missionsarbeit etwas anders aus, und wir bringen andere Opfer; die Kirche fordert uns aber immer noch auf, Missionsarbeit zu tun und unseren Freunden, Nachbarn und allen Men-

schen die Gelegenheit zu bieten, sich aller Segnungen des Herrn zu erfreuen. Es ist schön, mit den Vollzeitmissionaren und ihren Missionspräsidenten zusammenzuarbeiten, sie Zeugnis geben zu hören, ihren guten Geist zu fühlen und zu sehen, wie sie sich der Arbeit widmen.

Der Herr hat nicht nur einigen wenigen Gelegenheit gegeben, Missionsarbeit zu tun — die Gelegenheit hat jeder, der dem Erlöser nachfolgt.

Jesus hat zu seinen Jüngern gesagt: „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir.

Denn wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden[3]."

„Sich selbst verleugnen" bedeutet, daß man seine persönlichen Wünsche hintanstellt, um anderen Freude zu machen. Wir hören oft, daß ein Missionar zwei Jahre seines Lebens opfert, um dem Herrn zu dienen. Vielleicht denkt er am Anfang, daß er ein Opfer bringt, besonders, wenn die Arbeit schwierig wird und wenn die Enttäuschungen sich häufen; sobald der Missionar jedoch lernt, die Gebote des Herrn zu befolgen, sich selbst zu verleugnen, wie der Herr es seinen Jüngern nahegelegt hat, seine eigenen Wünsche den Wünschen anderer unterzuordnen, um am Aufbau des Reiches Gottes mitzuwirken, ja, sobald er in der Arbeit aufgeht, findet er an der Missionsarbeit wahre Freude.

Mit jedem Opfer, das er bringt, wird sein Zeugnis stärker, denn Opfer bringen heißt gehorchen und seine Mitmenschen lieben. Missionsarbeit ist nicht einfach und erfordert Selbstdisziplin und oft Selbstverneinung.

Kürzlich bat mich ein Missionspräsident, mit einem Missionar zu sprechen, dem es schwerfiel, sich an das Missionsleben anzupassen. Nachdem wir uns eine Zeitlang unterhalten hatten, sprachen wir über den Grundsatz, den König Benjamin, ein großer Prophet des Buches Mormon, gelehrt hat, als er sagte:

„Denn der natürliche Mensch ist ein Feind Gottes und ist es seit Adams Fall gewesen und wird es immer und ewig sein, wenn er nicht auf die Eingebungen des Heiligen Geistes hört, den natürlichen Menschen ablegt und durch die Versöhnung des Herrn Jesus Christus ein Heiliger und wie ein Kind wird, untertänig, sanft, demütig, geduldig und voller Liebe und willens, sich allen Dingen zu unterwerfen, die der Herr für angebracht hält, ihm aufzuerlegen, gerade wie ein Kind sich seinem Vater unterwirft[4]."

Ich versicherte diesem jungen Missionar, daß der Herr ihn, wenn er auf die Eingebungen des Heiligen Geistes hörte, sich allem unterwürfe, was der Herr für angebracht hielt, ihm aufzuerlegen, wenn er ihm in Demut, Geduld und Liebe bis ans Ende diente — nicht nur bis ans Ende seiner Mission, sondern bis ans Ende seines Lebens —, daß der Herr ihn dann segnen würde.

Der Missionar widmete sich dem Werk des Herrn von neuem und hat heute Freude dabei, daß er anderen Freude bringt, indem er mit ihnen das Evangelium teilt.

Brüder und Schwestern, ich weiß ohne jeden Zweifel, daß wir in allem, was wir tun, in der Kirche geführt werden, wenn wir den Herrn suchen und nach seinem Geist trachten.

Missionare sind besondere Menschen. Sie haben viel Begeisterung, weil sie bereit sind, die Gebote des Herrn zu halten und mit Liebe im Herzen Opfer zu bringen. Wenn Sie so werden wollen wie ein Missionar, dann müssen Sie gehorchen, Opfer bringen und ihre Mitmenschen lieben.

Am besten können wir dies erreichen, wenn wir selbst jeden Tag unseren Lebens Missionare sind und unserer Familie, unseren Verwandten, Freunden und Nachbarn Freude bringen! Nirgendwo

kann man diesen Grundsatz besser praktizieren und seiner Liebe stärker Ausdruck geben als in der Familie. In der Familie können wir auf verschiedenste Weise Opfer bringen und den übrigen Familienmitgliedern unsere Liebe erweisen, indem wir ihnen bei Arbeiten zu Hause oder bei anderen Unternehmungen helfen. Wenn wir eine ewige Familie haben wollen, muß jeder in der Familie bereit sein, seine eigenen Wünsche zurückzustellen. Durch Opfer und Gemeinsamkeit in der Familie können wir Großes leisten: Tempel werden gebaut, die Familie wird gestärkt, große Charaktere entwickelt.

Zum Schluß möchte ich aus den Lehren des Apostel Paulus zitieren, der den Hebräern über das Sühnopfer, den Gehorsam und das Leiden des Erlösers geschrieben hat:

„So hat er, wiewohl er Gottes Sohn war, doch an dem, was er litt, Gehorsam gelernt.

Und da er vollendet war, ist er geworden allen, die ihm gehorsam sind, der Urheber ihres ewigen Heils[5].“

Wenn wir den Grundsatz des Opferns täglich anwenden und unsere persönlichen Wünsche dem Glück anderer unterordnen, werden wir imstande sein, den Heiligen Geist zu empfangen und werden erlöst werden.

Ich bezeuge Ihnen: Ich weiß, daß Gott lebt und Jesus Christus der Erlöser der Menschheit ist. Ich weiß, daß Joseph Smith berufen und ordiniert wurde, das Evangelium Christi in unserer Zeit wiederherzustellen. Spencer W. Kimball ist in der Tat der heute lebende Prophet des Herrn; durch ihn empfängt die Kirche auf der ganzen Welt, was sie braucht. Im Namen Jesu Christi. Amen.

[1] Markus 10:17-22.
[2] Preston Nibley, Missionary Experiences, S. 90.
[3] Matth. 16:24, 25.
[4] Mosiah 3:19.
[5] Hebr. 5:8, 9.

Niemand kann sich dem Gesetz des Evangeliums entziehen

WILLIAM R. BRADFORD, Vom Ersten Kollegium der Siebzig

Es ist für uns notwendig, daß wir die geistigen Gesetze kennen und sie befolgen.



Ich wünsche, daß meine Worte dazu beitragen, daß wir in dieser Welt Frieden finden und in der nächsten ewiges Leben erlangen können.

Alle Menschen sind Brüder und Schwestern im Geist. Der Turmbau zu Babel hatte keine Auswirkungen auf die Sprache des Geistes. Wenn ich daher mit dem Geist spreche und Sie mit dem Geist zuhören, so wird die Schwäche meiner Worte überbrückt, und wir werden einander verstehen.

Ich bin kein Wissenschaftler, aber ich habe seit meinen ersten Gehversuchen als Kleinkind gelernt, daß es das Gesetz der Schwerkraft gibt. Ich habe die Schwerkraft nie gesehen, wohl aber ihre Auswirkungen. So ist es mir auch klar, daß sie in allem, über allem, unter allem und um alles herum ist, daß alles Stoffliche ihr unterworfen ist und diesem Gesetz gehorchen muß.

Das Gesetz der Schwerkraft hat seine Grenzen und Bedingungen. Alle Erfindungen und Bewegungen des Menschen berücksichtigen diese Bedingungen. Wenn jemand von einer hohen Stelle herunterfällt, so ist es, was den Sturz betrifft, gleichgültig, ob er heruntergesprungen ist oder ob es ein Unfall gewesen ist.

Das Gesetz der Schwerkraft kann nicht zunichte gemacht werden, und so muß er hinunterfallen und die Folgen davon erleiden.

Um von einem Flugzeug abspringen zu können, haben die Menschen eine rettende Erfindung gemacht. Man nennt sie einen Fallschirm. Wenn jemand lernt, diese Erfindung zu gebrauchen, kann er gerettet werden, wenn er aus der Höhe hinunterfällt.

Wenn jemand ohne einen Fallschirm aus dem Flugzeug springt, so werden die Folgen wahrscheinlich schrecklich sein. Es ändert nichts daran, wenn er die rettende Macht eines Fallschirms *kennt*. Wenn er keinen hat oder ihn nicht öffnet, wenn er fällt, so kann er nicht gerettet werden, denn das Gesetz der Schwerkraft kann nicht übergangen werden. Daran können wir erkennen, daß es für die Rettung nicht nur wichtig ist, das rettende Gesetz zu kennen, sondern daß es ebenso wichtig ist, es in unserem Leben anzuwenden.

Versuchen Sie sich vorzustellen, was passieren würde, wenn das Gesetz der Schwerkraft zwanzig Sekunden lang auf der ganzen Erde aussetzen würde. Ein

furchterregender Gedanke, nicht wahr, wenn man daran denkt, daß es die Auflösung der Ordnung aller Dinge bewirken würde.

Nein, ich bin kein Wissenschaftlicher, aber ich weiß genauso wie Sie, daß die Schwerkraft in allem und über allem ist und daß sie alle Dinge umgibt. Ich habe sie nie gesehen, aber ich habe ihre Auswirkungen gesehen und gespürt.

Aber es gibt noch ein anderes Gesetz, von dem ich sprechen möchte. Es ist größer und umfaßt mehr als die Schwerkraft. Das Gesetz der Schwerkraft ist eigentlich nur eines in der Gesamtheit von Gesetzen, die in dem einen umfaßt sind. Es ist das Gesetz des Evangeliums Jesu Christi. Ich habe dieses Gesetz nie gesehen, aber — wie bei der Schwerkraft — habe ich seine Auswirkungen gesehen und seinen machtvollen Einfluß in meinem Leben verspürt.

Es ist das Gesetz des Sohnes Gottes, Jesu Christi. Er ist „das Licht und der Erlöser der Welt, der Geist der Wahrheit, der in die Welt kam, denn er hat die Welt erschaffen, und in ihm war das Leben und das Licht der Menschen.

Die Welten wurden von ihm erschaffen; *die Menschen wurden von ihm erschaffen*, alle Dinge wurden von ihm und durch ihn und aus ihm geschaffen[1]."

Er ließ uns wissen, daß das, „was durchs Gesetz regiert wird, . . . durch dasselbe Gesetz auch erhalten, vervollkommnet und geheiligt" wird[2].

Er fügt aber auch eine strenge Warnung hinzu, nämlich daß der, der „ein Gesetz bricht und nicht im Gesetz verbleibt, sondern sich selbst ein Gesetz sein will und wünscht, in der Sünde zu verbleiben, und gänzlich darin verbleibt, . . . weder durchs Gesetz noch durch Gnade, Gerechtigkeit oder Gericht geheiligt werden (kann). Deshalb müssen solche weiter unrein bleiben[3]."

Versuchen Sie sich vorzustellen, was passieren würde, wenn das Gesetz des Evangeliums zwanzig Sekunden lang auf der ganzen Erde aussetzen würde. Ein furchtbarer Gedanke, nicht wahr, wenn man daran denkt, daß alle anderen Gesetze — selbst das Gesetz der Schwerkraft — in diesem allumfassenden Gesetz enthalten sind und daß es die sofortige Auflösung der Ordnung aller Dinge bewirken würde.

Aber das Gesetz des Evangeliums wird nicht aufhören, auf der ganzen Erde zu wirken, denn „die Werke, Pläne und Absichten Gottes können nicht vereitelt werden; auch kann man sie nicht zuschanden machen[4]."

Und so wird das, was durchs Gesetz regiert wird, weiterhin durchs Gesetz erhalten werden, und was nicht die Bedingungen des Gesetzes erfüllt, wird kein Recht auf Errettung haben.

Jesus Christus „hat allen Dingen ein Gesetz gegeben, und nach diesem bewegen sie sich in ihren Zeiten und Jahreszeiten[5]."

Und „jedem Reich ist ein Gesetz gegeben; und jedes Gesetz hat auch gewisse Grenzen und Bedingungen[6]."

„Alle Wesen, die nicht unter diesen Bedingungen bleiben, sind nicht gerechtfertigt[7]."

Das Gesetz des Evangeliums Jesu Christi hat verfügt, daß jeder Mensch Buße tun und durch Untertauchen getauft werden muß — dem Vorbild des Gesetzgebers entsprechend —, oder er kann nicht erlöst werden.

Ist jemand daher gerechtfertigt, wenn er sich außerhalb der Bedingungen dieses Gesetzes stellt?

Von den Eltern wird durch das Gesetz des Evangeliums verlangt, daß sie ihre Kinder lehren, den Grundsatz der Buße zu verstehen; Glauben an Christus, den Sohn des lebendigen Gottes, zu haben; zu beten und gerecht vor dem Herrn zu wandeln und sich im Wasser taufen zu lassen, wenn sie das Alter der Verantwortlichkeit erreicht haben.

Worin liegt dann die Rechtfertigung von Eltern, die dieses heilige Gesetz über-

gehen und der verheißenen Throne entsagen, als ob es so sein sollte, der Throne, auf denen sie — wenn sie treu und gehorsam gewesen wären — als Götter mit ihren eigenen Kindern als Fürsten und Fürstinnen in ihrem Reich hätten regieren können?

Als bindende Bestimmung zu dem Gesetz hat der Herr gesagt: „Sendet die Ältesten meiner Kirche aus zu den Völkern, die in der Ferne wohnen und auf den Inseln des Meeres. Sendet sie in fremde Länder; fordert alle Völker auf, zuerst die Nichtjuden und dann die Juden[8]."

Werden daher die ausersehenen Ältesten gerechtfertigt sein, die sich selbst vor das Gesetz stellen und sich vor dem Aufruf des Propheten drücken, der der Sprecher Gottes ist und sie aussenden und bevollmächtigen will, einer gefallenen Welt die rettenden Gesetze des Evangeliums Jesu Christi zu lehren? Und was ist mit denen, die berufen worden sind, diese auf ihre Aufgabe vorzubereiten, wenn sie ihre Pflicht nicht getreu erfüllen?

Am traurigsten ist es vielleicht für die, die das Gesetz des Evangeliums nicht erforschen, wie es in den heiligen Schriften enthalten ist. Sie sind wie ein Optimist, der von einem hohen Gebäude herunterfällt und der, während er die Fenster entlang hinunterfällt, zu sich sagt: „Bis jetzt ist noch alles in Ordnung." Oder sie sind wie jemand, der ein Dach hinunterrutscht und sagt: „Hilf mir, Herr, ich falle hinunter! Hilf mir, Herr, ich falle! Schon gut, ich bin an einem Nagel hängengeblieben."

Wir könnten über das Gesetz des Opferns und des Dienens, der sittlichen Reinheit, des Zehnten und anderen Spenden und über das der Ehrlichkeit sprechen. Wir können tatsächlich all die vielen Gesetze durchgehen, die zusammen das Gesetz des Evangeliums ausmachen. Aber vielleicht ist genug herausgenommen worden, um die Aufmerksamkeit auf die Sicherheit, den Schutz und die Rettung zu lenken, die sie uns bieten, wenn wir gehorchen, und um die schwerwiegenden Folgen zu zeigen, wenn wir sie nicht erfüllen.

Nun, liebe Brüder und Schwestern, besteht das Gesetz der Schwerkraft? Beeinflußt es unser Leben? Wenn sie von einem hohen Gebäude hinunterspringen, wird ihr Körper nicht hinunterfallen? Können Sie die Schwerkraft verleugnen? Können Sie sich ihrer Macht entziehen?

Besteht das Gesetz des Evangeliums? Beeinflußt es unser Leben? Wenn Sie sich seinen Grenzen und Bedingungen nicht fügen, wird Ihr Geist dann nicht fallen? Können Sie das Gesetz des Evangeliums Jesu Christi verleugnen? Können Sie sich seiner Macht entziehen?

O könnt' der Mensch die Pracht
Der Ewigkeit auch wirklich schauen.
O könnte er der Macht
Des Gesetzes ehrfürchtig vertrauen.
Das Werk des Herrn muß er verstehen,
Will er auf rechtem Wege gehen.
Der Herr ist in und über allem,
Wer auf ihn hört, der wird nicht fallen.
Die Wahrheit bleibt in seinem Reich,
Durch Zweck und Gesetz auch immer gleich.
Der Mensch muß das Gesetz beachten,
Und eifrig nach dem Guten trachten.
Er darf den Weg der Heiligkeit nicht verlassen,
Darf nicht gehen auf des Satans Straßen.
Er muß wandeln auf dem Weg des Frommen
Wenn er einst zurück zum Herrn will kommen.

Ein Prophet aus alter Zeit, Moroni, hat das beherrschende Thema des Buches Mormon, in dem das Gesetz des Evangeliums enthalten ist, zusammengefaßt und uns in dieser Evangeliumszeit übergeben. Er sagt: „Und weiter möchte ich euch ermahnen, daß ihr zu Christus kommt und jede gute Gabe ergreift und

die böse Gabe oder die unreinen Dinge nicht anrührt . . .
. . . Damit du nicht mehr zuschanden wirst und die Bündnisse des ewigen Vaters erfüllt werden, die er mit dir . . . gemacht hat.
Ja, kommt zu Christus und werdet in ihm vollkommen und verleugnet alles ungöttliche Wesen in euch; und wenn ihr alles ungöttliche Wesen in euch verleugnet und Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt liebt, dann ist seine Gnade hinreichend für euch, daß ihr durch sie in Christus vollkommen werdet, und wenn ihr durch Gottes Gnade in Christus vollkommen seid, könnt ihr auf keine Weise Gottes Macht verleugnen.
Wenn ihr durch Gottes Gnade in Christus vollkommen seid und seine Macht nicht leugnet, seid ihr durch Gottes Gnade in Christus geheiligt, und zwar durch das Vergießen von Christi Blut, das im Bund des Vaters zur Vergebung eurer Sünden ist, damit ihr heilig und makellos werdet[9].“
Der Herr möge Sie in Ihren Gedanken und in Ihren Taten segnen, daß sie immer in Einklang mit seinem heiligen Gesetz sind. Darum bitte ich im Namen dessen, der auf dem Throne sitzt und alles regiert und ausführt — nämlich im Namen Jesu Christi. Amen.

[1] LuB 93:9, 10.
[2] LuB 88:34.
[3] LuB 88:35.
[4] LuB 3:1.
[5] LuB 88:42.
[6] LuB 88:38.
[7] LuB 88:39.
[8] LuB 133:8.
[9] Moroni 10:30-33.

Balsam aus Gilead

BOYD K. PACKER, Vom Rat der Zwölf

Ein Rat an alle, die enttäuscht, bekümmert, verbittert oder mit Sorgen beladen sind

Ich möchte mich an all die wenden, die große Sorgen haben, ruhelos oder verzweifelt sind und den inneren Frieden verloren haben.
Die Bibel berichtet von einem Balsam, der aus Gilead, jenseits des Jordan kam und der heilte und linderte. Er wurde wahrscheinlich aus einem Baum oder Strauch gewonnen und war eine wichtige Handelsware der antiken Welt. Dieser Balsam wurde zum Symbol für die Kraft, zu heilen und zu lindern.
Es gibt auch ein Gedicht darüber:
„Von Gilead, da kommt ein Balsam her,



Der die Wunde wieder heilt,
Von der Seele nimmt er die Sündenlast schwer,
Daß Friede wieder unter uns weilt[1]."

Erst kürzlich fragte ich einen praktischen Arzt, der viele Familien als Hausarzt zu betreuen hat, wieviel Zeit er verbringe, physische Krankheiten zu behandeln. Nach einigem Nachdenken gab er mir zur Antwort: „Nicht mehr als 20 Prozent. Alles übrige sind Störungen, die zwar sehr stark den Gesundheitszustand meiner Patienten beeinflussen, aber ihren Ursprung nicht im Körper haben. Diese physischen Störungen, meinte er, „sind bloß Symptome psychischer Leiden."

In der jüngsten Vergangenheit ist es dem Menschen gelungen, Heilmittel für die meisten schweren Krankheiten zu finden oder sie überhaupt auszurotten. Einige sehr ernste gibt es noch immer, aber wir können gegen die meisten von ihnen etwas unternehmen.

Es gibt etwas anderes in uns, was wir zwar nicht anfassen können, was aber genauso wirklich wie unser Körper ist. Dieser unsichtbare Teil wird als Seele, Gefühl, Verstand, Temperament und mit anderen Worten bezeichnet. Sehr selten bezeichnet man ihn als Geist.

Doch der Mensch hat einen Geist; dies zu ignorieren, hieße an der Wahrheit vorbeigehen. Es gibt viele geistige Störungen und geistige Krankheiten, die großes Leiden verursachen können.

Der Körper und der Geist des Menschen sind miteinander verbunden. Wenn nun Störungen auftreten, ist es oft sehr schwer, die Ursache herauszufinden.

Die grundlegenden Gesundheitsregeln — ausreichende Ruhe, richtige Ernährung, körperliche Ertüchtigung und wessen man sich enthalten soll — gelten für uns alle. Wenn man diese Regeln mißachtet, muß man eines Tages für seine Torheit bezahlen.

Es gibt aber auch für die geistige Gesundheit Regeln, die man nicht mißachten kann, will man nicht Unheil über sich bringen.

Jeder muß, wenn auch meist nur vorübergehend, eine körperliche Krankheit durchmachen. Jeder mag hie und da an einer geistigen Störung leiden. Zu viele jedoch sind leider geistig chronisch krank.

So muß das nicht bleiben. Wir können lernen, wie wir uns geistig nicht infizieren und einen guten geistigen Gesundheitszustand bewahren. Auch wenn wir ein ernsthaftes körperliches Gebrechen haben, so können wir doch geistig gesund sein.

Denen, die unglücklich sind, die Kummer haben, unter Schamgefühl leiden, wenn Eifersucht, Mißgunst oder Enttäuschung die Seele zerfressen, will ich etwas erzählen.

Irgendwo in der Nähe Ihres Wohnplatzes gibt es ein ungenutztes Stück Land. Angrenzende Flächen sind wohlgepflegt, aber dieses Stück Erde ist immer voll Unkraut.

Ein Weg führt hindurch, und es ist ein Sammelplatz für Abfall. Zuerst hat jemand Gartenabfälle hingeworfen. Das hat noch niemanden gestört. Dann hat jemand etwas Holz von einem benachbarten Hof hinzugefügt. Dazu kamen Papier, alte Zeitungen und ein Plastiksack, und schließlich wurden Konservenbüchsen und alte Flaschen hingeworfen.

Fertig war der Müllplatz.

Das haben die Nachbarn nicht beabsichtigt. Doch etwas von hier und von da hat dazu beigetragen.

Dieses Stückchen Erde ähnelt dem geistigen Zustand so vieler Menschen. Wir lassen unseren Geist verkümmern und geben ihn schlechten Einflüssen von draußen preis. Was man hier ablädt, behalten wir.

Wir würden nicht wissentlich zulassen, daß jeder Mist auf unsere Gedanken ablädt, besonders keine Konservendosen und alte Flaschen. Aber wenn wir

einmal Gartenabfälle und alte Zeitungen aufgenommen haben, erscheint uns das andere auf einmal gar nicht so schlimm. Unser Geist kann zu einem großen Abfallhaufen werden — auf dem sich immer mehr schmutzige Gedanken ansammeln.

Vor Jahren habe ich im Geist Warnungstafeln aufgestellt. Klar und deutlich steht dort zu lesen: „Betreten verboten!" „Müllabladen verboten!" Gelegentlich mußte ich sie anderen klar und unmißverständlich zeigen.

Ich möchte nichts in meine Gedanken kommen lassen, was nicht nützlich oder wertvoll ist. Ich bin genug beschäftigt, das Unkraut zu bekämpfen. Ich brauche nicht noch Zusätzliches, was meine Gedanken auf Unschönes richtet.

Viele dieser Gedanken habe ich aus meinem Leben verbannt. Gelegentlich habe ich sie über den Zaun zurückgeworfen, wenn ich es tun konnte, ohne andere zu verletzen.

Manche mußte ich viele Male von meinem Besitz vertreiben, bevor sie endgültig draußen blieben. Es gelang mir dies erst, bis ich etwas Erbauliches an ihre Stelle gesetzt habe.

Ich möchte nicht aus meinem Geist eine Stätte für gemeine Vorstellungen und Gedanken machen. Ebenso haben Enttäuschungen, Verbitterung, Neid, Gemeinheit, Haß, Verzweiflung, Kummer und Eifersucht keinen Platz darin. Wenn Sie sich damit aufreiben, ist es Zeit, den Platz zu säubern. Werfen Sie allen Unrat hinaus! Misten Sie aus!

Stellen Sie eine Tafel auf „Betreten verboten" und eine „Müllabladen verboten", und legen Sie sich Selbstzucht auf. Behalten Sie nichts, was Sie nicht erbaut.

Das erste, was ein Arzt mit einer Wunde macht, ist, sie zu reinigen. Er entfernt alle Fremdkörper und unterbindet Infektion — wie sehr es auch schmerzen mag.

Wenn Sie das einmal mit Ihrem Geist getan haben, werden Sie eine ganz andere Perspektive bekommen. Sie werden weniger Sorgen haben. Sorgen können einen leicht aus der Bahn werfen.

Der folgende Ausspruch eines Mannes enthält folgende Wahrheit:

„Sie können mir nicht sagen, daß es nichts hülfe, sich Sorgen zu machen. Das, worüber ich mir Sorgen mache, geschieht niemals."

Vor einigen Jahren lehrte mich ein Mann, den ich sehr bewunderte, sehr viel. Er war einer der besten Männer, die ich je gekannt habe. Er war fest und ruhig und besaß eine große geistige Stärke, an der sich viele aufrichteten.

Er verstand es, anderen, die in Not waren, beizustehen. Oft wurde ich Zeuge, wenn er Kranke oder anders in Not Geratene segnete.

Sein Leben hatte er in den Dienst anderer gestellt, sowohl in der Kirche als auch im Gemeinwesen.

Er war Missionspräsident gewesen und freute sich schon auf die alljährliche Versammlung der zurückgekehrten Missionare.

Als er älter wurde, war er nicht mehr in der Lage, nachts Auto zu fahren. Ich bot ihm deshalb an, ihn zu dem Treffen zu bringen.

Diese einfache Geste wurde tausendfach belohnt. Einmal, als wir allein waren, ergab es sich, daß er mir aus seinem Leben erzählte. Obwohl ich geglaubt hatte, ihn zu kennen, erzählte er mir etwas, was ich von ihm nie für möglich gehalten hätte.

Er wuchs in einer kleinen Gemeinde auf. Irgendwann in seiner Jugend hatte er den Wunsch, etwas Besonderes zu werden. Obwohl er zu kämpfen hatte, gelang es ihm, sich eine gute Ausbildung anzueignen.

Er heiratete eine reizende junge Frau; alles schien in bester Ordnung. Er hatte eine gute Anstellung, und eine glanzvolle Zukunft lag vor ihm. Sie liebten einander sehr, und sie erwarteten ihr erstes Kind. In der Nacht der bevorstehenden Niederkunft traten plötzlich Komplikationen

auf. Der einzige Arzt war irgendwo auf dem Land und machte Krankenbesuche. Sie konnten ihn jedenfalls nicht erreichen. Die Geburtswehen hatten eingesetzt, und nach vielen Stunden war der Zustand der werdenden Mutter kritisch und verzweifelt.

Endlich kam der Arzt. Er sah sofort den Notfall, handelte rasch und hatte bald alles unter Kontrolle. Das Baby war geboren, und die Krise schien vorüber. Einige Tage später starb die junge Mutter an derselben Infektion, die der Arzt bei einem anderen Patienten behandelt hatte.

Die Welt meines Freundes lag in Trümmern. Alles war nun aus den Fugen geraten. Er hatte das, was ihm am teuersten war, seine Frau, verloren. Es war ihm unmöglich, auf das Kind aufzupassen und zu gleicher Zeit seiner Arbeit nachzukommen.

Die Wochen vergingen, und seine Verzweiflung wurde immer größer. „Diesem Arzt sollte zu praktizieren verboten werden", sagte er sich. „Er übertrug auf meine Frau diese Infektion; wäre er vorsichtiger gewesen, würde sie heute noch leben."

Er nährte nur diesen Gedanken, und seine Verbitterung nahm bedrohliche Formen an.

Dann, eines Nachts, klopfte jemand an seine Tür. Ein kleiner Junge sagte nur: „Papa möchte, daß Sie zu uns kommen. Er möchte mit Ihnen sprechen."

„Papa" war der Pfahlpräsident. Ein trauernder, gebrochener junger Mann kam, seinen geistigen Führer zu sehen. Dieser war ein aufmerksamer Beobachter gewesen und hatte ihm einiges zu sagen.

Der Ratschlag dieses weisen Dieners des Herrn war einfach: „John, laß das. Du kannst sie durch nichts zurückbringen. Was immer du unternimmst, es macht die Sache nur noch schlimmer. John, laß es sein."

Mein Freund sagte mir, daß dies seine Prüfung, sein Gethsemane gewesen war. Wie konnte er es lassen? Ein furchtbares Unglück war geschehen, und irgend jemand mußte dafür geradestehen.

Verzweifelt kämpfte er mit sich selbst, um wieder Herr über sich zu werden. Das schaffte er nicht auf einmal. Aber er beschloß zu gehorchen. Gehorsam ist eine kräftige Medizin für den Geist. Sie kommt einem Allheilmittel ziemlich nahe.

Er entschloß sich, den Rat dieses weisen Pfahlpräsidenten zu befolgen. Er würde nichts unternehmen.

Er fuhrt fort: „Ich mußte alt werden, bis ich es endlich im richtigen Licht sah: Der Arzt war ein armer Landarzt, überarbeitet, unterbezahlt, der von einem Patienten zum anderen eilte. Er hatte nicht alle nötigen Medikamente, kein Krankenhaus und nur wenige Instrumente. Er kämpfte um das Leben seiner Patienten, und meist war er erfolgreich. Er war in einem Augenblick größter Not gekommen, als zwei Menschenleben an einem Faden hingen, und er hatte ohne Zögern gehandelt.

„Ich mußte alt werden", wiederholte er, „bis ich schließlich einsichtig wurde. Beinahe hätte ich mein eigenes und das Leben anderer ruiniert".

Oft hatte er dem Herrn auf seinen Knien gedankt, daß ein weiser geistiger Führer ihm den einfachen Rat gegeben hatte: „John, laß es sein."

Auch Sie mögen vielleicht eine Übertragung geistiger Stärke nötig haben, um zu ähnlichem fähig zu sein. Bitten Sie darum. Das Beten ist eine mächtige Medizin für den Geist. Die Gebrauchsanweisung finden Sie in der Schrift.

Eines unserer Kirchenlieder lautet:

„*Wenn dich Prüfung überfallen,*
Sprachst du dein Gebet?
Hast auch kindlich jeden Morgen,
Wenn bedrückt von schweren Sorgen,
Gott du angefleht?
O das Beten bringt den Frieden

Dir ins Herz, und wie's auch geht,
Unter Freud' und Sturm hienieden,
Denke ans Gebet[2].

Jeder von uns trägt überflüssigen Ballast mit sich herum. Wer weise ist, trägt ihn nicht zu lange mit sich. Er wird ihn los. Einigen müssen Sie loswerden, ohne das Problem wirklich lösen zu können. Einiges gehörte vielleicht in Ordnung gebracht, wird aber nicht, da Sie keinen Einfluß darauf haben.

Oft ist das, was uns belastet, kleinlich, sogar lächerlich. Sollten Sie noch immer enttäuscht sein, weil vor Jahren Tante Clara nicht zur Hochzeitsfeier gekommen ist, dann ist es Zeit, einmal erwachsen zu werden. Vergessen Sie es!

Wenn Sie ständig über einen Fehler, den Sie in der Vergangenheit gemacht haben, brüten, werden Sie endlich damit fertig — schauen Sie in die Zukunft.

Glauben Sie, daß Ihr Bischof Sie ungerecht behandelt hat, z. B. bei der Berufung zu einem Amt oder der Entlassung aus einem Amt — vergessen Sie es. Haben Sie etwas gegen jemanden, weil er etwas getan oder unterlassen hat — vergessen Sie es.

Wir nennen das Vergebung. Es ist kräftige Medizin für den Geist. Ihre Gebrauchsanweisung finden wir in der Schrift. Ich wiederhole: John, laß es sein; Maria, laß es sein.

Reinigen und heilen Sie Ihre Seele, Ihr Herz und Ihren Geist. Dann wird es sein, als ob eine trübe schmutzige Filmschicht von Ihrer Umwelt genommen wird; und obwohl das Problem noch besteht, wird die Sonne wieder scheinen. Der Balken wird aus Ihrem Auge entfernt sein. Sie werden einen Frieden finden, der alles Verstehen übersteigt.

Eine überaus wichtige Botschaft des Evangeliums Jesu Christi ist durch einen der Namen, der dem Herrn gegeben ist, illustriert: Friedensfürst. Indem wir in seine Fußstapfen treten, können wir als einzelne und als Gemeinschaft Frieden finden.

Er hat gesagt: Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht[3]."

Wenn Sie, meine lieben Brüder und Schwestern, betrübt sind, dann gibt es für Sie einen heilenden, lindernden Balsam, und zwar überall, nicht nur in Gilead.

Denken Sie daran: „Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun. Liebet ihr mich, so werdet ihr meine Gebote halten.

Und ich will den Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch sei ewiglich:

den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen, denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht. Ihr aber kennet ihn, denn er bleibt bei euch und wird in euch sein.

Ich will euch nicht als Waisen zurücklassen;

ich komme zu euch[4]."

Ich gebe Zeugnis von ihm: Er ist der große Tröster, und er lebt. Im Namen Jesu Christi. Amen.

1 „There is a balm in Gilead", Recreational Songs, S. 130.
2 Gesangbuch, Nr. 14.
3 Johannes 14:27.
4 Johannes 14:14-18.

Auf des Herrn Weise

THOMAS S. MONSON, Vom Rat der Zwölf

Das Wohlfahrtsprogramm der Kirche ist vom allmächtigen Gott inspiriert und gibt dem Leben einen tieferen Sinn



Wir singen oft das Lied „Kommt höret, was der Heiland spricht, Propheten tat er's kund[1]."

Heute haben wir einem Propheten, Spencer W. Kimball, zugehört, der das Wort Gottes verkündet hat.

Demütig und gebeterfüllt bitte ich den Herrn, daß er mir dabei helfen möge, Ihnen von einigen Plätzen im Westen zu erzählen. Salt Lake City ist ein Mekka für Touristen aus aller Welt. Tausende zieht es jeden Winter zu den wunderschönen Skigebieten nach Alta, Brighton, Park City und Snowbird. Jeden Sommer locken der Bryce- und Zion-Canon ebenfalls Tausende von Touristen an. Ein Anziehungspunkt zu jeder Jahreszeit ist der Tempelplatz mit dem alten Tabernakel, dem Tempel mit seinen hohen Türmen und dem schönen Besucherzentrum, das jeden herzlich willkommen heißt.

Etwas abseits vom Touristenstrom gibt es noch einen anderen berühmten Platz. Dort dienen einander auf ruhige, unauffällige Weise ältere und behinderte Menschen; sie werden von der Liebe Christi bewegt, im göttlichen Plan des Herrn tätig zu sein. Ich spreche vom Welfare Square, der manchmal auch das Vorratshaus des Bischofs genannt wird. An diesem zentralgelegenen Ort und an den zahlreichen anderen auf der ganzen Welt werden Obst und Gemüse konserviert, Güter hergestellt, beschriftet, aufbewahrt und an bedürftige Menschen ausgegeben. Hier gibt es all das nicht, was mit staatlicher Arbeitslosenunterstützung oft einhergeht, noch wird hier Geld gegeben; hier wird nur das ausgefolgt, was ein amtierender Bischof bestellt hat.

Journalisten bewundern dieses einzigartige Wohlfahrtsprogramm und schreiben begeisterte Artikel über ein Volk, das mit Recht darauf stolz ist, unabhängig von anderen für sich selbst sorgen zu können. Von den neugierigen und angenehm überraschten Besuchern werden folgende drei Fragen am häufigsten gestellt:

(1) Wie wird dieses Programm durchgeführt? (2) Wie wird es finanziert? (3) Was läßt die Leute mit solcher Hingabe daran mitarbeiten?

All die Jahre hindurch hatte ich Gelegenheit, vielen Menschen diese Fragen beantworten zu können. Auf die Frage „Wie wird dieses Programm durchgeführt?" antwortete ich meistens, indem ich erzähle, daß ich in der Zeit von 1950-1955 als Bischof einer mitten in Salt Lake City gelegenen Gemeinde für 1 000 Mitglieder verantwortlich gewesen bin. Darunter gab es 86 Witwen und etwa vierzig bedürftige Familien, die zeitweise und in wechselndem Ausmaß

auf Unterstützung durch das Wohlfahrtsprogramm angewiesen waren. Jedes Jahr habe ich, wie Tausende andere Bischöfe auch, schätzen müssen, wie viele Waren die bedürftigen Mitglieder in meiner Gemeinde im kommenden Jahr brauchen würden. Diese Schätzungen wurden sorgfältig geprüft und zusammengestellt und danach wurden besondere Aufträge an Einheiten der Kirche erteilt, damit die Erfordernisse der Bedürftigen erfüllt werden konnten.

In einer Einheit der Kirche waren die Mitglieder auf Rinderzucht spezialisiert, in einer anderen auf Orangenbau oder auf Gemüse- und Weizenanbau — oder sogar auf eine Vielzahl von Produkten, damit die Vorratshäuser gefüllt und die älteren und bedürftigen Mitglieder versorgt werden konnten. Der Herr hat den Weg gewiesen, als er sagte: „Das Vorratshaus soll durch die Weihgeschenke der Kirchenmitglieder erhalten werden, und für Witwen, Waisen und Arme soll gesorgt werden[2]."

Und dann: „Doch muß es nach meiner Weise geschehen[3]."

In meiner Einheit wurde eine Geflügelzucht aufgebaut. Meistens war es ein äußerst wirtschaftlich geführter Betrieb, der das Vorratshaus mit Tausenden frischer Eier und mit Geflügel in großen Mengen versorgte. Manchmal allerdings führte die Gelegenheit, als Städter auf einer Farm arbeiten zu können, nicht nur zu Blasen an den Händen, sondern auch zu vielen Enttäuschungen. Ich werde zum Beispiel niemals vergessen, wie sich die jungen Träger des Aaronischen Priestertums einmal darangemacht haben, auf der Geflügelfarm einen gründlichen Frühjahrsputz durchzuführen. Begeistert und voller Energie trafen die Jugendlichen auf der Farm ein und begannen im Eilzugstempo riesige Mengen von Unkraut zu jäten, zu verbrennen und Schutt zu beseitigen. Im Schein der Lagerfeuer verzehrten wir Würstchen und beglückwünschten uns zu unserer guten Arbeit. Die Farm sah jetzt sauber und ordentlich aus. Etwas Verhängnisvolles trat jedoch ein. Der Lärm und die Feuer hatten die empfindliche und launische „Bevölkerung" der Geflügelfarm, nämlich 5 000 Legehühner, so aus dem Gleichgewicht gebracht, daß die meisten von ihnen plötzlich zu mausern anfangen und keine Eier mehr legten. Seitdem tolerierten wir etwas Unkraut, um mehr Eier produzieren zu können.

Kein Mitglied der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, das, um bei der Versorgung von bedürftigen Mitgliedern zu helfen, Erbsen konserviert, Zuckerrüben geschnitten, Heu eingeholt oder Kohlen geschaufelt hat, wird dies je vergessen oder gar bereuen. Hingebungsvolle Männer und Frauen helfen dabei, dieses gewaltige und inspirierte Programm durchzuführen. Dieses Programm würde in Wirklichkeit, da es nur durch Glauben und nach der Weise des Herrn durchgeführt werden kann, nie allein nur durch Einsatz und Mühe Erfolg haben. Es ist kein in unserer Generation erst entstandener neuer Gedanke, mit anderen zu teilen, was wir besitzen. Wir brauchen nur zu lesen, was im 1. Buch der Könige in der Bibel berichtet wird, um den Grundsatz von neuem schätzenzulernen, daß wir alle, wenn wir der Weisung des Herrn folgen und uns der Bedürftigen annehmen, daraus Nutzen ziehen. Es steht hier, daß das Land von einer schweren Dürre geplagt wurde. Hungersnot war die Folge. Elia, der Prophet, erhielt vom Herrn einen für ihn wahrscheinlich sehr erstaunlichen Auftrag: „Mach dich auf und geh nach Zarpath . . .; denn ich habe dort einer Witwe geboten, dich zu versorgen." Als Elia die Witwe gefunden hatte, sagte er zu ihr: „Hole mir ein wenig Wasser im Gefäß, daß ich trinke.

Und als sie hinging, zu holen, rief er ihr nach und sprach: Bringe mir auch einen Bissen Brot mit!"

Ihre Antwort machte ihre verzweifelte

Lage klar; sie erklärte, daß sie gerade dabei war, eine letzte und kärgliche Mahlzeit für sich und ihren Sohn zuzubereiten, und daß sie dann sterben würden.

Wie unlogisch mußte ihr dann des Elia Antwort scheinen: „Fürchte dich nicht! Geh hin und mach's, wie du gesagt hast. Doch mache zuerst mir etwas Gebackenes davon und bringe mir's heraus; dir aber und deinem Sohn sollst du danach auch etwas backen.

Denn so spricht der Herr, der Gott Israels: Das Mehl im Topf soll nicht verzehrt werden, und dem Ölkrug soll nichts mangeln bis auf den Tag, an dem der Herr regnen lassen wird auf Erden. Sie ging hin und tat, wie Elia gesagt hatte. Und er aß und sie auch und ihr Sohn Tag um Tag.

Das Mehl im Topf wurde nicht verzehrt, und dem Ölkrug mangelte nichts nach dem Wort des Herrn, das er durch Elia geredet hatte[4]".

Als Antwort auf die zweite Frage: „Wie wird das Wohlfahrtsprogramm finanziert?" braucht man nur den Grundsatz des Fastopfers zu erklären. Der Prophet Jesaja beschrieb wahres Fasten, indem er sagte: „Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus! Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entzieh dich nicht deinem Fleisch und Blut!

Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, und deine Heilung wird schnell voranschreiten, und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen, und die Herrlichkeit des Herrn wird deinen Zug beschließen.

Wenn du schreist, wird er sagen: Sieh, hier bin ich . . .

Und der Herr wir dich immerdar führen und dich sättigen in der Dürre und dein Gebein stärken. Und du wirst sein wie ein bewässerter Garten und wie eine Wasserquelle, der es nie an Wasser fehlt[5]".

Gemäß diesem Grundsatz und nach einem Programm, das von inspirierten Propheten Gottes gelehrt und erklärt worden ist, fasten die Heiligen der Letzten Tage einmal im Monat und spenden den Gegenwert der ersparten Mahlzeiten und gewöhnlich viel mehr als das als Fastopfer. Durch solche heiligen Opfer werden die Vorratshäuser finanziert, wird den Armen finanziell geholfen und die ärztliche Versorgung der Kranken, die ohne Geldmittel dastehen, ermöglicht.

In vielen Gebieten wird das Fastopfer jeden Monat von den Diakonen eingesammelt. Gewöhnlich besuchen sie ganz früh am Sonntagmorgen die einzelnen Mitglieder. Ich erinnere mich, wie sich die Jungen in der Gemeinde, wo ich Bischof war, eines Morgens mit verschlafenem Blick und ein wenig zerzaust einfanden und sich etwas darüber aufregten, weil sie so früh aufstehen mußten, um ihren Auftrag zu erfüllen. Sie stießen auf keinen Widerspruch, aber in der darauffolgenden Woche nahmen wir die Jungen mit zum Welfare Square, um sie dort eine Führung erleben zu lassen. Sie sahen einen Gelähmten, der die Telefonvermittlung bediente, einen älteren Mann, der Regale belud, Frauen, die Kleider zusammenstellten, die ausgegeben werden sollten — sogar einen Blinden, der Dosen mit Etiketten versah. Hier verdienten sich einzelne Menschen ihren Lebensunterhalt durch ihren Beitrag an dieser Arbeit. Die Jungen wurden auffallend still, als sie sahen, wie dadurch, daß sie jeden Monat das heilige Fastopfer einsammelten, den Bedürftigen geholfen wurde und für jene ein Arbeitsplatz geschaffen wurde, die sonst müßig sein müßten.

Von diesem Tag an mußten die Diakone nicht mehr zu ihrer Aufgabe aufgefordert werden. Am Fastsonntag waren sie pünktlich um 7.00 Uhr in ihrem schönsten Anzug zur Stelle, begierig darauf, ihre Pflicht als Träger des Aaronischen Priestertums zu erfüllen. Nun verteilten und sammelten sie nicht mehr bloße

Kuverts ein, sondern sie halfen dabei, die Hungrigen mit Speise zu versorgen und den Obachlosen ein Heim zu geben — alles nach der Weise des Herrn. Sie lächelten öfter, ihr Schritt wurde beschwingter, und ihre Seele wurde besänftigt. Vielleicht marschieren sie jetzt nach dem Trommelschlag eines anderen Trommlers; vielleicht verstehen sie jetzt besser die klassische Schriftstelle: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan[6]."

Die Antwort auf die dritte und letzte Frage „Was läßt die Leute mit solcher Hingabe daran mitarbeiten" lautet ganz einfach so:

Ein persönliches Zeugnis vom Evangelium des Herrn Jesus Christus, der innige Wunsch, den Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte und seinen Nächsten wie sich selbst zu lieben.

Das hatte auch einen Freund von mir bewegt, der inzwischen schon verstorben ist, mich einmal in der Zeit, als ich noch Bischof war, anzurufen und zu sagen — er war in einem entsprechenden Betrieb beschäftigt —: „Ich schicke einen Lastwagen, samt Anhänger, mit einer Ladung Zitrusfrüchte zum Vorratshaus. Er ist für jene bestimmt, die sich dies sonst nicht leisten könnten. Informieren Sie bitte die Leitung des Vorratshauses, daß der Laster kommt und daß es sie nichts kosten wird; aber erzähle niemand, wer der Spender ist." Selten habe ich so eine Freude und Dankbarkeit gesehen, wie die, welche durch diese großzügige Gabe hervorgerufen wurde. Niemals habe ich an dem ewigen Lohn gezweifelt, den dieser ungenannte Spender nun erhalten wird.

Solche großzügigen Spenden sind keine Seltenheit, sondern sogar häufig. In der Nähe der frequentierten Umfahrungsstraße von Salt Lake City steht das Haus eines sechzigjährigen alleinstehenden Mannes. Er hatte als Folge einer Krankheit keinen Tag ohne Schmerzen erlebt und war viele Tage einsam. Als ich ihn an einem Wintertag besuchte, dauerte es lange, bis er die Türe öffnete. Ich betrat sein gepflegtes Zuhause; in jedem Zimmer, außer der Küche, betrug die Temperatur nicht mehr als 5 Grad Celsius. Der Grund dafür war, daß er nicht genug Geld hatte, um einen weiteren Raum zu heizen.

Da ich mir nach diesem Besuch große Sorgen um meinen Freund machte, verständigte ich seinen Bischof, und ein Wunder an Liebe, vom Zeugnis bewegt, fand statt. Die Mitglieder der Gemeinde wurden verständigt, und das Liebeswerk begann. Einen Monat später rief mich mein Freund Lou an und fragte mich, ob ich nicht vorbeischauen und sehen möchte, was in der Zwischenzeit bei ihm passiert war. Ich tat es und sah mit eigenen Augen ein Wunder. Der Gehweg, der von großen Pappeln gesäumt war, war instandgesetzt, die Terasse neu gebaut, eine neue Tür mit gleißenden Beschlägen eingesetzt und eine Zwischendecke eingezogen worden. Die Räume waren neu tapeziert, die Balken gestrichen, das alte Dach war durch ein neues ersetzt und die Schränke waren gefüllt worden. Nicht mehr länger war das Haus eiskalt und wenig einladend. Jetzt schien es jedem ein freundliches Willkommen entgegenzurufen. Lou zeigt mir zuletzt seinen ganzen Stolz und seine größte Freude: Auf seinem Bett lag eine wunderschöne Decke, auf der das Wappen seiner Familie eingestickt war. Die Schwestern der Frauenhilfsvereinigung hatten sie mit viel Liebe angefertigt. Bevor ich meinen Besuch beendete, fand ich noch heraus, daß jede Woche die Gruppe Junge Erwachsene ein warmes Abendessen brachte und mit Lou einen Familienabend hielt. Wärme hatte die Kälte ersetzt; die Abnützungserscheinungen der Jahre waren durch Reparaturen beseitigt worden. Aber was noch wichtiger war: Hoffnung hatte

Verzweiflung ersetzt und jetzt herrschte triumphierend die Liebe.
Alle, die an diesem bewegenden Schauspiel aus dem wirklichen Leben mitgewirkt haben, hatten die Lehre des Herrn neu schätzen gelernt: „Geben ist seliger als nehmen[7]".
Ich möchte allen sagen, daß das Wohlfahrtsprogramm der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage vom allmächtigen Gott inspiriert worden ist. Der Herr Jesus Christus ist tatsächlich sein Schöpfer. Sie lade ich nun herzlich und aufrichtig ein: Kommen Sie nach Salt Lake City, und statten Sie dem Welfare Square einen Besuch ab. Ihre Augen werden ein wenig heller strahlen, Ihr Herz wird ein wenig schneller schlagen, und das Leben selbst wird einen tieferen Sinn bekommen. Ich bete, daß Sie dies erleben mögen, im Namen Jesu Christi. Amen.

1 Gesangbuch, Nr. 8.
2 LuB 83:6.
3 LuB 104:16.
4 1. Könige 17:9-11, 13-16.
5 Jesaja 58:7-9, 11.
6 Matthäus 25:40.
7 Apostelgeschichte 20:35.

„Dein Name werde geheiligt"

HOWARD W. HUNTER, Vom Rat der Zwölf

Gebet, Ehrerbietung, Hingabe und Ehrfurcht vor dem Heiligen — all diese Äußerungen des menschlichen Geistes müssen wir zu einem Teil unseres Lebens machen.

Henry Ward Beecher hat einmal gesagt: „Es ist für den Menschen nicht gut, Sahne zu erbitten, aber so zu leben, daß er nur Magermilch verdienen würde[1]."
Das war vor einem Jahrhundert. Doch jetzt liegt vor uns eine andere Gefahr, nämlich die, daß viele um Magermilch beten und nicht *dementsprechend* leben. Heutzutage scheint man allgemein die Ansicht zu vertreten, daß Beten und Ehrfurcht vor Heiligem unvernünftig oder nicht erstrebenswert seien. Und doch brauchen skeptische „moderne" Menschen das Gebet. Gefährliche Augenblicke, große Verantwortung, tiefe Besorgnis, erdrückender Kummer — diese Anforderungen rütteln uns aus alter Selbstzufriedenheit und festgefahrenen Bahnen und bringen unser inneres Verlangen, das wir von Geburt an haben, an die Oberfläche. Wenn wir dies zu-



lassen, werden wir demütig, und wir lernen, inständig zu beten.
Wenn das Gebet aber nur ein vereinzelter Schrei in Krisenzeiten ist, dann ist es ausgesprochen selbstorientiert, und wir denken, Gott sei dazu da, gutzumachen und Dienste zu leisten, um uns zu helfen, wenn wir in Not sind. Wir sollen des

Allerhöchsten Tag und Nacht gedenken — immer — nicht nur dann, wenn wir keine andere Hilfe bekommen können, sie aber unbedingt brauchen. Wenn es etwas im menschlichen Leben gibt, das eine wunderbare Wirkung zeitigt und von unschätzbarem Wert für die menschliche Seele ist, dann ist es eine andächtige und innige Kommunikation mit unserem Vater im Himmel.

„Herr, höre meine Worte, merke auf mein Reden!" hat der Psalmist gesungen. „Vernimm mein Schreien, mein König und mein Gott; denn ich will zu dir beten. Herr, frühe wollest du meine Stimme hören, frühe will ich mich zu dir wenden und aufmerken[2]."

Die Welt muß „aufmerken", wie der Psalmist sagt — wir sollen in unseren Freuden aufmerken und auch dann, wenn wir betrübt sind, wenn es uns gutgeht und wenn wir in Not sind. Wir müssen ständig aufmerken und Gott als denjenigen anerkennen, der alles Gute gibt und die Quelle unserer Errettung ist. Jesus dachte die ganze Zeit an den Vater, als er hier wirkte. Er betete allzeit und trachtete getreu nach der Führung des Vaters im Himmel. Ferner erkannte er an, daß er gekommen war, den Willen des Vaters zu erfüllen und nicht seinen eigenen. Er war mehr als sonst jemand in der Geschichte der Welt willens, demütig zu sein, sich vor dem Allerhöchsten zu beugen und ihm Ehre und Herrlichkeit zu geben.

Der Herr drückte beim Beten oft seine Ehrfurcht aus. Er zeigte dies besonders in der Bergpredigt, wo er beten gelehrt hat: „Darum sollt ihr also beten: Unser Vater in dem Himmel! Dein Name werde geheiligt[3]."

„Im Vaterunser wird wahrscheinlich über nichts anderes so oft gedankenlos hinweggegangen wie über die Worte 'Dein Name werde geheiligt!' Diese Worte stehen, sagt ein Schriftsteller, „zwischen dem so bedeutsamen Namen Gottes und dem herrlichen Reich, nach dem wir streben und auf das wir warten. Wir überspringen sie, als ob nur eine Klammer dastehen würde, und beeilen uns, um Brot zu bitten und darum, daß wir von unserem größten Feind befreit werden mögen[4]."

Jesus war darauf bedacht, die Worte „Dein Name werde geheiligt" an den Beginn seines Gebets zu stellen. Ohne diese ehrfürchtige Einstellung Gott gegenüber sind wir nicht vollständig vorbereitet zu beten. Wenn wir zuerst an uns selbst und nicht an Gott denken, dann beten wir nicht so, wie Jesus gelehrt hat. Es war sein größter Wunsch, daß der Name des Vaters und dessen Stellung heiliggehalten würde. Seine Augen waren allzeit nur auf die Herrlichkeit Gottes gerichtet, und er hielt die Menschen dazu an, überall so zu sprechen, zu handeln und zu leben, daß andere, die ihre guten Taten sehen, ihren Vater im Himmel preisen mögen.

Die Achtung, die der Erlöser für den Vater aller hatte, und seine Liebe machten die ganze Welt voll Hoffnung und heilig. Selbst die Bauweise des Tempels in Jerusalem, in dem Jesus lehrte und anbetete, brachte Achtung und Ehrfurcht vor Gott Vater zum Ausdruck. Seine Bauweise lehrte still, aber unablässig Ehrfurcht. Jeder Hebräer hatte das Recht, die äußeren Höfe des Tempels zu betreten, aber nur eine bestimmte Klasse von Männern durfte den inneren Hof, das Heilige genannt, betreten. Das innerste Heiligtum, das Allerheiligste, durfte nur ein Mann betreten, und das nur an einem besonderen Tag im Jahr. So wurde eine wichtige Wahrheit gelehrt: daß man sich Gott bedächtig, ehrfürchtig und gut vorbereitet nähern muß.

Wenn es mit der Moral abwärtsgeht, so ist die Ehrfurcht eine der ersten Tugenden, die verlorengeht, und wir sollen uns ernsthafte Gedanken darüber machen, daß dies auch in unserer Zeit geschieht. Die Liebe zum Geld hat das Herz vieler Menschen zur Zeit Jesu nachteilig be-

einflußt. Sie haben sich mehr damit beschäftigt, Gewinn zu erzielen als mit Gott. Wenn sie sich nicht um Gott kümmerten, warum sollten sie sich dann um seinen Tempel kümmern? Sie verwandelten mit ihrem aus Gewinnsucht betriebenen Geldwechsel und dem Blöken der unschuldigen Schafe die Tempelhöfe in einen Marktplatz und übertönten die Gebete und Psalmen der Glaubenstreuen. Christus zeigte niemals eine stärkere innere Regung als damals, als er den Tempel reinigte. Plötzlich ergrimmte er heftig, und bevor die Übeltäter wußten, was geschah, rollten ihre Münzen über den Boden des Tempels, und ihre Tiere waren auf der Straße.

Der Grund für diese Vorgangsweise liegt in nur drei Worten: „Meines Vaters Haus." Es war kein gewöhnliches Haus; es war das Haus Gottes. Es war zur Verehrung Gottes errichtet worden. Ehrfurcht sollte darin wohnen. Es sollte ein Platz sein, wo die Menschen Trost finden konnten, wenn sie Kummer und Schwierigkeiten hatten. Es sollte tatsächlich ein Tor des Himmels sein. „Traget das von dannen", sagte er, „und machet nicht meines Vaters Haus zum Kaufhause[5]!" Seine Ergebenheit dem Allerhöchsten gegenüber entzündete in seiner Seele ein Feuer und verlieh seinen Worten eine Kraft, die die Übeltäter wie ein Dolch durchdrang.

Wie achtsam Jesus selbst mit dem Namen seines Vaters war, zeigt sich in dem, was er über das Schwören gesagt hat. Die religiösen Führer seiner Zeit hatten das Beten und die Gottesverehrung zu einer rein äußerlichen, starren Form gemacht. Sie zollten bestimmten Gottesnamen eine so hohe Achtung, daß sie sie nie auf ihre Lippen genommen hätten, aber sie verwendeten bei ihren Schwüren den Namen von Schöpfungen Gottes. Die Liebe, die der Erlöser für den Vater hatte, war so groß, daß sie sich auf alles erstreckte, was sein Vater geschaffen hatte und was ihm gehörte. Die religiösen Führer dieser Zeit hatten die Gewohnheit, beim Himmel zu schwören, aber für Jesus war dies eine Lästerung, denn der Himmel war der Ort, wo Gott wohnte. Sie schwuren manchmal auch bei der Erde, aber auch das war für ihn unehrerbietig, weil die Erde der Fußschemel des Vaters war. Das ist eine wirklich empfindsame, ehrfürchtige Gesinnung. Er fühlte sosehr die Herrlichkeit und Würde des ewigen Vaters, daß alles seine Herrlichkeit widerspiegelte. Nichts sollte unehrerbietig behandelt, zu Gewöhnlichem herabgezogen oder zu einem Gespött gemacht werden.

Heutzutage ist so vieles schon herabgewürdigt und entweiht. Viele Männer und Frauen sind geschickt, interessant oder hochbegabt, aber ihnen fehlt zu einem vollständigen Leben etwas sehr Wesentliches. Sie haben Gott vergessen. Sie haben sich nicht unabdingbar der Gerechtigkeit geweiht, wie es im Buch ‚Lehre und Bündnisse' gefordert wird[6].

Ihre Unterhaltung ist anregend, aber sie ist nicht ehrerbietig; was sie sagen ist geistreich, aber nicht weise. Ob sie im Büro, im Umkleideraum oder im Laboratorium sind, sie sind die Leiter der Ehrerbietung schon zu weit hinuntergestiegen, ihre eigene Begrenztheit kommt zutage, und dann halten sie es für notwendig, die unbegrenzten Mächte zu schmähen, die von oben kommen.

Unglücklicherweise finden wir diesen Mangel an Ehrerbietung selbst in der Kirche. Gelegentlich sind wir zu laut, wenn wir zusammenkommen, wir betreten und verlassen Gottesdienste zu wenig andächtig, wo sie doch eine Stunde des Betens und der Gottesverehrung sein sollen, die unsere Seele reinigt. Ehrfurcht ist die Atmosphäre des Himmels. Das Gebet ist die Äußerung der Seele, an Gott Vater gerichtet. Wir tun gut daran, mehr wie Christus zu werden, indem wir immer zum Vater aufschauen, an ihn den-

ken und mit seiner Welt und seinem Werk ehrerbietig umgehen.

Dr. Alexis Carrel, Träger des Nobelpreises in Physiologie und Medizin, hat einmal gesagt: „Das Gebet ist heute mehr als je zuvor eine bindende Notwendigkeit im Leben der Menschen und Völker. Die Welt ist in ein Zeitalter der Zerstörung gebracht worden, weil zu wenig Wert auf religiöse Belange gelegt worden ist. Unsere größte Quelle der Kraft und der Vollkommenheit haben wir auf erschreckende Weise ungenutzt gelassen."

Wenn die Menschen bei dem Gedanken an einen heiligen Gott nicht mehr ehrfürchtig sind und, wie Mormon von den Menschen seiner Zeit sagte, „keine Grundsätze haben und ohne Gefühl sind[7]", dann sehen wir einer schlimmen Zeit entgegen. Vor vielen Jahren hat David O. McKay gesagt: „Wir leben in einer unruhigen Zeit. Viele Menschen in der Kirche — gleich wie Millionen in der Welt — sind sehr besorgt; die Herzen sind von bösen Vorahnungen erfüllt. Zum dritten Mal in einem halben Jahrhundert bedrohen die finsteren Schatten des Krieges den Frieden der Welt. Wie töricht ist doch der Mensch! Wird er denn niemals aus den Erfahrungen der Vergangenheit lernen! . . . Die Mitglieder der Kirche haben die Aufgabe, wahre geistige Werte hochzuhalten. Dann werden wir für jede Eventualität besser gerüstet sein[8]."

Gebet, Ehrerbietung, Hingabe und Ehrfurcht vor dem Heiligen — all diese Äußerungen des menschlichen Geistes müssen wir zu einem Teil unseres Lebens machen, sonst werden sie verlorengehen. Einer unserer Militärgeistlichen schrieb an einen Führer der Kirche, wie notwendig es sei, ehrerbietigen Glauben zu üben oder ständig zum Herrn aufzublicken. „In der Schlacht habe ich gelernt", schrieb er, „daß ein Geistlicher, wenn er es möchte, die ‚Zündkerzen' bei einer Gruppe von Männern sein kann, so daß sie plötzlich erkennen: wie sehr sie etwas von oben und aus der anderen Welt brauchen. Hier ein Wort, da eines, dort ein Zunicken, ein Gebet mit diesem Mann, eine Geschichte bei einem anderen, ein Lächeln und ein tröstender Arm — all dies sind Wunder, wenn man die Menschen geistige Gesundheit und Beständigkeit lehrt, wo geistige Krankheit und Unbeständigkeit die Regel des Tages sind[9]."

Der Herr hat Mose eine Reihe von Gesetzen gegeben, die unser Verhalten bestimmen sollen. Darin gibt er eine Weisung, die auch für die heutige Zeit genauso gültig ist. Der Herr hat gesagt: „Rede mit der ganzen Gemeinde der Kinder Israel und sprich mit ihnen: Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig, der Herr, euer Gott[10]."

„Es ist für den Menschen nicht gut, Sahne zu erbitten, aber so zu leben, daß er nur Magermilch verdienen würde." Doch es ist noch schlechter, um Magermilch zu bitten und nicht einmal *danach* zu leben. Wir müssen aufmerken und zu Gott aufschauen, gebeterfüllt und wie Christus leben. Wir müssen die wahre Bedeutung der Aussage „Dein Name werde geheiligt" verstehen.

Möge der Herr uns dabei segnen, daß wir ehrfürchtig und gebeterfüllt sind, und ihn allzeit verehren, bis wir wieder in die Gegenwart dessen kommen können, der unser Vater ist. Darum bitte ich im Namen seines Sohnes, des Herrn Jesus Christus. Amen.

[1] Proverbs From Plymouth Pulpit, S. 192.
[2] Psalm 5:2-4.
[3] Matthäus 6:9.
[4] Charles Edward Jefferson, Character of Jesus, S. 313-14.
[5] Johannes 2:16.
[6] LuB 59:11.
[7] Moroni 9:20.
[8] Generalkonferenz April 1948, S. 64-65.
[9] Harold B. Lee, „Prayer", Brigham Young University, 6. Juli 1956.
[10] 3. Mose 19:2.

Es werde ein Wunder sein

MARK E. PETERSEN, Vom Rat der Zwölf



Das Buch Mormon ist eine inspirierte Überstetzung, das Werk Gottes, nicht das eines Menschen. Jede Seite darin entspricht der Wahrheit. Ich stehe hier, um von der göttlichen Berufung des Propheten Joseph Smith Zeugnis zu geben und von meinem Glauben an das Wunder zu verkünden, durch das das Buch Mormon übersetzt und veröffentlicht worden ist.

Joseph Smith hat mehr für die Erlösung der Menschen getan als sonst irgend jemand, der je auf Erden gelebt hat, unser Herr und Erlöser, Jesus Christus, der Sohn Gottes, ausgenommen.

Durch Joseph Smith wurde die wahre Kirche und das Reich Gottes auf Erden wiederhergestellt. Er brachte mit Gottes Hilfe das Buch Mormon hervor. Er ermöglichte es, daß das Buch schon zu seinen Lebzeiten auf zwei Kontinenten veröffentlicht wurde. Er sandte das Evangelium in alle Welt.

Er empfing vom Herrn zahlreiche Offenbarungen, die im Buch 'Lehre und Bündnisse', der Köstlichen Perle und in der Geschichte der Kirche veröffentlicht worden sind. Er sammelte Tausende Heilige, und sie errichteten in Illinois eine große Stadt, Nauvoo. In dieser Stadt gab es Geschäfte, Kirchen, Schulen und eine Universität. Er plante den Zug der Heiligen der Letzten Tage und die Besiedlung des Tales des großen Salzsees, was später von seinem rechtmäßigen Nachfolger, Brigham Young, verwirklicht wurde.

Joseph Smith lebte als ein großer Mensch, und er starb als ein großer Mensch — als ein Märtyrer in der Sache Jesu Christi; und wie die meisten Gesalbten des Herrn in alter Zeit hat auch er seine Mission und sein Zeugnis mit seinem Blut besiegelt.

Sein Name kann nicht ausgelöscht werden, auch wenn die Jahre vergehen und die Kirche fortfährt, das Evangelium jeder Nation, Sprache und jedem Volke zu bringen. Sein Name wird von Millionen Gläubigen, die erfahren haben, wie erhaben seine Berufung wirklich war, geehrt. Josoph Smith war im Himmel zu diesem erhabenen Werk in den Letzten Tagen vorherordiniert worden. Er erfüllte seine Mission, inspiriert und ehrenvoll. Niemals nahm er für sich selbst die Ehre in Anspruch, er gab sie immer dem Allerhöchsten, dem er diente.

Er wuchs auf einer Farm auf und besuchte nur wenige Jahre seines Lebens die Schule. Als Junge lebte er im östlichen Teile New Yorks, später dann im amerikanischen Grenzland.

Um sich einen Hof zu errichten, mußte seine Familie erst das Land roden. Die

Smith' waren einfache Menschen. Sie kannten Mühsal und Armut. Aber durch ihren großen Fleiß und mit dem Segen des Himmels führten sie doch ein erfülltes Leben.
Das Wirken Joseph Smith' war von dem Propheten Jesaja vorhergesagt worden, der von seiner Einfachheit und seiner anfänglich geringen Bildung sprach.
Wie wir später sehen werden, ist diese Prophezeiung ein untrügliches Erkennungsmerkmal geworden. Jesaja beschreibt im 29. Kapitel ein Volk, das plötzlich vernichtet wurde und das in unserer Zeit buchstäblich aus dem Staub sprechen würde. Er führt auch die genaue Zeit an und schreibt, es würde geschehen, wenn Palästina fruchtbar würde. Palästina ist nun fruchtbar, und das Buch ist veröffentlicht.
Der Ursprung des Buches war aus verschiedenen Gründen ungewöhnlich. Als Joseph Smith es übersetzte, hatte er keinerlei Bildung.
Taube sollten die Worte des Buches hören, und Blinde sollten sehend werden. Jesajas Prophezeiung ist erfüllt worden, und das Buch ist nun da.
Wie ist das geschehen?
Ein Volk, das im alten Amerika lebte und viele Millionen zählte, wurde plötzlich vernichtet, wie Jesaja es prophezeit hatte. Dieses Volk war einst rechtschaffen gewesen, und seine Propheten hatten seine Geschichte auf goldene Platten graviert. Kurz vor dem Untergang des Volkes legte ein Prophet diese Aufzeichnungen in eine steinerne Truhe und verbarg diese unter der Erde. Da diese Aufzeichnungen in unserer Zeit gefunden, übersetzt und im Buch Mormon veröffentlicht worden sind, spricht dieses Buch buchstäblich aus dem Staub zu uns, wie Jesaja es gesagt hat.
Wie kam dieses Buch ans Tageslicht?
Am 22. September 1823 offenbarte ein Engel einem 18jährigen unausgebildeten Landarbeiter namens Joseph Smith den Ort, wo diese Aufzeichnungen verborgen waren. Dies geschah in Palmyra, New York.
Diese Aufzeichnungen waren auf feine Goldplatten graviert, die dünner als gewöhnliches Zinn und ca. 18 x 20 cm groß waren. Die Platten waren mit Metallringen wie ein Buch zusammengebunden, und man konnte sie leicht umblättern. Die Stärke dieses metallenen Buches betrug ca. 15 cm. In die Platten waren auf beiden Seiten altertümliche Schriftzeichen graviert. Das Buch lag ein einer Steintruhe, worin es durch die Jahrhunderte vor der Witterung geschützt war.
Hatte man in der oder bis zur Zeit Joseph Smith' etwas Ähnliches gefunden? Die Antwort ist nein. Es gab nichts Derartiges. Und wie sieht es damit heute aus? Archäologen haben z. B. die beschriebenen goldenen und silbernen Platten König Sargons II. von Syrien gefunden, die auf das Jahr 750 v. Chr. zurückgehen. Er vergrub diese in einer Steintruhe. Ebenso wie König Darius, der Daniel in die Löwengrube werfen ließ, Goldplatten vergrub. Diese beiden antiken Geschichtswerke sind übersetzt und veröffentlicht worden.
Andere wie Bücher gebundene Metallplatten hat man in Italien und in Korea gefunden, wo sie im Museum von Seoul zu sehen sind. Es war im Altertum nicht ungewöhnlich, geschichtliche Aufzeichnungen auf diese Weise aufzubewahren.

Viele Aufzeichnungen dieser Art auf Metalltafeln wurden in Mexico und Zentralamerika gefunden. Manche sind klein, mit schönen Gravierungen versehen und mit Juwelen besetzt, andere groß. Die Verwendung von Steintruhen war damals weit verbreitet.
Wie aber wurden diese Gravierungen ins Amerikanische übertragen? Joseph Smith hat gesagt, daß er dies durch die Macht Gottes getan habe, indem er sich dabei eines sogenannten Urim und Tummim bediente.

Die Feinde des Propheten versuchten, sein Werk zu vereiteln. Sie bemühten sich, ihn lächerlich zu machen; sie beschmutzten seinen Namen und verleugneten ihn, um sein Werk herabzusetzen. Sie glaubten nicht daran, daß es in unserer Zeit Offenbarungen gebe und daß Joseph Smith ein Prophet Gottes war.

Sie leugneten das Göttliche an der Übersetzung des Buches Mormon und behaupteten, Joseph Smith habe das Buch selbst geschrieben. Andere behaupteten, er habe es von einem Manuskript abgeschrieben, das einem gewissen Spaulding gestohlen worden sei. Wieder andere setzten das Gerücht in die Welt, daß Sidney Rigdon es geschrieben habe, obwohl es veröffentlicht wurde, bevor Joseph Smith Sidney Rigdon überhaupt kennengelernt hatte. Etliche behaupteten, Joseph Smith habe Teile der Bibel abgeschrieben und daraus das Buch Mormon zusammengefügt.

Joseph Smith hingegen erklärte, daß er dieses Buch mit der Hilfe Gottes und auf sein Gebot hin übersetzt habe. Auch sein Schreiber, Oliver Cowdery, bestätigte: „Ich selbst habe das ganze Buch Mormon niedergeschrieben — ein paar Seiten ausgenommen —, wie es mir von Joseph Smith diktiert wurde. Dieser hat es durch die Macht Gottes übersetzt[1]."
Ebenso haben Martin Harris, ein anderer Schreiber, und Emma Smith, die Frau des Propheten, die mit Joseph Smith diese Zeit erlebt hat, und auch als Schreiberin tätig war, bezeugt:

„Ich bin überzeugt, daß kein Mensch, der nicht von Gott inspiriert gewesen ist, das Manuskript hätte übersetzen können. Er hat mirs stundenlang diktiert und hat, wenn wir nach einer Mahlzeit oder einer anderen Unterbrechung die Arbeit wieder aufgenommen haben, an der gleichen Stelle fortgefahren, ohne das Manuskript gelesen zu haben, oder daß ihm Stellen daraus vorgelesen worden sind. Ein Gelehrter würde das nicht können, noch viel weniger jemand mit so geringer Bildung[2]."
Wieso kommen dann die Kritiker zu ihren Behauptungen? Seine Mutter berichtet, daß er in diesem frühen Alter nicht einmal noch die Bibel durchgelesen habe. Wie hätte er dann wie ein Gelehrter Bibelstellen geschickt in sein Manuskript einbauen können?

Er hatte keinerlei schriftstellerische Erfahrungen und keinerlei Ahnung vom Verlegen eines Buches.
Das Buch Mormon ist ein literarisches Meisterwerk in der religiösen Literatur, das zu schreiben die Fähigkeiten eines einfachen Bauernjungen bei weitem übersteigen würde. Es ist von der ersten bis zur letzten Seite eine Offenbarung Gottes in unseren Tagen.

In den wunderbaren Predigten, die in diesem Buch enthalten sind, hat der Herr biblische Propheten zitiert. Will wirklich jemand ernstlich behaupten, der Joseph Smith habe, und das ohne jegliche Bildung, die Dreistigkeit und das Geschick gehabt, Wort für Wort Predigten des Herrn zu erfinden, dem Stellen aus der King-James-Bibel hinzuzufügen, und dabei diese noch zu verbessern?
Mormon war ein Diener und ein Prophet Gottes. Joseph Smith war nur ein einfacher Bauernjunge. Wie hätte er das Werk eines Mormon erfinden können? Dieser junge Mann erfand nicht das Werk Mormons, verfälschte nicht die Lehre Jesu und erdichtete nicht die großartige Verteidigungsrede Abinadis und schwindelte auch nicht die Aufzeichnungen Maleachis und Jesajas hinzu. Joseph Smith fungierte als Übersetzer und nicht als Verfasser, auch nicht als Plagiator.
Die gesamte Übersetzung ist ein Wunder. Das Buch ist ein „*wunderbares und seltsames Werk*", wie Jesaja sagt[3].
„Wie aber gibt es dann bei bestimmten Schriftstellen Ähnlichkeiten mit der Bibel?" fragen die Kritiker.

Vor einigen Jahren besuchte ich das Britische Museum in London, wo ich die Geschichte der King-James-Übersetzung studierte.
Ich erfuhr, daß die Übersetzer um Gottes Führung gefastet und gebetet hatten. Ich bin sicher, sie haben sie erhalten.
Gewisse Übereinstimmungen sind nur ein Zeugnis von der Richtigkeit der King-James-Übersetzung, und beide von Gott inspirierten Bücher bestätigen einander. Das Buch Mormon entspricht vom Anfang bis zum Ende der Wahrheit. Es ist das Wort Gottes und nicht das eines Menschen.
Gott hat zu Joseph Smith gesprochen, dieser hat Oliver Cowdery diktiert, und jener es aufgeschrieben. Oliver Cowdery, der ein authentischer Augenzeuge des Ganzen war, hat bezeugt, daß dies durch die Macht Gottes geschehen ist. Wir haben eine neue heilige Schrift erhalten, eine neue Offenbarung Gottes und einen zweiten Zeugen für Christus.
Jesaja hat prophezeit, daß ein Mann ohne Bildung, eben Joseph Smith, der Welt dieses Buch schenken werde. Es werde ein Wunder sein, „*ein wunderbares und seltsames Werk*".
Daß dies eingetroffen ist, bezeuge ich demütig im Namen unseres Herrn, Jesu Christi. Amen.

[1] Journal of Reuben Miller, 21. Oktober 1848.
[2] Saints Herald, 1879, 26:290.
[3] Jesaja 29:14.

Mädchen — wahre Hüterinnen

DAVID B. HAIGHT, Vom Rat der Zwölf

Mädchen, strahlt einen Geist aus, der auf das Leben junger Männer einen großen Einfluß ausübt.



Fast kaum etwas im Leben ist mit dem Erlebnis zu vergleichen, wenn man hört, wie ein Missionar von einer Bekehrung erzählt und dann seine Liebe und Dankbarkeit dem Herrn gegenüber ausdrückt.
Präsident Kimball hat verlangt, daß jeder würdige junge Mann sich auf eine Mission vorbereiten soll. Noch immer gibt es viele Länder auf der Welt, die in geistiger Dunkelheit leben und auf das Wort Gottes warten. Auch wenn wir als Kirche mit Stolz auf die große Anzahl der Missionare hinweisen, die in vielen Teilen der Welt tätig sind, brauchen wir noch viel mehr Missionare.
Eine Familie, die der Kirche angehört, bringt, egal wo sie lebt, eine andere Familie zur Kirche. Bald werden die Missionare hinzugezogen. Eine kleine Gemeinde entsteht, die schließlich im-

mer größer wird, bis letztlich ein Pfahl gebildet wird. Dies geschieht auf wundersame Weise durch die örtlichen Heiligen und Missionare, die den Menschen überall die gute Nachricht und eine neue Hoffnung bringen. Die Anzahl der Missionare in der Kirche wird weiterhin steigen. Aus den jetzt tätigen 25 000 jungen Männern werden 35 000 und dann 50 000 werden. Niemand kann das Werk aufhalten. Aber es ist traurig und enttäuschend, all die Namen der jungen Männer in vielen Gemeinden zu sehen, die die göttliche Weisung nicht befolgen können: „Sendet die Ältesten meiner Kirche aus zu den Völkern, die in der Ferne wohnen und auf den Inseln des Meeres. Sendet sie in fremde Länder, fordert alle Völker auf[1].“ Einige unserer auserwählten jungen Männer sind von einer alles tolerierenden Umwelt verführt und in ihrem Fortschritt behindert worden.

Heute morgen möchte ich ausschließlich zu den Mädchen der Kirche sprechen; besonders wende ich mich an jene, die mit unseren jungen Männern ausgehen. Ich möchte in allem, was ich sage, ganz genau und bestimmt sein, und weil dieses Thema so wichtig und dringlich ist, werde ich wohl auch sehr direkt und offen sein.

Einige junge Männer können nicht auf Mission gehen, weil sie nicht würdig sind. Ich fordere die Mädchen in der Kirche auf, die mit unseren jungen Priestertumsträgern befreundet sind und mit ihnen Verabredungen treffen, wahre Hüterinnen ihrer Keuschheit zu werden. Sie können dies. Sie müssen es tun. Viele von euch sind bereits Hüterinnen. Unterschätzt eure Rolle nicht. Ich bin mir bewußt, daß ihr nicht allein die ganze Verantwortung tragt. Aber ihr könnt bei einer Verabredung für den richtigen Geist sorgen, um einen jungen Mann dadurch anzuspornen, die Gebote Gottes zu ehren. Tatsächlich ist es in eure Hand gegeben, die Ideale der Mormonen von der Frau in all ihrem Glanz erstrahlen zu lassen und zu bekräftigen. Ich weiß, daß der Herr dies von euch erwartet.

Ihr jungen Mädchen übt einen ungeheuren Einfluß auf das Verhalten eines jungen Mannes aus. Junge Männer bevorzugen eine Kleidung, von der sie annehmen, daß sie euch gefällt. Ihr Haarschnitt soll euch gefallen. Wenn ihr wollt, könnt ihr bestimmen, wie schnell sie mit dem Auto fahren. Sie werden sich so schlampig kleiden, wie es euch gefällt. Ihr müßt euch nicht nach der verrücktesten Mode kleiden. Seid ihr euch bewußt, daß eine bestimmte Mode nur angepriesen wird, weil jemand eine Ware verkaufen will? Solange es ein Verkaufsschlager ist, kümmert man sich keinen Deut um die Richtigkeit oder Verwendbarkeit des Produkts oder um den Einfluß, den es auf die Jugend ausübt. Aber der Tag wird kommen, wo die Welt den Weg der Kirche einschlagen wird. Der Einfluß der Kirche wird die Handlungen der Menschen beeinflussen, als ob es von den Sternen herunterströmen würde. Euer Einfluß auf junge Männer ist bedeutend. Ihr könnt sie anspornen, die Richtlinien der Kirche zu befolgen, sich richtig zu kleiden und zu verhalten.

Bedauerlicherweise haben Unterredungen mit voraussichtlichen Missionaren gezeigt, daß das Verhalten der Mädchen manchmal äußerst enttäuschend ist. Manchmal ist es sogar wirklich entsetzlich und ganz und gar dem entgegengesetzt, was man von euch erwartet. Der Erlöser war sich unserer Schwäche sehr gut bewußt. Er warnte uns: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet! Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach[2].“

Mädchen, ändert die Art eurer Freundschaften mit unseren jungen Männern, die sich jetzt darauf vorbereiten, würdig zu sein, damit ihr Bischof veranlaßt wird, ihre Berufung auf Mission einzuleiten. Der junge Mann, mit dem ihr in einem

Auto oder zu Hause sitzt, wird für das Werk des Herrn gebraucht. Hunderte, ja, Tausende wie er werden gebraucht — wenn sie auf des Herrn Weise vorbereitet sind. Die jungen Männer, mit denen ihr ausgeht, bereiten sich auf eine Mission vor, und sind Priestertumsträger. Diese jungen Männer sind von ihrem Bischof für würdig befunden worden. Ihnen sind Hände aufgelegt worden. Sie haben das Priestertum Gottes erhalten. Denkt daran! Der Herr hat ihnen die Vollmacht gegeben, zu predigen, zu lehren, zu erklären, zu warnen, zu taufen — die göttliche Vollmacht, für und im Sinne des Herrn zu handeln. Der junge Mann, mit dem ihr vielleicht befreundet seid, hat wahrscheinlich das Amt eines Priesters inne. Er möchte würdig sein, einst das höhere Priestertum übertragen zu bekommen und, wenn er würdig ist, auch eines Tages die Schlüssel zu geistigen Segnungen zu empfangen. Er ist nicht einfach „wie jeder andere junge Mann". Er ist ein besonderer junger Mann. Er bereitet sich auf eine Mission vor. Du kannst für ihn ein großer Segen sein. Du, ein Mädchen, das er bewundert, kann ihm helfen, ernsten Gefahren auszuweichen.

Die jungen Männer haben — wenn sie heranreifen, lernen und sich Gewohnheiten aneignen — Ideale und besondere Menschen, die sie bewundern. Du kannst so ein Mensch sein. In ein paar Monaten werden diese jungen Männer Missionare sein und gesegnet werden, um Untersucher durch den Geist belehren zu können. Der Herr hat gesagt: „Der Geist wird euch durch das gläubige Gebet gegeben werden; wenn ihr aber den Geist nicht empfanget, sollt ihr nicht lehren[3]." Unsere Missionare lehren und legen Zeugnis ab durch den Geist. Aber sie müssen mit dem Herrn im Einklang stehen. Nur auf den Geist zu hoffen ist nicht genug. Auch Beten allein genügt nicht. Die Missionare müssen tun, was der Herr verlangt: nach den Geboten leben, rein sein und reine Gedanken hegen und gute Taten setzen. „Der Herr hat gesagt, daß er nicht in unheiligen Tempeln wohnt[4]."

„Wer darf auf des Herrn Berg gehen, und wer darf stehen an seiner heiligen Stätte? Wer unschuldige Hände hat und reinen Herzens ist[5]".

Der Psalmist lehrt, wie notwendig ein reines Leben ist, das im Einklang mit dem göttlichen Gesetz steht — ein reines Herz, reine Gedanken, der Wunsch im Einklang mit dem Herrn zu sein und ihn zu lieben.

Als ich ein Missionspräsident war, lud ich einen Missionar, dem es schwerfiel, den Geist seiner Berufung zu entwickeln, zu einer Autofahrt ein. Wir fuhren weit in die Berge hinauf. Niemand war in der Nähe. Nach mehreren Stunden verriet er mir endlich sein Problem, das er verheimlicht hatte, und auch von welchen Schuldgefühlen er geplagt wurde. Er schämte sich dessen, was er getan hatte. Ich hörte ihm zu. Wir sprachen uns aus. Und dann sahen wir, wie ein Missionar durch den Geist seiner Berufung buchstäblich zum Leben erwachte.

Meistens haben die Sorgen, von denen Missionare geplagt werden, mit ihrer Würdigkeit zu tun. Das ist eine Folge ihrer gesellschaftlichen Aktivitäten und ihrer Verabredungen. Die Weisung des Herrn „Gehet hin in alle Welt, und prediget . . . aller Kreatur[6]," geht uns alle an — alle, die den Namen Christi auf sich genommen haben. Alle Mitglieder seiner Kirche — ob alt oder jung —, jeder ist davon betroffen. Junge Männer werden in einem bestimmten Alter von dem Propheten berufen, ihr Zuhause zu verlassen und in die Welt hinauszugehen. Andere verbreiten das Evangelium zu Hause. Einige unterstützen die Missionsarbeit finanziell. Aber jedes Mitglied ist verpflichtet, am Plan des Herrn mitzuwirken, das Evangelium zu verkünden und zu verbreiten. Ihr jungen Mädchen spielt eine bedeutende Rolle bei der Vorbereitung unserer jungen Männer.

Wenn ihr ein würdiges Leben führt und nachhaltig und positiv zu eurer göttlichen Rolle steht: Miterbin von allem zu werden, dann werdet ihr für die jungen Männer, die eurem Einfluß ausgesetzt sind, ein Segen sein.

In einem Artikel, der in der Oktoberausgabe 1977 der Zeitschrift „New Era" unter dem Titel „Behandle jeden so, als ob er ein Mormone wäre", schrieb eine Gruppe junger Leute über ihr Pflichtbewußtsein, ihre Begeisterung und ihre Gedanken hinsichtlich der Missionsarbeit. Eine der Fragen, die an die Mädchen gerichtet wurden, lautete: „Mädchen, was für eine Aufgabe habt ihr?"

Wanda erwiderte: „Jedes Mitglied soll ein Missionar sein. Ich habe viele Freunde, die Fragen über die Kirche haben, und wahrscheinlich kann ich viele davon beantworten. Wir sollen versuchen, alles in unserer Macht Stehende zu tun."

Beverly antwortete: „Ich glaube, wir können auch dazu beitragen, wenn wir die Jungen anspornen, auf Mission zu gehen ... Ich glaube, daß wir sie dazu ermutigen können ..., manchmal durch ganz kleine Dinge, die wir tun ... Am meisten können wir ihnen durch unser Beispiel helfen."

Ihr jungen Mädchen müßt das richtige Beispiel geben. Helft unseren jungen Männern, sich rein zu halten, damit sie würdig bleiben und sich geistig darauf vorbereiten, dem Herrn zu dienen. Ihr Mädchen habt auch die Pflicht, dem Herrn zu dienen, indem ihr das Frauentum nach der Auffassung der Kirche und nicht nach der der Welt ehrt. Eine eurer wichtigsten Aufgaben ist es, rein zu sein und es zu bleiben. Wenn ihr rein seid, werden die jungen Männer, mit denen ihr ausgeht, ebenfalls rein sein. Wenn ein junger Mann ungehörige Annäherungsversuche macht, ist es eure heilige Pflicht zu sagen: „Nein, ich tue das nicht. Fordere mich nicht auf oder versuche nicht, mich dazu zu bringen, etwas zu tun, was nicht im Einklang mit dem Herrn steht."

Du, eine Tochter Zions, kannst ein strahlendes Licht sein, wenn du das richtige Beispiel gibst. Vermeide es, zu jung schon Verabredungen zu treffen oder einen festen Freund zu haben. Vermeidet vor allem zu große Vertraulichkeit. Warum könnt ihr nicht, anstatt eure Zeit an einem beliebten Treffpunkt für Liebespärchen zu verbringen, eure Fähigkeiten und Eigenschaften entwickeln? Ihr beide besitzt Talente, die ihr entfalten und woran ihr andere teilhaben lassen könnt. Lest gute Bücher. Hört gute Musik. Befaßt euch mit den Segnungen, die im Wort der Weisheit dargelegt sind und diskutiert darüber.

Forscht in den heiligen Schriften — sie enthalten die großartigste Geschichte, die jemals verfaßt worden ist.

Junge Leute, die eine Verabredung getroffen haben, wissen im voraus, wozu zuviel gemeinsam verbrachte Zeit oder späte Nachtstunden führen können. Vermeidet solche Gefahren. Der Verstand kann oft von Gefühlen überwältigt werden.

Moralische Stärke ist eine Tugend, die durch Selbstzucht und dem Bedürfnis danach entwickelt wird.

Vor fast 200 Jahren schrieb der britische Staatsmann Edmund Burke folgendes: „Sagen Sie mir, womit sich der Geist der jungen Männer vor allem beschäftigt, und ich sage Ihnen die Wesensmerkmale der nächsten Generation[7]."

Irgendwie, meine lieben jungen Freunde, werden wir der Flut an Unwahrheit und Unmoral, die die Erde überschwemmt, Einhalt gebieten. Und zwar wird dies durch euch, durch die Jugend der Kirche, durch euren Glauben und eure Kraft, vollbracht werden. Laßt euch in eurem Vorhaben, nach den Geboten Gottes zu leben und anderen auch dabei zu helfen, nicht durch eine anscheinend überwältigende Übermacht entmutigen. Manchmal scheint es so, als ob man

versuche, wie David mit Goliath zu kämpfen. Aber denkt daran, David hat gewonnen.

Betrachtet man sich das wirkliche Ziel in unserem Leben, was sollte dann unser Wunsch sein? Der Herr hat in einer ziemlich persönlichen Offenbarung, die er durch den Propheten Joseph Smith 1829 an John Whitmer gerichtet hatte, gesagt: „Die Sache, die für dich von größtem Werte ist, besteht darin, daß du diesem Volk Buße verkündigest, damit du Seelen zu mir bringen . . . mögest[8]." Präsident Kimball hat nicht nur um mehr Missionare gebeten, sondern auch darum, daß sie besser vorbereitet ihre Mission antreten und wirklich den Wunsch hegen, eine Mission zu erfüllen. Der Herr hat gesagt: „Wenn ihr daher wünscht, Gott zu dienen, seid ihr zum Werke berufen." Von den Missionaren wird erwartet, daß sie „von ganzem Herzen, mit aller Kraft (und) mit ganzer Seele" dem Herrn dienen[9]. Würde es euch Mädchen nicht gefallen und zufriedenstellen, wenn ihr wüßtet, daß ihr einem jungen Mann geholfen habt, ein hervorragender Missionar zu werden? Viele unserer jungen Männer sind es. Alle Missionare sollen so sein. Der Herr hat gesagt: „Das Feld ist schon weiß zur Ernte; wer seine Sichel mächtig einschlägt, . . . (erlangt) seiner Seele Seligkeit[10]."

Vaughn Featherstone, Missionspräsident in Texas, hat folgenden Ausspruch geprägt: „Verwenden wir keine Sichel, sondern einen Mähdrescher!"

Präsident Kimball hat gesagt: „Wenn es in der Kirche keine Bekehrten gäbe, würde sie verkümmern und sterben". Ihr Mädchen spielt eine bedeutende Rolle dabei, die Welt zum Evangelium Jesu Christi zu bekehren. Ihr könnt einem jungen Mann zu einem kritischen Zeitpunkt in seinem Leben Mut einflößen, ihn positiv beeinflussen und sogar schützen. Der Herr hat uns diese Verheißung gegeben: „Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat . . ., was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben[11]."

Ihr beweist dem Herrn eure Liebe, wenn ihr einem jungen Mann helft, würdig zu bleiben und sich darauf vorzubereiten, dem Herrn zu dienen.

In Maxwell Andersons Schauspiel über die Jungfrau von Orleans läßt er sie sagen: „Jede Frau gibt ihr Leben für das, woran sie glaubt. Manchmal glauben die Menschen an wenig oder gar nichts, aber dennoch geben sie ihr Leben für dieses Wenige oder Nichts her. Wir haben nur ein Leben, und wir leben es so, wie wir glauben, es leben zu sollen, und dann ist es vorbei. Aber sich mit dem abzufinden, was man ist, und ohne Glauben zu leben — das ist schrecklicher als sterben — viel schrecklicher als jung sterben zu müssen[12]."

Mädchen, strahlt einen Geist aus, der imstande ist, wenn nötig, im Herzen unserer jungen Männer eine „mächtige Veränderung" zu bewirken. Mögen durch eure Bemühungen Generationen junger Männer in der Kirche hervorkommen, die geistig aus Gott geboren sind und die seinen Geist in ihrer Erscheinung widerspiegeln. Ihr besitzt einen göttlichen Schlüssel, der euch vom Schöpfer gegeben worden ist, mit dem ihr öffnen oder schließen, segnen oder zerstören könnt; ihr könnt den jungen Männern helfen, auch tatsächlich so großartig zu werden, wie sie sein könnten. Gottes Werk wird nicht zunichte gemacht werden. Sein Werk wird ge-

1 LuB 133:8.
2 Matth. 26:41.
3 LuB. 42:14.
4 Alma 34:36.
5 Psalm 24:3, 4.
6 Markus 16:15.
7 In Emerson Roy West, Vital Quotations, S. 427.
8 LuB 15:6.
9 LuB 4:3, 2.
10 LuB 4:4.
11 1. Kor. 2:9.
12 Maxwell Anderson, Joan of Lorraine, 2. Akt, 4. Szene.
13 Alma 5:14.

schehen, und seine Ziele werden verwirklicht werden. Am Ende muß und wird die Rechtschaffenheit die Oberhand gewinnen. Ich fordere euch Mädchen in der Kirche auf, eure Pflicht zu erfüllen, Präsident Kimball und dem Herrn junge Männer zu bringen, die würdig genug sind, als Zeuge für Christus und die Wiederherstellung seines Evangeliums aufzutreten. Dies bezeuge ich im heiligen Namen Jesu Christi. Amen.

Ein Vater hat viele Pflichten

L. TOM PERRY, Vom Rat der Zwölf

Ein Aufruf an die verheirateten Männer der Kirche, in ihrer Berufung als Ehemann und Vater aktiv zu sein



Das Buch Mormon erzählt uns eine bemerkenswerte Geschichte von einem Vater, der seinen Sohn so liebte, daß er ihm seinen Namen gab. Der Vater war Hoherpriester im Lande, und er verbrachte den Großteil seines Lebens damit, dem Volk in seinen geistigen Bedürfnissen beizustehen. Wie enttäuscht muß er gewesen sein, als sich sein Sohn von seinen Lehren abwandte.

Wie jeder rechtschaffene Vater es getan hätte, bat er den Herrn, daß sich das Leben seines Sohnes ändern möge. Als Erhörung seines Gebetes erschien diesem Jüngling ein Engel und sprach zu ihm:

„Siehe, der Herr hat die Gebete seines Volkes und auch das Flehen deines Vaters Alma, seines Dieners, erhört; denn er hat für dich mit starkem Glauben gebetet, damit du zur Erkenntnis der Wahrheit geführt werdest[1].“

Die Schrift berichtet, wie die Gebete eines rechtschaffenen Vaters erhört worden waren. Die Geschichte bezeugt, welche Macht in einer in Gerechtigkeit ausgeübten Führungsrolle im Heim liegen kann.

Ich möchte mich heute nur an eine bestimmte Gruppe meiner Zuhörer wenden — an die, die die große und edle Bezeichnung Ehemann und Vater tragen. Ich mache mir große Sorgen über das, was um mich herum vorgeht. Männer, Frauen, Jugendliche und Kinder trachten danach, ihre Identität in einer verwirrten Welt zu finden.

Vielen der Ehemänner und Väter überall auf der Welt muß ich zum Vorwurf machen, in ihren zwei wichtigsten, ihnen von Gott gegebenen Verpflichtungen zu versagen. Die Ursachen der meisten Pro-

bleme, die die Welt heute quälen, finden sich in der Familie. Scheidung, Untreue, Unehrlichkeit, Drogenmißbrauch, der Verfall des Familienlebens, der Verlust der Individualität, Unsicherheit und ein unglückliches Leben sind die Ergebnisse, daß der Vater seine Führungsrolle im Heim nicht erfüllt.

Können wir euch, Ehemänner und Väter, wieder an eure Aufgabe und eure Verantwortung erinnern?

Zuerst einmal, die des Ehemanns: Die erste Belehrung, die dem Mann und der Frau unmittelbar nach der Schöpfung gegeben wurde, war: „Deshalb soll ein Mann Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhangen; und sie sollen ein Fleisch sein[2].“

In seinem göttlichen Plan hat Gott die Ehe ausersehen, die Grundlage der wichtigsten Einheit, der Familie, zu sein. Von Beginn an war die Aufgabe des Mannes und die der Frau klar festgelegt. In des Herrn Plan sind diese Aufgaben unverändert und ewig.

Ein Prophet hat über das Frauentum gesagt:

„Eine edle, sittsame und gütige Frau ist das Meisterwerk der Schöpfung[3].“

Um dieses Meisterwerk zu schützen, hat nun der Herr dem Mann die Pflicht auferlegt Versorger und Beschützer zu sein. Der Plan des Herrn kann nur in dem Maße verwirklicht werden, wie der Mann lernt, die Führungsaufgabe, die der Herr ihm zugewiesen hat, zu erfüllen. Kann ich Sie an einige dieser Aufgaben erinnern?

Zuerst möchte ich Ihnen ein Erlebnis Emma Rae McKays, der Frau des Propheten David O. McKay, erzählen:

„Als wir im letzten Sommer in Los Angeles waren, ließen wir unseren Wagen in einer Autowaschanstalt am Wilshire Boulevard waschen. Während ich auf einer Bank saß und dem Arbeitsgang zusah, hörte ich zu meiner Überraschung ein dünnes Stimmchen neben mir: ‚Ich glaube, der Mann da drüben hat Sie sehr gern, nicht wahr?‘ Ich wandte mich um und sah einen ungefähr sieben Jahre alten Jungen mit einem hübschen Lockenkopf und großen braunen Augen. ‚Was hast du gesagt?‘ fragte ich das Kind. ‚Ich sagte, ich glaube, der Mann da drüben hat Sie sehr gern.‘ ‚O ja, natürlich hat er mich gern, er ist mein Mann. Aber warum fragst du?‘ Ein feines Lächeln erhellte sein Gesichtchen und seine Stimme klang sanft: ‚Es ist die Art, wie er Sie angelächelt hat. Ich würde alles in der Welt darum geben, wenn mein Vater meine Mutter so anlächelte.‘ ‚Oh, das tut mir aber leid, wenn er es nicht tut.‘ ‚Sie werden sich nicht scheiden lassen, nicht wahr?‘ fragte er mich. ‚Nein, natürlich nicht; wir sind seit über fünfzig Jahren verheiratet. Warum fragt du mich das?‘ ‚Hier in dieser Gegend läßt sich jeder scheiden. Mein Papa läßt sich von Mama scheiden, und ich liebe meinen Papa, und ich liebe meine Mama . . . ‘ Seine Stimme versagte und Tränen kamen ihm, aber er hielt sie männlich tapfer zurück. ‚Das tut mir aber leid, daß es so ist!‘ Hierauf näherte er sich mir noch mehr und flüsterte mir vertraulich ins Ohr: ‚Gehen Sie schnell fort von hier, oder Sie werden sich auch noch scheiden lassen[4]!‘

Männer, spiegeln eure Taten jederzeit die Liebe für eure Frau wider? Hätte der kleine Junge Ihre Liebe bemerkt, wenn Sie an dieser Autowaschstraße gewesen wären?

Zweitens ist es Ihre Pflicht, den Ihren ein Gefühl der Geborgenheit und Sicherheit zu vermitteln. Es ist auch Ihre Pflicht, für Ihre Familie ausreichend zu sorgen. Sie müssen sich dieser Aufgabe stellen und auch den Ehrgeiz haben, sie zu meistern. Ihre Frau soll die tröstliche Sicherheit haben, daß Sie vor allem anderen für sie sorgen werden, solange Sie gesund und dazu fähig sind. Sie sollte nicht arbeiten gehen müssen, es sei denn, Sie würden erwerbsunfähig werden. Man muß der Frau die Möglichkeit geben, die Aufgabe zu erfüllen, die der Herr für sie vorgesehen hat.

Drittens ist es die Pflicht des Mannes — und zwar 24 Stunden täglich — der Frau gegenüber Wertschätzung und Rücksichtnahme an den Tag zu legen.

In der Schrift warnt uns der Herr:

„Wir haben durch traurige Erfahrung gelernt, daß fast alle Menschen dazu neigen, ungerechte Herrschaft auszuüben, sobald sie glauben, ein wenig Vollmacht erhalten zu haben . . . Keine Macht und kein Einfluß kann oder soll kraft des Priestertums anders ausgeübt werden als nur durch Überredung, Langmut, Güte, Demut und unverstellte Liebe[5]!"

Ihre Frau ist nicht Ihr Besitz. Sie muß Ihnen nicht auf dem falschen Weg folgen. Sie ist Ihre Frau, Ihr Gefährte, Ihr bester Freund, Ihr Partner. Der Herr hat sie mit großen Talenten, Fähigkeiten und Möglichkeiten gesegnet. Auch ihr muß die Möglichkeit gegeben werden, sich zu entfalten und zu entwickeln. Das Glück Ihrer Frau soll Ihre größte Sorge sein. Lernen Sie beide, Ihre Berufung voll zu erfüllen, damit sie ein glückliches und erfülltes Leben mitsammen führen können.

Brüder, eure wichtigste und verantwortungsvollste Aufgabe hier und in der Ewigkeit ist es, ein rechtschaffener Ehemann zu sein.

Dieser Aufgabe am nächsten kommt die des Vaters. Nach dem ewigen Leben selbst ist die größte Gabe, die Gott uns schenkt, die, mit Söhnen und Töchtern gesegnet zu sein. Jeder gesunde und normale Mann sollte folgende Gaben seinen Kindern schenken:

Zuerst einen guten Namen. Ich werde meinem Vater, der von mir so viel hielt, daß er mir seinen Namen gegeben hat, ewig dankbar sein. Sein Name wurde in der Gemeinde, in der ich aufwuchs, geachtet und respektiert. Als ich sechs Monate alt war, wurde er Bischof der Gemeinde, und das blieb er bis einige Monate vor meiner Mission. Ich war sehr stolz auf seine Arbeit und daß er genug Geduld hatte, mich daran teilhaben zu lassen. Wir arbeiteten auf einer Wohlfahrtsfarm, räumten in der Kapelle auf, arbeiteten an den Finanzberichten der Gemeinde, trugen einen Sack Mehl einer Witwe ins Haus usw. Dies alles wurde zu einem Bestandteil meines Lebens. So oft war ich mit ihm beisammen, daß man mir den Spitznamen „Bischof" gab. Ich versuchte, ihn mit Stolz und Würde zu tragen. Die Aufgabe zog mich zu meinem Vater empor. Ich wollte es ihm gleichtun. Sollte nicht jedem Kind dieselbe Möglichkeit geboten werden?

Väter, ist es nicht eure Pflicht, euren Kindern einen geachteten und guten Namen mitzugeben?

Zweitens braucht jedes Kind das Gefühl der Geborgenheit. Darunter stelle ich mir die Geborgenheit unseres Elternhauses vor. Es war wirklich eine Burg gegen die schlechten Einflüsse von außen. Es wurde jeden Morgen und Abend durch das Priestertum gesegnet, wenn wir uns zum gemeinsamen Gebet versammelten. Die Macht des Priestertums tat sich auch kund, wenn mein Vater in Notzeiten die Familie segnete. Väter, ist es nicht eure Pflicht, für eure Kinder ein Heim zu schaffen, das durch die Macht des Priestertums gesegnet ist?

Dann kommt die Gelegenheit sich zu entwickeln. Ein Erlebnis, das ich eines Tages mit meinen Kindern hatte, lehrte mich sehr viel.

Wir waren gerade von Kalifornien nach New York übersiedelt. Ich hatte dort Arbeit angenommen, und wir waren gerade dabei, uns nach einer neuen Wohnung umzusehen. Wir begannnen die Suche so ziemlich im Zentrum, aber unsere Suche bewegte sich mit jedem Tag mehr der Peripherie zu. Wir wollten eine finden, die unseren Vorstellungen und Bedürfnissen entsprach. Wir fanden sie in Connecticut. Es war ein wunderschönes Haus in den herrlichen Wäldern Neuenglands. Wir waren alle mit der

getroffenen Wahl zufrieden. Bevor wir es kauften, machten wir noch eine letzte Prüfung. Wir fuhren mit dem Zug nach New York City, um zu sehen, wie lange wir dazu brauchten. Es dauerte eineinhalb Stunden, wie ich feststellte — ein sehr entmutigendes Ergebnis. Ich kehrte ins Motel zurück, wo meine Familie auf mich wartete, und teilte ihnen das Resultat mit — entweder den Vater oder das neue Haus zu haben. Sehr zu meiner Überraschung antworteten sie mir: „Wir nehmen das Haus. Du bist ohnehin nicht viel zu Hause!",

Diese Antwort war schockierend. Falls diese Feststellung wahr war, war es für mich Zeit, Buße zu tun. Meine Kinder verdienten einen Vater. Ist es nicht unsere Pflicht als Väter, so viel Zeit wie möglich mit unseren Kindern zu verbringen und sie Ehrlichkeit, Fleiß und sittliche Reinheit zu lehren?

Viertens sollten wir unseren Kindern eine glückliche, schöne Kindheit geben. In einem alten Priestertumsleitfaden erzählt Bryant S. Hinckley folgendes:

„In einem Schuldistrikt in der Nähe von Indianapolis bat man 326 Schulkinder zu schreiben, was sie von ihrem Vater dachten. Sie sollten dabei nicht ihren Namen nennen. Man hoffte, daß das Vorlesen der Aufsätze den Vätern den Anreiz geben würde, wenigstens eine Versammlung der Lehrer-Eltern-Vereinigung zu besuchen.

Seine Hoffnung erfüllte sich. Sie kamen, teils im Kleinwagen, teils im teuren Straßenkreuzer. Bankpräsident, Arbeiter, Handwerker, Angestellte, Verkäufer, Parkplatzwächter, Großhändler, Kaufmann, Bäcker, Schneider, Fabrikant, Unternehmer, jeder kam. Und sie alle brachten eine bestimmte Wertvorstellung von sich selbst mit, was das Geld, die Tätigkeit und die Rechtschaffenheit anging ...

Die Vorsitzende nahm aufs Geratewohl aus dem Berg von Aufsätzen einen. ‚Ich habe meinen Vati sehr gern.' Das stand in jedem Aufsatz. Und es wurden viele Gründe angeführt: Er hat mein Puppenhaus gebaut. Er hat mich zum Rodeln mitgenommen. Er hat mir das Schießen beigebracht. Er hilft mir bei meinen Hausaufgaben. Er nimmt mich in den Park mit. Er hat mir ein Schweinchen geschenkt, damit ich es mästen und dann verkaufen konnte. In Dutzenden Aufsätzen stand: ‚Ich liebe meinen Vati. Er spielt mit mir.' Kein einziges Kind erwähnte das Haus der Familie, den Wagen, die Nachbarschaft, das Essen oder die Bekleidung.

Die Väter, die zu dieser Versammlung gegangen waren, kamen aus vielen Schichten. Sie verließen diese Versammlung, in zwei Klassen eingeteilt: Kameraden ihrer Kinder oder Fremde ihren Kindern gegenüber.

Niemand ist zu reich oder zu arm, um mit seinen Kindern zu spielen[6]."

Ich bin mir dessen bewußt, wie sehr wir uns Sorgen um die Führung in der heutigen Welt machen. Wir vermögen vielleicht nicht, die Welt zu ändern. Aber eines können wir ändern, und zwar sogleich: uns selbst. Ehemänner und Väter als Priestertumsträger haben die Kraft dazu. Erfreut euch der Inspiration Gottes, unseres Vaters, um eure Familie in Rechtschaffenheit zu führen. Sie stehen an der Spitze der einzelnen Organisation, von der ich weiß, daß sie ewig sein kann. Sollte sie daher nicht an erster Stelle in Ihrem Leben stehen?

Möge Gott Sie segnen, daß Sie Ihre Pflicht, ein rechtschaffener Ehemann und Vater zu sein, verstehen, erbitte ich demütig im Namen Jesu Christi. Amen.

[1] Mosiah 27:24.
[2] 1. Mose 2:24.
[3] David O. McKay, Gospel Ideals, S. 449.
[4] The Savior the Priesthood and You, S. 207.
[5] LuB 121:39-41.
[6] The Savior the Priesthood and You, S. 226.

Sie breitet ihre Hände aus zu dem Armen“

BARBARA B. SMITH, Präsidentin der Frauenhilfsvereinigung

Die Prioritäten im Leben der Frau: Erstens, Familie; zweitens, Dienst in der Kirche und drittens, Dienst im Gemeinwesen



In den Sprüchen lesen wir von einer Frau, die die Verkörperung einer idealen Frau, Mutter, Heimgestalterin und liebenden Ehefrau ist. In einer der Schriftstellen, in denen sie beschrieben wird, ist das Wesentliche meiner Rede enthalten. Dort steht:
„Sie breitet ihre Hände aus zu dem Armen und reicht ihre Hand dem Bedürftigen[1].“
Der Grundsatz des Dienens ist eine grundlegende Lehre des Evangeliums und der Wohlfahrtsdienste, und er ist für die Wohlfahrtsdienste und die FHV typisch geworden.
Den Frauen der Kirche ist Dienen nichts Fremdes; denn die FHV wurde inmitten von Not, Verfolgung und Opfer in einer Zeit gegründet, die größte Liebe, den größten Einsatz und Dienst verlangte, den eine Frau nur geben konnte.
Von diesen Tagen in Nauvoo an bis zur heutigen Zeit sind die Berichte voll mit dem, was Frauen getan haben, um den Notleidenden Erleichterung zu bringen, den Armen und Bedürftigen zu helfen, Kranke zu pflegen und die zu trösten, die trauerten.
Es ist heute notwendiger als je zuvor, daß die Schwestern weiterhin dienen, sowohl im Wohlfahrtsprogramm unserer so schnell wachsenden Kirche als auch in einer Gesellschaft, die voll mit Schwierigkeiten ist, die immer größer werden.
Die Arbeit in den Wohlfahrtsdiensten der Kirche beruht auf freiwilligen Dienst, und sehr viel davon müssen die Schwestern leisten.
Zuerst hat die Frau die Aufgabe, ihrer Familie zu dienen, denn dies ist der wichtigste Schwerpunkt, den der Herr festgelegt hat. Die einzelne Schwester und alle, die sie zu etwas berufen wollen oder um ihre Hilfe bei irgendwelchen Bestreben bitten, müssen zuerst an die Familie denken; denn für ein starkes Gemeinwesen sind starke Familien grundlegend.
Als nächstes soll die Frau dem Dienst in der Kirche und als drittes dem Dienst im Gemeinwesen den Vorrang geben.
Die Berufung zu einem Amt in der Kirche ist die vorschriftsmäßige Aufforderung zum Dienst von jemandem, der die Priestertumsvollmacht dazu hat und dies tut, nachdem er gebeterfüllt die Lage in der Familie und andere persönliche Umstände erwogen hat. Dieser Dienst soll im Bereich des Dienens in der Kirche an erster Stelle stehen. Man wird zu einer bestimmten Stellung berufen,

wie zum Beispiel als Beamtin, Lehrerin, Besuchslehrerin oder Missionarin. Es wird erwartet, daß man diesen Dienst eine Zeitlang ausführt.

Neben der offiziellen Berufung kann man noch verschiedene offizielle Aufträge in der Kirche erhalten.

Bevor ein solcher offizieller Auftrag erteilt wird, soll ein Priestertumsführer oder die FHV-Beamtin die Aufgabe der Betreffenden in der Familie und ihre Berufungen in der Kirche überdenken. Einen solchen Auftrag zum Dienst am Nächsten kann die Gemeinde-FHV-Leiterin einer einzelnen Schwester geben, damit ein besonderes Erfordernis erfüllt wird.

Vor kurzem habe ich von einer Gemeinde gehört, in der 70 Schwestern wohnten, die über 70 Jahre alt waren. Die FHV-Leiterin meinte, daß selbst die Schwestern, die ans Haus gebunden waren, einen Dienst leisten könnten. So gab sie jeder der 70 Schwestern entweder einen Auftrag in der Besuchslehrarbeit oder einen für Dienst am Nächsten. Selbst eine todkranke Schwester bekam den Auftrag, einmal im Monat drei Schwestern zu schreiben, die ans Haus gebunden waren. Einige andere wurden beauftragt, bestimmte Schwestern jeden Tag anzurufen, um sich zu vergewissern, daß ihnen nichts fehlte.

Eine Schwester diente weiterhin als Aufsichtsbeamtin für die Besuchslehrarbeit, selbst als sie krank und ans Haus gefesselt war. Die FHV-Leiterin erzählte, daß diese Schwester unter großen Anstrengungen eines ihrer schönsten Kleider anzog, bevor sie ihre monatlichen Telephonate erledigte, weil sie dachte, daß dies ihrer Arbeit mehr Bedeutung und Wichtigkeit verlieh, wenn sie diesen Auftrag für den Herrn erfüllte.

Zum Dienst aufgrund eines offiziellen Auftrags gehört der Dienst in einem Komitee der Deseret-Industrie, der Dienst als Vorsitzende eines Komitees für Kunsthandwerk im Heim oder einem Wohlfahrtsprojekt zur Herstellung von Konserven. Hinzu kommt der Dienst in der Sozialen Hilfe, wo eine Frau beauftragt werden kann, einem Gelegenheitsarbeiter zu helfen, einen Pflegeplatz zu finden oder beim Programm der Kirche mitzuhelfen, für Indianer einen Studienplatz zu finden.

Eine Frau soll bedenken, daß sie von der FHV einen offiziellen Auftrag bekommen hat, wenn sie gebeten worden ist, für das Essen bei der Heimgestaltungsstunde zu sorgen, etwas zu nähen, was in den Wohlfahrtsdiensten gebraucht wird, oder in Zeiten der Krankheit und des Todes zu helfen. Diese Art von Aufträgen verlangen die Erfüllung bestimmter Aufgaben, aber sie berufen niemanden zu einer ständigen Stellung in der Kirche. Ein offizieller Auftrag wird gewöhnlich für einen kürzeren Zeitraum wie eine Berufung ausgesprochen und kann eine einmalige Aufgabe oder Pflicht sein.

Ein anderer Bereich des Dienens im Zusammenhang mit dem Dienst in der Kirche ist der Dienst am Nächsten aufgrund spontaner, eigener Initiative. Es ist die Art aufmerksamer Fürsorge, die von jeder Frau erwartet wird und wo sie dem Nächsten hilft, der in Not ist.

Auf der Wohlfahrtsversammlung im Jahre 1975 und im Handbuch für Wohlfahrtsdienste haben wir vorgeschlagen, daß jede Gemeinde feststellen soll, welche Talente und Fähigkeiten die Schwestern haben und was sie brauchen und möchten. Sie sollen auch herausfinden, welche Schwestern über bestimmte Sachkenntnisse verfügen und bereit sind, einen Dienst zu leisten[2].

Die Pfahl-FHV-Leiterin kann den Gemeinden-FHV-Beamtinnen auf verschiedene Weise helfen, die Schwestern zum Dienen anzuregen:

1. indem sie die Kartei verwendet

a) Sie kann im Rahmen der FHV den Frauen Aufträge zum Dienen geben

b) Sie kann Kleingruppenkurse oder besondere Schulung über Hauswirtschaft und Zeiteinteilung anregen, damit die Frauen mehr Zeit haben zu dienen; und

c) sie kann Schwestern für Dienstprojekte im Gemeinwesen empfehlen

2. indem sie Schwestern hilft, die dienen wollen, ihre persönlichen Umstände, Aufgaben, ihre Zeit und ihre körperliche Kraft zu überdenken (verheiratete Frauen tun dies wahrscheinlich gerne mit ihrem Ehemann) und

3. indem sie die Schwestern dazu anhält, die Zusammenarbeit mit Familienmitgliedern und anderen zu fördern, damit der Dienst leichter wird

Für diejenigen, die außer dem Dienst, den sie in der Familie und bei Aufgaben in der Kirche verrichten, Zeit, Fähigkeit und Energie haben ist eine dritte große Möglichkeit des Dienens gegeben, nämlich der unentgeltliche Dienst im Gemeinwesen. Der unentgeltliche Dienst im Gemeinwesen soll, wo es die Umstände erlauben, freiwillig dort geleistet werden, wo man besonderes Interesse oder besondere Erfahrung hat.

Hier hat eine Frau unbegrenzte Möglichkeiten zu dienen und sich in einer guten öffentlichen Sache, bei Bürgerinitiativen oder anderem als interessierte Beraterin einzusetzen.

Der Prophet Joseph Smith schien besonders einsichtsvoll zu sein — nicht nur für seine Zeit sondern auch für unsere —, als er die Frauen zur Zeit der Gründung der FHV ermahnte, „dazu beizutragen, die Grundsätze im Gemeinwesen richtigzustellen und sie zu fördern[3]."

Es gibt viele talentierte Frauen, die trotz ihrer Pflichten in der Familie und in der Kirche nicht überlastet sind, und die lohnenden und unentgeltlichen Dienst im Gemeinwesen verrichten können. Dies ist eine Gelegenheit für sie, ihren Wirkungsbereich zu erweitern — nicht nur zur „eigenen" zu dienen, sondern auch dem Nächsten, der nicht der Kirche angehört.

Der Herr ermahnt uns, „in einer guten Sache eifrig tätig" zu sein[4]. Fast jede Frau kann etwas Passendes finden, um in einer guten Sache tätig sein zu können. Eine Mutter mit schulpflichtigen Kindern kann ihrem Gemeinwesen vielleicht dadurch am besten dienen, wenn sie sich in der Schule engagiert, die ihre Kinder besuchen. Ferner kann sie ihre Familie auf Gutes im Gemeinwesen aufmerksam machen und so Möglichkeiten finden, wie sie einen Beitrag leisten können.

Nur dann, wenn eine Frau versteht, wie wichtig Dienen ist, wie es das Leben bereichert und wenn sie überlegt, wozu sie die Gelegenheit hat — ohne daß sie Ausreden sucht, um nicht dienen zu müssen oder sich unklug überarbeitet — kann sie die verheißenen Segnungen des Dienens erlangen. So folgt sie dem Beispiel einer „tüchtigen Frau" und „breitet ihre Hände aus zu dem Armen und reicht ihre Hand dem Bedürftigen."

Es ist mein Gebet, daß die Frauen mit Einsicht den Armen und Bedürftigen helfen — ja, auch denen, die arm im Geist sind — und daß sie ihnen gut dienen. Im Namen Jesu Christi. Amen.

1 Sprüche 31:20.
2 Wohlfahrtsversammlung, 5. April 1975.
3 Protokoll der Femals Relief Society of Nauvoo, 17. März 1842.
4 LuB 58:27.





Inhalt

